Landesbibliothek
Coburg

C. III. 10.

5114

12

Nebentheater.

Vierter Band.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1786.

Coburger
Landes-
Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

SOCRATE.

Jl faut dire ſpirituellement des choſes raiſonnables & des vérités utiles pour la correction des mœurs; faire rire les honnêtes gens par un comique ſenſé qui reçoive toutes ſes graces de la nature & de la vérité, éviter ſurtout les pointes triviales, la fade plaiſanterie, les jeux de mots & toutes les licences qui bleſſent les mœurs & révoltent l'honnête homme: ſi vous faites ce que je dis là, vous plairez inévitablement aux gens d'eſprit & de bon goût dont cette Ville abonde.

ARLEQUIN.

Cette maniere de plaire me plaît beaucoup: je n'ai donc que cela à faire pour plaire à tout le monde?

SOCRATE.

Non pas à tout le monde, vous ne devez pas vous en flatter, quand vous auriez fait un chef-d'œuvre: car il y a dans le public des génies fâcheux que l'on nomme Auteurs, c'eſt-à-dire, des gens qui font auſſi des Comédies, qui ne trouvent rien de bon que ce qu'ils ont fait.

DE L'ISLE.

Spielerglück.

Spielerglück.

Ein

Lustspiel in fünf Akten.

Nach Regnard und Goldoni.

L'espérance est un grand secours.

QUINAULT.

Personen.

Baron Dallbeck, ein reicher Banquier.
Moritz, dessen Sohn, Spieler und Liebhaber des
Fräulein Karoline von Mildenberg, Schwe-
ster der
Gräfin Dittmars, einer Wittwe.
Justizrath Werten, Moritzens Oheim und Ne-
benbuhler bey dem Fräulein von Mildenberg.
Henry, vorgegebner Marquis von Richesource.
Lorchen, der Mildenberg Mädchen.
Hektor, Bedienter des jungen von Dallbeck.
Wildmer, ein Spieler von Profeßion.
Aaron, ein Jude, Henry's Verwandter.
Resch, ein Schneider.
Frau Adam, eine Sattlerin.
Bedienter des Fräulein von Mildenberg.
Drey Bediente des Marquis.

Die Scene ist in einem Gasthofe.

Erster Akt.

Ein Vorsaal mit drey Thüren, wovon eine ins Billiardzimmer, eine auf die Treppe, und eine zu Dallbecks Zimmern führt.

Erster Auftritt.

Hektor (in einem Lehnstuhle, reibt sich die Augen und gähnt.)

Mein Seel! heller lichter Tag! — Schon hat der verdammte Haushahn sich heischer gekräht; alle Feueressen in der Nachbarschaft rauchen, und noch haben meine Augen kein Berte gesehn. — Eine verwünschte Sache, bey einem Spieler zu dienen! (Springt auf) — Warum führt mich nun mein Schicksal nicht zu irgend einem unser Senatoren oder Tabakspächter? Denn bey Herren des Hofs ist ja auch lauter Lug und Trug; da kann man grau werden, ohne befördert zu seyn.

Bey jenen hingegen hätt' ich wenig zu thun, Essen vollauf, Sporteln die Menge: könnte mich, als ein ehrlicher Deutscher, des Abends besaufen, und die Nacht drauf meinen Rausch wieder ausschlafen; würde mit der Zeit Kopist, Ausreiter, Kaßirer; ist's Glück gut, wohl gar ein Assistente und so reich und vornehm, wie mein ehmaliger Herr. Dergleichen erlebt man ja eher. — Dann bläht' ich mich in einem Wagen, speiste auf Porzellan und Silber, und schuriegelte meine Leute, als — hätt' ich nie empfunden, wie weh es thut. * * * Schnakisch! daß einem das Schuriegeln sogleich einfällt, wenn man sich vornehm denkt. (Horcht.) Aber zum Henker, wer kömmt da so ehrbar her?

Zweiter Auftritt.

Hektor. Lorchen.

Hektor. Je Lorchen! du so früh hier? Was willst du?

Lorchen. Mich erkundigen, was Dallbeck macht?

Hektor. Er schläft.

Lorchen. Ich muß ihn sehen.

Hektor. O geh, schlafend sieht mein Herr Niemanden.

Lorchen. Ich habe mit ihm zu sprechen.

Hektor. Stille! nicht so laut geredt!

Lorchen. Ich muß hinein, sag' ich dir.

Hektor. Da müßt' ich doch auch davon wissen. Denn ich bin Schweizer hier.

Lorchen. Albern Zeug!

Hektor. Willst du meinen Herrn im Hemde sehen?

Lorchen. Wann steht er auf?

Hektor. Um aufzustehn, muß man sich doch erst niedergelegt haben.

Lorchen. Das heißt?

Hektor. Ich bin stumm.

Lorchen. Was gilt's, er ist noch nicht nach Hause?

Hektor. Nun, und wenn's wäre? was hätt's auf sich?

Lorchen (schreyt auf.) Wie? Er ist also wirklich noch nicht heim gekommen?

Hektor. Nein, sag' ich! Mein Herr macht nicht so zeitig Tag; denn seine viele Geschäfte nöthigen ihn oft, die Nacht zu Hülfe zu nehmen.

Lorchen. Ich verstehe. Am Spieltisch sitzen, sein Vermögen verlieren, Gott und Menschen zu fluchen. Eben dieser Geschäfte wegen schickt mich mein Fräulein her, ihm den Abschied zu geben. Wie unzähligemal hat er ihr mit den heiligsten Schwüren betheuert, weder Karten, noch Würfel, noch Queue je wieder in die Hand zu nehmen, und wenn Tonnen Goldes ihn lockten! Aber Versprechungen eines Spielers, wer denen traut, geht auf gebrochnem Eise.

Hektor. Haha! ich merk's; Jungfer Lorchen begünstigt einen andern Freyer. Deshalb schimpft sie so auf meinen Herrn.

Lorchen. Und wenn dem auch so wäre; hätt' ich wohl Unrecht? Hab ich mich nicht laut genug für den Justizrath Werten erklärt? — Gewiß und wahrhaftig, mein Fräulein müßte, ich weiß nicht wohin denken, wenn sie den verschmähte. Der vernünftigste Mann, der auch die kleinste Kleinigkeit mit Bedacht thut.

Hektor. Bedächtigkeit und Liebe sind nicht die besten Freunde.

Lorchen. Wohlgemacht, und dabey kein Milchbart.

Hektor (zuckt die Achseln.) Gewöhnlich lieben die Mädchen den ersten Keim.

Lorchen. Von dem besten Herzen — der sein Lebtage keine Karte in die Hand genommen.

Hektor. Aber mein Herr wird geliebt.

Lorchen. Das ist's eben, was mich ärgert. Verwünscht! werd' ich denn nie die Weiber von dem albernen Geschmack an solchen jungen faden Püppchen geheilt sehen, deren ganzes Verdienst in einer langen Figur, einer gestickten Weste, einem hübsch frisirten Haar, und, wenn's hoch kömmt, in ein paar Versen besteht? die von nichts schwatzen, als Schauspiel und Ball; die Nase voll Spaniol hoch empor tragen; sich in die Lippen beißen, damit sie roth sehen, und außer ihrer werthen Person nichts kennen, noch wissen, noch wissen mögen.

Hektor. Spar die Worte! Du kannst Recht haben; aber es ist nun so izt einmal Sitte.

Lorchen. Und doch will ich sie abändern — will's nicht leiden, daß man mein Fräulein betrüge! — Wie? sie sollte einen Gauner, einen neugebacknen Edelmann, den Sohn einen Banquiers heirathen, der von früh bis Abends nichts thut, als Spiel- und ich mag nicht sagen, was für Oerter auszustöbern, die ihn geradesweges ins Spital führen werden?

Hektor. Deine Predigt ist sehr unverschämt. Aber sprich, predige, fluche, wie du willst; dein Fräulein ist doch die unsre.

Lorchen. Wie? du meynst also wohl, sie sey von einer unheilbaren Liebe angesteckt? O sachte! sachte! Karoline hat Verstand. Vielleicht, daß sie noch diesen Abend Werten ihre Hand giebt.

Hektor. Paperlepap! Sie ist und bleibt in unserm Garn.

Lorchen. Und ich, ich erkläre dir's, daß ich sie noch heute herausziehen werde.

Hektor. Komm an! Komm an! wenn du Herz hast.

Lorchen. Das hab ich — So wie Werten die Vernunft auf seiner Seite.

Hektor. Und wir die Liebe! Vor ihr schweigt Vernunft; zumal wenn's blos weibliche ist.

Lorchen. Vielleicht, daß du zu deinem Schaden bald das Gegentheil davon siehst. Auch wär's wohl ein Wunder, da die Rede von einem so sonderbaren Liebhaber, als Dallbeck, ist! Seine Liebe ist nichts mehr als ein abwechselndes Fieber: jezt tobt sie ein paar Stunden, und dann ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Hektor. Nicht doch! Gleich nach dem Spiel ist sie sein Liebstes auf der Welt.

Lorchen. Ey ja! Wir kennen schon die Leidenschaft, die ihn beherrscht. — Wenn er Geld hat, husch ist auch die Liebe verschwunden.

Hektor. Dafür ist er aber auch, wie du selbst gestehen mußt, bis zur Raserey verliebt, sobald dieß ihm fehlt.

Lorchen. O! ich will schon diesen Ausbruch aufs künftige verhindern.

Hektor. Geh, geh! wir fürchten dich nicht. Noch gestern hat das Fräulein meinem Herrn, zum Beweis ihrer Neigung, ihr Minlaturbildniß, rund herum mit Brillanten besetzt, versprochen. Wir sind Freunde von Kostbarkeiten, und erwarten's mit der größten Ungeduld.

Lorchen. Das Bildniß ist fertig: aber Werten, nicht Dallbeck soll es erhalten.

Hektor. Mach das einem andern weiß.

Lorchen. Sag selbst: Ist es nicht eine Schande für einen Menschen von Familie, dessen Vater noch am Leben und im Besitz eines der größten Häuser hier in der Stadt ist, schon seit Jahr und Tag, gleich einem Verbannten, in einem Wirthshause zu wohnen; so wie Dallbeck thut?

Hektor. Und wohnst du nicht auch drinn; du und dein Anhang?

Lorchen. Ganz was anders! da mein Fräulein und die verwittwete Gräfin, ihre Schwester, hier auch nicht Eine lebendige Seele zu Anverwandten haben.

Hektor. Und an unserm hiesigen Logis ist gar nicht mein Herr, sondern sein lieber Papa Schuld. Wär dieser ausgezogen, sey versichert, wir wohnten noch im väterlichen Hause. Aber mit so einem Vater ist gar kein Auskommen. Denke, der unsrige verlangte — nur Eins dir zu sagen — wir sollten Tag für Tag Schlag zehne des Abends zu Hause seyn.

Lorchen. Entsezlich! — Dem sey aber nun, wie ihm wolle; so sag' ich dir, daß ich meinem Fräulein reinen Wein einschenken werde: sie soll haarklein erfahren, wie die Sachen stehen; daß Dallbeck ihrer Liebe nie würdig werden kann, daß er seine Zusage von neuem gebrochen, gespielt hat, eben jezt spielt, auch zeitlebens spielen wird. Und damit Gott befohlen! (Läuft ab.)

Hektor. Glück auf die Reise! — (Allein.) Eine bittre Feindin meines Herrn! — Je nun! Wahrheit bleibt Wahrheit! so gar Unrecht hat sie

nicht. Geld vermag er nicht zu hegen. — — Ha! sieh da! der Wolf an der Wand! Und, o weh! mit einer Miene, als ob er vergebens jemanden suche, der ihm auf Wechsel leihen könne.

Dritter Auftritt.

Dallbeck (äußerst verstört, wie ein Mensch, der die ganze Nacht durch gespielt hat.) Hektor.

Dallbeck. Welch Zeit ist's?

Hektor. Welch Zeit? — Ich weiß es nicht.

Dallbeck. Du weißt's nicht?

Hektor Nein.

Dallbeck. So weiß ich's, daß ich deiner Unachtsamkeiten müde bin, Holunke!

Hektor (bey Seite.) Es ist, wie ich gesagt habe.

Dallbeck. Meinen Schlafrock! Hurtig!

Hektor (langt den Schlafrock; vor sich.) Wie er mit den Zähnen knirscht!

Dallbeck. Nun! soll ich noch lange warten?

Hektor. Da ist er ja schon.

Dallbeck (geht auf und ab, Hektor folgt ihm mit ausgebreitem Schlafrocke.) Zweymal debankirt zu

werden! Alle Points conträr! Die Sieben! Aber was sag' ich von der Sieben? Der Bube! Die Fünfe! Ja alle! alle! — Verdammtes Faro! dich will ich noch auslernen, oder nicht mehr leben. —— Und du, boshaftes Schicksal! verlieren kannst du mich machen; aber auch bezahlen, da ich keinen Heller mehr habe?

Hektor (immer noch mit dem Schlafrocke.) Wenn's Ihnen gefällig wäre, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ich lache deiner Schläge! trotze deiner Wuth!

Hektor. Ihr Schlafrock, mein Herr! Hier ist er.

Dallbeck. Pack dich ins Bette, Schurke, und mach mir hier nicht den Kopf warm! — Zu Bette, sag' ich!

Hektor. Je, den Augenblick! (Wirft den Schlafrock hin, und geht ab.)

Dallbeck. Ich will in diesem Lehnstuhl schlafen. (Sezt sich.) — — Unglücklicher! wie könntest du das? Wen du ansiehst, schuldig! Ohne Hoffnung, ohn' irgend eine Aussicht, dich deines Verlusts wieder zu erholen. — — Nur zehn Dukaten, und im kurzen wollte ich wieder reich seyn. Freylich! blos an eine starke Bank müßt'

ich mich wagen. — (Nimmt eine Karte, und zieht ab.) Vier Dukaten auf den Buben. Gewonnen! Paroli! Gleichfalls! Macht zwölfe. Septleva! Brav! brav! schon acht und zwanzig mein! Der Satz dazu, sind zwey und dreyßig. Nunmehr alles auf die Zwey. Gagné! gagné! Nun Paroli — Doch nein! das wäre zu viel — la paix! la paix! Unvergleichlich! schon wieder vier und sechzig Dukaten reicher. Noch vier Dukaten erborgt, und ich kann selbst eine Bank von hundert machen. . . . Hektor! — Wie glücklich der Kerl ist, schlafen zu können! — Hektor!

Hektor (hinter der Scene.) Mein Herr!

Dallbeck. Nun, Bärenhäuter! wirst du kommen? Hast etwa nicht lange genug geschlafen, Elender?

Hektor (tritt halb ausgezogen herein und macht sich wieder zurechte.) Lange geschlafen? Will verdammt seyn, wenn ich Zeit gehabt habe, mich niederzulegen.

Dallbeck. Kannst es morgen thun.

Hektor (vor sich.) Er hat den Teufel im Leibe!

Dallbeck. Ist jemand da gewesen?

Hektor. Ein ganzes Heer Gläubiger, wie gewöhnlich. Dann ein großer Kerl, in einem schabichten grünen Büffelrock —

Dallbeck. Tüffelrock.

Hektor. Gleichviel! Er sieht aus wie ein Taschenkünstler oder Hexenbeschwörer. — Ihr Klaviermeister war auch da. Sie werden bald wiederkommen.

Dallbeck. Gut! Und was ich dir aufgetragen? Hast du ihn ausgegattert?

Hektor. Wen? den Mauschel, der Ihnen aus christlicher Liebe zu dreyßig Procent leiht?

Dallbeck. Schon recht! Eben den?

Hektor. O ja, ich hab ihn gesprochen. — Wie schwer man's heutzutage der Jugend macht, Geld zu erhalten und zu verthun! — Es ist ein Satan, mein Herr, sag' ich Ihnen. — Mit der mir eignen Geschicklichkeit bracht' ich ihn indeß doch dahin, daß er mir mit vieler Höflichkeit das Geleite gab, und ich glaube, Sie werden aufs baldigste Geld haben.

Dallbeck. Tausend Thaler? — (Springt auf.) Himmel! welch Glück! Hektor, mein lieber Hektor, laß dich umarmen!

Hektor. Wie zärtlich doch das Geld macht!

Dallbeck. Und er sollt' also wirklich meinen Wechsel nehmen?

Hektor. Je, warum nicht? Ihr Wechsel ist

so gut als irgend ein anderer; vorausgesetzt daß er bezahlt wird — Und um sich dessen zu versichern, verlangt er ein Pfand.

Dallbeck. Ein Pfand?

Hektor. Ja, anders thut er's nicht.

Dallbeck. Bist du toll? Wo soll ich das hernehmen?

Hektor. Mein Treu, das weiß ich nicht! Wenn er Kartenblätter nehmen wollte, dann könnten wir ihm mit ansehnlicher Menge dienen; nur mögt' ihm freylich die Hypothek nicht allzusicher scheinen.

Dallbeck. So rede doch! Was für ein Pfand könnt' ich ihm geben?

Hektor. Ach, lassen Sie das jezt noch gut seyn! Er wird bald selbst herkommen, und da wollen wir ihn schon herumkriegen. Um indeß von etwas anderm und wichtigerm zu reden; sagen Sie mir einmal: Sind Sie wirklich noch in das Fräulein Mildenberg verliebt?

Dallbeck. Ob ich's bin? Welche Frage! Ich bete sie an!

Hektor. Desto schlimmer! Das ist ein gewisses Zeichen, daß Sie kein Geld haben. Denn — unter uns gesagt — Ihre Börse ist ein sichres

Thermometer Ihres Herzens: kalt oder warm, so wie jene niedrig oder hoch steht.

Dallbeck. Affe! Was auch mein Schicksal im Spiel sey; so werd' ich doch nie diese liebenswürdige Schöne aufgeben.

Hektor. Ganz gut! Aber ich fürchte, daß diese liebenswürdige Schöne leicht Sie aufgeben dürfte, oder schon aufgegeben hat.

Dallbeck. Und worauf gründet sich dieser Verdacht?

Hektor. Auf eine Rede von Jungfer Lorchen. Sie war eben hier. — Weil der Herr von Dallbeck, aller seiner Betheurungen ungeachtet, das Spielen nicht unterlasse; so hätte Fräulein Mildenberg beschlossen, sich für den Justizrath Werten zu erklären.

Dallbeck. Himmel! Was sagst du mir?

Hektor. Was ich so eben gehört habe.

Dallbeck. Unmöglich! Man hat dich zum Besten gehabt.

Hektor. Sie sind Ihrer Sache sehr gewiß, wie es scheint.

Dallbeck. Das nicht! Aber in Vergleichung mit meinem Onkel! — Ohn' eben eitel zu seyn, hat doch jeder Mensch ein Gefühl seines Werths.

Hektor. Das ich nicht zu bestreiten wage! Aber wenn doch die Sache sich so verhielte, wenn die Mildenberg untreu wär — was dann zu machen?

Dallbeck. In dem Fall — — Aber es ist unmöglich, sag' ich dir.

Hektor. Gesezt aber, es wäre.

Dallbeck. Je nun; so müßt' ich mich an ihre Schwester, die verwittwete Gräfin halten.

Hektor. Bravo! Sie wissen sich zu helfen, wie ich sehe. Die vernünftigste Liebe, die nach Gelde freyt. — Schwer würde es Ihnen die Wittwe nicht machen; und es wäre doch ein Schwamm, aus dem sich im Nothfall etwas herauspressen ließ.

Dallbeck. Eine Mühe, die ich, unter uns gesagt, höchst ungern übernehmen würde!

Hektor. Freylich! Es ist nun so ein Weib, die Frau Gräfin. Eine Spröde dem ersten Anschein nach, und doch im äußersten Grad kokett; begieriger auf die Mannspersonen, als ich aufs Trinkgeld, und die jeden, den sie sieht, von ihren Reizen gefesselt glaubt.

Dallbeck. Wen sie jezt begünstigen muß?

Hektor. Den Marquis von Richesource, sagt

man; der eben so große Lust hat, eine reiche Wittwe, als sie einen jungen Geck zu heirathen.

Dallbeck. Kenn' ich denn diesen Marquis?

Hektor. O ja, sicher vom Spiele her! Denn das und die Weiber haben ihn zum Marquis erhoben; da er vor wenig Jahren noch war, was ich bin. — Ein schnurrige Seele, nicht übel gebildet, sehr brav, wie er selbst sagt, unternehmend, der gern einen Mann von Wichtigkeit vorstellt, und alle Frauenzimmer als seine gewisse Beute betrachtet. = = = Himmel und Erde! der Papa kömmt. Lassen Sie uns flüchten!

(Sie wollen abgehen, der Baron tritt herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron. Nicht so eilig! — Mit dir, mein Sohn, hab ich ein paar Worte zu reden — (Zu Hektor, der ihm in den Weg kömmt.) Und dir einige Stockhiebe zu geben.

Hektor. Bitt' um Entschuldigung! kann mich nicht aufhalten!

Der Baron. Hier geblieben, Schurke!

Hektor (bey Seite.) Mit dem ist heute nicht zu spaßen.

Dallbeck. Guten Morgen, liebster Papa! Wie sehr freut es mich, Sie einmal hier zu sehn!

Der Baron. Ja, aber gewiß zum leztenmale, wo du deine Lebensart nicht änderst. — Wie er aussieht! Blaß, das Auge eingefallen, die Haare um Kopf herumhangend. Man sollte glauben, er hätte die vergangne Nacht im Walde unter Räubern zugebracht.

Hektor. Oder in einem Laufgraben, wo er Sturm gelaufen, und zurückgeschlagen worden. Der Vergleich wär doch edler.

Der Baron. Ich habe dir mein Haus verschließen müssen, weil ich's müde war, alle Abende bis zum andern Morgen auf dich warten zu lassen. Aber von nun an will ich nicht einmal, daß du mit mir in Einer Stadt lebst; du sollst es fühlen, was es heißt, einen beleidigten Vater wider sich zu haben.

Hektor (halb vor sich.) Vortreflich gesprochen!

Der Baron. Ich weiß, daß du auf meinen Namen Schulden machst; rechne darauf, daß ich sie nicht bezahle. Du bist vom äußersten Elen-

de nur noch einen Schritt entfernt; thu ihn, aber ich rette dich nicht. Deine Freunde haben dich ausgeplündert. Mein Mitleid wirst du nie erwerben; denn ich warnte dich, und du suchtest sie. — In einem Holze voll Spitzbuben hat's weniger Gefahr für einen jungen Menschen, als auf den meisten Kaffeehäusern Alles wimmelt auf ihnen, seit dem lezten Kriege, von Spielern; und man muß selbst ein Schurke seyn, wenn man von ihnen nicht betrogen werden will.

Hektor. Je, so freuen Sie sich doch, daß Ihr Herr Sohn betrogen wird, statt zu betrügen.

Der Baron. Halt's Maul, du! — Ein Kluger vermeidet die Gefahr.

Hektor. Es ist wahr, aus allen den Hazardspielen kömmt mein Tage nichts Gutes. — Ich lobe mir die Spiele, wobey der Verstand etwas zu thun hat. Einwerfen zum Exempel, das ist gewiß recht hübsch.

Der Baron. Soll ich mit deinem Bedienten reden? — Sage, was hab ich von dir zu erwarten? Willst du es mit mir aufnehmen?

Dallbeck. Ich verspreche Ihnen heilig, mein Vater, nie wieder zu spielen. Nur leider! daß ich zu spät meinen Irthum erkenne.

Hektor (vor sich.) Wenn er Wort hält, werd' ich römischer Pabst.

Der Baron. Schon hundertmal hast du mir das versprochen, und schon hundertmal wieder angefangen, wo du es gelassen hattest. Dein Mund thut dieß Versprechen; dein Herz weiß nichts davon. Das Laster ist so fest bey dir eingewurzelt, daß du dich nicht davon losmachen wirst, eh als du fühlest, in welch elenden Zustand es dich versezt hat, und wie pünktlich es eintrift, was ich so oft dir gesagt habe, daß beym Spiel weder Glück noch Stern ist. Der Gewinner verpraßt ein so leicht gewonnenes Vermögen eben so leicht wieder, und der Verlierer sucht es umsonst zurück zu seufzen. Den Gewinnst von zehn Abenden verzehrt Eine unglückliche Stunde, und mehr als zu oft ist der Verlust selbst nicht halb so schlimm, als der scheinbar erhaltene Vortheil. Jener öfnet wenigstens zuweilen, obschon spät, die Augen; dieser lockt und reizt unaufhörlich: bis der Elende mit zerrüttetem Kopf, mit geleertem Beutel und gebrandmarkter Seele, keine Ausflucht der Rettung mehr weiß. — Schändliches Bild eines Spielers, der ewig von falschen Freunden umringt, unerträglich im Glück und

verlachungswerth im Unglück ist; der Sitten, Wohlstand, Gesez' und Liebe vergißt; sein eignes Vermögen verschwendet, und Andrer ihres zu rauben sucht.

Dallbeck. Ich erschrecke vor mir selbst. Sie haben mir einen Spiegel vor die Augen gehalten, mein Vater, in dem ich den elenden Zustand eines Spielers aufs deutlichste sehe. — Noch heute will ich dies Haus verlassen, meine Schulden bezahlen, und eine neue Lebensart anfangen.

Der Baron. Ein Entschluß, der, wenn er aufrichtig ist, mich entzücken sollte!

Hektor (leise zu seinem Herrn.) Bezahlen? Mit was für Münze denn?

Dallbeck. Schweig! — (Zu seinem Vater.) Die Spielsucht hat der Liebe Plaz gemacht. Ich denke zu heirathen, Herr Vater! Der sicherste Beweis einer veränderten Denkungsart. — Und da es Karoline von Mildenberg ist, die ich liebe; so hoff' ich leicht Ihre Einwilligung zu erhalten. Zwar macht mein Onkel auch Ansprüche auf das Fräulein; aber ich werd' ihm zeigen, daß ein Herz, von mir besiegt, so leicht keinem Andern zu Theil werde.

Der Baron. Es soll mir sehr lieb seyn!

Mein Schwager ist ein Narr mit seiner Liebe.

Hektor. Nichts ist leichter! Ein zweyundvierzigjähriger Philosoph ist bald ausgestochen.

Der Baron. Nur wollt' ich, die Sache hätte schon ihre Richtigkeit. Es wär ein groſses Glück für dich, Junge! Sie ist reich, die Mildenberg; ist Herr über ihre Hand, und — was jezt ein sehr seltner Fall ist — ganz und gar keine Kokette.

Dallbeck. Ich geh, ich eil', ich fliege zu ihr, mein Vater. — — (Kömmt zurück.) Indeß, Eine Bitte hätt' ich wohl —

Der Baron. Was ist? Was beliebt?

Dallbeck. Um mit Eins aus aller Verwirrung zu kommen, meiner Braut standsmäßige Geschenke machen zu können, braucht' ich ungefähr anderthalb tausend Thaler. — Wollten Sie nun wohl die Güte haben, liebster Papa = = =

Der Baron. Aha, ich verstehe! Nein, nein! du hast mich schon zu oft mit ähnlichen Erfindungen angeführt. Bezahle deine Schulden, wie du kannst; es geht mich nichts an. Für die Geschenke will ich sorgen.

Dallbeck. Leihen Sie mir mindestens tausend Thaler. Ich will sie von dem Heirathsgute meiner Frau ersezen.

Hektor. Und wir geben Interesse — zehn Prozent.

Dallbeck. Theuerster, bester Papa! —

Der Baron. Bin ich darum hergekommen? —

Dallbeck. Der Himmel strafe mich, wo ich dasmal Sie zu hintergehn denke! — Ja, um Sie außer allem Zweifel deshalb zu sezen — behalten Sie das Geld in Händen, und bezahlen selbst meine Gläubiger.

Hektor. Das ist wahrlich ein Vorschlag zur Güte!

Der Baron. Und wie viel müßt' ich denn wohl in die Hände nehmen?

Dallbeck (freudig.) Wie viel Sie wollen, mein Vater!

Der Baron. Wie viel ich will?

Hektor. Ein paar hundert Thaler mehr oder weniger; was thut das? Wenn Sie ihn als einen rechten gesezten ehrbaren Mann künftig herumgehen sehen, so wird Ihnen die Ausgabe gewiß nicht gereuen. — Wir wollen's überdem so billig als möglich machen.

Der Baron. Hört! Noch einen lezten Versuch will ich wagen. — Aber wo du mich dieß —

Dallbeck (unterbricht ihn.) Seyn Sie ganz außer Sorgen! — Ich will jezt mich umkleiden; und dann meiner Geliebten aufwarten, und ihren Zorn besänftigen. — (Küßt seinem Vater die Hand.) Den verbindlichsten Dank für Ihre Güte!

(Eilt ab.)

Hektor. Und ich will sogleich an einem Verzeichniß unsrer Schulden arbeiten, welches ich bald die Ehre haben werde Ihren Händen zu überliefern.

Der Baron. O, übereil' dich nicht!

(Hektor geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron von Dallbeck (allein.)

Gewiß! meinem Herrn Schwager wird's bey dieser Freyerey gehn, wie's ihm schon so vielmal gegangen ist: aus lauter Vorsicht und Weisheit wird er das Nachsehen haben. — — Desto besser! desto besser! So bleibt er ledig, und Moritz wird sein Erbe. — Wär's auch nur deswegen, so wollt' ich seine Liebesflamme zu ersticken suchen. Aber ich werd' auf die Art zwey Vergnügen zugleich haben: dem hochweisen Herrn

Schwager einen Streich zu spielen, und meinen Sohn zu verheirathen.

(Will abgeben; Wildmer begegnet ihm.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Wildmer.

Wildmer. Ihr ganz unterthänigster Knecht, mein Herr Baron! Johann Wildmer, Stabs-Chirurgus bey den für Holland errichteten Frey-jägern, ungerechterweise von Ihro Hochmögenden den Herren General-Staaten verabschiedet, da der Krieg mit dem Kaiser nicht zu Stande kam, und nun genöthigt Unterricht im Spiel zu geben, dessen Sie sich, wie ich gehört habe, gütigst bedienen wollen: der alle Spiele nicht etwa blos aus Routine kann, sondern gründlich studiert, ja selbst einen weitläuftigen Traktat, den verbesserten Palamedes redivivus betitult, darüber geschrieben, und hiedurch den allgemeinen Namen des Professors auf den Kaffeehäusern sich erworben hat, legt all sein Wissen zu Ihren Füßen

Der Baron. Ein verdorbener Barbier also! — Mag's eben nicht aufheben sein herrliches Wissen,

und wundre mich nur, daß der Herr Professor nicht längst im Raspelhause philosophirt.

Wildmer. Wie? — (Bey Seite.) Mit was für einem Menschen hab ich zu thun! — (Laut:) Ich behaupte, mein Herr, daß man auf allen Akademien, ja auf allen Gymnasien einen Professor für den Unterricht im Spiel anstellen sollte. Dies allein ist ja die Wissenschaft aller Wissenschaften. — Zu einer adlichen Erziehung gehört nothwendig, daß der junge Herr früher die Karten, als die Buchstaben kennt.

Der Baron. Leider! denken viele Aeltern, wie Sie.

Wildmer. Zu was nützt einem jungen Menschen der ganze Schwarm von Sprachmeistern, Musikmeistern, Tanzmeistern et cetera? Erhält er deshalb eher ein Amt, weil er Komödien schreiben, Verse machen, die Flöte blasen, oder eine Menuett tanzen kann? Nimmt der Kaufmann eine Ode an Chloris, oder eine Abhandlung über das Fruchtkorn, statt den Bezahlung, auch nur für ein Paar Beinkleider? — Mit wie viel größerm Vortheil würd' er sich daher in meine Schule begeben! Ich lehr' ihm Standhaftigkeit im Unglück, ruhige Bedachtsamkeit im Glück. Meine Kunst

ist die einzige, welche Gewinn mit Vergnügen paart, und ohne Schweiß zu kosten reich macht.

Der Baron. Sind Sie denn reich?

Wildmer. Wie viele Menschen ernährt nicht das Spiel! Papiermacher, Sempelschneider, Kartenmacher, Kaffeetiers; uns reduzirte Herren vom Militär vorzüglich!

Der Baron. Rechnen Sie sich doch nicht unter's Militär.

Wildmer. Wie viel mehr Frauen würden ausschweifen, wenn das Spiel sie nicht beschäftigte! Nichts bringt so sehr das Geld in Umlauf! Nichts unser Blut in eine stärkere Bewegung! — Prämien, Prämien sollte die Regierung aussezen, um die Spieler zu ermuntern!

Der Baron. An Beredsamkeit fehlt's Ihnen nicht. Aber, mein Freund, Sie denken nicht an die, welche das Spiel unglücklich macht, oder zu Niederträchtigkeiten, zu Spitzbübereyen sogar verleitet. Gegen Einen, der durch's Spiel reich worden, giebt's gewiß tausend, die es jezt umsonst bereuen, ihr Vermögen auf eine Karte gesezt zu haben. — Eben deshalb haß' ich auch Lotterien und Lotto. Immer dreyßig Verlierer gegen Einen Gewinner. Glauben Sie mir, zehn Thaler

durch Arbeit erworben, sind mehr, und machen glücklicher, als hundert durch den Zufall erhalten.

Wildmer. Ich pflicht' Ihrer Denkungsart bey. — Aber da man einmal das Spiel nicht entbehren kann, so beweist dies nur noch mehr die Nothwendigkeit meines Unterrichts. Wer meine Geheimnisse weiß, hat vom Zufall wenig zu besorgen. Ich schlage die Volte mit einer Adresse, über die Sie sich verwundern werden; kneipe die Würfel nach meinem Gefallen; bezeichne, ohne daß irgend jemand es merkt, die wichtigsten Blätter, und habe, wenn ich gebe, sicher Spadille und Baste zu meinem Gebote.

Der Baron. Und Er hat die Dreistigkeit, das laut zu sagen?

Wildmer. Warum nicht, mein Herr?

Der Baron. Weil Er fürchten sollte, die Treppe hinunter geworfen zu werden.

Wildmer. Da ich die gute Absicht habe, Sie an meinen arcanis Theil nehmen zu lassen?

Der Baron. Verdammter Schurke! Den Augenblick aus'm Hause! (Stößt ihn mit dem Stocke.)

Wildmer. Gewiß nicht eher, als bis ich Ihnen Stunde gegeben habe.

Der Baron. Mir Stunde?

Wildmer Binnen drey Monaten sollen Sie alle Handgriffe mit gleicher Fertigkeit, wie ich selber, machen.

Der Baron (faßt ihn bey den Schultern.) Ich weiß nicht, was mich abhält, mich an dir zu vergreifen — — Aber marsch, oder! —

Wildmer (ganz gelassen.) Da Sie heute zu unruhig sind, um meinen Unterweisungen mit Aufmerksamkeit zuzuhören; so werd' ich morgen die Ehre haben zum zweitenmale zu kommen.

Der Baron (außer Athem.) Komm nur! Komm!

Wildmer. Wär' es Ihnen gefällig, den Monat voraus zu bezahlen?

Der Baron. Wirst du gehn, eigentliches Wildprett für'n Galgen! (Stößt ihn zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Kaum kann ich Othem schöpfen! — — Welch ein Spitzbube! — Nur ein Glück, daß er meinen Sohn verfehlte! — — Der Esel nahm mich für

ihn. Seh' auch aus, als ob ich Unterricht im Spiel brauchte! — Guter Pursche, ich weiß besser, wie Geld zu verdienen ist. — Wenn's nur wirklich zum Kriege käme! Da würde das Commercium doch wieder offen. In den langweiligen Friedenszeiten ist für den Kaufmann nichts zu thun. * * * Aber wahrhaftig! ich muß nur machen, daß Moritz aus diesem Hause kömmt; muß nur alles thun, um seine Heirath zu Stande zu bringen. — Will auch sogleich mit meinem Advokaten darüber sprechen!

(Geht, an den Fingern zählend, und in sich hineinredend, ab.)

Zweiter Akt.

Spielt anfänglich in des Fräulein von Mildenberg Zimmer; nachher im Vorsaale zu Dallbecks Zimmern.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

(Beide an der Toilette. Karoline sitzt, Lorchen ist beschäftigt, sie zu putzen.)

Karoline. Wie schwach müßte mein Herz seyn, wenn ich, nach so mannichfaltigen Proben seiner Falschheit, noch einige Liebe für ihn hegte! Nein! ich hab ihn auf ewig vergessen, mag ihn weder sehen noch sprechen, und fühl' es, daß mein Herz wieder frey geworden. Wenn dir daher meine Gunst werth ist, so wag's nie, ihn zu vertheidigen.

Lorchen. Ich ihn vertheidigen? Eher verlier' ich Zung' und Sprache.

Karoline. Rühme mir nicht etwa von ihm, daß er ein schöner Mann, voll Witz, Geist und Geschmack, ein wahrer Kenner der Welt und die Seele jeder Gesellschaft sey!

Lorchen. Er, die Seele der Gesellschaft? Er? der wetterlaunischer als wir Mädchen, und immer mit seinen Gedanken beym Spiel ist? dessen Lebhaftigkeit einzig von einer Karte, oder von einem glücklichen Wurf abhängt?

Karoline. Es sey. Ich wenigstens bin meines Siegs über mich selbst gewiß.

Lorchen. Und doch geben Sie Acht! Liebe nimmt oft die Maske des Hasses vor.

Karoline. Für dießmal ist sie in jeder Gestalt auf ewig verbannt.

Lorchen. Aber wie, wenn er jezt hereinträte, und mit dem einschmeichelnden unterthänigen Ton, der ihm so eigen ist, sich zu Ihren Füßen würfe? (Kniet nieder.) Wenn er dann spräche: »Anbetungswürdiges Fräulein! ich kann und ich will »jezt Ihrem so verdienten Zorne nichts als die »wenigen Worte entgegensezen: Ich liebe Sie, »liebe nur Sie allein! Alle meine Vergehen (so »groß sie auch seyn mögen) haben dieser heiligen »Flamme, die in dem Innersten meines Herzens

»brennt, keinen Eintrag gethan — und nun ent»scheiden Sie über mein Schicksal. — — Wie? »Sie schweigen? Sie wenden sich weg? (Steht »auf.) Sie verlangen meinen Tod? Wohl! es »geschehe!« Wenn er sich dann mit geballter Faust vor die Stirn schlüg', eine Hand voll Haare aus dem falschen Toupee risse, und mit dem Kopfe wider den Kamin zu laufen drohte: würden Sie dann wohl standhaft bleiben? würde Ihr Herzchen kein Mitleid fühlen?

Karoline. Gewiß nicht! Laß mich nur machen!

Lorchen. Nun, wenigstens hab ich Sie nach möglichsten Kräften vorbereitet; wenn Sie wanken, so ist die Schuld ganz allein die Ihrige.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Die Grafin. Ist's wahr, Schwester, was man sagt, (das Fräulein steht auf.) daß du endlich deinen eignen Vortheil einsähest, und den Justizrath Werten zu heirathen gedächtest?

Karoline. Völlig wahr!

Die Gräfin. Das sollte mich freuen! innigst freuen! — Dallbeck war kein Mann für dich. Er würde dein Vermögen in kurzem bis auf den lezten Heller verspielt haben.

Karoline. Ich bin eben der Meynung.

Die Gräfin. Noch einmal so gut bin ich dir, Schwester, nun du so über dich gesiegt hast — Unter uns gesagt, deine Liebe zu Dallbeck war eine jugendliche Thorheit. Man muß die Vernunft bey der Wahl eines Ehegatten zu Rathe ziehn und nicht seine Augen.

Karoline. Ganz recht!

Die Gräfin. Kein Mann aber in der ganzen Welt ist gefährlicher zu heirathen, als ein Spieler! Viel lieber einen, der arm, geizig, häßlich, jähzornig, eifersüchtig, dumm — o! dumm, ist zuweilen gar eine schöne Eigenschaft an einem Manne — ein Säufer, Verschwender, ja uns untreu ist, als so einen Kartenkönig, wie der junge Dallbeck.

Karoline. Ich räum's dir ein, Spielsucht ist eines der schrecklichsten Laster.

Die Gräfin. Und du wirst ihn also gewiß nicht heirathen?

Karoline. Gewiß nicht!

Lorchen. Er hat seinen Abschied in optima forma erhalten.

Die Gräfin. Das ist ja unvergleichlich! — Weil du denn keine Ansprüche mehr auf ihn machst; so kann's dich nicht verdrießen, wenn ich ihn nehme.

Karoline. Wen? Dallbecken?

Die Gräfin. Noch heute soll er mein Jawort erhalten.

Karoline. Dieser Spieler, dessen Lob du so eben gepriesen?

Die Gräfin. O! ich will ihn schon bekehren. — Ich weiß freylich, was ich unternehme; aber ich kenn' auch meine Kräfte.

Karoline. Du, mit dieser andächtigen Miene, — noch in Trauer um deinen seligen Herrn, ob er gleich zwölf Monate schon todt ist, — eine so fleißige Besucherin der Wochenpredigten? — Wirklich, Schwesterchen, ich hätte darauf gewettet, daß du nicht wieder heirathen würdest.

Die Gräfin. Und warum das, liebste Karoline? Ist es denn so tadelnswerth, die Flamm' einer gesezmäßigen Liebe wieder anzuzünden? — Zwar hab ich das Gelübde einer ewigen Wittwenschaft gethan. Dieß Bildniß, glaubt' ich,

(zieht es aus der Schnürbrust hervor,) würde sein Andenken ewig lebhaft in mir erhalten: auch hat es manche meiner betrübten Stunden in etwas versüßt: aber was ist ein Bild, wenn man feurig liebt? Nur ein lebender Gemahl kann uns für einen verstorbenen trösten.

Lorchen. Die Frau Gräfin lieben also nicht die gemalten Ehemänner?

Die Gräfin. Wie könnten sie einen so harten Verlust ersezen?

Karoline. Du kennst den Ehestand, und kannst so wählen! Mit Dallbeck dich zu vereinigen!

Die Gräfin. Findst du nicht, daß er meinem selgen Gemahle viel ähnlich sieht?

Karoline. Aber weißt du denn, ob er dich liebt?

Die Gräfin. Ah, Schwester, das war eine Beleidigung! Ich sollte glauben, meine Person, meine Reize, meine Munterkeit, mein Stand sicherten mir jede Eroberung, die mir zu machen beliebt.

Karoline. Nach einem so langen Gebrauche derselben mußt du freylich wissen, was du damit ausrichten kannst.

Die Gräfin. Auch, glaub' ich, kann ich damit nach meinem Gefallen schalten.

Karoline. Ohne Widerrede! so wie mit deinem Vermögen. Achtzigtausend Thaler sind in der That die beredtesten Vorsprecher für was man nur will.

Die Gräfin. Sprich, wie dir's beliebt; du wirst mich nicht aufbringen. Sanftmuth war von jeher meine Tugend. Und wie leicht verzeiht man der beleidigten Liebhaberin! Nur laß dir sagen, gute Karoline, daß es mir nie an Bewunderern, meiner selbst wegen, gefehlt hat. Umsonst mach' ich die Spröde. Je grausamer ich den Mannspersonen begegne, je mehr verfolgen sie mich. Baron Lugau, Geheimerath Vogelsberg, Justizrath Werten, Marquis de la Richesource, und noch zehn Andre bewerben sich um meine Hand. Mein ist Auslesen und Schalten, wie mir's gut däucht. Aber wenn ich mich wieder ehelich verbinde, so ist's mit dem jungen Dallbeck. Ich will den Menschen vom Verderben retten.

Karoline. Und die Möglichkeit dieser Rettung gründet sich?

Die Gräfin. Schöne Frage! auf meine Verdienste, auf meine Geschicklichkeit.

Karoline. Ah! Freylich besizt diese nur eine Wittwe.

Die Gräfin. Allerdings! allerdings! in so spöttischem Tone du es auch sagst. — Man muß gewisse Jahre, Kenntniß der Welt und eine festgesezte Schönheit haben, um einen Mann im Respekt zu erhalten: vollends so einen Flüchtling, wie Dallbeck. Kaum hatt' er mich gesehen, so warst du vergessen. Im Vertrauen, Kind! wir müssen nicht zusammen leben; ich thue dir Eintrag.

Lorchen. Die Frau Gräfin haben zu viel voraus, um mit ihr Schritt zu halten.

Karoline. Je nun; ich kann die Zeit recht wohl erwarten, bis ich ihr nachkomme.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. Gleich darauf Der Marquis.

Bedienter (zur Gräfin.) Der Marquis von Richesource!

Die Gräfin. Der Marquis? Ich habe

nichts mit ihm zu sprechen. — Doch da ist er schon!

(Der Bediente geht ab.)

Der Marquis (putzt sich während der Rede.) Ganz verstört, gnädige Frau, ganz verstört muß ich erscheinen, und deshalb um Entschuldigung bitten. Ein verdammter Zufall mit meinem Wagen, der mit noch einigen ins Gedränge gerieth, nöthigte mich zweyhundert Schritt von hier abzusteigen. Noch, glaub' ich, stünd' ich unter der gaffenden Menge, hätte die Liebe mich nicht auf ihren Flügeln zu Ihnen getragen.

Die Gräfin. Zu polit, lieber Marquis! wirklich zu polit! Ohne mir das Compliment anzunehmen, muß ich doch die Art, es zu sagen, bewundern.

Der Marquis. Ihr unterthänigster Knecht, schönste Gräfin! Ich werde mich jederzeit befleißigen, Ihnen zu gefallen. — — Aber der Tausend! welch eine bewundrungswürdige Schönheit?

(Besieht das Fräulein durch den Gucker.)

Die Gräfin. Blos meine Schwester.

Der Marquis. Ihre Schwester? — Pardie! ich weiß es Ihnen unendlichen Dank, eine so schöne Schwester zu haben; ganz so liebreizend,

wie Ihro Gnaden; und vermuthlich von gleichem Alter? Zwillinge wohl gar?

Die Gräfin. Wie fein er sich ausdrückt! Welche Wendung er allem, was er sagt, zu geben weiß! (Gegen ihn gewandt.) Man erkennt den Hofmann.

Der Marquis. Den Hofmann? Nichts weniger! Der hiesige Hof ennuyirt mich: auch bin ich viel zu aufrichtig, um an irgend einem Hofe mein Glück zu machen. Ich sehe nur zuweilen Seine Durchlaucht; des Wohlstands wegen, oder um ihm Nachrichten von der französischen Litteratur zu geben.

Lorchen. Seine Durchlaucht sind Ihnen für diese Mühe sehr verbunden.

Der Marquis. Ma foi, es wird noch viel Zeit dazu gehören, bevor die Deutschen Esprit bekommen. Man kommt mit ihnen nicht vom Flecke. Alles noch der alte Schlendrian! Zumal die hiesigen Ministers — die sind noch zehnmal schlimmer in dem Stück, als unsre Parlamentsherren. Mag ein andrer ihre Allongeperücken zurechte schütteln; für mich ist's keine Sache!

Karoline. Die Damen des Hofs werden mehr nach Ihrem Geschmacke seyn?

Der Marquis. Eben so wenig! Es braucht einen ellenlangen Titel, um ihnen zu gefallen. — Da Sie Fremde sind, kann ich's ja wohl sagen. — — Den Bürgerfamilien hier zu Lande muß ich's nachrühmen, die haben eine wahre Rage, sich zu französiren. Weib, Kind, Magd, alles geräth in Entzückung, sobald man ins Haus tritt, und Ehemänner und Väter sind so gefällig, uns mit Madam oder Mademoisell Stundenlang allein zu lassen.

Lorchen! Die Sache mag ihr Angenehmes haben.

Der Marquis. Worauf ich aber doch werde Verzicht thun müssen, da ich mich Hymens goldnen Ketten zu unterwerfen gedenke. Hier steht meine Fesslerin. Auf Ehre, Gräfin! ich brenne vor Verlangen, mich unterjocht zu sehn, bin ganz Glut vom Scheitel bis zur Fußsohle.

Die Gräfin. Pfuy, kleiner Schäker! Mehr Zurückhaltung! Sie treiben einem die Röthe ins Gesicht. Mit mir muß man so nicht sprechen. Das bloße Wort Liebe macht mir Vapeurs.

Der Marquis. Die Sache selbst wird's noch mehr thun.

Lorchen. Ah! die Sache selbst ist manchen

Damen so unangenehm nicht; nur sprechen soll man mit ihnen nicht davon.

Karoline. Nachdem es fällt, Lorchen! Was in dem Munde des Herrn Marquis beleidigt, würde vielleicht von einem Andern mit Vergnügen gehört.

Die Gräfin. Von einem Andern? Den möcht' ich wissen. — Sprich doch! rede! Wem hätt' ich erlaubt, mir in meinem betrübten Wittwenstande Schmeicheleyen zu sagen? Ich fodre jeden heraus, den kleinsten Flecken auf meine Ehrbarkeit zu bringen, oder nur eines zweydeutigen Wortes mich zu zeihen.

Der Marquis. Eine Wittwe und so schamhaft!

Karoline. Da du aber doch Willens bist, Herrn von Dallbeck zu nehmen . . .

Der Marquis. Wer ist das, Herr von Dallbeck? — Ein Andrer liebt meine Göttin? Ist glücklich in seiner Liebe? — Wenn ich es wüßte; morbleu! ich wollt' ihm zeigen . . . Wo wohnt er?

Lorchen. Hier!

Der Marquis (geht auf die Thüre zu, kehrt aber wieder um.) Pardie! Wir werden uns sprechen.

Die Gräfin. Aber was für ein Recht haben Sie über mich?

Der Marquis. Das Recht der Eroberung und der Uebergabe. — Die ganze Stadt spricht von unsrer Liebe. Jedermann weiß, daß Sie mir gefallen, und parbleu! ich Ihnen nicht minder.

Die Gräfin. Sind Sie unsinnig, Marquis?

Der Marquis. Le diable m'emporte, wenn ich nicht die Wahrheit rede!

Die Gräfin. Welche Verbindung kann unter uns statt finden?

Der Marquis. Die Liebe! Gegenseitige Gunstbezeigungen, mein Engel!

Die Gräfin. Wie? Gunstbezeigungen? Was wollen Sie damit sagen?

Der Marquis. O! ich nehme nicht die Trompete in die Hand, um mein Glück auszuposaunen.

Karoline. Das wird ernsthaft, Schwester.

Der Marquis. Genug! Trauen Sie meiner Verschwiegenheit. Ich habe wohl mehr dergleichen Geheimnisse auf dem Herzen.

Die Gräfin. Ohne Zweifel wollen Sie scher-

zen. Meine eingezogne Lebensart ist zu sonnenklar.

Der Marquis. Nein, gewiß! ich scherze nicht. Monsieur de Dallbeck soll's erfahren. Ich will's ihm weisen, was es sagen will, im meinem Gehege zu jagen, comme dissent les Allemands.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Drey Bedienten des Marquis treten nacheinander herein.

Erster Bedienter. Monsieur le Marquis! ein Billet von der dicken Oberstin.

Der Marquis (steckt es ein.) Ich werd's nachher lesen.

Zweiter Bedienter. Die Frau von Nimmers erwartet Sie zum Spiel.

Der Marquis. Sie mag warten.

Dritter Bedienter. Gnädiger Herr!

Der Marquis Noch mehr? Beym Himmel! ich werd' aufs Land flüchten müssen.

Bedienter. Ich komme von der Frau Holzinspektorn; sie läßt Ihnen sagen, ihr Mann

werde diese Nacht nicht nach Hause kommen: wenn daher Ihr Gnaden so des Abends bey der Hinterthür = = =

Der Marquis. Schon gut! Nimm meinen grauen Ueberrock, und erwarte mich punkt acht auf dem Weydendamm in der ersten Allee, wie vorgestern, du weißt = = =

Bedienter. Ja, ja, ich weiß schon. (Geht ab.)

Der Marquis. Man sollte von Stahl und Eisen seyn, um das in der Länge auszuhalten. — — Sie sehen, meine Damen, ich habe nothwendige Geschäfte: aber bald werd' ich mich aller entledigen, und dann sollen Sie, schönste Gräfin, mich ganz allein besitzen.

Die Gräfin. Wäre mein Herz frey, so könnt's vielleicht für Sie schlagen.

Der Marquis. Adieu, einziger Gegenstand all meiner Wünsche! Ich bin in Verzweiflung Sie verlassen zu müssen. Wie beschwerlich ist's oft, Verdienste zu haben! — Votre très-humble serviteur, Mesdames, toutes ensemble!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Karoline. Lorchen.

Lorchen. Der Mensch, gnädige Gräfin, liebt Sie ungemein.

Karoline. Ich wußte gar nicht, daß du eine so wichtige Eroberung gemacht hast.

Die Gräfin. Er ist lebhaft.

Karoline. Und besizt jenes den Franzosen allein eigne Feuer.

Die Gräfin. Die Liebe zu mir, glaub' ich, hat ihm das Gehirn verrückt. Und doch sah er mich heute das andremal.

Lorchen. O es giebt Festungen, die nur Eines Angriffs bedürfen. — Doch da ist Herr von Dallbeck, wenn ich recht sehe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Dallbeck.

Die Gräfin. Auch ihn führt die Liebe zu mir her.

Lorchen. Wie er zittert!

Die Gräfin. Ein furchtsamer Liebhaber ist noch um eins so viel werth. Wahre Liebe ist stets zaghaft. — — Näher, Herr von Dallbeck, näher! Entdecken Sie Ihr Herz. — Du wirst sehen, Schwester!

Dallbeck. Welche himmlische Güte, Frau Gräfin! Wie sehr muß sie mich Ihnen verpflichten! — (Zum Fräulein.) Und welche Freude, Ihnen sagen zu können, daß ich Sie anbete, gnädiges Fräulein! daß es der heißeste Wunsch meiner Seele ist, Verzeihung von Ihnen zu erhalten, Ihnen meine Hand und mein Herz anbieten zu dürfen.

Die Gräfin. Er schwärmt, glaub' ich. — Was machen Sie, Dallbeck?

Dallbeck. Das, wozu Ihr Gnaden mir selbst die Erlaubniß gaben.

Lorchen. Eine kleine Verwechslung, gnädige Frau.

Dallbeck (zum Fräulein.) Wie unaussprechlich glücklich wär' ich, wenn Sie noch einmal mir zu hoffen erlaubten!

Die Gräfin. Sie verirren sich.

Dallbeck. Gewiß nicht! — — Schönstes, theurestes Fräulein! reißen Sie mein Herz aus der

Ungewißheit; es ist ganz das Ihrige — und gewiß hat nie ein Herz von einer reinern Flamme gebrannt.

Die Gräfin. Fräulein?

Dallbeck. Zu Ihren Füßen fleh' ich, entscheiden Sie zwischen mir und meinem Onkel.

Die Gräfin. Ich glaubte, Herr von Dallbeck, Ihre Neigung hätt' eine andre Richtung.

Dallbeck (steht auf.) Verzeihn Sie, gnädige Gräfin, wenn ich Sie heute nicht so unterhalte, wie ich sollte. Ich bin in zu großer Bewegung. Wenn so schöne Augen (auf das Fräulein zeigend) auf uns zürnen; kann dann wohl irgend etwas in der ganzen Natur unsre Aufmerksamkeit fesseln?

Die Gräfin. Aber, mein Herr, so hätten Sie sich auch immer mit diesen Augen beschäftigen sollen.

Dallbeck. Sollte ich so unglücklich gewesen seyn, gnädige Frau, durch allgemeine Höflichkeitsbezeigungen Verdacht von Untreue gegen das Fräulein gegeben zu haben?

Die Gräfin. Wem sagen Sie das?

Karoline. Man muß die Schönheit eines reifern Alters haben, um einen so jungen Flüchtling festzuhalten. War's nicht so, Schwester?

Die Gräfin. Sie thäten besser, Fräulein, Sie schwiegen!

Dalibeck. Eine Dame von Ihrem Stande, Reichthum, Witz, Geschmack und Schönheit: wie viele Anbeter muß diese unter denen finden, deren Herz noch uneingenommen ist!

Die Gräfin. Sie sind ein Narr!

Karoline. Die dir so gewöhnliche Sanftmuth, liebe Schwester, vergiß sie nicht.

Die Gräfin. Ein solcher Taugenichts verdient' es auch, daß man sich seinetwegen erzürnte. Er ist ganz deiner würdig. (Geht ab.)

Lorchen (bey Seite.) Sie kennt ihre Leute.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Karoline. Lorchen.

Dallbeck. Immer schmähe sie! Meiner Zärtlichkeit Gesinnungen ändert nichts. — O, daß ich tausend Zungen hätte, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe!

Lorchen (dem Fräulein zuflüsternd.) Standhaft, Fräulein! Jezt ist der entscheidende Augenblick.

Karol'ne (leise.) Verlaß mich nur nicht!

Lorchen (leise.) O nein! Was ich thun kann, soll treulich geschehn.

Dalbeck. Aber was hilft es mir, daß mein Herz Ihnen den Vorzug giebt? was hilft mir das offenherzige Geständniß meiner Gesinnung? Sie hören mich nicht! Sie verachten meine Liebe! — Und doch ist sie das Werk Ihrer Augen, Grausame! — — Ja, ich erkenne, daß es eine Beleidigung Ihrer Reize ist, wenn ein Herz, voll des Wunsches von Ihnen geliebt zu seyn, Ihnen nicht ganz zugehört, wenn die unsinnige Neigung zum Spiel es zur Hälfte beherrscht. Aber seyn Sie versichert . . .

Karoline. Nicht weiter, Herr von Dallbeck! Hat Liebe diese Neigung nicht ausgerottet; wie könnt' es eheliche Freundschaft thun! Folgen Sie dieser Neigung immerhin; mir gilt es gleich.

Dallbeck. Kann ein Liebhaber immer bey seiner Geliebten seyn? Der Ehemann kann es. Sie besitzen, und für alles, was nicht Sie sind, todt seyn, ist Eins.

Karoline (mit zärtlicherm Tone.) Wir sind von nun an auf immer getrennt. Unterlassen Sie Ihre Besuche.

Lorchen (ihr zuraunend.) Sie wanken, Fräulein!

Dallbeck. Auf immer getrennt? Sie verbieten mir, Sie zu sehn? O, das heißt meinen Tod verlangt! Denn was soll mir dieses Licht? was soll ich in der ganzen Natur sehen, wenn ich Sie nicht sehen darf? Sie, für die ich einzig nur da zu seyn wünsche?

Karoline. Sollten Sie nicht für's Pick-As noch öfterer daseyn?

Dallbeck. Sie sind ruhig genug, mein Fräulein, um zu spotten? Wohlan! Ihr Wille geschehe! (Will den Degen ziehen.)

Karoline (ihm den Arm haltend.) Was machen Sie, Dallbeck?

Lorchen. Lassen Sie ihn doch! Auf die Art werden Sie berühmt, wie Werthers Lotte.

Dallbeck. Wenig Minuten, und mein Degen durchbort unfehlbar dieß Herz, wenn Sie auf dieser Härte beharren!

Karoline. So soll ich gezwungen werden? —

Lorchen (ihr zuflüsternd.) Fräulein! hab ich Ihnen diese Balladenscene nicht vorher gesagt?

Karoline. Aber nicht, daß er sich vor meinen

Augen würde erstechen wollen. Du weißt, daß ich schon vor einem bloßen Degen zittre.

Lorchen (bey Seite.) Was die Verliebten Kinder sind!

Dallbeck (mit Innigkeit.) Also nehmen Sie noch Antheil an meinem Leben? Also verzeihen Sie mir? — Was nützte mir sonst Ihr Mitleid? — — Ja, Sie verzeihen mir; Sie schenken mir Ihr Herz wieder: dieß Herz, ohne welches mir mein Leben das drückendste Elend dünken würde.

Karoline (halb leise.) Lorchen! was meynst du?

Lorchen. Ich meyne nichts! — (Vor sich.) Sie folgt doch nicht.

Dallbeck. Gnade, mein Fräulein! — Mitleid und Gnade erheben die Menschen zu Göttern.

Karoline. Wenn ich wüßte — Wenn Sie mir versprächen = = =

Dallbeck. Bey Ihren Reizen schwör' ich's — nie soll der flüchtigste Gedanke ans Spiel mir wieder in Sinn kommen. Ueber alle meine Schritte sollen Sie künftig gebieten. Jeder meiner Gedanken, jeder meiner Wünsche wird Sie, nur Sie zum Gegenstand haben.

Lorchen (gegen das Fräulein.) Mit Versprechungen ist er schnell.

Karoline. So empfangen Sie meine Hand aufs neue, Undankbarer! Möchte Ihr Herz so feurig, wie Ihr Mund, seyn!

Dallbeck (küßt ihr die Hand) Ah! welche überschwengliche Güte!

Karoline. Und um Ihnen ganz zu zeigen, wie sehr ich Sie liebe; so füg' ich zum Geschenke meines Herzens noch dieses Bildniß hier. (Giebt ihm ein Miniaturgemälde, mit Brillanten besezt.)

Lorchen (vor sich.) Hab ich doch gepredigt! Mit dem gewöhnlichen Erfolg der Prediger! Gehört und vergessen.

Dallbeck (küßt mit Entzücken das Gemälde.) Welches nie gehofte Glück!

Karoline. Verwahren Sie's, als das Unterpfand meiner Liebe.

Dallbeck. Verwahren? Gleich meinem Augapfel! — Hier an diesem Herzen soll's ruhn, so lang' ich lebe. — Was sag' ich? Selbst der Tod soll's mir nicht entreißen! Selbst ins Grab soll dieses kostbare Geschenk mich begleiten.

Karoline. Hintergehn Sie mich nicht weiter, Dallbeck! Sie würden machen, daß ich meiner mich

selbst schämte. — — (Nimmt Fächel und Handschuh.) Ich muß ausfahren: bin aber bald wieder hier, mein Lieber!

Dallbeck (indem er sie begleitet.) Ich werde jede Minute bis zu Ihrer Zurückkunft zählen. (Beide ab.)

Lorchen (vor sich.) Welch ein sonderbar, veränderlich Ding um das Herz eines jungen Frauenzimmers! — Der arme Onkel! (Folgt.)

(Der Schauplaz verwandelt sich in den Saal.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Treten zur Mittelthüre herein.)

Dallbeck. Sage, giebt's wohl auf der grossen, weiten Erde einen glücklichern Sterblichen, als mich? Karoline schenkt mir ihr Herz wieder, erfüllt meine Wünsche, überhäuft mich mit Gunstbezeugungen —

Hektor. Und ich, Herr von Dallbeck, was ich erst bringe! —

Dallbeck. Meine Seel' ist außer sich! Sieh, staun' und bewundere! Dieß kostbare Geschenk empfing ich aus ihren Händen.

Hektor. Sapperherrig, sind die Diamanten groß! und blitzen — — Aber der Rabe mit dem Geldbeutel, daß uns der nicht drüber davon läuft.

Dallbeck. Wer?

Hektor. Jeremias Aaron, unser Hofjude.

Dallbeck. Geschwinde! wo ist er?

Hektor (öfnet eine Seitenthüre, und ruft:) Hier durch, Mauschel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Dallbeck (geht ihm entgegen.) Ey, ey, mein guter alter Herzensfreund! (schüttelt ihm die Hand) kann er sich wohl vorstellen, wie groß meine Freude ihn zu sehen ist? Wahrhaftig, ich muß ihn küssen — (Küßt ihn.) Ein herrlicher Bart! (reibt sich das Kinn) das muß ich sagen! — Wie kommt denn sein niedlich junges Weibchen dabey zurechte?

Aaron. Gewohnheit, Eur Gnaden! Gewohnheit!

Hektor. Und sag mir nur, Jude, warum du immer so schwarz gehst?

Dallbeck. Pinsel! Trauert nicht der Hof?

Aaron. Nicht das, Eur Gnaden! nicht das! Ich traure, — weil mich der Hof nicht bezahlt.

Dallbeck. Spitzkopf! — Er bringt mir Geld, wie ich höre?

Aaron. Ja, Eur Gnaden, Geld!

Dallbeck. Hier ist der Wechsel. Er sieht, ich habe die Interesse gleich mit hineingesezt. Zwölfhundert für tausend, und nur auf drey Monate.

Hektor (bey Seite.) Der billigste Zins unter der Sonne.

Aaron. Ein gut Wechselchen: aber was soll mir's?

Dallbeck. Nun, ich könnte sterben, und er wär um sein Geld. — So darf er sich nur bey meinem Vater melden —

Hektor. Oder bey mir. Ich indoßir' ihn auch gleich, wenn er will.

Aaron. Ist nichts! Ist nichts!

Dallbeck. Was will er denn?

Aaron. Wie der Herr sagt, der Herr könnte sterben, und Jeremias Aaron wäre geprellt um tausend Thaler. Auweih! — Hat der Herr keine alte Mobilien, die der Herr gerade nicht braucht, und die er mir kann geben zum Pfand? So et-

was von der selgen Mama: diamantne Kreuze, Ohrringe, goldne Becher — He?

Dallbeck. Ich habe nichts, das ich nicht brauchte. Goldne Becher, Ohrringe, Kreuzer: wo sollten die bey einem freyledigen jungen Mann herkommen?

Hektor. Wahrhaftig, wir gehn stets aus, ohn' uns vor Dieben zu fürchten.

Aaron. Je nun, so wollen wir warten, bis der Herr welche bekömmt.

Hektor. Bedenk, Jude, wenn man ein Kreuz bey dir fände; mein Seel, man hielte dich für einen heimlichen Christen!

Aaron. Wenn man den Monsieur fände bey mir; würde man mich nehmen für einen Schelm?

Hektor. Spitzbube!

Dallbeck. Ich muß Geld haben, Aaron! oder ich bringe mich um, und dann hast du's zu verantworten.

Aaron. O mein! der Herr wird ja nicht seyn ein Kind!

Dallbeck. Herzens-Aaron, schaff mir Geld, und du sollst mir statt aller Musen seyn; in zwanzig Oden und sechzig Epigrammen will ich dich verewigen; alle Musenalmanache des nächsten

Jahrs sollen deinen Namen wiedertönen: ja, ich dedicir' dir meine sämtlichen Gedichte, und laß dich dafür in Kupfer stechen.

Hektor. Und ich kleb' dich dann an meinen Brodschrank, und verehr' dich, wie einen Heiligen.

Aaron. Was geht mich der Christentanz an! — Ich kann nicht.

Hektor. Nimm dich in Acht, Jude —

Aaron. Nun?

Hektor. Wenn ich böse werde —

Aaron. Nun?

Hektor. So geht's schnell mit dir zur Thür hinaus.

Aaron. Nun?

Hektor. Es ist mit dem Kerl nichts anzufangen! — (Zu Dallbeck.) Lassen wir ihn laufen! Seine ganze Nazion hat steinerne Herzen. Und wenn ich ihn todt prügelte, wir bekämen doch ohn' Unterpfand keinen Groschen heraus.

Dallbeck. Aber wo eines hernehmen? Sage, wo?

Hektor. Warten Sie! . . . Es ist aber doch erschrecklich, einen Wechsel auszuschlagen, den ich indoßire!

Dallbeck. So denk doch nach!

Hektor. Lassen Sie mich nur gehn! Ich suche bereits in meinem Gehirnkasten.

Dallbeck (leise zu Hektor.) Höre! — Wir haben da das Bildniß — In außerordentlicher Noth muß man verzweifelte Hülfsmittel ergreifen.

Hektor. Was sagen Sie? — Himmel! Sie werden doch das nicht versezen wollen?

Dallbeck. Freylich sollt' ich nicht! Aber die Umstände —

Aaron. Ich muß fort. — Ein andermal können wir schon weiter mit einander handeln.

Dallbeck. Nur Geduld! — (Zu Hektorn.) Du weißt, wie nöthig ich Geld brauche. Werd' ich sie darum weniger lieben, weil ich sie nicht gemalt besitze? Und hab ich's nicht so lange schon bisher gelassen entbehrt?

Hektor. Das geb' ich zu. Es scheint mir aber doch immer so einer Untreue ähnlich zu sehn.

Dallbeck. Mag's! wenn's nur nicht ist. — Hab ich dir schon gesagt, daß zwey reiche Russen hier sind, die diesen Nachmittag wieder aufs Kaffeehaus kommen wollen, und die ich zu ziehn gedenke?

Aaron. Mein! Ich kann nicht länger warten, gnädiger Herr! Mein Negotz leidet! —

Dallbeck. Ins Henkers Namen! was hast du denn zu versäumen? — (Zu Hektorn.) Auf alle Fälle erhalt' ich ja von meinem Vater noch heute Geld, um mich mit Ehren aus der Sache zu ziehn.

Hektor. Aber bedenken Sie nur, was das Fräulein sagen wird, wenn sie hört, daß ihr liebes Porträt zu Gevattern steht.

Dallbeck. Woher soll sie's erfahren? — In Einer Stunde aufs längste lös' ich's wieder ein.

Hektor. In Einer Stunde?

Dallbeck. Unfehlbar!

Hektor. Wenn das ist —

Dallbeck. Im Nothfall setz' ich mich selbst zum Pfande.

Hektor (ihn betrachtend.) Sie möchten doch auf diese Kostbarkeit nicht viel geliehn bekommen.

Dallbeck. Man verliert nicht immer: man gewinnt auch wieder.

Hektor. Ihre Gründe sind sehr triftig: nur Schade, daß Sie so leicht niemand überzeugen, als sich selbst.

Dallbeck. Gieb Acht, es geht alles gut. — — (Zum Juden.) Kann man, ohne zu viel zu verlangen, hierauf die Summe zu erhalten hoffen? (Zeigt ihm das Gemälde.)

Aaron. Ah! (Betrachtet es.) Das ist werth — —

Dallbeck. Laß das! Und gieb mir das Geld, wenn du willst. — Hier ist der Wechsel.

Aaron. Soll ich's aufzählen?

Dallbeck. Nein, nein! Ich trau dir.

Aaron. Ist versiegelt von der Bank.

Dallbeck. Gut! gut! (Steckt die Rollen ein.) — — Komm diesen Nachmittag wieder her; ich werde das Bildniß unfehlbar einlösen.

Aaron. Recht wohl! (Zur Seite.) Muß mir doch werden mein Interesse: hab ja das Wechselchen — — (Zu Dallbeck) Nu! wenn Sie sonst was zu schachern haben; mach's so billig, als irgend ein andrer. Legen Sie's her, wenn ich wiederkomme den Nachmittag. — Wenden muß sich's Geldchen, wenn herauskommen soll ein Profit.

Dallbeck. Schon gut! Wir sprechen uns. — Puncto halb drey. Vergiß nicht!

Aaron. Adies denn! Werde ja haben ein Gedächtniß! (Geht ab.)

Hektor. Geh zum Teufel! —— Herr Baron! Herr Baron! mir ist gar nicht wohl bey der Sache zu Muthe.

Dallbeck. Mir desto besser! — Beym Sturm erkennt man den Feldherrn. — Dieses Geld, mir gleichsam aus den Händen der Liebe zugeschickt, weissagt mir ein gewisses Glück. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hektor (allein)

Der Himmel geb' sein Gedeihen! — Die Hofnung ist bey solchen Weissagungen nur immer das Beste! (Pause.) Meinthalben! Will er nicht hören, so mag er fühlen! — Kömmt's auf ärgste, so dien' ich, in jetzig kriegerischer Zeit, dem König und dem Vaterland.

Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, ob über mir
Kanonendonner brüllt?

(Dreht sich militärisch herum, und marschirt ab.)

Dritter Akt

Die Scene ist im Saal.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen (schluchzend.) O kommen Sie nur, kommen Sie! Lassen Sie sich erzählen!

Werten. So in Thränen? Ich zittr' im voraus.

Lorchen. Fürwahr, wir haben Beid' auch nicht Ursache zu lachen. (Noch stärker schluchzend.) Unser Glück — müssen wir — nun — anderswo suchen.

Werten. Was sagt Sie? Ist Sie abgedankt?

Lorchen. O nein! Sie selbst vielmehr sind es. Mein Fräulein, die leichtsinnigste weibliche Seele, liebt den jungen Dallbeck wieder mehr als je.

Werten. Eine traurige Nachricht! Doch ich erwartete sie. Stets schien das Fräulein nur dann mir zu lächeln, wenn sie mit meinem Neffen zürnte. Ewig werd' ich sie lieben: aber diesen Ort von nun an meiden.

Lorchen. Wenn Sie wüßten, wie ich für Sie gesprochen habe! —

Werten. Ich glaub' es; und hier nehm Sie dieß, als eine kleine Belohnung Ihres Eifers, an. (Schenkt ihr einen Ring.) — Sage Sie Ihrem Fräulein: ihr Glück mache das meinige. Möchte sie es doch mit meinem Neffen finden!

Lorchen (weint) Ach! ach! Ich kann nicht mehr. Sie brechen einem das Herz!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Hektor.

Hektor (zum Baron im Hereintreten) Sie können's glauben, Herr Baron! Es geht selbst besser, als wir vermutheten.

Der Baron. Das freut mich! das freut mich! = = = Sieh da, Herr Bruder! sind Sie hier? — Nun, wie geht's? — Der Henker! Sie sehen

ja gewaltig blaß. Wo fehlt's? — Lustig! lustig! Es giebt hier bald Hochzeit, und da soll alles munter seyn!

Werten. Sehr natürlich, daß Sie sich über das Glück Ihres Sohns freuen; aber das könnten Sie ohne deshalb meiner zu spotten. — Seyn Sie versichert, ich halt' es mehr für Gewinnst, als Verlust, ein Herz nicht zu erhalten, das Ihr Sohn fesseln konnte.

Der Baron. Das heißt doch noch großmüthig gesprochen! Recht wie ein Held auf dem französischen Theater! — Warum ließen Sie sich denn in Wettstreit ein, wenn Sie so dachten?

Werten. Die Wahrheit zu sagen, weil ich ihn für unwürdig hielt, das Fräulein zu besitzen; weil ich nicht glaubte, daß sie ihn noch lieben würde, sobald sie ihn näher kennen lernte. Aber ich sehe, bey beiden Geschlechtern wählt das Auge. Liebe ist ein Kind, das nur mit dem andern Kinde, Jugend, spielt. Hat man das vierzigste Jahr erreicht, so ist Freundschaft unser einziges Loos.

Der Baron. Allerliebst, daß Sie die Sache so nehmen. — Junggesellentod und meine Freundschaft ist Ihnen dafür gewiß.

Werten. Eigennutz, Herr Bruder, ist nicht

Freundschaft. — Ich hoffe Mann genug zu seyn, um mich von dieser verderblichen Leidenschaft zu entfesseln. — Ihr Diener! (Ab.)

Der Baron. Wenn Eure Wohledlen Pistolen brauchen, schicken Sie zu mir. . . . Ha, ha! Ein Zweyundvierziger und macht noch den Verliebten. — Doch nein! Lachen wäre hier Sünde. Wahrhaftig, ich glaube, er erregt weit eher mein Mitleiden!

Lorchen (im Abgehn.) Bey mir das innigste. Ich habe Beweise seiner Güte.

Hektor. Ich will ihr weinen helfen. — Der arme Mann! — (Bricht in Lachen aus.) Ha-haha!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Hektor.

Hektor (zieht einen zusammengerollten Papierbogen hervor, in dem eine Menge, gleich Rechnungen zusammengeschlagner Papiere liegen.) Nun, mein gütigster, liebster gnädger Herr, hab ich das Vergnügen, Ihnen hier das Schuldenverzeichniß Ihres Herrn Sohns zu überreichen. Sie sehn, er hält

Ihnen pünktlich sein Wort, und hoft, daß Sie eben so bereit seyn werden, das Ihrige zu halten.

Der Baron Wir wollen sehn. Mach nur, daß du fertig wirst.

Hektor. Es kann mit zwey Worten abgethan seyn; mit einem: Ich bezahle, von Ihrer Seite. Und mit dem: Ich danke! von der unsrigen. — Wahrhaftig, eben zu rechter Zeit kamen Sie uns noch zu Hülfe. Einen Tag später, und wir waren verloren.

Der Baron. Ich glaub's wohl.

Hektor. Lassen Sie sich ja hier ein paar Thaler nicht ans Herz greifen. Ich kann auf Ehre keinen Groschen ablassen! Alles ist bereits aufs billigste angesezt: obschon gewiß auch nichts vergessen.

Der Baron. So mach ein Ende!

Hektor. Ey ja, man muß sich heutzutage vorsehen. — (Liest:) »Kurzes und wahres Schuldenverzeichniß Herrn Moritz Edlen von Dallbeck, »für dessen Herrn Vater, Kasemir Edler von »Dallbeck, aufgesezt; welcher für jenen zu bezahlen sich anheischig gemacht hat, und hierdurch »anheischig macht.«

Der Baron. Ob ich bezahle oder nicht, das geht dir nichts an. — Lies!

LB Coburg

Hektor. Das war so eben meine Absicht — (Liest:) »Erstens; soll an Richard Knirps, für »fünf Jahr Lohn, Kostgeld und kleine Ausgaben »— 163 Thlr 4 Gr. 9 Pf

Der Baron. Wer ist der Richard Knirps?

Hektor. Meine Wenigkeit, Ihnen zu dienen. — Da der Name sich für den Valet de Chambre eines Spielers nicht schickte; so taufte mich mein Herr von neuem, nach dem Valet in der Karte — Hektor.

Der Baron. Schöne Erfindung!

Hektor. Ah! daran ist er reich: denn er ist Poet. — (Liest:) »Zweitens; an Jeremias Aa»ron, seines Handwerks ein Wechsler, seiner Re»ligion ein Jude —

Der Baron. Ei! An Juden bezahl' ich nichts. Streich das weg!

Hektor. Gut, ich lasse mir's gefallen! — (Liest:) »Drittens; an, an, an — vierund»zwanzig christliche Handwerksleute: ihr Name, Stand und Gewerbe ist der Länge nach verzeichnet, und die Rechnungen liegen im Original bey — sie haben bereits einen Verhaftsbefehl gegen meinen Herrn auswirken wollen, oder gar schon ausgewirkt — (sieht wieder in das Blatt) »die

»Summe von 3426 Thalern, 16 Groschen, 8 Pfennig — wofür sie ihn ein ganzes Jahr, auf sein Ehrenwort, bekleidet, beschuht, gespeist, getränkt, frisirt, rasirt, gefahren, getragen, und mit allem Nöthigen versorgt haben.

Der Baron Gefahren, getragen — Was für eine abgeschmackte Rechnung?

Hektor. Wenn Sie mir nicht glauben, so will ich Ihnen morgen früh alle die Leute zuschicken. Sie finden sich hier jeden Tag Schlag sieben Uhr des Morgens mit der vortreflichsten Pünktlichkeit ein.

Der Baron. Ein schöner Hofstaat!

Hektor (liest.) »Viertens; an Madame N. N. — sie will ihren Namen nicht bekannt gemacht wissen — »für Abmiethung eines wohl »möblirten Hauses in der Vorstadt, auf ein ganzes Jahr, 250 Thaler.«

Der Baron. Zu was hat er das Haus?

Hektor. Um die freye Luft zu genießen; im Sommer daselbst zu baden, zu schlafen, und dergleichen. Es hat die schönste Aussicht auf den Strom. Ihr Herr Sohn lebt daselbst, wie ein ächter griechischer Weise: die schöne lebendige Natur ist sein Studium.

Der Baron. Und du glaubst, Schurke...

Hektor (unterbricht ihn.) Wir wollen das Blatt umwenden. — (Liest:) »Verzeichniß unsrer aus»stehenden Schulden.« Sie werden sehn, daß sie nicht viel weniger, als unsre zu bezahlenden, betragen. Wer nur auf ihre Eintreibung warten könnte!

Der Baron. Laß hören!

Hektor (liest:) »Erstlich; Balanio di Venezia« — Er ist Ihnen bekannt?

Der Baron. Mir und aller Welt! Er ist ja der reichste Italiener hier im Lande.

Hektor. Ey, wir geben Ihnen keine verschimmelten Dokumente; die unsrigen sind so gut, als baar Geld. — Nun, dieser reiche Balanio di Venezia, Ihnen und aller Welt bekannt, — ist uns eigentlich nichts schuldig.

Der Baron. Wie?

Hektor. Aber sein Vetter, der Lieutenant, 1500 Thaler, wie dieser Wechsel bezeugt.

Der Baron. Mein Treu, ein Dokument, auf das ihr sicher geborgt kriegt.

Hektor. O, allerdings! Hätte der verzweifelte Tollhans sich im Duell neulich nur nicht todtschießen lassen. — (Liest.) »Zwey-

»tens; Hypothek auf zwölf Partien Billiard mit »dem Kapitän Fisak —

Der Baron. Was ist das?

Hektor. Mein Herr hat mit dem Kapitän um zweyhundert Louisd'or gewettet, daß er ihm zwölf Partien hinter einander abgewinnen will, und giebt ihm noch fix à point auf jedes Spiel vor. Das macht, wir wissen zu sprengen, und an Festigkeit des Stoßes übertrift uns kein Marqueur. Sobald nur die Revue vorbey ist, haben wir das Geld im Sacke.

Der Baron (giebt ihm eine Ohrfeige.) Und du hier ein Trinkgeld für die Frechheit, mir solch eine Rechnung vorzulegen. Bring das Geld dem, der dich schickt.

Hektor. Er wird nur die Münze nicht nehmen wollen.

Der Baron. Unverschämter Schlingel! Komm mir noch einmal mit deinem Billiard. (Geht ab.)

Hektor (ihm nachrufend.) Er macht zehn Kugeln, Ihr Herr Sohn, bevor der Kapitän Eine. : : : (Allein.) Deß seine Hand ist zum Schlagen, nicht zum Geben fertig. Mein Herr hat wohlgethan, sich anderswo zu beschäftigen. — Sieh! da kommt er. Gerade zur rechten Zeit!

— Seine Augen funkeln. Sollt' er wohl gar endlich einmal gewonnen haben?

Vierter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Dallbeck zählt, im Hereintreten, Gold in seinen Hut, der ganz damit angefüllt ist.)

Hektor. Ich habe, Ihrem Befehl zufolge, Dero gnädgen Herrn Papa gesprochen, der aber sehr ungnädig mit mir umgegangen ist. Er hat unsre Rechnung mit einer Münze bezahlt, die fühlbar, aber nicht brauchbar ist. — Allhier stieß mir auch Ihr Onkel auf. Himmel, der ist traurig!

Dallbeck (zählt immer fort.) Macht tausend zweyhundert und funfzig.

Hektor (bey Seite.) Verteufelt viel Geld! Das wird unsre Actien heben. — (Zu ihm.) Auch Ihre Braut hab ich gesehn. Sie läßt sich Ihnen empfehlen.

Dallbeck (stampft mit dem Fuße.) Die verfluchte Sieben! Wenn ich auf sie kein Quinzeleva wagte, gewann ich noch zweyhundert Louisd'or

mehr Fühlt' es doch beym Einbeugen, wie's Herz bey dieser Sieben mir schlug. Aber der vermaledeyte Grundsaz, stets auf den vierten Point zu halten — und der mir jederzeit fehlschlägt, und den ich so oft bezahlen müssen! Verdammtes Glück!

Hektor (bey Seite.) Da haben wir's; nie ist er zufrieden! Verliert er, so klagt er; gewinnt er, so ist er toll, weil er nicht so viel gewonnen hat, als er wollt' und konnte. Wie elend ist doch das Leben eines Spielers!

Dalbeck. Künftig will ich auch blos den Eingebungen meines Herzens folgen. Fühl' ich's nicht ordentlich, wie bey günstigen Blättern mir die Seel' in Fingern zuckt, und wie bey jedem unglücklichen meine Hand mir zittert? — O, ich möchte verrückt werden über die Sieben!

Hektor. Ich muß ihm nur recht scharf ins Gesicht reden — (Sehr stark.) Gewiß, das Fräulein liebt Sie überaus zärtlich.

Dalbeck. Diese Dukaten sind sicher fünf bis sechs As zu leicht; die will ich bey Seite stecken: wenn ich verliere, sollen sie zuerst dran. — Auch Thalheim ist mir noch zweyhundert Thaler auf Parole schuldig.

Hektor (zieht ihm beym Aermel.) Aber, Herr Baron, so merken Sie doch auf! Ich spreche da schon eine ganze Weile von Ihrer Braut.

Dallbeck. Ah! von Karolinen. — Nun, wie steh' ich mir ihr?

Hektor. Man kann nicht besser! — O! es ist ein herrliches Mädchen. Was ich vergnügt bin, Sie mit ihr ausgesöhnt zu sehen!

Dallbeck. Ich muß sagen, es ist mir selbst nicht zuwider.

Hektor. Wie? Auf einmal wieder so kalt? Und vor zwey Stunden lauter Glut? — Hab' ich nun Unrecht, wenn ich sage, daß Sie nur verliebt sind, wenn Sie kein Geld haben? Gold im Beutel verjagt die Liebe aus'm Herzen.

Dallbeck. Lern besser urtheilen! Ich liebe das Fräulein so sehr, als je. Aber ich habe von neuem über meine Leidenschaft nachgedacht. Anverwandte, Kinder, Frau, Wirthschaft: all das macht mir Angst. Ich liebe die Freiheit.

Hektor. Und die Ausschweifung.

Dallbeck. Hektor! es giebt in der That keinen angenehmern Stand, als den eines Spielers. Freud' und Wohlleben sind auf allen seinen Wegen, und der Ueberfluß folgt ihm auf dem Fuße.

Seine Taschen gleichen einer Schazkammer. Uhren, Ringe, Dosen, alt- und neumodische, trägt er zu Dutzenden bey sich. Unter seinen glücklichen Händen wird Kupfer zu Gold.

Hektor. Und Gold zu nichts.

Dallbeck. Jeden Tag laden ihn zwanzig Karten der vornehmsten Damen zum Spiel ein. Er kommt, und die ganze Gesellschaft, die ihn mit Ungeduld erwartete, jauchzt ihm entgegen. Alles geräth in Bewegung. Weiber, die sonst nie den Mund zuthun, verstummen; der junge Herr vergißt im Spiegel zu gucken und seine eignen Einfälle zu belachen; die alte Dame den Vorsaz, ihre Zahnlücken zu verbergen; die Betschwester flucht, und die keuscheste Lukretia läßt sich küssen. Welcher Stoff zum Lachen für einen poetischen Kopf! Kann man sein Leben vergnügter hinbringen?

Hektor. Ich geb' es zu! — Aber dann, wenn man verliert, mag auch alles das weidlich ekel seyn.

Dallbeck. Das Spiel hebt alle Stände auf. Beym Farotische gilt der Kaufmann so viel als der stolzierende Rathsherr, der Legationssekretär so viel als sein Gesandter; und gar oft debankirt eine Banquiersfrau die arme Hofdame. Der

Niedrigste im Volk kann sich hier am Eigensinn des Schicksals rächen. Er sey der geschickteste Spieler, und er wird der Angesehenste in der Gesellschaft seyn.

Hektor. Dieser prachtvollen Rede nach zu urtheilen, sind Sie jezt wohl mit Gelde versehn. Desto besser! Sie können sonach Karolinens Bildniß wieder einlösen.

Dallbeck. Wir wollen sehn.

Hektor. Geben Sie mir tausend Thaler davon, und ich hol' es.

Dallbeck. Behüte der Himmel! Das ist Geld, das mir aufzuheben gegeben worden.

Hektor. Bedenken Sie doch —

Dallbeck. Ich muß den Augenblick wieder spielen.

Hektor. Wenigstens bezahlen Sie mir meinen Lohn, um doch etwas zu retten.

Dallbeck. Wie? Ich bin dir schuldig?

Hektor. Je, so lang' ich bey Ihnen bin, seit fünf Jahren hab ich noch keine fünf Heller erhalten.

Dallbeck. Mein Vater wird dich bezahlen. Der Artikel ist auf der Rechnung.

Hektor. Zapft's Meer ab, und ihr find't Fische. Sein Geld ist schwer, aber nicht gültig.

Dallbeck. Laß es gut seyn! Ich werde deine Rechnung ein andermal untersuchen und tilgen. — Jezt kömmt jemand.

Hektor (sieht durchs Fenster.) Die Frau Sattlerin. Sie geht der Spur des Geldes nach.

Dallbeck (steckt geschwind das Gold in die Taschen.) Wir müssen sie loszuwerden suchen. — (Ruft.) Nur herein!

Hektor. Auch Herr Resch, Ihr ehrlicher Schneider.

Dallbeck. Sehr zur Unzeit!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Adam. Resch.

Dallbeck. Ihr Diener, meine liebe Frau Adam! Es ist ja recht lange, daß ich nicht das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehn.

Frau Adam. Und doch komm' ich oft, sehr oft her. Aber nie trift man Sie zu Hause. Des Nachts spielen Sie, und am Tage schlafen Sie.

Dallbeck. Sie kömmt wegen der lezten englischen Chaise, grün mit Gold ausgeschlagen?

Frau Adam. Ganz recht, gnädiger Herr!

Dallbeck. Nun, sieht Sie, ich weiß es recht gut. Ich bin sehr zufrieden mit der Arbeit, und Sie soll bezahlt werden. — (Leise zu Hektorn.) Find ein Mittel, mich von dieser traurigen Unterredung zu befreyen. = = = Sie, lieber Resch, was führt Sie her?

Resch. Ich wollte nur ergebenst anfragen = = =

Hektor. Ob wir was für ihn zu thun hätten? Vorjezt nicht!

Resch. Und bitten?

Hektor. Wir sind gar nicht mit Ihm zufrieden.

Resch. Sie = = =

Hektor. Seine Leute nähen so schlecht.

Resch. Ich = = =

Hektor. Die lezten Beinkleider für mich sind schon an sechs Orten aufgetrennt.

Frau Adam. Ich will jezt mein ältestes Mädchen verheirathen.

Dallbeck. Ah! Sie ist lebhaft und angenehm; ihr künftiger Mann kann sich freuen.

Frau Adam. Und wie man nun bey solchen Gelegenheiten immer etwas Geld braucht —

Dallbeck. Ich will des Todes seyn, Frau Adam, wenn ich izt welches habe.

Frau Adam. Bedenken Sie aber nur, wie lange schon die Rechnung steht.

Dallbeck. Seit sechs Monaten hab ich keinen Dreyer in meine Hände genommen. Kein Teufel bezahlt.

Hektor. Wir zehren an uns selbst. Mach Sie's auch so!

Resch. Lassen Sie sich mein Elend rühren, gnädger Herr! Meine Frau versieht sich stündlich ihrer Niederkunft. Geben Sie mir hundert Thaler auf Abschlag.

Hektor. Wer Henker heißt ihm, sich mit Kindermachen abgeben. Mach er mir Kleider!

Resch. Achtzig Thaler wenigstens.

Dallbeck. Kinder! — wenn ich sie hätte! — — Kein Mensch bezahlt lieber, als ich. Fragt meinen Kerl da! Aber = = =

Hektor. Wenn er bey Kasse wär', würd' er mir nicht den seit fünf Jahren rückständigen Lohn bezahlen? Meine Schuldfoderung ist doch wohl so gut, als die eure?

Frau Adam. Aber — wenn soll ich denn wiederkommen?

Dallbeck. Wenn Sie will, mein Kind! Morgen. Was weiß ich's?

Hektor. Ich will's Ihr schon sagen, wenn's Zeit seyn wird.

Resch. Was mich betrift, ich gehe nicht anders von hier, als man muß mich bezahlen, oder hinauswerfen.

Hektor. Ueber den halsstarrigen Bock!

Dallbeck (nimmt Beide beym Arm, und zieht sie an sich.) Hört! Ich will euch eine Sache vertraun, über die ihr viel Freude haben werdet, und die in der Folge euch sehr nützlich seyn kann. Ich heirathe Fräulein Mildenberg, und mein Vater befriedigt bey dieser Gelegenheit alle meine Gläubiger.

Hektor. Auf die Art also —

Frau Adam. Aber ich brauche jezt Geld.

Hektor. Wollt ihr die Kundschaft verlieren? Habt ihr's Geld nicht so gut als im Sacke? — Macht nun, daß ihr fort kommt!

Resch. Wird denn die Hochzeit bald seyn?

Hektor. Sehr bald! — Ich möchte rasend werden!

Frau Adam. Noch diesen Monat?

Hektor. Ja, ja! — Nur fort! — — Wir

erwarten die Braut. Wenn sie euch hier träfe, könnte die Sache rückgängig werden.

Frau Adam. Sie versprechen mir also gewiß = = =

Hektor. Verlaß Sie sich auf mich, und geh Sie!

(Treibt Beide gegen Thüre.)

Frau Adam und Resch (zugleich.) Aber, Herr Baron = = =

Hektor (stößt sie zur Thüre hinaus.) Welch ein Schnak, ihr verdammten Philister! — (Schließt die Thüre ab, lacht und kömmt zurück.) So muß man Gläubiger abführen! — — Da Sie aber doch jezt bey Gelde sind = = =

Dallbeck. Nichts zieht gewisser Unglück im Spiele nach sich, als wenn man Schulden bezahlt.

Hektor. Ah! nun weiß ich, warum so viele Hofleute sie niemals bezahlen. — (Man hört pochen.) Schon wieder?

Dallbeck. Keinen Gläubiger herein!

Hektor. Schon gut!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dallbeck (allein.)

Wenn ich nur erst zehntausend Dukaten gewonnen habe, so spiel' ich nicht mehr. Zwar — zehntausend sind noch so gar viel nicht! Bey meinem Glück, bey meiner Einsicht kann ich weit mehr gewinnen. Dreißigtausend wenigstens, oder hunderttausend? O ja, und nichts ist leichter! Gesezt, daß ich auch jeden Tag, einen in andern gerechnet, nur hundert Dukaten gewönne; auch das macht in Einem Jahre schon sechsunddreißigtausend fünfhundert aus. — Aber freylich, manche Tage gewinn' ich auch mehr als hundert Dukaten. — Kurz, in einem einzigen Jahre kann ich reich werden. Dann kauf' ich mir ein Rittergut, einen Titel, laß mir einen prächtigen Palast bauen, ihn nach dem neuesten Geschmack ausmöbliren, und in groß Folio mein Bildniß stechen. Alle Mädchen sollen mir dann nachlaufen. Zwar spiel' ich noch zuweilen, als ein vernünftiger Mensch: aber ich weiß meine glückliche Zeit abzupassen; und es ist unmöglich, daß ich in der Länge nicht noch immer mehr gewinnen sollte.

Siebenter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis. Hektor.

Hektor (ruft herein.) Ihr Rival bey der Gräfin.

Dallbeck. Was Teufel will der Narr?

Der Marquis (im Hereintreten zu seinen Bedienten.) Mein Wagen soll in der andern Straße warten. Ihr entfernt euch. Ich bin incognito.

(Geht vollends herein.)

Hektor (ihm nach; vor sich.) Was wird da herauskommen?

Der Marquis. Nennen Sie sich Dallbeck?

Dallbeck. Nicht anders.

Der Marquis. J'en suis charmé! — Heissen Sie doch Ihren Bedienten hinausgehn.

Dallbeck (zu Hektor.) Geh!

Hektor. Aber . . .

Dallbeck. Soll ich's zweymal sagen?

(Hektor geht ab.)

Achter Auftritt.

Dallbeck. Der Marquis.

Der Marquis. Kennen Sie mich?

Dallbeck. Ich habe nicht die Ehre.

Der Marquis (bey Seite.) Courage, Marquis! Er scheint furchtsam. — (Laut.) Und doch bin ich am Hof und in der Stadt allgemein bekannt. Aber leicht möglich, daß Sie bey der bonne Compagnie und den Großen keinen Zutritt haben. Wissen Sie demnach, daß ich mit den Prälaten, Kardinälen, Ducs, Archiducs und ersten Pairs von Frankreich in Verwandtschaft und Verbindung stehe. Hätte Ludewig der Vierzehnte meinen Urgroßvater, Vice-Baillif de Meine, nebst allen seinen hunderttausend Anhängern, aus Furcht nicht verjagt; so müßt' ich seyn, Marechal des Armées, où Ministre d'etât. So bin ich freylich blos Homme de lettres, die Seele der Gesellschaft, der Kenner des Schönen, der Freund der Großen, das Schrecken der Ehemänner, und der Liebling des andern Geschlechts. Mein Muth ist bekannt; si je me bats, je tue. — Nun noch mein Name!

Jean Theodor Fréderic Marie Victor, Marquis de la Richesource & des pays inconnus; und Sie werden glauben, daß ich Ihnen viel Ehre erzeige, Sie zu besuchen.

Dallbeck. Die ich erkenne, wie ich soll.

Der Marquis. Ich habe mich mit einer Dame aus der Provinz, ohn' es abgezweckt zu haben, in eine verliebte Verbindung eingelassen. Sie ist nicht schön; aber sie hat sich nun einmal in mich verliebt. Die Natur gab sich die Mühe, mich mit Schönheit zu beschenken, und ich wuchre mit meinem Pfunde. Meinem einmal gefaßten Endschluß sich daher entgegensezen, heißt einen Strom in seinem Lauf aufhalten.

Dallbeck. Ich kann nicht glauben, daß jemand so verwegen seyn sollte.

Der Marquis. Und doch versichert man mich, daß Sie diese Eitelkeit hegten.

Dallbeck. Ich?

Der Marquis. Daß, ohn' Achtung für Rang und Würde, Sie sich einfallen ließen, mir das Herz der Dame zu verrammeln.

Dallbeck. Bloße Verläumdung! Ich kenne den Abstand zwischen mir und Ihnen.

Der Marquis (zur Seite.) Er zittert. — (Laut.)

Wissen Sie, Monsu aus der Kartenfabrik, daß es mir ein leichtes ist, Ihre Bank auf immer zu sprengen?

Dallbeck. Ich weiß es.

Der Marquis. Meynt Er in seinem thörichten Wahn wohl mit Leuten meiner Art umspringen zu können, wie mit Karobuben?

Dallbeck. Behüte, Herr Marquis!

Der Marquis (zur Seite.) Das geht gut. — (Laut.) Und doch macht Er den Wichtigen, kleiner Nasenstüber-Edelmann, gepfropft auf den Geldmäkler.

Dallbeck (setzt den Hut auf.)

Der Marquis (zur Seite.) Ma foi, ich glaub', er hat Herz. — (Laut.) Ich will vorizt meinen Zorn mäßigen —

Dallbeck (legt die Hand an den Degen.) Nicht nöthig! Ich bin bereit.

Der Marquis. Schon gut! Dazu lach' ich.

Dallbeck. Ihr Lachen steht mir so wenig an, als Ihre vorig' unverschämte Aufführung. — Sie sind ein Nichtswürdiger!

Der Marquis. Es beliebt Ihnen nur so zu sagen.

Dallbeck. Ein Schuft! — Ein Hasenfuß!

Der Marquis. Sie scherzen, weiß ich.

Dallbeck (geht mit gezogenem Degen auf ihn los.) Ich muß doch sehn, ob Ludwig der Vierzehnte Recht hatte, das Geschlecht der Vice-Baillifs von Meine zu fürchten.

Der Marquis. Mais, mon Dieu, wer wird sich denn um einer solchen Bagatelle willen entzweyen?

Dallbeck. Der Degen ist einmal aus der Scheide, Herr Franzmann! Er fodert Blut.

Der Marquis (schreyt und kriecht hinter einen Stuhl.) Oh! oh! ich bin des Todes!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Was ist's? Was giebt's denn?

Der Marquis (legt die Hand an den Degen.) Ha! wenn man mir's auch so nahe legt —

Hektor. Nur gemach, Herr Marquis!

Der Marquis. Laß er mich!

Hektor. Sachte! sachte!

Dallbeck. Geh weg! Es ist ein Elender, den ich so wenig zu fürchten brauche, als

das Schooßhündchen der Dame, für welch' er ficht.

Hektor. Aber was haben Sie denn?

Der Marquis (trotzig.) Sein Herr da ist von übler Laune, — (sanfter) und nimmt alles so ganz schief. — Ich komme hieher, mich wegen einer gewissen Sache en bon ami zu erkundigen; er macht den Aufgebrachten, ohne mich zu hören. Ce n'est pas poli, Monsieur! Ce n'est pas poli!

Hektor. Welche Sache aber?

Der Marquis. Pure Bagatelle! weniger als nichts! Die Frau Gräfin Dittmars führte mich her.

Hektor. Um diese also? Pfuy Teufel, einer alten Frau wegen sich zu schlagen! — Und Sie, Herr Marquis, Sie haben das Herz, nach unserm Erbtheil lüsterne Hände auszustrecken, und kommen noch her, er uns zu notificiren?

Der Marquis. Alle Welt! Ich liebe sie nicht. Sie ists, die mich anbetet.

Dallbeck. O, Sie können sie lieben, so viel es Ihnen gefällt. Sie sind ein würdiger Liebhaber für die Frau Gräfin, und ich bin so weit davon entfernt, Sie um dieses Gut zu beneiden, daß ich Ihnen willig alle meine Rechte darauf abtrete.

Hektor. Auf die Person versteht sich, nicht auf das Vermögen. (Spricht einige Worte heimlich mit seinem Herrn.)

Der Marquis (bey Seite.) Ich wußt's ja wohl, daß ich am Ende Recht erhalten würde. Auf die Art muß man sich aus Händeln ziehn.

Hektor (zum Marquis.) Sollten Sie indeß etwas Arquebusade nöthig haben?

Der Marquis. Vorizt nicht, mein Freund. — (Zu Dallbeck.) Ich bin erfreut, mein Herr, zu sehen, daß Sie brav denken, und daß dem allen in Güte abzuhelfen gewesen. Sie und ich nehmen's jeder mit zwey andern auf. Von nun an rechn' ich Sie zu meinen Freunden. — Votre très-humble! Votre très humble! (Eilt ab.)

Dallbeck. Ich Sie nicht zu den meinigen.

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Das war also dein Marquis; dieser furchtbare Nebenbuhler?

Hektor. Ja, mein Herr, das war er.

Dallbeck. Ein erbärmlicher Schächer! — Ich fürchte nur, meine Russen sind darüber fortge-

gangen. Ich habe sie zu lange warten lassen, und muß eilen.— Hektor! mein Herz sagt mir Gutes zu.

Hektor. Trauen Sie ihm nicht zu sehr. Diese Eingebungen kommen sehr oft vom Versucher da unten! Ich will Sie gewarnt haben.

Dallbeck. Pah! Ich bin ein Spieler, der sich zu mäßigen weiß. Ich gewinne, weil ich Ueberlegung habe.

Hektor. Aber die Sieben! die Sieben!

Dallbeck. Ja, die vermaledeyte Sieben! Ich seze nie mehr auf sie!

Hektor. Und lezthin, da Sie zweymal debankirt wurden; was war Ihnen denn da für ein Blatt zuwider?

Dallbeck. Damals alle.

Hektor. Also — der Krug geht so lange zum Wasser . . .

Dallbeck. Stille! Du wirst mir in meinem Alter Sitten predigen. (Geht fort.)

Hektor. An Ihre Braut haben Sie mir nichts aufzutragen?

Dallbeck. Nein! (Vollends ab.)

Hektor. Vielleicht desto mehr, wenn er wiederkömmt. (Geht ihm nach.)

Vierter Akt.

Die Scene bleibt im Saal.

Erster Auftritt.

Karoline. Lorchen.

Lorchen (öffnet die Thüre.) O so kommen Sie doch! Es ist gewiß so, wie ich Ihnen sage.

Karoline (tritt herein.) Wozu du mich verleitest! Wenn er käme!

Lorchen. Er kömmt nicht! Er hat kaum angefangen zu spielen.

Karoline. Also glaubst du wirklich, daß er spielt?

Lorchen. Ob ich's glaube? Ich hab's mit eignen Augen ja gesehn. Und bald können Sie's auch selbst von seinem Bedienten hören, der in kurzem herauskommen wird.

Karoline. Und wenn ich's nun höre; was meynst du, daß ich thun soll?

Lorchen. Einen Menschen aufgeben, der ehster Tage seine Ohren verspielt.

Karoline. Vielleicht, daß ihm die Zeit noch die Augen aufthut.

Lorchen. Oder vielmehr das schwache Auge vollends stockblind macht.

Karoline. Lorchen! alle deine Mühe ist vergebens. Du kannst Recht haben: aber es giebt Verbindungen, die unter unglücklichen Gestirnen geschlossen sind, und welche die Menschen umsonst sich zu zerreissen bemühen. Vernunft, Freundesrath, nichts vermag dagegen. Man erkennt den rechten Weg, aber man betritt den entgegengesezten.

Lorchen. Nun, meinetwegen! so gehen Sie dann auf demselben bis zum Ziele des Elendes; heirathen Sie einen Menschen, bey dem Sie, stets seiner Neigung zum Spiel aufgeopfert, selbst des Nothwendigen entbehren werden; der, stets traurig oder zornig, immer gegen den Himmel tobt, Essen und Trinken, Weib und Kind vergißt, um einen Juden aufzusuchen, welcher ihm auf Pfand leihe, und Ihre ächten Juwelen für böhmische Steine eintausche. Für ihn sind die Stühle in seinem Hause mit Dornen gepolstert. Er verläßt Sie des Morgens, um erst spät des Nachts zurückzukehren, und dann mit Fluchen Ihre Ruhe zu unterbrechen. Ihnen selbst wird er verächtlich be-

gegnen, und doch Sie nöthigen, wenn nun Hab' und Gut schon versezt ist, sich mit zu unterzeichnen, um ihn vom Arrest und sich vom Schimpfe zu retten. Noch glücklich, wenn das hilft! und nicht wenig Monate drauf Ihre Ländereyen angeschlagen und Ihre Betten den Meistbietenden feilgeboten werden!

Karoline. Welcher Quälgeist! Ich will mich nicht im voraus ängstigen. Der Erfolg widerlegt oft die Vorhersagung. — Er wird das Spiel lassen.

Lorchen. Kann ein Mohr seine Haut ändern, und ein Parthel seine Flecken? Der dieß gesagt hat, kannte die Menschen. * * * Aber St! Ich höre kommen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor,

(erschrickt, da er die Frauenzimmer gewahr wird.)

Karoline. Warum so bestürzt, Monsieur Hektor? Wo ist sein Herr?

Hektor (verlegen.) Wo er auch sey, so steh' ich für seine Ergebenheit. Er hat das treuste Herz von der Welt.

Lorchen (hitzig.) Wer hat danach gefragt, Herr Gaudieb?

Hektor (kalt.) Gaudieb? Ich merk's, man verkennt mich. (Will ab.)

Lorchen (hält ihn.) O nein! so haben wir nicht gewettet.

Hektor. Ich muß fort! Ich bin beordert.

Lorchen. Erst eine Frage beantwortet! — Ist Dallbeck hier nebenbey in der Billiardstube? und was macht er?

Hektor. Oho! Das ist wider den Akkord; denn's sind zwey Fragen.

Karoline. Scherz bey Seite! Hier ist Geld. Sag' Er mir aufrichtig: spielt sein Herr?

Hektor (nimmt das Geld.) Sicher! Sicher ist er von dieser Raserey geheilt, und wird sein Lebstage nicht wieder spielen.

Karoline. Nun, Lorchen! siehst du, wie falsch dein Verdacht war?

Lorchen. Lügter Er! Soll ich aufmachen?

Hektor. Mach Sie auf! Und Sie wird hören, wie er die Karten verflucht.

Karoline. Also spielt er doch?

Hektor (verlegen.) Er spielt, die Wahrheit zu sagen, gnädiges Fräulein; aber blos — aus Edel-

muth; um sich des gewonnenen Geldes zu entledigen, (dreist) und um künftig ganz allein an Ihren Reizen sich zu vergnügen.

Lorchen. Nun, Fräulein! hab ich Erscheinungen?

Hektor. Lassen Sie ihn nur heute noch! Ganz gewiß wird er endlich jezt, auf morgen und auf alle kommende Tage, durch Schaden klug.

Karoline. Wie?

Hektor. Bewundern Sie seine Gewissenhaftigkeit! Sein Geld ausdrücklich deshalb zu verlieren, um nicht weiter versucht werden zu können! Er kennt die Schwäche des menschlichen Herzens, und sichert sich dagegen. Fürwahr eine Vorsicht, die kaum ihres gleichen hat!

Karoline (mit dem Ton des Schmerzens.) Zu spielen, ungeachtet seines Eides —

Hektor. Es ist das leztemal, gnädges Fräulein! Muß das leztemal seyn! — Noch ist er zwar auf dem Kampfplaz, und vertheidigt sich wie ein Löwe: aber blos, um mit Ehren zu fallen, und sein Leben dem Sieger theuer zu verkaufen.

Lorchen. Und warum hat Er seinen Herrn in dieser Noth verlassen?

Hektor. Um unsre Auxiliartruppen anrücken

zu lassen. Ein Herr von Thalheim ist ihm zweyhundert Thaler schuldig, und die hab ich so eben geholt. Auch haben wir noch einige Kostbarkeiten; unter andern eine Lorenzodose, die uns bey jeder aus ihr genommenen Prise Gelassenheit im Leiden verschaft. Nur Schade, daß sie blos von Schildkröten ist!

Lorchen. Mein Fräulein, haben Sie genug?

Hektor. Darf ein unterthäniger Diener sich unterstehen, hier einen Rath zu geben? — Wenn Sie meinen Herrn heirathen, so machen Sie, daß Sie aus dieser Stadt kommen; und es wird alles gut gehn!

Karoline. Ich will's überlegen. Jezt geh Er!

Hektor. Unterthäniger Diener, Jungfer Lorchen!

Dritter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Nachher Werten.

Lorchen. Wie nun, gnädges Fräulein? Werden Sie noch Dallbecken das Wort reden? Noch glauben, daß Sterne Sie zwingen ihn zu heirathen? Nicht sie, unser Herz macht unser Unglück — — Halt! (Freudig.) Wahrhaftig, wie gerufen! Der Justizrath!

Karoline. Ah, laß uns fortgehn! Unmög-

lich kann ich mich in diesem Zustand vor ihm sehn lassen. (Ab.)

Werten, (der hereingetreten, eilt Karolinen nach.) Sie fliehen, gnädges Fräulein, fliehn, weil ich das Zimmer betrete? Bleiben Sie, und hören Sie mich wenigstens! — (Ergreift Lorchen.) Lorchen! was heißt das? — Doch auch Sie will mich nicht hören? Ist denn alles in diesem Hause gegen mich verschworen?

Lorchen. Mit nichten! Ich dien' Ihnen noch immer mit dem größten Eifer; aber lassen Sie mich jezt! (Eilt ab.)

Werten (allein.) Himmel! dieser Streich schlägt mich zu Boden! Selbst die gewöhnlichsten Höflichkeitsbezeigungen werden mir versagt! Vielleicht daß eine schwarze Verläumdung — Ich muß das Geheimniß ergründen! (Will abgehn; die Gräfin vertritt ihm den Weg.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Werten.

Die Gräfin. Wohin, lieber Werten?

Werten (prallt zurück; vor sich.) Verdammter Zufall! Wer hier fort wäre! — Ich wag's! (Will ab.)

Die Gräfin. So bleiben Sie doch! Ich hab

Ihnen etwas sehr Angenehmes zu sagen. — Doch nein! Gehn Sie! Eine geheime Zusammenkunft mit einer Mannsperson! Schon der Schatten, schon der Gedanke davon macht mich in den heißesten Hundstagen frieren.

Werten. Ich gehorche.

Die Gräfin. Warten Sie! — Wie zuversichtlich auch Ihre Hofnung seyn dürfte; so wird doch, hoff' ich, Ehrfurcht die Liebe im Zaum halten. Nicht?

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfin. Die Liebhaber jeziger Zeit sind so thätig bey unserm Geschlechte. — Und doch ist's nicht genug, tugendhaft zu seyn; man muß es auch scheinen, lieber Werten!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfin. Recht sehr bedaur' ich, daß meine Schwester Ihre Neigung so schlecht erwiedert. Hätt' ich nicht das Gelübde einer ewigen Wittwenschaft gethan, Sie wären dann grade der Mann, dem ich gut seyn könnte. — O weh! was ist mir da entschlüpft! — Wenn Sie Folgerungen daraus ziehn, so fall' ich in Ohnmacht!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfin. Ihr sanfter Ton, Ihr bescheidenes und zärtliches Wesen würden mich, statt der

Ueberraschung, nur noch mehr erbittern. Unterdrücken Sie daher — ich sag' es Ihnen im voraus — unterdrücken Sie Ihre Neigung: denn nie werd' ich mich zur Lieb' entschließen können!

Werten. In der That, gnädge Frau, es fiel mir auch gar nicht ein, Sie damit zu behelligen.

Die Gräfin. Wie, mein Herr? Ihre Antwort, ich gesteh's, ist sehr abgeschmackt. Glauben Sie denn, daß es mir an Liebhabern fehlt? Ich habe deren so viele, daß mich oft ihr Weihrauch schwindlich macht. — Sie nehmen sich sonderbare Freiheiten bey einer Dame heraus. Gewiß!

Werten. Gnädge Frau —

Die Gräfin. Ich mag nichts weiter hören, und verbann Sie aus meinen Augen.

Werten. Meine innigste Hochachtung —

Die Gräfin. Hochachtung! Hochachtung ist, nach solch einer Sottise, sehr an der unrechten Stelle. Mir sagt man so etwas nicht ungestraft ins Gesicht! Und wenn alle meine Anbeter mich verließen, so würd' ich doch keinen solchen Actenschmierer um Entschädigung ansprechen. Mir mit Hochachtung zu kommen! Sonderbares Geschöpf!

Werten. Verzeihung, gnädge Frau, wenn ich geirrt habe! Ich glaubte, daß Ihr Alter Ih-

nen auf Hochachtung Ansprüche gäbe. Der Herr Marquis, der sich schon vor der Thür' ankündigt, wird, als Franzos, besser wissen, was sich geziemt. Ihm überlaß' ich meinen Plaz.

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Wahrhaftig, es ist aus mit dem lieben Deutschland! Hielten nicht noch oft die süßen Gallier uns schadlos, so wollt' ich eben so gern auf'm Dorfe, als hier in diesem zweiten Athen leben. — O Galanterie, Galanterie voriger Zeiten, wo bist du hingeflohen? — Ich muß heirathen, um nur ein männliches Geschöpf wieder in meinen Diensten zu sehn. — Ha! da ist mein Marquis!

Sechster Auftritt.

Die Gräfin. Der Marquis.

Der Marquis. Viktoria, gnädige Frau! Sie sind nun gänzlich die Meinige!

Die Gräfin. Was wollen Sie damit sagen, Herr Marquis?

Der Marquis. Ich habe Sie gewonnen, wie noch keine Schöne gewonnen worden ist.

Die Gräfin. Reden Sie deutlicher!

Der Marquis. Monsieur de Dallbeck, mein Nebenbuhler, hat das Feld geräumt. Ich hab ihm den Degen durch den Leib gejagt.

Die Gräfin. Um Gottes willen!

Der Marquis. Auf die Brust gesezt, wollt' ich sagen, und dann edelmüthig ihm das Leben geschenkt. Mort de ma vie! er wird sich nicht wieder mit einem Franzosen schlagen.

Die Gräfin. Ist's möglich? —

Der Marquis. Herz hat der Pursche, das muß man sagen. Aber wär er tapfrer als Scanderbeck, und kecker als Karl der Zwölfte, ich hätt' ihn gebunden im Triumph aufgeführt. Element! wer wagt's mir zu widerstehn? — Alle seine Rechte auf dieß kostbare kleine Herz (die Hand auf ihre Brust legend) mußt' er mir abtreten.

Die Gräfin. Der Poltron der!

Der Marquis. Was wollt' er machen? — (Entblößt den Degen.) So ging ich auf ihn zu!

Die Gräfin. Stecken Sie ein, lieber Marquis! stecken Sie ein!

Der Marquis (stößt in eine gepolsterte Stuhllehne.) Und dann bat er um Gnade.

Die Gräfin. Um alles in der Welt, Marquis, stecken Sie ein! Mir wird schwindlich.

Der Marquis (thuts.) Sur mon honneur, gnädge Frau! befehlen Sie, und ich schlage mich Ihrentwegen noch mit zehnen.

Die Gräfin. Malen Sie den Bösen nicht an die Wand; er kömmt wohl ungerufen. — Noch kennen Sie nicht alle Ihre Nebenbuhler.

Der Marquis. Die wären? — Pardie, ich brenne vor Begierde, Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Ihr Herz ist ohnedem für Einen Sieg ein zu hoher Preiß.

Die Gräfin. Daß ich Sie ohn' Unterlaß neuen Gefahren aussezte! — Ich werde mich hüten!

Der Marquis. O, ohne Umstände! die wären? — Warten Sie! — Doch nicht der geadelte Kaufmann, der einzig, um mit sechs Pferden fahren zu können, sich immer hier aufhält, weil der arme Teufel, wie man sagt, in seinem Vaterstädtchen das nicht thun darf? Verliebt wie ein Spaz, und doch ausgemergelt wie ein Skelett; wie Manna süß, und wie eine Puppe hölzern.

Die Gräfin. Sie malen brav! Aber mit dem, guter Marquis, kann ich ohne fremde Hülfe fertig werden.

Der Marquis. So wett' ich, es ist der junge Doktor, der kürzlich von Wien zurückgekommen, und

während seines sechsmonatlichen Aufenthalts daselbst die reine deutsche Aussprache eben so ganz vergessen hat, als es gewöhnlich seine Landsleute mit ihrer Muttersprache in Paris zu halten pflegen! Ein Kerlchen so kostbar und nett in seiner Kleidung, wie ein Frauenzimmer. — Ihm den zu häufigen Puder aus seinen Haaren zu klopfen, und die gestickte Weste ein wenig mit Blut zu färben, wär so gerade, was ich wünschte.

Die Gräfin. Welche Uebereilung! Sie verleitet Sie, den rechten zu übersehn — den Justizrath Werten!

Der Marquis. Fi donc, Madam! mit was für Leuten geben Sie sich ab? — Einen deutschen Philosophen zum Liebhaber zu haben! C'est une bête si froide —

Die Gräfin. Wenn er mich nun aber ohn' Unterlaß verfolgt? —

Der Marquis. Son bonheur, daß ich nichts davon wußte, als er mir vorhin begegnete. Ich hätt' ihm die Mühe erspart, die Treppe hinunter zu gehen.

Die Gräfin. Sie sind wirklich zu rasch, Marquis! — Wären Sie etwas gesezter —

Der Marquis. Gesezt, gnädge Frau? — O um Vergebung, schöner Engel! ich bin so posé, wie ein deutscher Urthelsprecher.

Die Gräfin. Im Ernst, Marquis! ob mir schon von jeher vor aller Verbindung ekelte; so könnt' ich mich doch vielleicht mit Ihnen in eine affaire de cœur einlassen.

Der Marquis. Affaire de cœur! — Sie entzücken mich! — Was verstehn Ihr Gnaden unter affaire de cœur?

Die Gräfin. Was auch Sie, wie ich hoffe, darunter verstehn werden — eine Heirath.

Der Marquis. C'est justement comme je l'entens! Eine Heirath!

Die Gräfin. Ich gebe mein Herz nicht anders, als vor dem Altare weg; das sag' ich Ihnen. — Ehrbar und züchtig muß alles bey mir zugehn.

Der Marquis. Ha! sind wir doch wie für einander geboren! Ehrbarkeit ist meine Haupttugend. — Ich übergebe mich Ihnen mit Leib und Seele, ob ich gleich dadurch mehr denn Ein Mädchen vor der Zeit in die Grube schicken werde.

Die Gräfin. Unsere Herzen werden einander ewig treu bleiben; das bin ich ich versichert.

Der Marquis. Parbleu! Getreu, wie ein Paar Turteltäubchen. Ein erzpatriarchalisches Leben wollen wir führen, das Beyspiel der ganzen Gegend werden, und sogar der Enkel nach uns. — Wenn soll ich den Schwarzrock bestellen?

Die Gräfin. Warten Sie! Ich muß meiner Schwester doch ein Wort von der Sache sagen. — In einer Stunde, dächt' ich, kämen Sie wieder.

Der Marquis. Ah, Grausame! Schon wieder die Verbannung einer Ewigkeit!

Die Gräfin. Auch mich schmerzt sie: aber ich kann nicht anders! (Will gehen.)

Der Marquis. Einen Kuß zum Abschied!

Die Gräfin (reicht ihm die Wange.) Vor der Hochzeit sollte nichts gereicht werden. — (Drückt ihm die Hand.) Nun, vergessen Sie auch meiner nicht!

Der Marquis (begleitet sie bis an die Thüre.) Sie sind mein einziger Gedanke, wenn der Morgen graut, und wenn der Mond die Flur versilbert.

Siebenter Auftritt.

Der Marquis (allein.)

Lustig, Marquis! — Du siehst, das Schicksal will dir wohl, und die unbeständige Glücksgöttin vergißt in Absicht deiner ihre Wankelmuth. Rang, Frau, Vermögen werden dir nun in kurzem zu Theil. — Ehmals . . . mais, mon Dieu! wer wird daran denken, was man sonst war? — Saute Marquis! (Macht ein Entrechat.) —— Die

Sonne schien bey deiner Geburt im mildesten Glanze; und die Grazien, glaub' ich, reichten dir ihre Brust. Bist du nicht gemacht, um den Liebesgott vorzustellen? — (Tritt vor den Spiegel.) Die Nase vom Apollo, die Augen vom Amor, den Mund vom Bacchus, den Leib vom Mars, den kleinen niedlichen Fuß von einer Tänzerin; und das Ganze im harmonischsten Einklang, zu jeglicher Leibesübung geschickt.— Allons, saute Marquis! (Geht vom Spiegel.) Dein Witz thut Wunder; dein Muth stralt in tausend Geschichten. — Zwar bist du ihr einziger Erzähler: aber was thut das? Ist es jezt nicht Sitte, sein eigner Biograph zu seyn? — Selbst die Hofpagen müssen dich beneiden! — Du singst artig, tanzst vortreflich, spielst glücklich, lachst unaufhörlich, und kannst mit Cäsar von dem andern Geschlechte sagen: Ich komme, sehe, siege! — — Parbleu! die Gräfin ist allzuglücklich! — Allons, saute Marquis!

Achter Auftritt.

Der Marquis. Hektor.

Hektor (im Hereintreten.) Was Henker giebt's da? = = = Je, Herr Marquis! Sie hier? — Sie sind ja über die Maßen lustig?

Der Marquis (ein wenig betreten.) Ich probirt' ein pas de ballet.

Hektor. Warten Sie! Mein Herr wird's Ihnen lehren.

Der Marquis. Was sagt Er? Sein Herr?

Hektor. Er wird den Augenblick hier seyn!

Der Marquis. So will ich mich fortmachen. — Er kann die Franzosen nicht leiden, und ich, der ich verdammt hitzig vor der Stirne bin, nehme mich natürlich meiner Nazion an. Das giebt dann Lärm; und den muß man vermeiden! — Es ist am besten, wir weichen einander noch einige Zeit aus. — Allons, saute Marquis! (Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Hektor (allein.)

Allons, saute Marquis! — Blitznärrische Kerls die Franzosen! Immer lustig, immer vergnügt! Es geh Berg auf, es geh Berg ab. — So dumm ist's, mein Seel', nicht! Was in aller Welt geht über Herzensfröhlichkeit? — Wenn ich meinen Herrn dagegen betrachte! Mit zwanzig — was sag' ich zwanzig? — mit hundertmal mehr Verstand, Talent, Kenntnissen; mit weit vorzüglicher Körper-

licher Schönheit; und doch wie unglücklich gegen ihn! — Beide sind Spieler. Aber dieser leicht und lüftig; schlau, wenn's gilt; lustig, wenn er gewinnt; gleichgültig, wenn er verliert: jener brütet mit ganzer Seele über den Karten, und sucht in Hazardspielen Grundsäze, um ohne Betrug zu gewinnen. Welcher Unsinn! — — Doch halt! Was kommt da geraft? — Gewiß mein Herr! — (Indem Dallbeck hereintritt.) Wie ich dachte!

Zehnter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

Dallbeck. Ha! Hölle und du ganzes Heer der Furien, habt ihr je so eure vereinte Wuth über einen Sterblichen ausgegossen? — Verwünschtes Geschick! Ich lobe dich, daß du deine Schläge über mich verdoppelt hast! Jezt, jezt ist mir nichts mehr zu verlieren übrig — deine Wünsche sind erfüllt, und auch ich bin über dich erhaben! — Worinnen, da ich alles verloren, kann ich deiner Grausamkeit noch zum Ziel dienen? Such dir ein anderes Opfer! (Zerreißt eine Menge Kartenblätter.)

Hektor (bey Seite.) Er ist auf dem Trocknen!

Dallbeck. Schlangen nagen an meinem Herz

zen! Die ganze Schöpfung hat sich wider mich verschworen! — (Faßt Hektorn beym Arme.) Rede, Schurke! — Hast du je den Eigensinn des Schicksals einen Menschen mit so meuchelmörderischer List umbringen sehn? Jedes Paroli! jedes Septleva stand fest wie Eisen wider mich! Jedes Blatt gewann vierma!! Jeder hohe Saz soneca!

Hektor. Aber ist denn das meine Schuld?

Dallbeck. Ja, verrätherisches Glück, du hast gesiegt! Du schmeichelteſt mir Augenblicke, um mich Jahre lang ins Elend zu stürzen! O! ich will sie nicht tragen deine langsamen Martern! — Im gegenwärtigen Zustand der Verzweiflung hab ich zu jeder Unternehmung Kraft und Muth.

Hektor (bey Seite.) Und doch dürft's, zum Glück für ihn, uns jezt auch leicht am lezten Heller zum Strickeinkauf fehlen. — Wollen Sie speisen?

Dallbeck. Daß dich das Wetter erschlage! — — Ah! liebenswürdige Mildenberg, du allein bist das Einzige, was noch an diese Welt mich fesselt; dich nur lieb' ich! werde dich ewig lieben! — Selbst in meiner äußersten Wuth fühl' ich mich durch deine Gegenneigung weniger unglücklich.

Hektor (bey Seite.) Die Börs' ist gefallen, die Liebe steigt!

Dallbeck. Wohlan! Ich will mich zu beruhigen suchen! — Hektor! einen Stuhl und ein Buch!

Hektor (den Stuhl bringend.) Was wollen Sie denn in Ihrem Leiden lesen?

Dallbeck (vor sich.) Was es sey! Das Erste, das Beste, so dir in die Hand kömmt.

Hektor (nimmt ein Buch auf.) Da liegt — Seneka von der Ruhe der Seelen. — Das ist ja wohl gerade recht?

Dallbeck. Lies!

Hektor. Ich, den Seneka lesen?

Dallbeck. Nun! Kannst du nicht lesen?

Hektor O, das wohl! Kalendergeschichten; das Vademecum für lustige Leute. — Aber den Seneka!

Dallbeck. Narr! Es ist alles eins! — Lies!

Hektor. Nun! Ich will aufschlagen.

Dallbeck. Lies, sag' ich! oder —

Hektor. Gleich! gleich! (Liest:) »Das achte »Kapitel. Von der Verachtung des Reichthums.« — »Das Glück zeigt menschlichen Augen nur blen»dende Phantomen. Alle Güter hienieden sind »vergänglich und falsch. Ihr Besitz beunruhigt, »ihr Verlust ist geringe. Der Weise gewinnt, »indem er sich von ihnen losmacht.« — Gewiß hatte Herr Seneka, gleich Ihnen, sein

Geld verloren, da er dieß schöne Kapitel schrieb.

Dallbeck (springt auf.) Zwanzig Paroli und drey Septleva! (Legt die Hand an den Kopf.) Die Welt geht mit mir herum! = = = (Setzt sich wieder.) Fahr fort!

Hektor (liest:) »So dachte Diogenes, der wirk»lich eine große Seele besaß, und sezte sich selbst »in den Zustand, in welchem es unmöglich war, »ihm etwas zu rauben oder zu entziehn.« — Dem Himmel sey Dank! darinnen sind wir auch!

Dallbeck. Ohne Anmerkungen!

Hektor. Ey! Anmerkungen sind die Brühe ans Essen. Nur müssen beide nicht zu lang seyn. (Liest:) »Das Gold gleicht einer schönen Frau. Man kann »beides nicht anrühren, ohne Gelust darnach zu »empfinden. Gelust nach irdischen Dingen aber »verhindert die Seele am Denken.« — Der spielt den Weibern, wie dem Golde, mit.

Dallbeck. Theuerste Karoline! du allein sollst künftig über mich zu gebieten haben! = = = Lies zu Ende!

Hektor. »Wie wenig —

Dallbeck (unterbricht ihn.) Ich segne mein Unglück, weil es mich zu dir zurückbringt, himmlisches Mädchen! = = = Nur weiter!

Hektor (lieſt:) »Wie wenig bedarf der Menſch! »Je mehr Reichthum, je mehr Sorge. Glücks»güter entbehren können, heißt ſie beſitzen.« — Was das ſchön geſagt iſt! Ein herrlicher Mann, der Seneka! Iſt er vielleicht Profeſſor in Halle?

Dallbeck. Pinſel! längſt todt. = = = Zehn Sieben hinter einander!

Hektor. Ja, die Sieben bringen uns noch um's Leben!

Dallbeck. Daß Selbſtmord Sünde!

Hektor. Oho! Sprechen Sie doch nicht ſolch Zeug! — Ihr Klaviermeiſter hat die neue Oper gebracht. Kommen Sie herein, und ſingen eine Arie!

Dallbeck (fährt auf.) Ich ſingen?

Hektor. Muſik iſt gut für'n Zorn.

Dallbeck. Ich ſingen, Holunke! — Ich will mich ermorden! Das Leben iſt eine Laſt für den Unglücklichen.

Hektor. Sie fanden's doch noch vor kurzem ſehr angenehm. — Der Spieler, ſagten Sie, iſt der glücklichſte Menſch: ſeine Taſche gleicht einer Schatzkammer; unter ſeinen Händen wird Kupfer zu Gold.

Dallbeck. Ich tobe, und du ſchwazeſt!

Hektor. Beſänftigen Sie ſich! Ich wittre den Papa.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron. Was schreyst du denn, daß man's unten auf der Gasse hört? — (Zu Hektor.) Hast du Schurke ihn in Hitze gebracht?

Dallbeck. Nicht das, gnädger Herr Vater!

Hektor. Es sind moralische Dünste, die uns zu Kopfe gestiegen, und die hier vom Seneka kommen.

Der Baron. Vom Seneka? — Was soll das heißen?

Hektor. Sehn Sie nur, Herr Baron! weil wir nicht mehr spielen — wie wir denn alle Kartenblätter zerrissen haben — (zeigt auf die Erde) so ist unser einziger Zeitvertreib die Philosophie, und da haben wir den Seneka gelesen.

Der Baron. Er soll viel Gutes sagen, der alte Heide. Aber Nelkenbrechers Taschenbuch ist auch nicht zu vergessen.

Hektor. Ey, Sie sollten nur hören, was er vom Reichthume spricht! Wie man ihn verachten müsse, und wie man eine Frau nicht anrühren könne, ohne kleben zu bleiben: daß man gewinnt, indem man verliert; und Gold und Mädels am

Denken hindern. — Der Mann kennt die Weiber, und giebt's ihnen und den Geizhälsen.

Der Baron. Hektor ist ja auf einmal zum Doktor geworden.

Hektor. Was wollt' ich nicht? Ich werde bald den ganzen Seneka auswendig wissen.

Dallbeck. Er hat Universitäten besucht —

Der Baron. Und vermuthlich mit seinem Herrn gleiche Collegia gehört. — Doch das mag gut seyn! Ich kam her, um dir zu sagen, daß alles nach Wunsch geht. Der Mildenberg Advokate hat mich ein wenig in ihre Sachen gucken lassen; und ich kann dich versichern, sie stehen sogar besser, als ich gedacht hatte. Wir haben mit einander die Ehestiftung verabredet, und es hängt nun blos von der Fräulein ab — Du bist doch wieder bey ihr gewesen?

Dallbeck. Noch nicht, mein Vater! — Eine unangenehme Verhinderung — —

Der Baron. Verdammt kalt für einen Bräutigam! — In deinen Schuhen läßt man sich sonst durch nichts abhalten; wenigstens that ich's nicht, als ich darinnen steckte. — Und wohnst noch dazu in Einem Hause! — Mach, daß du hinauf kömmst! Vermeld' ihr meinen Gruß, ich freute

mich herzlich der Verbindung, und würde bald selbst kommen, sie als Tochter zu umarmen.

Hektor. Die Umarmung wird der Herr Sohn auch allein besorgen.

Dallbeck. Eben auf diesen Ihren Befehl wartete ich nur noch, um meiner Karoline alles sagen zu können, was mir mein Herz für sie eingiebt — — Komm, Hektor! Ich muß mein Toupee nur erst in Ordnung bringen. (Geht in sein Zimmer.)

Der Baron. Was das für Umstände jezt unter jungen Leuten sind!

Hektor. Darf ich's wagen, ein gewisses Papier Ihnen in Erinnerung zu bringen, das Sie diesen Morgen mit einer Hitze von sich wießen — —

Der Baron. Schon gut! Laß die Hochzeit vorbey seyn, und das alles wird sich geben.

Hektor. Ich will es mittlerweile Ihrem Buchhalter einhändigen. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Dem Himmel sey Dank! endlich ist mein Sohn auf gutem Wege, und ich allein habe das Verdienst, ihn darauf gebracht zu haben. —

Wenn sie denn nur noch endlich hören, die Buben; dann muß ein Vater in jezigen Zeiten schon zufrieden seyn. — Und die Freude über die Wiederfindung eines verlornen Schafes, vergilt tausendfach den Harm über'n Verlust. = = = Hat doch ein gutes Herz, der Junge! So eine wichtige Sache nicht ohne meine Einwilligung vornehmen zu wollen! — Nun, Alter! das war heut für dich ein glücklicher Tag!

(Geht ab.)

Fünfter Akt.

Spielt im gemeinschaftlichen Putzzimmer der Grä-
fin und des Fräuleins von Mildenberg.

Erster Auftritt.

Werten. Lorchen.

Lorchen (öfnet die Thüre, und läßt den Justizrath hereingehen) Treten Sie herein; das Fräulein wird den Augenblick kommen. Wir wollen sie zwischen zwey Feuer nehmen.

Werten. Wie kann ich gegen meinen Neffen sprechen?

(Lorchen ist abgegangen.)

Zweiter Auftritt.

Werten (allein.)

Und doch handl' ich gegen ihn? — Zwar, un-
recht thu' ich hieran nicht! Hätt' es in diesem Fall nicht den Anschein der Verläumdung, ich würd' ihn geradezu entlarven. — Wie kann der ein Haus re-
gieren, der sich selbst nicht regieren kann? — Nur

dann ist jung freyen gut, wenn es hier (die Hand ans Herz) richtig ist. Brausende Köpf' und verdorbne Herzen taugen nicht für den Ehestand. — Sie wird, sie muß mit ihm unglücklich seyn! dieser Engel, jedes Glückes so werth! — O daß es mir gelänge! Daß sie mein würde! Und ich dann sie glücklich machen könnte!

Dritter Auftritt.

Werten. Karoline. Lorchen.

Werten (geht dem Fräulein entgegen.) Verzeihung, daß ich Sie gleichsam zwinge, mich zu sehn!

Karoline. Zwingen? O nein! Ihre Gegenwart ist mir immer sehr lieb.

Werten. Sagt das Ihr Herz oder Ihr Mund, mein Fräulein?

Karoline. Gewiß das erstere, Herr Justizrath! — Glauben Sie, daß ich Ihren Werth kenne, daß ich Sie verehre, und es fühle, wie ungerecht ich gegen Sie gehandelt — —

Werten. O, mein Fräulein! —

Karoline. Doch das ist vorbey! Ich sehe schon jezt in Ihnen meinen zweiten Vater; (mit scherzhafterm Tone:) und Sie sollen gewiß eine gehorsame Tochter an mir haben.

Werten. Und so brechen Sie den Stab?

Karoline. Ich? — Da ich Sie zum Richter meiner Handlungen mache?

Werten. Alle Hofnung dahin! —

Lorchen (nähert sich dem Fräulein.) Aber, gnädiges Fräulein! —

Karoline. Schweig, Lorchen! — (Wendet sich zum Justizrath, und legt die Hand auf seinen Arm.) O, mein Herr! wie weit glücklicher sind Sie, als ich! Wie bald wird dieser jezige Schmerz aufhören! Ein Mann wie Sie, findet in Geschäften, Lektüre, Denken, so leicht Zerstreuung, Unterhaltung, Vergnügen, daß ein Mädchen wie ich gar bald aus seinem Gedächtnisse schwindet. — Ich hingegen, hingerissen von einer Leidenschaft, die mich wahrscheinlicherweise in den Abgrund ziehen wird, — wo soll ich Trost finden, wenn mich meine Erwartung täuscht? Wem werd' ich mein Elend auch nur klagen dürfen, da ich der Schöpfer desselben bin? —

Werten. Und bey diesen Gesinnungen können Sie's wagen —?

Karoline. Steht es mir zu, Ihren Neffen deshalb zu strafen, weil er so wenig Gewalt über seine Neigungen hat, da ich im gleichen Falle bin?

Werten. Welcher Unterschied! Sie fühlen die Wunde, er glaubt sich gesund.

Karoline. Um so schlimmer für mich! — — Noch weiß ich keine Niederträchtigkeit von ihm; wüßt' ich eine — ich entsagt' ihm, was es meinem Herzen auch kostete. — — Er hat Verstand: sollte dieser nicht endlich über seine Thorheit siegen? Sollte Entfernung von hier nicht seiner Spielsucht ein Ende machen?

Werten. Gott geb' es! denn ich wünsche Sie glücklich.

Karoline. Sagen Sie selbst: wär es nicht Unrecht, ihm jezt meine Hülfe zu entziehn, da ich ihm diese Hülfe versprochen habe, ob ich ihn schon als Spieler kannte? würde ihn diese Entziehung nicht vielleicht noch tiefer ins Verderben stürzen?

Werten. Was kann ich sagen? Sie sind das vortreflichste Geschöpf; ganz so, wie ich schon lang' es vergebens suchte! und jezt muß ich's finden, um es zu verlieren? (Es wird gepocht; Lorchen geht an die Thüre.)

Karoline. So ganz nicht. O, wenn Sie wüßten, wie sehr der Plan meiner künftigen Glückseligkeit mit auf Ihnen beruhte!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aaron.

Aaron (in der Thüre.) O weih! Hab mich geirrt!

Lorchen. Wen suchst du, Jude?

Aaron. Ein Cavalier hat mich den Nachmittag wieder bestellt: muß hier herum seyn. — (Tritt herein.) Will Sie was schachern, schönes Jüngferchen?

Lorchen. Wenn du deine Ringe wohlfeiler giebst. — Gnädges Fräulein!

Aaron. Ah! es is wahr, sollte gestern einen Ring hier verkaufen, für'n Schandgeld. Gestohlen müßt' ich ihn haben, wenn ich's könnte! Gestohlen! und bin doch ein ehrlicher Mann!

Karoline (tritt herzu) Was giebt's da?

Aaron. Ganz ergebner Diener, Ihro Gnaden! Hier ist der Ring! Ist unter Brüdern werth dreyhundert Friedrichsd'or, und sollen ihn haben für hundert und achtzig. Nu!

Werten (tritt ans Klavier, und sieht die Musikalien durch.)

Karoline. Ich hab ja schon sonst mit dir gehandelt, Jude, und willst mich hier prellen?

Aaron. Will ewig seyn ein Schuhhader, wenn ich nehme einen Dreyer Profit. Würde ja nicht so handeln bey einem schönen Fräulein. — Schauen Sie diesen da! (Zeigt einen andern Ring) hat lange nicht das Feuer, wie jener, und der — wie heißt der Gesandte, der da auf der Königsstraße wohnt? Mag er heißen, wie er will! — muß mir geben

tausend Thaler. Soll ein Geschenk werden für 'ne französische Aktrice.

Lorchen. Und jener für einen Spieler; muß also viel wohlfeiler seyn.

Karoline (sie scharf ansehend.) Lorchen!

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Die Gräfin (dazu kommend.) Ih, was wird denn da Schönes gekauft? Ein Ring. Wohl gar für meinen zukünftigen Herrn Schwager. Und wen werd' ich denn noch so nennen müssen? Ist die Wahl endlich zu Stande?

Karoline. O ja! Und ich verspreche mir deinen Beyfall, da sie vorher die deinige war.

Werten (hat sich vom Klavier gewandt, und macht der Gräfin ein stummes Kompliment.)

Die Gräfin. Der Herr also? — Hat Ihr ewiges Seufzen doch endlich Eindruck gemacht?

Werten. Das ich mich nicht rühmen kann, gnädge Frau. Zwar wenn das Fräulein Schwester ihr Herz dem treusten Liebhaber schenken wollte, so hätt' ich vielleicht Hofnung es zu erhalten.

Die Gräfin. Getrost, mein lieber Justiz-

rath! Der Verlust ist so groß nicht; er läßt sich ersezen.

Werten (spöttisch.) Meynen Sie wirklich? — (Die Thüre wird geöfnet; verdrüßlich vor sich.) O, der Marquis! (Er geht zum Fräulein, und will sich empfehlen: diese nöthigt ihn zu bleiben. Er tritt wieder zum Klavier, und nimmt an der Handlung keinen Antheil, außer daß das Fräulein von Zeit zu Zeit zu ihm kömmt, und ihm ein paar Worte zuflüstert.)

Sechster Auftritt.

Der Marquis. Die Vorigen.

Der Marquis (eilt auf die Gräfin zu, und küßt ihr die Hand.) Alles in Ordnung, gnädge Frau! Ich kann noch diesen Abend bey Ihnen einziehen. — Sechs Fräulein, sur mon honneur! fielen bey der Nachricht in Ohnmacht; ich ließ sie in solcher, und flog hieher.

Aaron (zur Seite.) Mai, das Gesicht kenn' ich! Ist's nicht der Racker, der mich so beschummelt? (Spricht heimlich mit Lorchen.)

Der Marquis (zum Fräulein.) Votre très-humble, Mademoiselle, ma très-chere soeur! — Et aussi de vous, Monsieur le Conseiller!

Werten (macht eine kalte Verbeugung.)

Der Marquis (will das Fräulein küssen.) Als Bruder darf ich mir wohl die Freiheit nehmen?

Karoline. Erst dann, wenn Sie es sind. —

Und, Schwester, willst du ihm denn wirklich dazu ein Recht geben?

Die Gräfin. Die Heirath, denk' ich, wird unsrer Familie mehr Ehre machen, als die deinige. Ein ächter französischer Adel.

Der Marquis. Gräfin, so ächt — als der Burgunderwein, den ich diesen Mittag auf Ihre Gesundheit trank. — (Ihr vertraulich ins Ohr.) Die Hochzeitnacht soll's erweisen. Ein Franzos ist ganz ein andrer Kerl, als ein phlegmatischer Deutsche. Schön gebildet sollen unsre Söhne seyn, wie Amor, und unsre Töchter reizend, wie die Mutter.

Die Gräfin. Schäker Sie!

Aaron. Er ist's! Er ist's!

Der Marquis, der dieß hört, und den Juden nun erst bemerkt.) Was, Element! machen Ihr Gnaden mit diesem Juden?

Lorchen. Sie kennen ihn?

Der Marquis. Ich? — — Ich seh' ihn heut das erstemal.

Aaron. Pfuy dich an, über den Lügner! Hat gemacht der Schandbube, daß ich müssen in der Synagoge gehn drey Monate baarfuß.

Der Marquis (unruhig lachend.) Hahaha! Ein Christ hat einmal einen Juden betrogen; das ist scharmant!

Lorchen (leise zum Fräulein.) Das wird lustig; geben Sie Acht!

Aaron. Zahl mir mein Geld, oder ich reiß dir vom Leibe dein Kleid.

Der Marquis. Ich glaube, du schwärmst, Jude!

Die Gräfin (tritt dazwischen.) Er wird unverschämt.

Aaron. Kenn' ich dich nicht? Bist du nicht ein Bastert von meinem Bruder, dem Bösewicht! und der schönen Französin, deiner Mutter?

Die Gräfin (erstaunt.) Was?

Der Marquis. Halt's Maul, Jude, oder du mußt zur Thür hinaus! — (Vor sich.) Maugrebleu des parens!

Aaron. Ey, das hat wohl Noth! — (Zur Gräfin.) Will gleich auf der Stelle verkrümmen, Eur Gnaden, wenn ich nicht rede die lautere Wahrheit. Das Mensch lebt noch: is so ein Putzmachermädel.

Der Marquis (vor sich.) Ich berste!

Aaron. Hab ihm gegeben, als Bübel, ein Almosen, und hat mich angefährt, angeführt, daß ich noch möchte schreyen überlaut. — Will auch in meinem Leben nicht wieder seyn mitleidig.

Lorchen. Wer wird so denken? Wenn Er nun des Herrn Marquis Pathe wäre!

Die Gräfin. Ich fall' in Ohnmacht! (Wirft sich zur Seite auf einen Stuhl.)

Der Marquis (nähert sich ihr furchtsam.) Ihr Gnaden werden ja keinem Juden glauben?

Die Gräfin. Fort, Unverschämter!

Der Marquis (dreister.) Qu'importe la naissance? Was man ist, ist man durch sich selbst. Pour moi même vous m'avez aimé. Eh bien! je suis encore toujours le même, mein Vater sey Jud' oder Christ, Baron oder Kaufmann. Comment être sure de son pere?

Karoline. Nur daß ein ehrlicher Mann sich für nichts anders ausgiebt, als was er ist.

Der Marquis. Mon Dieu! gnädges Fräulein, haben Sie sich nie geschminkt? Wer maskirt nicht heutzutage Gesicht und Herz?

Lorchen. Am Ende bekommt die Frau Gräfin wohl gar einen Juden, da an dem Herrn Marquis alles Verstellung ist?

Der Marquis. Pardieu! je vous puis prouver que non.

Karoline (giebt Lorchen einen strafenden Blick.) Lorchen! — (Zur Gräfin.) Wahrhaftig, Schwester, du

dauerst mich. — — (Zum Juden.) Geh Er nicht weiter! Er hat sich schon zu viele Freiheit in diesem Zimmer genommen.

Aaron. Mein! warum wollte die Krabbe mich nicht kennen? mich, seinen Onkel?

Der Marquis (vor sich.) Daß man auf dieser verdammten Welt nicht isolirt seyn kann! — (Gegen die Gräfin gewandt:) die Bande der Liebe ausgenommen. — (Sich ihr schnell zu Füßen werfend.) Abgott meines Herzens! nie war mein Feuer so heftig! nie stralten Ihre Reize in höherm Glanze . . .

Die Gräfin (unterbricht ihn.) Weg, Schlange! Mir aus dem Gesicht, oder ich rufe meine Leute . . .

Der Marquis (springt auf.)

Karoline. Sie treiben die Unverschämtheit zu weit, Herr! — Gehn Sie Ihrer Wege!

Der Marquis. So begegnet man hier einem Manne von Verdienst? — Tant pis pour vous, Mesdames! — Ich werde diese drole d'affaire in einen Roman bringen, welcher mir wenigstens soviel einbringen soll, daß ich diesen verdammten Juden nicht mehr fürchten darf — & qui fera rire tout le monde. — Allons, saute Marquis!

(Geht ab.)

Karoline. Lachen werden wir allerdings — wo nicht über das Buch, doch über den Autor.

Aaron (speyt ihm nach.) Daß du einen Bart kriegtest zehn Ellen lang, und jedes Haar dir würde schwer wie zehn Zentner Bley!

Die Gräfin (steht auf.) Ich sehe wohl, wie das alles hier zusammenhängt, und ziehe mich zurück. — Mach nun, was dir beliebt, Schwester! Schließ und heb Verbindungen auf, heirath und laß dich scheiden: mir gilt es gleich! — Aber Zeit genug, weiß ich, wird's dich reuen, den Rath einer ältern Schwester, die so manche Erfahrung in der Welt gemacht hat, hintenangesezt zu haben — sie, die alles ans Licht bringt, wird auch meine Unschuld offenbaren. Und damit lebt wohl! Wenn's euch schlimm geht, so denkt, daß ihr's um die Gräfin Dittmars verdient habt. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Karoline. Lorchen. Werten. Aaron.

Lorchen. Wahrhaftig, die hat noch obendrein Recht!

Aaron. Jüngferchen, sag Sie doch an! ich verstehe kein Wörtchen vom Handel.

Lorchen. Das macht, weil's nicht zum Schacher gehört, Jude! — Hahaha! Er hat hier den Minister und Doctor vorgestellt, einen falschen Mar-

quis (der Jude speyt aus) demarquisirt, und eine alte Dame von der Liebe kurirt.

Aaron. Mein, so bezahlt mich auch wie 'nen Minister und Doctor. — Hier ist der Ring; hier sind Ohrbammeln, Braseletten, Steinschnallen, goldne Dosen — was man nur will. (Packt auf einem Tisch aus.)

Karoline, (die einige Augenblicke in Gedanken gestanden, ist jezt zum Justizrath getreten, der die ganze Zeit ein und dasselbe Gedicht gelesen, und die Discantstimme leise gespielt hat.) Sie scheinen mir an dem komischen Vorgange wenig Antheil genommen zu haben, Herr Justizrath?

Werten. Wirklich nicht viel, mein Fräulein! — Diese vortrefliche Melodie *) da hat mich beschäftigt.

Karoline. Zeigen Sie!

Werten. Wenn Sie erlauben, sing' und spiel' ich Ihnen das Stück. (Spielt und singt:)

O Spröde, deines Herzens Kälte,
Wie fühl' ich sie! wie beugt sie mich!
Doch keine meiner innern Klagen,
So heiß sie stöhnt, betrübe dich!
Kein Vorwurf bleiche dein Gesicht!
Ich sterbe dir, doch sag' ich's nicht.

*) Von Herrn Hiller im Vademecum für Liebhaber des Gesangs und Klaviers. S. 74.

Wie könnt' ich zürnen, daß mein Feuer
Nicht auch dein Herz zugleich entglüht?
Ich kenne sie, die stolze Göttin,
Die jeden Zwang der Regel flieht,
Und die, dem Wechsel ewig treu,
Nicht fragt, was uns gefällig sey.

Wenn nur Dein Leben Frühlings-heiter,
Und unbewölkt Dein Schicksal ist,
Was acht' ich's, ob die Gruft des Grabes
Mein banges Herze bald verschließt?
Mein lezter Blick noch segnet dich;
Und ewig schwebt mein Geist um dich.

(Thränen fallen ihm aus den Augen.) O, mein Fräulein, hätten Sie mich doch weggehn lassen!

Karoline. Guter Mann! Warum mußt' ich Sie so spät kennen lernen? warum mußte mein Herz schon verschenkt seyn?

(Lorchen hat unterdeß des Juden Sachen durchsucht und gefeilscht: sie trift izt auf das Kästchen, worin des Fräuleins Bildniß sich befindet, und worüber der Jude vorher seine Hand gehalten. Indem sie's aufmachen will, sagt dieser:)

Aaron. Ein rar Stuck, aber nicht zum Verkauf — hat's verfezt ein Cavalier.

Lorchen (laut aufschreyend.) Himmel und Erde! was seh' ich?

Karoline (sich umwendend.) Was ist dir?

Lorchen. Ihr Bildniß, Fräulein! Ihr Bildniß!

Karoline. Mein Bildniß? — Bist du gescheut?

Lorchen (weinerlich.) Ach, meine arme Gebieterin, sollen Sie so auf dem Trödel ausgehängt werden!

Aaron (dazwischen schreyend.) Mein Gut! Gebt mir wieder mein Gut!

Karoline (zu Lorchen.) Du irrst dich! Weiß doch her!

Lorchen (giebt ihr das Bild, noch immer weinerlich.) Nun wird Ihnen doch wohl der Glaube in die Hand kommen?

Karoline. Gott! — Lorchen, du hast Recht! — (Mit einer Thräne im Auge.) Es sollt' ihm heilig seyn, wie seine Augen, sagt' er.

Aaron (noch immer ängstlich besorgt.) Mey, ich habe drauf geliehn tausend Thaler.

Karoline. Gerechter Himmel!

Lorchen. Der Schurke!

Werten (nimmt das Bild.) O, lassen Sie mich sehn! (Küßt es.) Ganz Sie! Ganz Sie selbst!

Aaron. Ich will wieder haben mein Bild! — Verdammt sey das Haus! (Versucht das Bild zu nehmen.)

Werten (zum Juden.) Nur noch wenige Augen-

blicke! — — (Vorsich.) Ich seh' einen Strahl von Hofnung!

Karoline. Lorchen, es ist geschehn! Ich entsag' ihm auf ewig.

Lorchen. Mein Treu, wenn er als Bräutigam Ihr Bild versezt, so verkauft er Sie als Ehemann in eigner Person. — — (Man hört pochen.) Das wird er seyn! — (Zum Juden.) Geschwind auf die Seite!

Aaron. Warum? warum?

Werten (zum Juden.) Sey Er wegen des Porträts ohne Sorgen.

Aaron. Wenn ich's in Händen hätte, wär's doch besser. (Lorchen schiebt ihn in einen Winkel, und öfnet dann die Thüre.)

Karoline (zum Justizrath, der abtreten will.) Bleiben Sie!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dallbeck.

Dallbeck (schnell.) Anbetungswürdige Geliebte! Mit dem größten Entzücken eil' ich in Ihre Arme. Die Verbindung mit Ihnen söhnt mich gänzlich mit meinem Vater aus. Er wird sogleich,

selbst kommen. — Aber, Himmel! Lorchen, was ist hier vorgegangen? — Dieses sonst holde Auge, warum ist es jezt so trübe?

Lorchen. Wir Mädchen sind wetterlaunisch, Herr von Dallbeck.

Dallbeck. Ihre Gesinnung gegen mich so plözlich verändert?

Karoline. Sie können ruhig seyn, Herr von Dallbeck, wie misvergnügt ich auch scheine. Ist nicht mein Bild, zum Unterpfand meiner Treue, in Ihren Händen?

Dallbeck. O, um alles in der Welt wollt' ich auch nicht die Quelle dieses Misvergnügens seyn! (Mit bedeutendem Blick auf seinem Onkel, dem er jezt erst ein kaltes Compliment macht, und sich dann schnell wieder zum Fräulein wendet.) Aber dem ungeachtet Sie nicht heiter zu sehn, wie schmerzt dieß mein nur ganz für sie schlagendes Herz!

Karoline. Sich geirrt zu haben, ist unsrer Eigenliebe freylich empfindlich. Wenn man's denn aber nur noch zu rechter Zeit merkt. — Genug! wer mein Porträt besizt, kann, ohne Furcht, meiner Hand und meines Herzens gewiß seyn.

Dallbeck. Wie glücklich macht mich dieser Ausspruch! (Küßt ihr die Hand.)

Lorchen (leise zum Justizrath.) Dein Glück wird nur gemalt seyn. Meynen Sie nicht?

Karoline. Und Sie, Herr Justizrath, sind Sie auch damit zufrieden? (Giebt ihm einen Wink, nicht loszubrechen.)

Werten. Wie könnt' ich anders? Ich gebe mein Schicksal ganz in Ihre Hände, und unterwerfe mich, mit dem willigsten Herzen, all' Ihren Befehlen.

Karoline. Sie sehn, Herr von Dallbeck, was ich für Sie thue.

Dallbeck. Nie werd' ich auch diese Güte vergessen —

Karoline. Zeigen Sie mir also, ohn' Anstand, das Porträt, damit der Herr (auf den Justizrath zeigend) wisse, woran er sey.

Dallbeck. Wie Sie befehlen. (Sucht in den Taschen; nach einer Pause, ihr vertraulich ins Ohr.) Es ist mein Onkel, gnädges Fräulein! Erlauben Sie, daß ich ihn schone. Sie wissen ja doch, wer's hat.

Karoline. Thut nichts! Zeigen Sie immer! — Die Kopie wird ihn nicht mehr außer sich setzen, als das Original.

Werten (lebhaft.) Ein Nebenbuhler, lieber Neffe, verdient keine Schonung — (mit gesunknem Tone) wenn er schon oft Mitleiden verdient.

Dallbeck (sucht von neuem.) Weil Sie es denn durchaus so haben wollen — Wenigstens hab ich mir nichts vorzuwerfen — Es ist Ihre Schuld. — — Ah! ich hab's zu Hause.

Lorchen. Warten Sie! ich will Ihren Bedienten rufen. (Läuft nach der Thüre. — Dallbeck geht seinem Bedienten entgegen. Mittlerweile nähert sich Werten dem Fräulein: sie sprechen einige Worte heimlich, und er küßt ihr mit Inbrunst die Hand.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor (sieht, indem er hereintritt, den Juden, der etwas hervorkommen, und erschrickt.) Der Jude! Wir sind verloren!

Dallbeck. Das Bildniß der Fräulein — warum sind' ich's nicht bey mir?

Hektor. Das Bildniß —

Dallbeck. Ja, Schuft! Was hast du damit gemacht?

Hektor (nähert sich dem Juden, und reicht ihm rückwärts die ofne Hand.) Unser Pfand! nur auf Einen Augenblick!

(Der Jude zieht sich zurück.)

Dallbeck. Tod und Hölle, Kerl! Ich glaube, du hast's verloren.

Hektor (kömmt schlichtern gekrochen.) Gnädger Herr —

Dallbeck. Es kostet dein Leben! —

Hektor (fällt vor ihm nieder.) Pardon, lieber Herr! — Ich wollte meine künftige Gebieterin gern auch besitzen, und gab das Bild meinem Bruder, dem Maler, es zu kopiren — krieg's gewiß noch heute wieder!

Dallbeck (zwingt sich nicht zu lachen.) Teufelskerl, ohne mein Wissen! Einem Kurkenmaler ein Miniaturbild! — Den Augenblick hol mir's! (Hektor steht auf.) Und wehe dir, wo ein Schade dazu gekommen!

Werten (tritt dazu.) Ersparen Sie ihm den Weg, Vetter! — Hier ist das Bild! (Zeigt es.)

Hektor. Sapperment! der hat sich gespudet.

Dallbeck. Der Maler — Sie sind bey ihm gewesen?

Karoline. Diese Dreistigkeit, Herr von Dallbeck, bey dem gewissen Bewußtseyn Ihrer Schuld — sie erschreckt mich.

Dallbeck. Gnädges Fräulein! Sie könnten glauben — —

Karoline. Schweigen Sie! Alle Ausflüchte sind hier unnütz. Man hintergeht mich nicht im-

mer. — Ich will Ihnen Ihre Niederträchtigkeit nicht vorhalten — Sie müssen sie fühlen — wenn Sie nicht auch dessen unwürdig sind.

Dallbeck. Ich will des Todes seyn . . .

Karoline (wendet sich mit Unwillen weg.) Ich dank' Ihnen, daß Sie mir meinen Endschluß so leicht machen.

(Hektor und der Jude sind mittlerweile in Zank gerathen.)

Hektor. Wer Teufel hat dir denn geheis-

sen —?

Aaron. Mein! ich bin so unschuldig, als ein neugeboren Kind, und will wieder haben mein Bild.

(Läuft zum Justizrath.)

Werten (zum Juden.) Ich werde dir's reichlich bezahlen.

(Dallbeck steht in Verzweiflung, die geballte Hand über den Augen. — Ein Bedienter öfnet die Thür.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Der Baron (auf Karolinen zueilend.) Was ich mich freue, liebes Fräulein Mildenberg, meinen Sohn mit Ihnen in Verbindung zu sehn! Eine Sache, die ich so längst und so heiß gewünscht habe.

Karoline (verneigt sich stillschweigend.)

LB Coburg

Lorchen (bey Seite.) Der fühlt, glaub' ich, mit seinem Sohn gleichen Drang.

Der Baron. Auch hier, Herr Bruder? — (Reicht ihm die Hand.) Das freut mich! — — So viel Philosophie hätt' ich Ihnen kaum zugetraut.

Werten. Es ist wahr!

Der Baron (wendet sich wieder zum Fräulein.) Ich hab Ihren und meinen Advokaten herbestellt. Wir können sogleich die Contracte in Richtigkeit bringen — und dann müssen Sie allesamt bey mir speisen.

Karoline (etwas verlegen.) Herr Baron — (hält ein.)

Der Baron. Was ist? — — (Den Sohn und Bruder wechselsweise ansehend.) Sieht mir doch alles hier so verkehrt aus?

Werten. Es kurz zu machen — die Advokaten sind unnöthig.

Der Baron. Unnöthig?

Karoline. Ich liebte Ihren Sohn; aber seine Aufführung hat diese Liebe in mir vertilgt, und nur den Verdruß in meinem Herzen übrig gelassen, ihn je geliebt zu haben. — Ich gebe daher, wider mein Vermuthen, jezt dem Bruder Ihrer verstorbenen Gemahlin meine Hand

— (wendet sich zum Justizrath) wenn Sie solche anders annehmen wollen?

— Werten. O mein Fräulein! ich bin nur allzu glücklich! (Drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Der Baron. Ich steh' wie vernichtet! — — Junker Moritz! was heißt das? — (Nach einer Pause.) Kannst du nicht antworten?

Hektor. Die Erzählung ist gar zu traurig.

Der Baron. So! — Rede du!

Hektor. Ich wag's nicht!

Der Baron. Rede, Schlingel, sag' ich, oder . . .

Hektor. O weh! — Ich will ja! Ich will! — Mein Herr, sehn Sie, hatte das Bildniß des gnädgen Fräuleins auf einige Stunden in Pension gegeben — und der verdammte Jude . . .

Der Baron (unterbricht ihn.) Ha! ich weiß genug! — und kaum kann ich den Ausbruch meines Zorns gegen diesen Elenden zurück halten. Von nun an nicht mehr mein Sohn! — Unwürdiges Kind! ich enterbe dich. Wag's nicht, mir je wieder unter die Augen zu kommen, oder erwarte von neuem jedesmal, was ich dir jezt gebe — meinen Fluch! (Geht sehr bewegt ab.)

Werten. Gott behüte! wie hastig! Und ist zum Theil selbst Schuld!

Hektor. Das schöne Hochzeitgeschenk!

Aaron. Das laß mir seyn einen zärtlichen Vater!

Karoline, (die von neuem ihre Hand in Wertens Hand legt.) Liebe ist so selten auf Hochachtung gegründet, und eben deshalb so selten dauerhaft. — Ich fühl' es, wir werden glücklich zusammen seyn — aber in unserm Glück lassen Sie uns auch diesen Unglücklichen nicht vergessen.

Werten. Gewiß, das wollen wir nicht! — (Geht mit ihr Hand in Hand zu Dallbeck, und legt seine linke Hand auf dessen Achsel.) Werden Sie ein andrer Mann, Vetter! und ich will Ihr Freund und Vorbitter seyn.

Karoline. Und ich Ihnen die Schmerzen gern verzeihn, die Sie so reichlich über mich ausgegossen!

(Geht mit Werten ab.)

Aaron (zu Dallbeck.) Bedaure, gnädiger Herr! — Nu, kann ich künftig worin dienen, soll's geschehn mit tausend Freuden! Sie wissen's, nehme vorlieb mit einem kleinen Profit! (Geht jenen nach.)

Hektor (ihm nachrufend.) Geh zum Henker, du Filou, du!

Lorchen (zu Dallbeck mit einer tiefen Verneigung.) Ich will Sie einem weit bessern Schutz empfehlen! einem glücklichen Buben in Faro, da die Dame so misgünstig gewesen.

(Eilt ab.)

Eilfter und lezter Auftritt.

Dallbeck. Hektor.

(Beide stehen einige Augenblicke, ohne zu sprechen.)

Hektor. Soll ich den Seneka holen? (Macht Miene abzugehen.)

Dallbeck. Laß es! — Ich muß mich drein finden. Spielerglück war nie anders. (Vortretend.) Mag es mich doch jeden Abend necken; gern duld' ich seine Streiche, wenn mich nur der Beyfall dieser edeln Versammlung dafür schadlos hält.

Ende des Stücks.

Thomas More.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Keiner Sekte Sklav.
Pope.

An den

Herrn Hauptmann,

Baron von Archenholtz.

Ihre vortrefliche Schilderung von England, mein theuerster Herr Baron, weckte in mir von neuem den Gedanken, ein Gegenstück zu dem Grafen von Essex zu schrei-

ben, welchen ich schon längst mit mir herum getragen hatte, und ein freundschaftlicher Streit, den ich um dieselbe Zeit, bey Gelegenheit des vor einem Jahre herausgekommenen Trauerspiels Thomas Morus, über die Schicklichkeit dieses Stoffes für die Bühne hatte, machte, daß ich um so eher Hand ans Werk legte. Mit der größten Sorgfalt hab ich in der Geschichte alle Reden aufgesucht, welche sie uns von den Personen aufgezeichnet hat, die in meinem Trauerspiele auftreten. Verschiedne dieser Reden werden denjenigen auffallen, die nie den Hume gelesen, oder doch schon wieder vergeßen haben; aber sofern sie dadurch bewogen würden, seine unschätzbare Geschichte von England und Großbrittannien nachzusehen, wohl mir und ihnen! Von den Uebrigen, welche

dieses zu thun nicht erst nöthig haben, darf ich darüber wohl keinen Vorwurf befürchten; sie werden sich vielmehr freuen, wenn sie hören, daß Heinrich der Achte, Cranmer, Fisher, der Herzog von Norfolk und besonders More bey den wichtigsten Vorfällen gerade so sprechen, wie diese Männer wirklich gesprochen haben: auch, denke ich, werden sie mir es Dank wissen, daß ich die beiden Hofjunkers ihnen vorführe, die mit der Königin Anna nachmals enthauptet wurden, weil Heinrichen der ungezwungne Umgang seiner Gemahlin mit diesen Herren verdächtig war. In verschiedenen Scenen des vierten Akts kam mir Shakspeare's dramatisirte Lebensgeschichte Heinrich des Achten ungemein zu Statten, worin er den Charakter der verstoßenen Königin mit seiner ihm ei-

genthümlichen Kunst so höchst rührend als nach der Wahrheit geschildert hat. Mit gleicher Wahrheit würde er gewiß auch Heinrichen und die Anna von Boley geschildert haben, wäre sein Schauspiel nicht unter der Regierung von der Tochter Heinrich und Annens vorgestellt worden, und seine Absicht gewesen, dieser damit ein Compliment zu machen, wie denn der Titel eigentlich seyn sollte: Die Geburt der Königin Elisabeth, — Dieses, mein geehrtester Herr Baron, wären nun die Steine, und zum Theil schon fertig zugehauenen Balken und Pfeiler, welche ich zusammengebracht habe, um mein Gebäude aufzuführen; und ich nehme mir die Freiheit es Ihnen zu widmen, weil ich mich, während der Arbeit, immer von Zeit zu Zeit fragte: ob Sie wohl damit zufrieden

seyn würden? und weil, wenn ich den Geist der Britten einigermaßen gefaßt habe, ich solches der so anschaulichen Darstellung verdanke, die Sie davon uns gegeben haben. Mit der innigsten Dankerkenntlichkeit dafür werde ich stets seyn

Ew. Hochwohlgebornen

Schönfeld, den 25 Jun.
1786.

ganz ergebenster Diener
J. G. Dyk.

Personen.

	Alter
Heinrich der Achte, König von England.	44 Jahr
Katharina von Arragonien, Königin von England.	50 —
Maria, Prinzessin von England.	19 —
Anna, geborne von Boley, erhobene Markgräfin von Pembrocke, Heinrichs zweite Gemahlin.	24 —
Thomas More.	53 —
Lady Rope, dessen Tochter, Wittwe.	26 —
Jack, } ihre Söhne.	7 —
Karl, }	6 —
Der Herzog von Norfolk, Annens Oheim von mütterlicher Seite.	48 —
Der Graf von Wildshire, Annens Vater.	52 —
D. Cranmer, hernach Erzbischoff von Canterbury.	36 —
Fisher, Bischoff von Rochester.	72 —
Rich, Anwald des Königs.	60 —
Eleonora da Calva, Kammerdienerin der Königin Katharina.	30 —
Norris und Weston, zwey königliche Pagen.	18 bis 20 —
Der Commandant vom Tower.	60 —

Lords. Offiziers.
Ein Schreiber des Staatsraths.
Bedienten von Thomas More.
Bauern.
Soldaten. Gerichtsbediente.

Erster Akt.

Zimmer im Hause des Thomas More.

Erster Auftritt.

Lady Rope. Jack. Karl.

Lady Rope sitzt an einem Tische nachlässig hingeworfen und weint. Zur Seite steht ein niedriges Tischgen mit Spielsachen, woran die beiden Knaben stehen.

Jack.

Ach ich kann nicht spielen! Die Mutter weint! (Läuft zu ihr.) Mutter! Mutter! mußt nicht immer weinen.

Karl (läuft auch zu ihr.) Mutter weint?

Lady R. Guten Kinder!

Jack. Wären wir nur nicht nach London gekommen! Auf dem Lande warst du so lustig.

Karl. Ey auf dem Lande! (Springt dazu.)

Lady R. Vergangenen Winter warst du ja auch gern in der Stadt.

Karl. Vergangenen Winter?

Lady R. Besinnst du dich nicht mehr darauf?

(Karl schüttelt den Kopf.)

Jack. Ich besinne mich wohl!

Lady R. Nun!

Jack. Weißt du nicht Karl? Vergangenen Winter? Ah da war's allerliebst!

Lady R. Warum gefiel dir's denn da so sehr?

Jack. Warum mir's gefiel? Das war ein Leben hier im Hause! Menschen über Menschen! — (Seinen Bruder anstoßend.) Wie vergeßlich du bist!

Lady R. Wohl ihm! — Wohl ihm!

Karl. Ach ich weiß recht gut! ich weiß!

Jack (freudig.) Weißt du? Wie die Leute uns da immer auf den Arm nahmen, uns herzten und schmeichelten?

Karl. Und Geschenke mitbrachten, Brüderchen! Geschenke!

Jack. Es ward mir manchmal zur Last! Zumal den Morgen, als wir heuer aufs Land zogen: da nahm's kein Ende!

Karl. So bist du! Du wünschest dir allezeit das, was du nicht hast.

Lady R. Und so ist der Mensch!

Jack. Du Unersättlicher! steckteſt dich wohl bis an den Hals in Spielsachen.

Lady R. Und was wünscheſt du dir denn?

Jack. Daß man mich achte! Ich bin kein Kind mehr.

Karl. Wenn die Leute nur nicht so sauer aussähen!

Lady R. Thun sie denn das?

Karl. Kein Mensch sieht uns freundlich an.

Jack. Der Großvater ist immer so ernst, und du weinst. Weine nicht, Mutter.

Karl. Nein! weine nicht!

Lady R. Ich will auch nicht weinen!

Jack. Du sagteſt uns immer auf dem Lande: Wenn wir recht artig wären, würden uns die Leute den Winter eben so lieb haben, als den vorigen. Sind wird denn so sehr unartig gewesen? Du hast ja nicht ofte geschmählt.

Lady R. (küßt beide Knaben.) Als ich das sagte, rechnete ich darauf, daß sich die Menschen nicht gegen uns ändern würden. Man sollte so etwas nicht sagen, weil man nicht alle Fälle voraus sehen kann.

Jack. Aber sage mir nur, was ist denn geschehen?

Karl. Daß der Großvater nicht mehr mit uns spielt und du weinst?

Lady R. Vielleicht bin ich bald eben so vaterlos, wie ihr, meine Söhne. Seht, darum weine ich!

Jack. Der Großvater ist ja frisch und gesund!

Karl. Der stirbt noch lange nicht!

Lady R. Sterben denn nur kranke Leute?

Karl. Der Großvater! Der Großvater!

(Läuft ihm entgegen. Lady Rope steht auf.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas More.

More (mit heiterer Miene.) Seyd ihr beysammen?

Lady R. Sie kommen so heiter zurück?

More. Ich bin alle meine Last los, und sollte nicht heiter seyn?

Lady R. (zusammenfahrend.) Großer Gott!

More. Was hast du? Was willst du?

Lady R. Sie haben wirklich Ihr Amt niedergelegt?

More. Ich habe das große Siegel in die Hände des Königs zurück gegeben: es ward mir zu schwer. (Legt Huth und Degen ab.)

Sey mir gegrüßt, ich sehe dich wieder,
Erde, mein mütterlich Land!

pflegen die Dichter auszurufen, wenn sie lange im gränzenlosen Reiche der Imagination herumgeschweift sind, und zur lieben Muttererde zurück kommen. Ich stimme denselben fröhlichen Gesang an, da ich aus dem weiten Gebiete der Hofintriguen zurück kehre, um mich künftig blos mit meinen Hausangelegenheiten zu beschäftigen. — (Sezt sich.) Nun, Knaben, bin ich wieder der Eure; euer auf immer. (Nimmt sie auf seinen Schoos.)

Karl. Du wirst nicht sterben?

More. Sterben? Ich will erst recht anfangen zu leben. — Wer hat dir denn gesagt, daß ich sterben würde? Bald versteht sich. He?

Jack. Die Mutter weinte darüber.

More. Wie, Fanny?

Lady R. Ihr Schwätzer! — Aber, mein Vater, haben Sie von der Rache Heinrichs, von der Rache der Gräfin von Pembrocke gewiß nichts zu fürchten?

More. Gewiß nichts? Das mußt du einen Wahrsager fragen. Ich bin keiner. — (Er läßt die Knaben wieder herunter.) Der König lächelte, da ich ihn jezt sprach, und empfahl mir seine Sache heute im Parlament.

Lady R. Und Sie werden ins Parlament gehen?

More. Natürlich! in einer kleinen Stunde.

Lady R. Soll ich da nicht zittern? Soll ich nicht für Ihr theures Leben zittern?

More (steht auf.) Meine Tochter! du weißt, wie zärtlich ich dich liebe, du weißt, wie zärtlich ich diese Knaben liebe. Sie haben keinen Vater mehr. Ich bin ihr Vater, und habe keinen Sohn, kein Kind außer dich. Aber mögest du und sie viel eher unter den peinlichsten Martern umkommen, was dieser Brust ungleich schmerzhafter wär als Dolchstiche; mögest du und sie lieber umkommen, ehe mein Mund ja dazu spricht, daß die Rechte der Nazion gekränkt werden; eh' ich diejenigen verrathe, die mich zu ihrem Vormund im Hause der Gemeinen wählten. Darum quäle mich ferner nicht, weder durch Vorstellungen, noch auch nur durch traurige Mienen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Die Gräfin von Pembrocke, Sir, will Sie sprechen; allein sprechen.

More. Mich? — Ich wär zu Befehl.

(Bedienter ab.)

Lady R. Daß diese Unterredung glücklich ende, mein Vater!

More. Wie geht das? Beredt man so leicht eine eitle Frau ihre Eroberung nicht weiter zu treiben? oder soll ich zum Verräther meiner Fürstin und meines Vaterlandes werden? — Entweicht, meine Lieben, dem Sturme! Mich mag er packen; mein Haupt kann er zerreißen: aber diese Brust soll nicht wanken.

Lady R. Lassen Sie mich Ihre Hand küssen, um meine Thränen zu verbergen!

More. Gute Tochter! — Geht! — Ihr macht mich weich, und ich brauche Standhaftigkeit.

Vierter Auftritt.

More allein.

Weg mit der Thräne! — Hier gilt es Freiheit und dich, Vaterland! — Laß sie kommen! — Es müßte schlimm seyn, wenn ich sie nicht in Verwirrung segte — sie, die lichtscheue Gemahlin unsers Königs, der noch kein Wittwer ist!

Fünfter Auftritt.

Anna, Gräfin von Pembrocke. Thomas More.

Anna. Wissen Sie, daß ich blos in der Absicht herkomme, um mich mit Ihnen zu zanken?

More. Da sezen Ihr Gnaden sich in eine sehr schlimme Lage.

Anna. Im Ernst! Warum haben Sie mir den Wein und die silbernen Gefäße zurück gesandt?

More. Mein Weinkeller und alles Silbergeschirr, so ich besitze, steht zu Ihren Diensten.

Anna. Sie dachten wohl gar, ich wollte Sie mit einer solchen Kleinigkeit bestechen?

More. Ich dachte blos, daß Zeugen und Richter bey einem Prozesse keine Geschenke von den Partheyen annehmen dürfen.

Anna. Von einer Freundin!

More. Die Geliebte Heinrich des Achten kann unmöglich die vertraute Freundin von Thomas More seyn.

Anna. Sofern Thomas More der Freund Heinrichs wär.

More. Eben deswegen.

Anna. Das ist Beleidigung!

More. Keineswegs! — Heinrich würde das ja selbst übel nehmen.

Anna. Sie scherzen zur Unzeit, Sir.

More. Wer scherzte nicht gern mit einer schönen Frau?

Anna. Sagen Sie mir nur, was Sie so an Katharinen von Arragonien kettet?

More. Mein Eid.

Anna. Aber der König hat Gewissenszweifel wegen dieser Ehe.

More. Sonderbar, daß diese Gewissenszweifel erst entstanden, nachdem Anna von Bo-

leyn, itzige Gräfin Pembrocke, Hofdame bey der Königin wurde.

Anna. Er wünscht sich einen Sohn.

More. Sind Sie sicher, ihm diesen Wunsch zu gewähren?

Anna (mit flammenden Auge.) Sir!

More. Würklich Gräfin! an Ihrer Stelle würde ich zittern. Ferdinands Tochter, die Tante des großen Kaiser Karl des fünften, wagt unser Monarch, weil er ihrer überdrüßig ist, zu verstoßen: (Geht auf sie zu.) Was wär Ihr Schicksal in gleichem Falle? Sie, Ihr Vater und Oheim würden auf dem Blutgerüste sterben.

Anna. Lassen Sie meinen Arm frey.

More. Ich möchte Sie so gern von einer Grube zurück ziehn, auf die, geblendet vom Flitterglanze, der solche bedeckt, Sie hinrennen, um mit Ihrem ganzen Hause darin auf ewig zu versinken.

Anna. Belieben Sie zu bedenken, daß Sie selbst am Rand' eines Abgrundes stehen.

More. Die Todespost kan mir nur etwas längst Erwartetes mitbringen, Ihnen käme sie gewiß unvermuthet.

Anna. Sie können doch nicht läugnen, daß

Katharina eine sehr unschickliche Parthie für unsern Herrn ist; sechs Jahr älter als er —

More. Aber sie ist nun einmal seine Gemahlin!

Anna. Die Wittwe seines Brudes —

More. Von dem sie keine Kinder hat, der krank war, als sie ihm angetraut wurde, wenige Wochen darauf starb.

Anna. Es fällt dem König auf, daß alle Kinder, die er von Katharinen gehabt hat, bis auf die Prinzessin Maria, wieder gestorben sind.

More. Und mir fällt auf, daß dem Könige das auffällt. Wenn der Himmel seine Ehe mißbilligte, so würde er ihm noch eher gar keine Kinder gegeben haben, sollte man denken. Das Sicherste ist, die Ursachen der Wege der Vorsehung nicht errathen zu wollen, da man sie doch nicht erräth.

Anna. Wie der König diese Ehe schloß, waren die Stimmen über ihre Zulässigkeit so getheilt, als izt über ihre Trennung.

More. Aber sie ist nun geschlossen! Und das Beyspiel der Aufhebung unendlich verderblich fürs Volk; ihre Fortdauer hingegen ganz und gar nicht.

Anna. Nahm man nicht noch neulich in Frankreich an ihr Anstoß, da Heinrich Marien dem Dauphin anbot?

More. Was ergriffe die Politik nicht zum Vorwande etwas abzulehnen? Auch waren Heinrichs vorgespiegelte Gewissenszweifel in Frankreich schon bekannt.

Anna. Und würde Schottlands König nicht auch diesen Vorwand ergreifen, um Marien von der Thronfolge auszuschließen?

More. Einen noch schönern Vorwand wird er haben, als nächster Reichserbe sich in unsere Angelegenheiten zu mischen, wenn der König bey Lebzeiten Katharinens eine zweite Heirath eingeht und den heißen Wunsch seines Herzens, einen Prinzen zu sehen, nicht einmal erreichte.

Anna. Verdenken Sie ihm diesen Wunsch?

More. Das nicht! Aber man muß nichts von der Vorsehung erzwingen wollen; es gereicht nie zu unserm Vortheil.

Anna. Sie wünschten wohl gar, England käm an Schottland?

More. Schottland würde dann England einverleibt und die Ruhe dieser Insel auf immer gesichert werden. — Aber Maria lebt ja noch!

Heinrich ist in seiner schönsten Blüthe; Katharina kränklich. Laßt doch die Vorsicht walten und greift ihr nicht ins Amt!

Anna. Warum sollte man ihr nicht ein wenig nachhelfen?

More. Leute wohl gar mit Gift vergeben, die uns im Wege sind? —

Anna. Wer wird gleich das ärgste annehmen!

More. Einen Punkt von der geraden Linie abgewichen, führt uns im kurzen wie weit von ihr weg!

Anna. Sie sind streng! Aber setzen Sie sich einmal in Gedanken an Heinrichs Stelle —

More. Das thu ich, und bedaure ihn von ganzem Herzen, wenn er sich als ein Weiser seinem Schicksale unterwirft. Will er aber, wie ehmals die Giganten, den Himmel stürmen, seinen Leidenschaften zu Liebe Unrecht in Recht verkehren, so wird aus meinem Mitleiden Verachtung.

Anna. Da kommt Cranmer! Sie werden hören, daß fast alle Universitäten des Königs Zweifel für gegründet erklären.

More. Wär ich an seiner Stelle gereist,

diese theologische Bedenken sollten ganz anders lauten. Ich weiß, wie leicht ein königlicher Abgesandte sie so erhält, wie er sie zu erhalten wünscht.

(Geht Cranmern entgegen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Cranmer.

Cranmer. Grüß Sie Gott, lieber More!

More. Willkommen wieder in England, Doktor!

Cranmer. Ich faße Sie beym Wort.

More. Wie das?

Cranmer. Weil es ganz von Ihnen abhängt, ob ich mir zur Rückkunft ins Vaterland Glück wünschen soll.

More. Ah, ich sehe Sie kommen! — Lieber Doktor! Sie sind freylich Jesuit; aber handeln Sie mit mir nicht als solcher.

Cranmer. Ich verließ alles bey Hofe im besten Einverständnisse, und finde alles in Uneinigkeit und Zwietracht; Sie waren Heinrichs wärmster Freund und sind sein Feind worden.

More. Wollte doch Gott, das Erste wäre so unwahr, als es das Zweite ist!

Cranmer. Würden Sie sich sonst des Königs Absichten entgegen setzen, anstatt sie zu befördern?

More. Muß man denn durchaus dessen Feind seyn, dem man widerspricht? Das kann ja bey der größten Hochachtung, bey der innigsten Zuneigung Statt finden.

Cranmer. Aber Sie werden nichts ausrichten, und sich dem Könige verhaßt machen.

More. Das weiß ich!

Cranmer. Da der Pabst die Dispensation aus Furcht vor dem Kaiser verweigert —

More (einfallend.) Aus Furcht! Woher wissen Sie das?

Cranmer. Was für eine andere Ursache könnte er haben?

More. Den heiligen Stuhl nicht lächerlich zu machen.

Cranmer. Die größten Casuisten der Christenheit haben die Sache geprüft, und sprechen Heinrichen Recht.

More. Kinderey! Und warum schwiegen die Herren denn, da Heinrich die Eheverbindung einging und der Pabst die Erlaubniß dazu gab?

Cranmer. Sie wurden damals nicht aufge-

fodert. — Genug, was ich vorhin sagen wollte, als Sie mich unterbrachen, war —

More. Verzeihung deshalb!

Cranmer. Ich werde dem Parlament von meinen Verrichtungen Nachricht ertheilen, und den Antrag thun, den König zum Beschützer und Oberhaupt der Kirche und gesamten Geistlichkeit in England zu ernennen, um der Dispensation des Pabsts ferner nicht zu bedürfen.

More. Sezt ihm nur etwas in den Kopf, ihr werdet es sicher nicht wieder heraus bringen.

Cranmer. Alle Bischöffe, außer dem von Rochester, haben mich zu unterstützen versprochen, dessen Widerspruch für nichts zu achten ist, sobald ich Sie von seiner Parthey abziehen kann.

More. Was aber gewiß nicht geschieht. Ein König von England ist der Vollstrecker der Geseze; bekäm er die Machtvollkommenheit sie abzuändern, so wären wir nicht mehr Britten, wir würden türkische Sklaven. Nimmermehr werde ich daher meine Stimme dazu geben, daß er Oberhaupt der Kirche wird, so wenig als zu seiner Ehescheidung.

Anna. Aber wir bitten Sie blos, Sir, heute nicht im Parlament zu erscheinen und der

Sache ihren Lauf zu lassen. Das können Sie doch wohl dem Könige zu Gefallen thun! Ich will Ihnen nur gestehen, er weiß darum, daß wir hier sind, und von Ihrem Verhalten wird es abhangen, wie er sich künftig gegen Sie beträgt.

More. Gräfin! überheben Sie sich der Mühe, einem Manne von drey und funfzig Jahren lehren zu wollen, was seine Pflicht ist. Durchs ganze Leben war dieses mein Studium.

Cranmer. Welch Getöse!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Hernach viele Bauern.

Bedienter. Wohl tausend Bauern haben das Haus umzingelt und wünschen Ihr Gnaden zu sprechen. Die Anführer sind auf dem Vorsaal.

More. So mögen sie nur auch ins Zimmer kommen.

(Bedienter ab; öffnet die Thüren. Zug von etwa zwölf Bauern. Der Erste trägt eine Fahne, worauf auf der einen Seite steht: Vivat More! auf der andern: Freye Pächter; dieser bleibt

an der Thüre stehen, die Uebrigen kommen etwas weiter vor.)

More (geht auf sie zu und schüttelt einigen die Hand.) Was bringt euch in die Stadt, lieben Landesleute? und zu mir?

Ein Bauer. Ih da kommen wir Ihm zu helfen.

More. Mir zu helfen? Worinne denn, meine Freunde? Worin?

Der Bauer. Sieht Er, wir sprechen ohn' Unterlaß davon, daß Er vor acht Jahren es im Parlamente dahin brachte, daß die Leibeigenschaft im ganzen Lande aufgehoben wurde; Sein Bild hängt bey jedem Bauer neben dem heiligen Georg, unserm Schutzpatrone, und, Gott verzeih mir's! es ist uns fast lieber, und wir erzählen unsern Kindern öfters von Ihm als die Thaten des Ritter Georgs. Kinder! sagen wir, wäre der Mann nicht, so könnten wir nicht für euch arbeiten, keinen Schilling euch hinterlassen, unsere Arbeit, unser Erwerb, ja ihr selbst gehörtet dem Guthsherrn; ihr dürftet euch nicht nach Willkühr verheirathen; ihr dürftet nicht von der Hufe weg, worauf ihr geboren seyd; Gott hat euch einen freyen Willen gegeben, aber ihr dürftet ihn nicht

gebrauchen, dürftet nichts vornehmen, als was der Edelmann haben will, der euch nach Gefallen am Leibe könnte züchtigen lassen, daß Blutströme herunter liefen. Wie die Kleinen da die Augen aufreißen, mit offnem Munde zuhorchen, Sein Bild segnen und küssen! — Und da haben wir nu gehört, daß man Ihm zu nahe thut; daß man Ihm abgesezt hat; daß man unsre gute liebe Königin abgesezt hat, und daß es bey Hofe hergeht, wie zu Sodom und Gomorra: Da wollen wir doch auch ein Wort drein reden.

More (lächelnd.) Ihr?

Der Bauer. Ja, wie Er uns sieht.

Mehrere Bauern. Ja ja, das wollen wir!

Der erste Bauer. Es sind noch mehr Ortschaften unterwegens, muß Er wissen. Und wir haben's schon gemerkt, auch hier in London werden sich viele Leute zu den freyen Pächtern gesellen, (zeigt auf die Fahne,) die das Vivat More! rufen. Wir wollen die rothen Röcke schon klopfen.

More. Diese Thräne im Auge mag euch sagen, wie sehr eure Liebe mich rührt. Aber um Gotteswillen! meine Freunde, gebt euer Vorhaben auf. Soll man mir, soll ich selbst mir Vor-

würfe darüber machen, daß ich eure Fesseln brach? Ich habe mein Amt freywillig niedergelegt; was im Parlamente verhandelt wird, geht euch nichts an. Wie seyd ihr fähig zu beurtheilen, wer Recht hat? Die meisten von euch haben nicht einmal die Befugniß, Repräsentanten zu wählen, und die es haben, müssen sich auf diejenigen verlassen, denen sie ihre Rechte anvertrauten. Wenn ihr uns richten wollt; wer soll euch wieder richten? Die Wachen des Königs etwa? Da wird nicht der Einsichtsvolleste, sondern der stärkste Arm im Staate gebieten.

Der Bauer. Wir wollen's doch heute mit abwarten, da wir einmal herinne sind.

Mehrere Bauern. Ja, wir wollen's mit abwarten.

Der erste Bauer. Kein Arm soll sich eher regen, bis er's befiehlt. Wir thun nichts, als was er uns befiehlt.

More (streng.) So befehl' ich euch, den Augenblick aus der Stadt zu gehen, und allen Zügen, denen ihr begegnet, das Umkehren und ruhig in ihren Häusern bleiben bey schwerer Strafe anzukündigen. Kommt! ich will selbst mit euren Kameraden sprechen; ihnen danken, aber sie auch

ermahnen, warnen, und dem, der sich widersezt, strafen. — Diese Fahne laßt nur hier! wär euch hergetragen, wäre sie ein Zeichen zum Aufruhr; in meinem Hause bleibe sie lange ein Denkmal eures Wohlwollens! (Stellt sie bey Seite.)

Der erste Bauer. Wenn Er nur auch sicher ist!

More. Wenn die Gesezze mir keine Sicherheit geben; ihr werdet, und ihr sollt es gewiß nicht!

(Zieht den Bauer, der die Fahne getragen hat, mit sich fort, die andern Bauern folgen und lassen die Köpfe hängen.)

Achter Auftritt.

Anna. Cranmer.

Anna (die während des vorigen Auftritts sich auf einen Stuhl hingeworfen hat, springt auf und geht hastig über das Zimmer.) Gott sey Dank, daß die Narren endlich ihrer Wege gingen.

Cranmer. Sie sehen aus diesem Auftritte, wie das Volk ihn liebt.

Anna. Wenn wir nur die Oberhand im Parlament erhalten!

Cranmer. Für jezt ist damit wohl geholfen, aber nicht für die Zukunft.

Anna. Wie so?

Cranmer. Ewig werden wir mit dieser Faction zu kämpfen haben.

Anna. So muß man sie ganz unterdrücken; sollten auch einige Köpfe darüber springen.

Cranmer. Das würde sie nur mit Blute düngen, um desto stärker empor zu wachsen, und eben so wenig die Seele des Königs beruhigen. Sie kennen ihn ja. Er will sich zum Pabst aufwerfen, und gäbe Tonnen Goldes darum, wenn Seine Heiligkeit sich mit ihm aussöhnte. Jezt wird ihn die Hartnäckigkeit des Kanzlers aufs äusserste erbittern, zu den gewaltsamsten Mitteln reizen, und eben diese gewaltsamen Mittel werden hinterher seinen Geist foltern und neue Zweifel über die Rechtmäßigkeit seines Beginnens bey ihm erregen. Nur die allgemeine Zufriedenheit des ganzen Landes mit seinen vorhabenden Veränderungen kann ihn bey Welt und Nachwelt, und, worauf es doch immer am meisten ankommt, bey sich selbst rechtfertigen. Diese allgemeine Zufriedenheit im Lande nun hängt größtentheils davon ab, wie sich More erklärt.

Anna. Es ist aber mit dem Manne nichts anzufangen; ich habe alles mögliche versucht.

Cranmer (die Achseln zuckend.) Freylich!

Neunter Auftritt.

More kommt mit dem Bischoffe von Rochester Fisher zurück. Die Vorigen.

More (zu Fisher.) Ich gehe mit Ihnen.

Cranmer (zu Fischer.) Ich wollte Ihnen gestern meine Aufwartung machen; Sie ließen sich aber verläugnen.

Fisher. Das müssen Sie schon einem alten Greise zu gute halten.

More. Gräfin! Der Herr Bischoff von Rochester —

Anna. Fisher; ich kenn ihn. (More nimmt Huth und Degen.)

Cranmer (zu Fisher.) Ich hatte eigentlich eine königliche Botschaft für Ihre Herrlichkeit.

Fisher. Die ich schon wußte.

Cranmer. Wohl schwerlich! Seine Majestät bieten Ihnen das erledigte Erzbisthum von Canterbury an —

Fisher. Wenn ich auf seine Seite trete. Auch das war mir bekannt. Ich will dem Herrn Doctor Cranmer den Weg dazu nicht versperren.

Cranmer. Da Mylord bereits alles wissen; ist Ihnen auch bekannt, daß der König, im Fall Ihre Herrlichkeit nicht die Oppositionspartey verlassen, eine Untersuchung wegen der Prophezeihungen des Mädchen von Kents verordnet hat, die Mylord, wie es heißt, unterstützen sollen? Blos in Rücksicht der großen Gunst, in welcher Ihre Herrlichkeit zeither bey dem Könige stund, hat er das Verhör noch verschoben.

Fisher. Sie haben doch keinen Befehl, dieses Verhör hier anzuheben?

Cranmer. Ich entledige gelegentlich mich nur meines Auftrags.

Fisher. Und ich sage Ihnen gelegentlich als Bischoff, daß ein Mann, der sich der vorgeschriebenen Kirchenzucht dadurch entzog, daß er heirathete, seine Redlichkeit bey Vorschlägen zur Verbesserung derselben höchst verdächtig macht. Sie sind dieser Mann. Es ist daher gegen meine Pflicht und mein Gewissen, Sie in meinem Hause aufzunehmen, oder anderswo als im Parlamente Ihnen Rede zu stehen.

Anna (zu More, mit spottendem Tone.) Sir! glaubt Ihre Philosophie auch an die Prophezeihungen des heiligen Mädchen von Kents? einer Dirne, die gestäupt zu werden verdiente.

More. Wir berathschlagen im Parlament nicht über Prophezeihungen. — Ich überlasse jeden gern seine Meynungen, und sehe einzig darauf, wie er handelt. (Sieht die Gräfin bedeutungsvoll dabey an und wendet sich schnell zu Cranmer.) Doctor! Sie werden im Parlamente so nöthig als wir seyn; die meisten Mitglieder sind bereits hingefahren. (Gegen die Gräfin.) Ihr Gnaden verzeihen also —

Anna. Sie nehmen wirklich noch die Parthey dieses alten wahnwitzigen Prälaten?

More. Ich nehme die Parthey meiner Königin.

Anna (mit flammenden Augen.) Zur Rache dann! (Winkt Cranmern, der ihr folgt.)

More (gelaßen, aber festen Tons.) Zur Ehre!

Fisher (mit Wehmuth.) Zum Martyrertod!

(More schlägt seine Rechte in die des Bischoffs, umarmt ihn dann, und geht mit mit ab.)

Zweiter Akt.

Annens Zimmer in der königlichen Burg.

Erster Auftritt.

Anna, allein, steht am Fenster.

Ah! das währt doch auch ewig! — (Geht vom Fenster.) Erwartung! Erwartung! du bist ein bitteres Ding für ein Weib. — (Wirft sich in einem nahe am Fenster stehenden Sessel.) Da bin ich seit sechs Monaten durch priesterliche Einsegnung die Gemahlin des Königs, und heiße nur immer noch Gräfin von Pembrocke! — Wenn das Parlament meine Ehe nicht für gültig erklärte — wenn die spanische und päbstliche Parthey obsiegte — o Anna! Anna! (aufspringend) wo wäre da deine Freude Mutter zu werden? In Schmerz, in den herbsten Schmerz würde sie verwandelt. — Die arme Miß Boley, von einer gutherzigen Tante aus Mitleid in Frankreich erzogen, kommt in ihrem achtzehnten Jahre zurück ins Vaterland.

Ihr Oheim mütterlicher Seite ist zwar Herzog von Norfolk, aber ihr Vater blos Baronet und ohne Vermögen; ihre Mutter längst todt — o daß ich sie verlieren mußte, da ich noch in der Wiege lag! Lebte sie, so kam ich wahrscheinlich nicht nach Frankreich, nicht an den Hoff, wurde die Gattin eines Edelmanns in der Provinz und vielleicht glücklicher. — Welche Intriguen waren nicht erfoderlich, um mir die Hofdamenstelle nur zu verschaffen! — Das erstemal, als mich Heinrich sah, gewann ich auch sein Herz; die seligsten Augenblicke, die ich genoßen habe! Bald darauf erregte ich den Argwohn Katharinens, und meine Ruhe war hin. Der König ernannte meinen Vater zum Grafen von Wildshire, mich zur Markgräfin von Pembrocke, um mich den Klauen seiner Gemahlin zu entreißen; ich bewohnte einen prächtigen Palast, der ganze Hoff huldigte mir: aber mein Herz wurde von tausend Leidenschaften zerrißen. — Was hab ich nicht ausgestanden die fünf Jahre her, seit Katharinens Prozeß anfing! — Nur ihr Tod, glaube ich, kann das Toben in diesem Busen stillen, mir die Heiterkeit wiederschaffen, ach! die ich so oft mir zurück wünsche! — Der Mensch muß doch wohl hienieden nicht zum Glücke

bestimmt seyn, da ich, ein armes Fräulein, die sich bis zum Throne empor schwang, mich nicht glücklich fühle. . . . Izt kommen sie! (Geht eilig ans Fenster.) — Der König scheint heiter zu seyn. — Was ist das? — Er geht mit Cranmern in sein Gemach. — Alle folgen. — Nur mein Vater und Oheim kommen hieher. — Ich bin verloren! — Ah, die Thüren werden geöffnet! — So kann nur ein Verbrecher zittern, der sein Todesurtheil erwartet. — (Freudig erstaunt, indem sie sich umwendet.) Was seh ich?

Zweiter Auftritt.

Norris und Weston tragen auf einem breiten samtnen mit goldnen Franzen behangenen Küssen die englische Krone. Der Graf von Wildshire und der Herzog von Norfolk gehen hinter drein. Anna.

Graf W. Heil dir, meine Tochter!

Anna (mit halben Tone, freudig.) Ist es möglich?

Graf W. Der König und das Parlament

erklären dich der englischen Krone würdig. Nimm sie, und trage sie lange zu Englands und deinem Ruhme.

Norfolk. Voll unaussprechlichen Entzückens beuge ich zuerst mein Knie vor meiner neuen Königin und Richte.

Graf W. (der gleichfalls das rechte Knie beugt.) Dasselbe thut dein Vater.

Anna. Mein Herz sinkt zu Ihren Füssen. — (Die Pagen überreichen ihr mit gebognem Knie die Krone; sie beugt sich darüber, und küßt solche flüchtig.) Alle Wehen der Geburtsstunde seyd mir nun willkommen! — Bringen Sie solche hieher. (Die Pagen setzen das Küßen mit der Krone auf einen Tisch, von welchem Anna zwey goldene Dosen wegnimmt und sie den beiden Edelknaben zum Geschenk überreicht.) In jeder sind funfzig Pistolen. Nie werde ich Ihre Gesichter vergeßen, und stets bereitwillig seyn, Ihnen zu dienen.

Norris (küßt ihr mit tief gebognem Knie die Hand.) Wie glücklich ist England, eine so junge und schöne Königin zu besitzen! (Tritt zurück.)

Weston (eben so.) Eure Majestät Zeit meines ganzen Lebens zu dienen, ist alles was ich mir wünschte.

Anna. Ihre Freundin, meine Herren! Ihre Freundin auf immer.

(Die Pagen entfernen sich.)

Dritter Auftritt.

Anna. Der Graf von Wildshire. Der Herzog von Norfolk.

Anna (sich ihrem Vater in die Arme werfend.) Nun, mein Vater!

Graf W. Nun, meine Tochter!

Anna. Jezt, jezt sind wir glücklich!

Norfolk. Und mir sagen Sie nichts?

Anna (küßt ihm die Hand.) O mein Oheim! weiß ich nicht, daß ich Ihnen alles danke?

Norfolk. So nehme ich mir die Freiheit, Sie zu erinnern, künftig sorgfältig über Ihr Betragen zu wachen.

Anna. Ueber mein Betragen?

Graf W. Freylich, meine Tochter, darfst du von nun an keinen Augenblick vergessen, daß du Königin bist.

Norfolk. Sie haben zu Paris die französische Flüchtigkeit angenommen; aber diese Flüch-

tigkeit schickt sich nicht zu dem englischen Ernste. Zwar kann es seyn, daß Sie bisher den König dadurch um so stärker an sich fesselten: an der Gemahlin dürfte er indeß ungnständig finden, was ihn bey der Geliebten entzückte.

Anna. Was hab ich denn vorhin unschickliches gesagt?

Norfolk. Ihr Ton gegen die Pagen war viel zu vertraulich.

Anna. So darf ich künftig mit Niemand wie mit meines Gleichen reden?

Graf W. Nein, liebe Anna! Denn außer dem Könige giebt es nun Niemand deines Gleichen in ganz England.

Anna. Ah, es ist ein trauriges Geschick, einzig in der Natur zu seyn!

Norfolk. Machen Sie sich dem Könige dadurch neu, daß Sie auf einmal und stets mit alle der Würde sich ihm zeigen, als wären Sie zu dem Range geboren, den Sie durch ihn erhielten. Dann wird er Ihnen auch stets mit Achtung begegnen, und keiner bey Hofe über Ihre Erhebung einen Scherz sich zu erlauben wagen.

Anna. Zwang und Etikette, schlagt dann eure Flügel über ein Herz, das so gern der Freude offen stände!

Norfolk. Ich kann Ihnen keinen bessern Rath geben, als fangen Sie damit an, es selbst zu vergeßen, wer Sie zeither waren; auf die Art vergessen es allemal auch am ersten die Andern.

Anna. So werde ich meine vergnügtesten Stunden vergeßen müssen!

Graf W. Dafür will ich dir die gute Botschaft sagen, daß nicht nur durch einen förmlichen Urtheilsspruch die Ungültigkeit der ersten Ehe Heinrichs mit Katharinen ist anerkannt, sondern auch die Prinzeßin Maria für ewig von aller Hofnung zur Thronfolge ausgeschlossen worden. Die Acte darüber, so wie eine andere, welche dem Könige die Gerechtsamen einräumt, die bisher dem römischen Stuhle gehörten, muß jeder, wer ein Amt oder eine königliche Bedienung begleitet, namentlich unterschreiben. Im Weigerungsfalle ist er des Hochverraths schuldig, und soll sofort eingezogen und am Leben gestraft werden.

Norfolk. Geben Sie uns nun bald einem Prinzen, und dann kann die vereinigte Macht Spaniens und Oesterreichs nichts zum Vortheile Katharinens und ihrer Tochter bewürken.

Anna. Bleibt uns also doch noch ein Wunsch

übrig, sogar in dem Augenblicke, da wir wegen der Erfüllung des bisherigen höchsten Wunsches frohlocken?

Vierter Auftritt.

Der König mit Crammern und einigen Lords, Vorige,

Der König. Nun, Aenchen, bist du zufrieden?

Anna. Ah, mein König! (Will vor ihm niederfallen.)

Der König (läßt es nicht zu.) Sprich, mein Gemahl!

Anna. Mein theuerster Gemahl!

Der König. Daß es so schwer fällt, eine Frau wieder los zu werden, da man doch so geschwind zu einer kommen kann! Du glaubst nicht, was der Fisher für eine lange bewegliche Rede zu Gunsten der spanischen Katharine hielt. Es kam mir selbst dabey einigemal warm ans Herz. Die meisten Lords und alle Bischöffe zerflossen beynah in Thränen: und im Hause der Gemeinen soll es bey der Rede des Thomas More eben so her-

gegangen seyn. War ich bey der Stimmensammlung im Oberhause nicht zugegen, und hier unser neue brave Kanzler Audley im Hause der Gemeinen, dann möchtest du schwerlich izt Englands Königin seyn: aber so mußten die Redner sich mit den erbeuteten Thränen begnügen. More hat im Unterparlament nur vier Stimmen, und Fisher im Oberparlament auch nicht eine einzige Stimme bekommen. Manchen von den Lords zuckte es zwar gewaltig in der Hand; aber mein Blick traf sie, und sie stimmten anders als sie dachten. Zu seiner Zeit werde ich ihnen auch das schon gedenken.

Anna. Da wir unsere Absicht erreicht haben, so könnten Ihre Majestät dies vergessen.

Der König. Cranmer hat auch dasmal wieder, wie ich zu sagen pflege, die Sau beym rechten Ohre gefaßt. Wir haben ihn dafür so eben mit dem Erzbisthume von Canterbury belehnt, und er soll noch heute in der Kirche dich zur Königin salben. — Ihr Lords, wünscht mit Einer freudigen Stimme meiner neuen Gemahlin Glück, und küßt die Hand eurer nunmehrigen Gebieterin: dann will ich euch vor izt beurlauben.

Cranmer und die Lords (auf den Knien) Lan-

ge lebe Königin Anna, Englands Glückselig-
keit!

Der König. So möge es auch heut im Tem-
pel von allen Lippen erschallen!

Cranmer (indem er aufsteht.) Und verflucht
sey die Zunge dessen, der solches nicht ausspricht.

(Er, Norfolk und Wildshire treten zum Könige. Anna hat sich vor einen Lehnstuhl gestellt. Die Lords gehen bey ihr vorüber und küssen ihr mit gebogenem Knie die Hand.)

Der König. Sobald die Krönung vorüber ist, lieber Cranmer, müssen Sie mit Norfolk sich zu Katharinen begeben; die Instruction für euch will ich indeß aufsezen.

Cranmer. Ich wünschte wohl dieser Commission überhoben zu seyn, wenn Ihre Majestät einen Andern an meiner Stelle finden könnten.

Der König. Der mir aber eben fehlt.

Cranmer. So unterwerf ich mich euer Majestät Willen.

(Verbeugt sich und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König. Anna. Norfolk. Wildshire. Hernach Norris.

Anna. Nunmehr hoffe ich die Stirne meines Gemahls immer heiter zu sehn.

Der König. Die fatale Ehescheidungssache bin ich zwar los; aber dafür hab ich die Religions-Streitigkeiten wieder auf dem Halse; und einige tausend Theologen unter Einem Huth zu bringen, ist, beym St. Georg! das schwerste Geschäft von allen. Auf der einen Seite muß ich den, gleich einer Meeresfluth, eindringenden Kezereyen aus Deutschland wehren, und auf der andern die Macht der Klerisey dämmen, die Herren ganz von Rom entwöhnen, und ihre zu unmäsigen Einkünfte in meinen Beutel leiten.

Anna. Das wird ja eine recht königliche Religion werden.

(Der Herzog giebt ihr einen strafenden Wink. Norris kommt.)

Norris. Thomas More bittet um die Erlaubniß, Eure Majestät aufwarten zu dürfen.

Der König. Ich habe nichts mit ihm zu reden.

Anna. Aber doch! Es müßte spashaft seyn, ihn nach der im Parlament erlittnen Niederlage zu sehn. Vor wenig Stunden schien er sie nicht zu vermuthen.

Der König. So mag er kommen.

(Norris geht ab.)

Anna. Nun wird er es wohl etwas näher geben.

Der König. Wer weiß! Es könnte doch seyn, daß uns sein Besuch ärgerte, anstatt zu belustigen.

Norfolk. Das fürchte ich auch. Er wird gegen die Unterschrift der beiden Acten Vorstellung thun.

Graf W. Die Prinzeßin Maria hat ihn wahrscheinlich angestiftet.

Anna. So lassen wir ihn stehn und kehren ihm den Rücken.

Sechster Auftritt.

Der König. Anna. Norfolk. Graf von Wildshire. Thomas More.

More (mit tief gebognem Knie.) Ich danke Ew. Majestät für die Gnade, mich Ihnen noch einmal zu nähern, und wünsche meinem Könige und meiner neuen Königin Heil, Glück und Segen auf meinen Knien. (Erhebt sich wieder.)

Der König. Würklich, thut Ihr das?

More. Man kann etwas bestreiten, eh' es geschieht, dem man die längste Dauer wünscht, sobald es geschehen ist, und für dessen glückliche Folgen man zum Himmel betet.

Der König. Sonach werdet Ihr kein Bedenken tragen, den Eid wegen der Thronfolge abzulegen?

More. Darf ich Ihre Majestät bitten zu erwägen, wie Sie viele getreue Diener dadurch in Verlegenheit sezen, die sich Katharinens geleisteten Eide noch erinnern, und daß diese Acte den erhabenen Neffen Katharinens, Deutschlands Kaiser und Spaniens König, weit mehr aufbringen muß, als die Verstoßung seiner Tante, die

sich in politischer Hinsicht entschuldigen, vielleicht gar rechtfertigen läßt.

Der König. Nicht aus politischen Absichten, aus Gewissensdrang fand ich mich dazu angetrieben. Glaubt Ihr meinem königlichen Worte nicht, da ich dieß mehrmal schon erklärt habe?

More. Wehe denen, die diese Zweifel bey Ew. Majestät rege gemacht, oder die Sie darin gestärkt haben! Ich mag nicht an ihrer Stelle seyn, wenn ihre Sterbestunde herbey naht. Die Unruhe, die sie in so vielen fürstlichen Häusern veranlaßten; so vieles schon vergeßene Blut, und so vieles, das vielleicht noch über diese Sache fließen dürfte, wird sie quälen: ächzend werden sie sich auf ihrem Krankenlager herumwälzen und einen Ehrgeiz verfluchen, der sie nicht einmal im Leben glücklich machte.

Der König. Allgemein hält man aber doch die Ehe mit des Bruders Wittwe für sündlich.

More. Mir wenigstens scheint die Frage, nach den Grundsätzen einer gesunden Philosophie, frey von Aberglauben, untersucht, keine große Schwierigkeit zu haben. Die natürliche Ursache, warum Ehen in gewissen Graden durch das bürgerliche Gesez verbothen und durch die moralischen

Gesinnungen aller Nazionen verworfen werden, liegt in der Sorgfalt der Menschen, die Reinigkeit der Sitten zu bewahren; indem sie bedenken, daß die öftern Gelegenheiten eines vertraulichen Umgangs, vornämlich in früher Jugend, eine allgemeine Liederlichkeit und Verderbniß einführen würden, wenn Liebesverbindungen zwischen den nächsten Verwandten erlaubt wären.

Der König. Nun!

More. Wenn Ihre Majestät mir fortzufahren erlauben, so werden Sie leicht selbst sehen, daß diese Vorschrift sich mit der Sache verändert, und ohne allen Nachtheil kann erweitert werden. In den Morgenländern, wo die Zimmer einer Stiefmutter und ihrer Töchter, den Söhnen des Mannes fast eben so sehr verschloßen sind, als ganz Fremden, ist es daher zuläßig, daß eine Mannsperson nicht nur seine Nichte, sondern auch die Stiefschwester heirathe. Derselbe Fall tritt bey fürstlichen Personen ein, wo der Umgang in dem Ceremoniel so viele Hindernisse findet, daß unter ihnen aus einer Ehe mit der Wittwe eines Bruders keine bösen Folgen entstehen können; vornämlich wenn man vorher die kirchliche Dispensation dazu erhalten hat, um dadurch das zu rechtferti-

gen, was in gewöhnlichen Fällen, wo keine starke Bewegungsgründe des Nutzens und der Ruhe des Publikums, eine solche Verbindung nöthig machen, verworfen werden kann, und zu verhindern, daß das Exempel nicht zu gemein werde.

Anna. Thomas More giebt uns da ein Stück aus seiner im Parlament gehaltenen Rede zu hören, damit ich nicht darum komme.

More. Nur in anderer Absicht.

Anna. Der Prinzeß Maria wegen.

More. Sehr richtig! Denn ist Katharinens Ehe mit Sr. Majestät gesezlich, wie sie denn bey ihrer Vollziehung die Sanction der Kirche und des Staats erhalten hat; ist sie heute blos aus Staatsursachen aufgehoben worden: so ist Mariens Recht zur Thronfolge gesichert. Und warum sollte man es ihr streitig machen? warum die Arme und ihre gebeugte Mutter vollends zu Boden drücken? warum unnöthigerweise Spaniens Rache reizen? Wie wenig Anschein ist da, daß Maria den Thron besteigen wird? Ihre Majestäten beiderseits sind in dem blühendsten, und Sie meine Königin insbesondere noch in dem jugendlichsten Alter. Möge Gott Ihren heißen Wunsch erhören, und England bald, unter dem Donner

des Geschützes, den Lobgesang wegen der Geburt eines Prinzen anstimmen! Ist diese Feyer zu erleben mir vergönnt; so wird mein ganzes Herz gewiß daran Theil nehmen, und mit Freuden werde ich mein Blut für Ihre Prinzen, wie für den Vater derselben vergießen, und noch meinen Enkeln gleiche Gesinnungen einflößen! Aber die Tochter Heinrichs müsse nicht vor Wehmuth zerfließen, während das ganze Land mit ihrem Vater jauchzet; sie müsse nicht um ein Recht kommen, das ihr wahrscheinlich nur dazu hilft, einen würdigen Gemahl zu erhalten! — (Nachdem er einige Augenblicke des Königs Antwort vergeblich erwartet hat.) O mein König! Sie würdigten sonst auf die Rathschläge Ihres Dieners zu achten; Sie kamen sogar oft in mein Haus, um mich über dieses und jenes zu befragen: hab ich denn auf einmal so ganz meinen Verstand verloren, um Unsinn zu sagen? oder weshalb sollte ich Ihr Bestes nicht wünschen?

Der König. Ich schätze Euch; ich werde es nicht leicht vergeßen, daß Ihr es waret, der den Frieden zu Cambray schloß, zwingt mich nur nicht selbst dazu; denn es ist kein Kopf so gut in ganz England, der nicht in Gefahr wäre, wenn er sich mir widersezt.

More. Als einst Ihr glorwürdiger Vater eine Foderung machte, die der brittischen Grundverfaßung entgegen war, und Niemand im Hause der Gemeinen zu widersprechen wagte, als der junge More, auch die ganze Sache hintertrieb; ließ mir der damalige Prinz von Wallis wissen: mein Muth habe mir seine Achtung erworben. Und als dieser Prinz zur Regierung gelang, drang er so lange in mich bis ich eine Hofbedienung annahm, weil, wie er mehrmalen sagte, ich Redlichkeit und Herz genug besäß, ihm zuweilen zu widersprechen. Ein solcher Fürst straft, wenn er zu strafen gezwungen ist, wie es die Geseze thun, ohne Bitterkeit, ohne Groll, ohne heimliche Freude sich zu rächen. Er weiß, daß ein Fürst dann am meisten von seinen Unterthanen geliebt wird, wenn nicht er, sondern die Geseze befehlen. Für ein großes Reich zu wachen; in besondern Fällen, wo das Gesez zu streng ist, weil es nur die Handlung, nicht die Bewegungsgründe dazu beurtheilt, und beurtheilen darf, solches zu mildern; der Vater aller Unglücklichen zu seyn; das Verdienst zu belohnen, es aus dem Staube zu ziehen; eine ganze Nazion in Aufklärung, Sitten, Wohlstand, um einige Grade höher zur

Vollkommenheit zu bringen: o das ist ja auch ein seliger Geschäft, als nach Willkühr zu herrschen!

Der König. Seht Ihr nicht, daß wenn ich Marien Hoffnung zur Thronfolge lasse, meine Absichten bey der Ehescheidung dadurch verdächtig werden, für deren Lauterkeit mir doch mein Herz bürgt? Auch haben die größten Gelehrten ihnen Beyfall gegeben; ja sogar, um Niemanden vorbeyzugehn, die zu Rathe gezognen Rabbinen.

More. Lieber Himmel! Wäre denn die Kenntniß unser Pflicht in solches Dunkel gehüllt, daß wir die Rabbinen darum befragen? Und wie leicht könnte man alle diese übergelehrten Herren mit ihren eignen Waffen schlagen! Denn obschon in dem Buch aller Bücher, auf das man sich aller Augenblicke bey dieser Sache beruft, die Ehe in dem Grade der Verwandtschaft, der sich zwischen Ew. Majestät und Katharinen findet, untersagt wird; so ist solches doch als ein jüdisches Municipalgesez anzusehn, welches Ausschweifungen vorbeugen, die Reinigkeit der Sitten befördern sollte. Die Abstammung der Menschen von Einem gemeinschaftlichen Vater zwang sie, in der ersten Geschlechtsfolge, sich in dem nächsten Grade der Blutsverwandtschaft zu verheirathen:

Beyspiele von gleicher Art kommen unter den Patriarchen vor; und die Ehe mit der Wittwe eines Bruders war in dem Falle, wenn keine Kinder verhanden, nicht nur erlaubt, sondern auch als ein positives Gebot durch das mosaische Gesez verordnet. Man sagt umsonst, dieses Gebot sey eine Ausnahme, welche sich blos auf die jüdische Nazion erstreckte: man kann noch immer daraus schließen, daß eine solche Ehe keine natürliche, oder moralische Schande an sich haben könne; sonst würde der Urheber aller Reinigkeit sie in keinem Falle befohlen haben. — Was Niemanden schadet, das ist zu thun erlaubt; entsteht aus einer solchen Handlung Nutzen für Viele, so wird sie Tugend. Diesen Nutzen für Viele haben Fürsten beständig im Auge; er ists weshalb sie meistens aus Politik, nicht nach der Neigung ihres Herzens sich verheirathen, und diese tugendhafte Handlung macht sie verehrungswerth.

Anna. Wie? sollte eine weise Politik nicht selbst dazu rathen, daß ein Fürst eine Schöne seines Landes wählte? Die Herzen seiner Unterthanen werden sich um so mehr an ihn ketten; kein auswärtiger Einfluß bey Hofe fände da Statt;

und die Söhne einer Brittin und eines brittischen Königs sind ächte Engländer.

More. Wenn Ihre Majestät nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte — selbst Ihres Vaterlandes werfen wollen; so werden Sie sich leicht vom Gegentheil überzeugen. Ist es Sitte, daß die Fürsten Töchter des Landes ehlichen, so müssen die Fürstinnen sich auch im Lande vermählen: die Anverwandte der regierenden Frau, die Ehemänner der Fürstinnen, verlangen allesamt Antheil an der Regierung, und so entsteht in ganz unkultivirten Staaten öfters Mord und Sklaverey der Weiber, in halb kultivirten ewige Befehdung. Durch traurige Erfahrung belehrt, hat man nach und nach eingesehn, daß in Ländern, wo Fürsten, Adel, Bürger und Bauern sind, Fürstliche Personen sich mit Fürstlichen, der Adel mit dem Adel, Reiche mit Reichen, und Arme mit Armen am schicklichsten verheirathen; dieß giebt gewöhnlich die glücklichsten Ehen.

Der König (gegen seine Gemahlin gewandt.) Wir werden uns bald in die Westmünster-Abtey zu deiner Krönung verfügen müssen.

More. Darf ich nur um Einen Augenblick Verzug annoch flehen? Die Krönung ist ja in zwo

Stunden erst angesezt. (Oefnet ein Seitenkabinet.)

Der König. Was soll das? (Da er seine Tochter erblickt, wirft er sich verdrüßlich auf einen Stuhl.)

Siebenter Auftritt.

Prinzeßin Maria. Vorige.

More. Die Prinzessin hofte Ew. Majestät zu danken: vielleicht erringt sie durch Bitten, was ich durch Vorstellungen nicht zu erhalten vermochte.

Maria (hat sich zu des Königs Füßen geworfen.) O mein Vater!

Der König. Wie kommst du hieher?

Maria. Darf eine Tochter sich nicht Ihrem Vater nahen?

Der König. Steh auf!

Maria. Nein, nein! Kniend gebot mir die Mutter dem Vater zu sagen: Sie sey fremd in seinen Ländern, ohne Schutz, ohne Rath, ohne Beystand, aller Ungerechtigkeit preiß gegeben, womit ihre Feinde nur Lust hätten sie zu drücken.

Unser Familie wegen hat sie ihr Vaterland verlaßen, um in dieser Verbindung häusliche Freude und Sicherheit gegen alles Unglück zu finden. Ehe sie vollzogen wurde, haben die Könige von England und Spanien, bekanntlich die weisesten Fürsten ihrer Zeit, ungezweifelt eine Rathsversammlung aus jedem Königreiche, welches diese Sache anging, berufen, welche den Heirathsvertrag für gesezlich erklärte, der izt als so sträflich und unnatürlich vorgestellt wird. Und von wem? Von demjenigen, dessen Gemahlin sie zwanzig Jahre lang war, und auf den sie sich selbst beruft: ob ihr zärtlicher Gehorsam gegen seinen Willen nicht eine andere Begegnung verdient, als nach einer so langen Zeit so, mit so großer Beschimpfung von ihm verstoßen zu werden? Kann man etwas auffinden, das wider die Ehre meiner Mutter ist, wider das Land, welches sie mit Treue und Liebe an die geheiligte Person Ew. Majestät knüpfte; so verstoßen Sie uns in Gottes Namen, die schnödeste Verachtung verschließe uns Ihre Thüre! Aber kann man nichts auffinden, nichts beweisen — o mein König und Vater, so machen Sie ein Geschöpf nicht unglücklich, dem Sie das Leben gaben, und

das auf Niemand ja mehr Vertrauen sezen kann, als auf ihren Vater und Gott!

Der König (zieht sie empor und steht selbst auf; sie will ihn umarmen, er stößt sie zurück.) Ich erzeige deiner Mutter die Gerechtigkeit zu gestehen, daß sie immer eine gehorsame und zärtliche Gemahlin, und ihre Aufführung in allen Stücken den strengsten Regeln der Frömmigkeit und Ehrliebe gemäß gewesen ist: Aber Alle, die diesen Auftritt mit soviel List veranstalteten, Alle, die gegen meinen Befehl dich in diese Zimmer der Hofburg ließen, sollen meinen Zorn empfinden. (Ab.)

Anna (zu Marien im Weggehn.) Ich bedaure Sie. (Folgt mit ihrem Vater dem Könige.)

Norfolk (zu More.) Die Anverwandten der regierenden Frau werden sich ins Spiel mischen.

(Folgt gleichfalls.)

Achter Auftritt.

Prinzessin Maria. Thomas More.

Maria. Wie? War das mein Vater? — O nein! Es war Annens Buhler!

More. Prinzessin!

Maria. Vergeben Sie! — (Sezt sich.) Hier saß er so, sah seine Tochter vor ihm knien, und wagte es nicht, sie ins Auge zu faßen; sie ängstigte seine Seele. — Ha! und da steht die Krone, die man meiner Mutter stahl, um sie auf das Haupt einer — einer Hure zu sezen. — Ich könnte alle diese Steine mit meinen Fingern herausgraben und sie zertreten. — (Bricht ein paar der größten Steine heraus und wirft sie verächtlich auf den Boden.) So! Ich weiß die Närrin wird darüber weinen.

More. Was thun Sie! — Hilft oder schadt das Ihrer Sache? . . . Der Herzog!

(Maria steht auf.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog von Norfolk. Vorige. Einen Augenblick nach dem Herzog, treten Norris und Weston herein, um die Krone abzuholen.

Norfolk. Sind Sie noch hier, Sir?

More. Haben Seine Majestät diese Frage zu thun geboten?

Norfolk. Vermuthlich blos deshalb nicht, weil er nicht wähnte, daß sie noch geschehen könne. — (Wendet sich zu Marien.) Für Eure Hoheit haben der König einen Wagen beordern lassen, der Sie sogleich zu Ihrer Frau Mutter indeß nach dem Tower bringen soll, allwo Sie seine weitern Befehle erwarten sollen, und sogleich erhalten werden, als die Krönung meiner Nichte wird vollzogen seyn.

Weston (indem er die Krone aufheben will.) Die zwey größten Steine sind heraus gebrochen!

Maria. Sucht sie nur auf dem Boden. Es hat sie Niemand entwendet.

Norfolk. Wie? Begingen Sie diesen Frevel, Prinzessin?

Maria. Nun ja doch, ja! — Er soll es wissen, mein . . . der Ehemann der Anna von Boley!

(Geht ab.)

Die Pagen (haben die Steine aufgesucht und tragen die Krone fort.)

Norfolk (der mit ihnen abgeht.) Wie zittere ich, diese Nachricht seiner Majestät zu hinterbringen!

Zehnter Auftritt.

Thomas More (allein.)

Armseliger Mann! Deine ganze Aufgeblasenheit schrumpfte zusammen; du vergaßest mich, deinen Todfeind, ferner zu höhnen; ja, ich glaube, du hättest deinen eignen Sohn in Todesgefahr liegen lassen, ohne ihm beyzustehn: Und warum? weil du dem Könige etwas sagen mußt, wobey Seine Majestät ein sauer Gesicht machen dürften. — Ah, ein Mensch, welcher in sich keinen Werth fühlt, unabhängig von Rang, Reichthum und Hofgunst — was für eine verächtliche Kreatur ist er nicht!

(Ab.)

Dritter Akt

Bey Thomas More.

Erster Auftritt.

Thomas More. Lady Rope treten zusammen herein.

More. Gute Tochter! Mit welcher Angst du mich magst erwartet haben!

Lady R. Wie sollte ich nicht, bey den entsezlichen Nachrichten, die man mir brachte?

More. Allerdings hab ich wohl das Aeußerste gewagt; und doch vergeblich! Es ist erstaunend, was sich der Herr seit einigen Jahren verändert hat. Er war zwar von jeher eigenwillig und jähzornig, aber doch voll Eifer fürs Gute; Jezt ist er sich selbst sein Gott. Alle Reformen zielen dahin, die Schatzkammer zu bereichern. Bedarf ich vom Parlament keine Subsidien, denkt er, so kann ich machen was ich will; mit Geld

läßt sich alles erhalten. Fast scheint es, seine Unterthanen verdienen die Meynung, die er von ihnen hegt.

Lady R. Aber war es möglich, daß die vor ihm kniende Tochter sein Herz nicht bewegte?

More. Sie erschütterte es stark; aber es blieb bey der Erschütterung. Nach Jahren erst wird der zurück gebliebne Stachel sein Gemüth ängstigen. Eigennutz und wohllüstige Liebe verhindern es jezt. — Ein wenig anders hätte sich die Prinzeß indeß doch noch nehmen können. Sie sagte genau alles so, wie ihre Mutter es ihr gelehrt hatte: aber ihr Ton war nicht der ans Herz dringende; ihr Blick war durchforschend, nicht bittend und voll Zutrauens zum Vater; ihre Miene war beleidigter Stolz. Sie ist die ächte Tochter Heinrichs. Ich habe ein paar Züge von ihr gesehn, die mich vermuthen lassen, sie sey kaum es werth, daß man sich für sie aufopfert.

Lady R. Und doch mein Vater, doch wollen Sie es thun?

More, Weil es meine Pflicht ist! Weil ich das Recht nicht liebte, wenn ich ihr Recht nicht vertheidigte.

Lady R. Wenn es nun aber nichts hilft?

More. Nichts hilft? Bist du Gott, um dies zu wissen? Es hilft sicher; wenigstens mir — mir, daß ich ruhig sterbe. Auch wird meine Standhaftigkeit manchen edlen Jüngling entflammen, daß er handeln will, wie More handelte. Laß nur den König mich aufs Schafott bringen, und tausend Zungen werden ihm sagen, was ihm die meinige izt allein sagte, Mein Tod würde ganz England an den Schwur erinnern, welcher dieses Land an Katharinen von Arragonien bindet.

Lady R. Mein Herz blutet, wenn ich an diese vortrefliche Frau denke.

More. Du kanntest sie im Glücke, und hast sie verehrt; sähest du sie im Unglücke, du würdest sie bewundern. So tief gebeugt, als nur je ein Weib gebeugt werden kann, vergißt sie keinen Augenblick, daß sie Königin ist, so wie sie auf dem Throne nie vergaß, daß sie eben wie der Bettler in die Welt kam, und im Tode gleich ihm vermodert.

Lady R. (sich an ihm schmiegend.) Edler Mann! Und o! dieser edle Mann ist mein Vater!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Cranmer tritt hastig herein.

Cranmer. Meine Eil, liebster More, mag Ihnen sagen, daß ich nicht in Geschäften des Staats, daß ich blos als Freund zu Ihnen komme.

More. Um so willkommener werden Sie mir seyn.

Cranmer. Lady, helfen Sie mir doch Ihren Herrn Vater erbitten, daß er sich selbst, Sie und Ihre Kinder nicht unglücklich mache!

Lady R. Um Gotteswillen, was steht uns bevor?

More. Entferne dich, meine Tochter!

Lady R. Eh' ich weiß, welche Gefahr Ihnen droht?

Cranmer. Die ärgste! Und die er gänzlich von sich und seiner Familie abwenden kann, wenn er die heutigen Parlamentsacten unterzeichnet, und sich dann auf sein Gut begeben will.

Lady R. (bittend.) O mein Vater!

More. Entferne dich!

Lady R. Daß ich kein Mann bin, um an

Ihrem Schicksale Theil zu nehmen! So kann ich mich nur mit meinen Kindern niederwerfen, und Gott um einen glücklichen Ausgang anflehen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Thomas More. Cranmer.

Cranmer. Können Sie Ihre Tochter so trostlos von sich lassen?

More. Sagen Sie mir: ist es aus reinem Wohlwollen, oder aus Furcht vor der Schande mich gestürzt zu haben, daß Sie herkommen, um mich zu einer Niederträchtigkeit zu bereden?

Cranmer. Zu einer Niederträchtigkeit?

More. Sie haben so viel eignes Verdienst, Cranmer, daß Sie es wohl hätten erwarten können, durch dasselbe Ihr Glück zu machen, ohne Zuflucht zur Hofkabale zu nehmen.

Cranmer. Soll mich Gott strafen und mir keine meiner Sünden vergeben, wenn ich Sie nicht innigst hochschätze!

More. Ich glaube das. Aber, Ihre Ehrlichkeit und Ihr feuriges Blut trieben Sie zu ei-

ner Handlung, die nach der bisherigen Kirchenzucht Ihnen untersagt war — Sie heiratheten. — Ich tadele das nicht: nur hätten Sie dem geistlichen Stande entsagen, und durch Ihre anderweitigen Talente dem Vaterlande nützlich zu werden suchen sollen. Einige unverständige Prälaten wollten Sie ins Gefängniß bringen, und Sie ergriffen die vom Könige dargebotne Gelegenheit sich zu rächen. Jezt gehören Sie zu der Parthey der Unterdrücker, nicht der Unterdrückten. Sie fühlen das. Um Ihr noch nicht eingeschlafnes Gewissen zu beruhigen, und bey der Welt für einen rechtschafnen Mann ferner zu gelten, wünschen Sie mich zu retten. Ist es nicht so?

Cranmer. Sie setzen Mistrauen in die Lauterkeit meiner Absichten. Aber, Sir, darf ich es sagen, daß ich nicht begreife, wie Sie gemeinschaftliche Sache mit dem Bischoffe von Rochester machen können? Unmöglich kann ein Mann wie Sie die thörichten Mirakel, die der Bischoff zur Unterstützung der Königin Katharine als geschehen ausgiebt, für wahr halten?

More. Fisher ist ein alter Mann, und sein Kopf war vielleicht nie der helleste: Aber er hat

ein Herz, das ihn richtiger führt, als Manchen der Kopf, in dessen Brust eine ungestüme Leidenschaft tobt.

Cranmer. Ich will nicht alle Maasregeln des Königs vertheidigen: Aber es ist doch auch nicht zu läugnen, daß sich nach und nach die auffallendsten Misbräuche bey der Kirche eingeschlichen haben.

More. Ich werde zu ihrer Abstellung nie meine Stimme verweigern; so lange ich Odem habe aber dazu, daß der König uns befehlen kann, was wir glauben sollen. Eure neue Aufklärung hat schon ein griechischer Fabeldichter geschildert. — Ein Saal im prächtigsten der Paläste des König Pyrrhus hatte den einigen Fehler, wie er erzählt, daß ihm reines und helles Licht mangelte. Kunst und Künsteley, solches von außen her zu verschaffen, blieben vergebens; endlich rieth Diodor, den Saal von innen mit Spiegeln zu bekleiden. Gesagt, gethan! Größer konnte keine Freude, lebhafter keine Begeisterung seyn, als da Diodor; mit Wachskerzen begleitet, seinen Herrn in den von tausendfachen Strahlen, schimmernden Saal einführte. »Nun wollen wir aber auch (sprach der entzückte Pyrrhus) davor sorgen,

daß unser Licht beysammen bleibe, und kein fremdes herein falle« und ließ sofort alle Fenster sorgfältig zumauern.

Cranmer. Vortreflich! Indeß war der Saal doch nun mehr brauchbar als vorher.

More. Meynen Sie? Wie wenn es einmal an Wachskerzen fehlte? Wär es da im Saale nicht finster, ungeachtet aller Spiegel?

Cranmer. Ich verstehe. Ist es in den Köpfen der Theologen nicht helle, so bleibt auch die sie umgebende Menge unerleuchtet, so bald nur von ihnen Licht in die Spiegel dringen kann.

More. So ungefähr! Und verhält sich die Wachskerze zur Sonne, wie eine Puppe zum Menschen.

Cranmer. Sie sind gegen alle Einschränkung des Sonnenlichts? In heißen Sommertagen hat sie doch ihren Nutzen.

More. Wer blöde Augen hat, muß freylich einen Schirm tragen. Auch verdenke ich es niemanden, der über seine Hausthüre, oder seinen Kramladen ein Wetterdach bauen läßt. Nur ob und in welcher Form er es will gebaut haben, muß auf ihn selbst ankommen; die Regierung hat blos dahin zu sehen, daß kein Nachbar das Dach

beschädigt. Ich wundere mich, daß der König nicht über ganz London ein Wachstuch, hin und wieder mit runden Glasfenstern versehen, ausspannen läßt, unter dem schönen Vorwande, seine getreuen Bürger vor Regen und Schnee, Schloßen und Sonnenhitze zu bewahren. Glaubensgeseze für die Ewigkeit verordnen, ist eben so lächerlich!

Cranmer. Sie wissen, daß ich dagegen gewesen bin. Aber wer kann wider den Strom?

More. Ein Damm hält den Strom auf.

Cranmer. Wenn der Strom zu heftig ist, so durchbricht er den Damm.

More. Ist er darum unnütz?

Cranmer. Ich fühle mich nicht stark genug zum Aufhalten des Stroms, und will lieber mit ihm schwimmen, um durch ihn sicher im Hafen zu landen.

More. Ein seltner Glückszufall, wenn er Sie dahin führt. Ein Span, in der Mitte des Stroms, wird gewöhnlich, wenn er so ein Weilchen mit fortgeschwommen ist, von ihm ausgeworfen, oder bey einem vorkommenden Strudel in hundert Stückchen zertrümmert.

Cranmer. Man muß gelegentlich den Strom abzuleiten suchen.

More. Nur tüchtige Dämme, lieber Freund, können den Strom der königlichen Macht in Kanäle bringen, die das Land befruchten.

Cranmer. Aber jezt ist die Gegend überschwemmt. Warum wollen Sie muthwillig ihr Leben wagen, anstatt sich auf eine Anhöhe zu retten, bis das Wasser wieder verlaufen ist?

More. Die Vorsehung stellte mich dahin, wo ich stehe. Darf eine Schildwache ihren Posten verlassen?

Cranmer. Sie legten ja die Kanzlerstelle nieder.

More. Im Dienste des Hofs war ich Freywilliger, im Dienste der Nazion bin ich ordentlicher Soldat.

Cranmer. Sie scherzen.

More. Daß ich nicht wüßte.

Cranmer. Ach! — So muß ich denn sagen, was ich so gern Ihnen verborgen hätte. — Der Bischoff von Rochester ist eingezogen — nach dem Tower gebracht — in Fesseln geschlagen worden. — Gleiches Schicksal steht Ihnen noch in dieser Stunde bevor.

More. Einen Greis von zwey und siebenzig Jahren seine Hände zu fesseln, weil er bey dem Glauben beharrt, den man ihm schon als Kind lehrte, und in dem er so viele Jahre mit Beyfall wieder Unterricht gab — O sprechen Sie kein Wort weiter mit mir, wenn Sie dieß nicht verabscheuen! — Seht, seht wohin die königliche Allgewalt führt, die ihr so unbesonnen Heinrichen einräumtet!

Cranmer. Und über Ihre eigene bevorstehende Gefangennehmung beklagen Sie sich nicht?

More (wieder kalt.) Ich war schon lange darauf vorbereitet. — So leicht soll es ihnen jedoch nicht werden, an mich zu kommen.

Cranmer. Die Thränen, die wider Willen in meine Augen treten, mögen Ihnen sagen, was in mir vorgeht. — Retten Sie uns vom Aufruhr! Das Volk ist äußerst schwürig, und von allen herumliegenden Gegenden kommen die Landbewohner Schaarenweise zur Stadt. Man hat aus Vorsicht die Krönung der Königin bis auf übermorgen verschoben. Seine Majestät scheinen über die Nothwendigkeit, die Sie zu solcher Härte gegen ehrwürdige Personen zwingt, höchst gerührt zu seyn: sie haben zur Bezeigung ihrer Betrübniß

darüber Trauerkleider angelegt und sich so auf dem Balcon sehen lassen.

More. Fängt er gar noch an den Heuchler zu spielen?

Cranmer. Ich halte seine Seele für würklich beunruhigt. Aber seine heftige Gemüthsart kann keine Widersezung vertragen. Um die ganze Nazion in Schrecken zu sezen, hat er befohlen, ein Schafot für den Bischoff von Rochester zu errichten, wobey zweyhundert Mann mit scharf geladnem Gewehr Wache halten. Ihre Unterzeichnung der Acten würde den Bischoff wahrscheinlich auch dazu vermögen, oder doch gewiß seine Hinrichtung aufhalten. — (Die Thüre wird geöfnet.) Ah! da kommt schon der Herzog mit dem Anwalde des Königs. Ich kann Ihnen nur nichts weiter sagen. Gott sey Ihr Schutz! er lenke Ihre Gesinnung zu Ihrem Besten!

More. Und Ihnen verleih' er Kraft sich noch bey Zeiten von der Hofansteckung zu befreyen.

Cranmer. Sähen Sie in mein Herz, Sie würden mich nicht so kalt entlassen. — (Im Weggehn zum Herzoge.) Norfolk! denken Sie daran, daß die Nachwelt uns richtet.

Vierter Auftritt.

Thomas More. Der Herzog von Norfolk. Rich hat Papiere in der Hand.

More. Sie kommen?

Norfolk. Seine Majestät haben aus besonderer Gnade Sie nochmals zu fragen befohlen, ob Sie diese Acten unterzeichnen wollen?

More. Nein!

Norfolk. Sie widersezen sich also dem Geseze wegen der Thronfolge?

More. Hab ich doch noch keine Protestation einmal niedergelegt. Die Geburt eines Prinzen wird vielleicht die Streitfrage bald ohne besondere Verordnung entscheiden.

Norfolk. Warum weigern Sie sich dann, der Acte Ihren Namen beyzuschreiben?

More. Ich stehe nicht mehr in königlichen Diensten. Als Parlamentsglied habe ich nach unser Staatsverfaßung völlige Freiheit, meine Stimme zu geben oder zu verweigern. Das Gesez, durch die Mehrheit der Stimmen in beiden Häusern verfaßt und vom Könige genehmigt, behält dem ungeachtet ja seine Kraft.

Norfolk. Aber das Parlament hat es für Verrätherey erklärt, wenn sich jemand bemühen würde, den König seiner Würde oder Titel zu berauben, und es hat zu seinen übrigen Titeln, noch den: Oberhaupt der Kirche, hinzu gesezt.

More. Welche Gewaltsamkeit, das ganze System der Regierung so plözlich zu verändern, und daraus eine Verrätherey zu machen, daß Jemand das läugnet, was viele Menschenalter hindurch zu bejahen Ketzerey gewesen wäre! Es ist gewiß ein großer Beweis der Tyranney, daß die bloße Aeußerung einer politischen Meynung, vornämlich einer solchen, welche das weltliche Recht des Königs gar nicht trift, für ein Todesverbrechen gelten soll, wenn gleich keine Thathandlung vorher gegangen ist. Das Parlament hat, indem er dieses Gesez gab, alle diejenigen Grundsäze übersehen, nach welchen ein gesittetes, noch mehr aber ein freyes Volk regiert werden sollte.

Norfolk. Sie läugnen also die Oberherrschaft des Königs?

More. Jede Untersuchung, diese neue Prärogative betreffend, gleicht einem zweyschneidigen Schwerte: wenn jemand die Frage auf eine Weise beantwortet, so wird es seine Seele beunruhi-

gen; die Beantwortung auf eine andere Weise wird seinen Leib tödten. Ich beobachte darüber von nun an ein vorsichtiges Schweigen.

Norfolk. Das ist ein boshaftes Schweigen! Zufolge des königlichen Auftrags, den Sie hier schriftlich ersehen können, und der mich zur Untersuchung in dieser Sache bevollmächtigt, erkläre ich Sie hiermit als des Hochverraths schuldig.

More. Also auch Schweigen ist Hochverrath?

Rich. Sir! so viele hundert würdige Männer haben zu diesen Acten ihre Namen beygeschrieben.

More. Ist dieß ein Grund, warum ich es auch thun muß?

Rich. Glauben Sie wohl, daß alle diese Personen über so delikate Materien ganz einstimmig denken? Sie machen sich durch die Unterschrift ja blos verbindlich in publico über die Sache zu halten, und können vor sich in geheim darüber denken wie Sie wollen; oder auch gar nicht darüber nachdenken, wie ich es mache, und welches mir das Heilsamste zu seyn scheint. »Wenn Alexander (sagten die Lacedemonier) für einen Gott gehalten seyn will; so sey ers.«

More. Ein herrliches Decisum! Wir könn-

ten Freunde zusammen werden, glaub ich, wären Sie nicht königlicher Anwald. Als solcher mögen Sie freylich gar oft Ihren Namen unter Dinge setzen, über die es das Beste ist nicht nachzudenken, und mit den Lacedemoniern zu sprechen: Wenn es durchaus so seyn soll; so sey es!

Norfolk. Haben Sie noch etwas zu Ihrer Vertheidigung vorzubringen?

More. Meine Vertheidigung ist in euren Herzen, und meine Verdammung, was ich auch sage, schon auf diesem Papiere.

Norfolk. Herr Rich, rufen Sie den Gerichtsdiener herein.

Rich (treuherzig.) Lieber Sir! besinnen Sie sich. In einer Minute ist es nicht mehr Zeit. Oder wenigstens können Sie hernach nicht mit so viel Ehre wieder zurück treten.

More. Ich habe diese Sache so von allen Seiten durchdacht, Herr Anwald, daß ich keinen Augenblick mich weiter besinnen darf.

Rich (zuckt die Achseln.) Gott weiß, ich thue den Gang ungern. (Geht nach der Thüre)

Norfolk. Ihr Stolz soll sich nun bald legen.

More. Und wissen Eure Herrlichkeit, was den Ihrigen so aufbläht?

Norfolk. Nun?

More. Die hohe Ehre, der Henkersknecht eines Tyrannen zu seyn. — Denn nun hab ich Euch länger nicht zu schonen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein bewafneter Gerichtsdiener.

Norfolk. Thut euer Amt, Sergeant; richtet es aus.

More. Ich weiß schon, was Ihr bringt, guter Mann! Aber sagt es nur ohne zu stocken, ich will es anhören ohne blaß zu werden.

Gerichtsdiener. Sir, Thomas More ich nehme dich wegen Hochverraths in Verhaft, im Namen unsers gnädigsten Königs.

More. Hier ist mein Degen. Darf ich in meinem Wagen nach dem Tower fahren?

Gerichtsdiener. Ich habe schon eine Kutsche mitgebracht.

More (stutzt, faßt sich aber gleich wieder.) Hm! Man hat im voraus für alles gesorgt; denn man war seiner Beute gewiß. (Nimmt seinen Hut.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lady Rope mit ihren beiden Knaben kommen zu einer, und alle männliche und weibliche Bediente des Hauses durch eine andere Thüre herein gestürzt.

Lady R. Ach, mein Vater!

Die beiden Knaben. Unser Großvater! Großvater!

Die Bedienten. Unser bester, unser gütiger Herr!

More. Liebe Tochter — sieh diese Knaben — und hemme deinen Schmerz.

Lady R. Thränen ersticken meine Worte!

Jack. Wo wollen Sie dich denn hinbringen, Großvater?

Karl. Du nimmst uns doch mit?

More. Gute — süße Knaben! — Euch nicht zu Männern erziehen zu können; das — das thut mir am wehsten!

Jack. O wir gehen mit dir!

Karl. Und die Mutter auch!

More. Ihr wißt nicht, was ihr bittet.

Lady R. Ist denn keine Möglichkeit es zu verhindern?

More (schnell und etwas hitzig.) So lieb dir mein Segen ist, Fanny, thu keinen Schritt, der mich und dich entehrte, und dennoch fruchtlos wär. — Hätte ich Missethaten begangen; da, da möchte dein Flehen mir leicht Gnade auswürken: Aber den Unschuldigen, der Mächtigen ein Dorn im Auge ist, rettet nichts.

Lady R. So rächt ihn Gott!

Jack (zum Herzoge.) Du hast gewiß keine Kinder, da du unsern Vater uns rauben kannst.

Karl (des Herzogs Knie streichelnd.) O laß ihn uns, guter Herzog!

Norfolk. Das hängt nicht von mir ab.

(Lady Rope will auch zum Herzog; aber More verhindert es durch einen Blick. Die Bedienten treten herbey, und küssen Abschiednehmend ihm die Hand.)

Jack (seinen Bruder vom Herzoge wegziehend.) Komm! Mit dem Manne ist es nichts.

Karl (seinen Bruder ins Ohr.) Es ist ein Bär.

More (zu den Bedienten.) Gedenkt meiner! Und erleichtert durch Willigkeit und Aufmerksamkeit meiner Tochter ihre nun sich häufende Sorge.

* * * Ich hoffe dich wohl noch zu sehen — Und auch Euch, meine lieben Kleinen. — (Indem er einen nach dem andern aufhebt und sehr gerührt küßt.) Sollte es aber ja nicht geschehn; nun so vergeßt, weder als Jünglinge noch als Männer, vergeßt keinen Augenblick, daß euer Großvater nur darum auf dem Schafote starb, weil er die Rechte der Nazion nicht wollte kränken lassen, und ihr werdet willig auch euer Leben daran wagen, sie aufrecht zu erhalten. — (Zu Rich, welcher da steht und weint.) Kommen Sie! (Entfernt sich schnell. Rich und der Gerichtsbediente gehen mit ihm. Lady Rope, ihre Söhne und alle Bediente stürzen auf ihre Knie.)

Siebenter Auftritt.

Der Herzog von Norfolk. Lady Rope. Jack. Karl. Bediente.

Lady R. (knieend.) Merke auf diese Knaben, Allmächtiger! und hilf uns!

Jack. Gieb uns unsern Vater wieder!

Lady R, Jack und Karl. Unsern Vater!

Die Bedienten. Unsern Herrn!

Norfolk (bedeckt sich mit der rechten Hand das

Gesicht.) Man könnte sich an seine Stelle wünschen, auf Einen Augenblick — Ich selbst.

(Will ab.)

Lady R. (faßt ihn beym Kleide, indem er sich ihr nähert und hält ihn zurück.) Können Sie uns alle so hier liegen sehen und kein Erbarmen fühlen?

Stimmen (hinter dem Theater.) Zurück! Zurück!

Norfolk. Was heißt das? (Alle fahren auf.)

Stimmen (wie oben.) Zurück! Zurück!

Die Bedienten (stürzen zu den Thüren hinaus.) Ums Himmels willen!

Stimmen (wie oben.) Halt! Zurück!

Norfolk (zieht den Degen.) Ist das abgekartet?

Karl. Verbirg uns, Mutter!

Jack. Er soll euch nichts thun! (Schleudert einen Stuhl, indem er ihn umwirft, vor Mutter und Bruder, und stellt sich vor den Stuhl gegen den Herzog.)

Lady R. (zurückweichend.) Was denken Sie? Was wollen Sie anfangen?

Norfolk. Euch morden, sobald Verräther herein brechen, Hand an mich zu legen.

Jack (tritt keck einen Schritt gegen ihn und greift

ihm nach dem Degen.) Niederträchtiger! Mir dein Schwert!

Norfolk (schleudert ihn von sich.) Bube!

Lady R. (springt herbey.) Mein Sohn!

(Die Thüre geht auf.)

Achter Auftritt.

Thomas More. Rich. Der Herzog von Norfolk. Lady Rope. Jack. Karl.

Rich (noch vor der Thüre.) Wir müssen wieder herein. Es ist keine Möglichkeit durchzukommen.

More (sieht jezt was im Zimmer vorgeht, dringt schnell vor Rich vorbey durch die Thüre, faßt des Herzogs rechten Arm und drängt ihn zurück.) Mylord! was unterfangen Sie sich?

Karl (Odem schöpfend.) Ah! Nun sind wir aus der Noth.

Norfolk. Lassen Sie mich, bitt' ich! — Was giebt's denn für Lärm, Rich?

Rich. Man hat unsere Wagen weggefahren, Mylord, und droht alle Constabels umzubringen, wenn sie nicht sogleich ihrer Wege gehen.

Norfolk. Bin ich hier wohl sicher?

Rich. Hier hoffentlich; aber schwerlich auf der Straße, Mylord.

Norfolk (zu More.) Sir! wissen Sie um diesen Aufruhr?

More. Natürlich, daß Ihres Gleichen von Andern fürchtet, was das Herz euch sagt, daß Ihr thun würdet, um euer elendes Leben zu sichern und eure Gegner zu unterdrücken.

Stimmen (hinter den Scenen.) Bringt sie um! Bringt sie um!

Norfolk. Ein neues Geschrey!

More. Die Kerle sind ganz des Henkers! (Reißt ein Fenster auf.)

Stimmen (hinter der Scene.) Steine her! Mehr Steine! Bringt sie um!

More. Ein königlicher Wagen — Man zerschlägt ihn — Ihre Nichte, Mylord!

Norfolk (bebt zurück.) Meine Nichte!

Lady R. (zu More, der nach der Thüre eilt; ihn aufhaltend.) Wo wollen Sie hin, mein Vater?

More. Ihr zu Hülfe! (Stürzt zur Thüre hinaus.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog von Norfolk. Lady Rope. Rich. Jack. Karl.

Lady R. (geht nach dem Fenster.) Welchen Ausgang wird das nehmen!

Norfolk (auf der andern Seite des Zimmers, wirft sich auf einen Stuhl.) Eine förmliche Rebellion!

(Jack und Karl stehen itzt in der Mitte des Zimmers)

Jack (zu Karl mit dem Kopfe auf den Herzog deutend.) Dieser Mann denkt nicht wie unser Großvater; sonst ging er auch hinunter.

Karl (halb leise.) Was soll er denn unten? Sie schmießen ihn ja todt.

Jack. Sterben!

Rich (halb leise, vor sich.) Ein braver Knabe!

Lady R. (am Fenster.) Jezt dringt er durch!

Stimmen (hinter der Scene.) Halt! — Halt!

Lady R. Ich seh ihn nicht mehr! O weh!

Stimmen (hinter der Scene.) Laßt ihn! — Laßt ihn machen!

Lady R. Es wird eine Oefnung nach unserm Hause zu. — Die Constabels treten in Reihen —

Sie bilden mit ihren Stäben ein Dach — Ja! — Ja! — Er trägt sie im Arm — Sie sind gerettet — Sie sind schon im Hause! (Wendet sich mit dem Gesicht gegen Norfolk.)

Norfolk (erhebt sich.) Meine Nichte durch More gerettet!

Stimmen (hinter der Scene.) Es lebe Thomas More! — Er lebe! — Er lebe!

Jack (faßt seinen Bruder um Leib und läßt ihn in die Höhe springen.) Hörst du? — Hörst du? — O daß ich unter ihnen wäre!

Karl (schlägt seine Aermchen um den Hals seines Bruders.) Allerliebster Bruder!

Norfolk. Sie kommen. (Steckt sein Schwert ein, das er bis izt entblößt in der Hand gehalten hat.)

Lady R. (beugt sich über ihre Söhne und drückt sie an sich.) O meine Söhne! — (Küßt den Aeltesten.) Du mußt es an diesem Kuße empfinden — du mußt es in diesem, obschon von Thränen trübem Auge lesen, welche entzückende Wonne du diesem Mutterherzen hast fühlen lassen.

Zehnter Auftritt.

Die Königin Anna. Thomas More. Vorige.

More (zu einem Bedienten, der die Thüre öfnet.) William! meinen Wagen; und so daß er zur Hinterthüre auf den Schloßplaz hinaus fahren kann. — (Im Hereintreten zur Königin, die sich auf ihn stüzt.) Sie werden Ihren Oheim vorfinden.

Anna. Einen Augenblick spater, so war es um mich geschehn.

Norfolk. Liebe Nichte!

Anna. O Mylord! (Stüzt sich nun auf Norfolk, der sie zu einem Stuhle bringt.) Wer hätte das vor einer Stunde gedacht!

(More umarmt seine Tochter und beide Enkel.)

Norfolk (nachdem sich die Königin gesezt hat.) Wie in aller Welt kamen Sie aber in diese Straße?

Anna. Ich wollte nach Ihrem Hause fahren. Oben an der Ecke können wir nicht durchs Gedränge. Auf einmal sind die Pferde abgespannt, die Bedienten werden herunter gerißen, man zieht den Wagen hieher, schreyt, ich soll aussteigen: die Constabels dringen aufs Volk ein, dieses wird wüthend, Steine flogen von allen Seiten, der

Wagen war in Trümmern, ich halbtodt unter Leuten, die über mir kämpften; als dieser herrliche Mann zu meinem Glücke herbey sprang, und Ruhe unter dem Volke, Ordnung unter den Gerichtsbedienten herstellte.

More. Mylord, Sie werden es selbst für nöthig finden, die Gerichtsbedienten izt zu entlassen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, mich freywillig im Tower einzufinden. Sobald die Königin sich in etwas erholt hat, bring' ich Sie Beiderseits in meinem Wagen nach der Hofburg, und fahre sogleich, anstatt hieher zurück, nach dem Tower.

Anna. Ihre Gefangenschaft ist so schon durch diesen Zufall geendigt.

More. Ich erwarte den Willen meines Königs mit Unterwerfung im Tower.

Norfolk. Ich bin Ihrer Meynung. — Herr Rich, lassen Sie die Constabels aus einander gehen.

Rich. Mit unendlich mehr Freude, als ich sie herbestellte.

More (reicht ihm die Hand.) Mögten alle Advokaten Ihre Gesinnung haben!

Rich (schüttelt seine Hand.) Gott schütze Sie!

More. Auch Sie, ehrlicher Alter! (Rich geht ab und More ans Fenster.) Ich glaube, es dürfte gut seyn, wenn Ihr Majestät sich dem Volke zeigten, indem die Constabels sich entfernen. Um so eher wird es sich zerstreuen.

Anna (sich erhebend.) Sehr gern! — Ah! der Schreck hat mir alle Glieder wie gelähmt.

Lady R. (sich ihr nähernd.) Darf ich Ew. Majestät mit Ehrerbietigkeit die Hand küssen, und Ihnen meine Söhne, die sich zu Ihren Füssen werfen, darstellen?

Anna (sie küssend.) O meine Freundin! — (Sezt sich wieder, weil beide Knaben vor ihr niederknien.)

Karl. Gute Königin, laß unsern Großvater hier bey uns!

Jack. Eine so schöne Frau muß auch ein mitleidiges Herz haben. (Küßt ihr die Hand.)

Anna (hebt sie auf und umarmt sie.) Liebreizende Knaben! Dieser da hat alle das Feuer und den kleinen Trotz seines Großvaters im Auge, und dieser ist ganz das sanfte Ebenbild seiner Mutter. — Gütiger Himmel, auch mir so gesunde und geistreiche Kinder!

Lady R. Und England wird jeden Ihrer Fußtritte segnen.

Anna (steht auf.) Kommt, meine Kleinen! — So zwischen euch gestellt, will ich mich dem Volke sehen lassen. (Führt sie nach dem Fenster. Jacquet rückt einen Stuhl hin und springt hinauf; den jüngsten hebt die Königin in die Höhe.)

More (ans Volk.) Meine Freunde — seht da eure gesezmäsige Königin. — Alles was ihr thatet — alles was hier vorging — geschah durch Misverstand. — Ich bin so frey, als ich nur frey seyn will.

Einige Stimmen (außer der Scene.) Wenn's nur wahr ist!

Anna. Lieben Bürger! Ich schwör es bey diesen Kindern, ich bin More's und eure Freundin.

More. Und so wünscht der Königin Glück!

Das Volk. Es lebe die Königin! Es lebe Anna!

Anna (beugt sich gegen das Volk.) Ich dank euch! Ich dank euch mit gerührtem Herzen! (Händeklatschen des Volks hinter der Scene.)

Eine Stimme. Wir wollen auch den Herzog von Norfolk sehen!

Alle. Den Herzog von Norfolk! (More hebt die Kinder weg.)

Norfolk (tritt an die Stelle der Königin und beugt sich gegen das Volk.) Ich werde eure treuen Gesinnungen seiner Majestät rühmen.

More. Bedenken Sie, was Sie sagen, Mylord! — (Beugt sich schnell zum Fenster hinaus.) Und nun gehe ein jeder an sein Geschäft — Und Heil! — Heil und Segen sey mit eurer Arbeit!

Das Volk. Nach Hause! — Freiheit und More! — (Gedämpfter, in der Entfernung.) Freiheit und More!

Norfolk. Sir! wenn Sie die Acten unterschrieben — Wenn Sie zu unsrer Parthey träten — Dieser Vorfall müßte Ihnen wieder zu den höchsten Ehrenposten des Reichs verhelfen.

More. Die ich also nur aus Spielerey niedergelegt hätte? — Ich begebe mich nach dem Tower.

Lady R. Mit etwas leichterm Herze kann ich Sie nun doch da denken.

More. Glaubst du?

Lady R. (erschrocken.) Glauben Sie es denn nicht?

More. O ja! — Aber — Denke mehr auf diese, als auf mich — Ihnen, nicht mir, kannst du nützen. = = = Jack, behalte alle dein Feuer,

aber lern' es mit Weisheit anwenden, und du Karl, habe immer deinen Bruder lieb, und so segne euch der Himmel!

Lady R. Liebster Vater, mit welchen bangen Ahndungen erfüllen Sie von neuem meine Brust.

More. Wider meine Absicht. — Gute Fanny, fürchte nicht zu viel; aber — hoffe auch nicht zu viel!

Anna (Lady Rove umarmend.) Verbannen Sie dreist alle Furcht. Ihr Vater kommt noch heute wieder auf freyen Fuß, oder meine Bitten, die Bitten eines Weibes vermögen nichts über ihren Gemahl.

More (vor sich.) Schwerlich — schwerlich betret' ich je wieder dieses Zimmer.

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Saal im Tower.

Erster Auftritt.

Die Königin Katharina. Die Prinzeß Maria. Da Calva, Kammerdienerin.

(Kommen alle drey aus einem Seitenkabinet.)

Die Königin. Die Aerzte sind doch wunderliche Leute! Ich soll mir Bewegung machen und bin eine Gefangne. — Als ob sie meiner spotteten — Als ob das Leben mir Gewinn wäre! — Ich bin wohl eben so wunderlich. Ich finde ihren Rath thörich und befolge ihn.

Maria. Sprechen Sie nicht immer vom Sterben! — An Ihrer Stelle wollte ich dem König anders die Spitze bieten.

Die Königin. Was wolltest du denn thun?

Maria. Jezt ist es vielleicht zu spat: Aber wie leicht hätten wir durch unsere Anhänger in der ersten Gährung die Anna unterdrücken können!

Die Königin. Würde mir das die Liebe des Königs wieder gewonnen — Würde es dein künftiges Schicksal nicht aller Wahrscheinlichkeit nach verschlimmert haben?

Maria. So hätten wir doch das Vergnügen der Rache gehabt.

Die Königin. Die wollen wir den Männern überlassen, die sich so klug dünken. — Standhaft zu seyn, ist auch unsere Pflicht. Wie hart man mir begegne, nie werde ich dem Königstitel entsagen, nie die kleinste deiner Gerechtsamen dir vergeben: Aber hiemit beschränkt sich auch meine Widersezung.

Maria. Sie sind zu gütig.

Die Königin. Und du bist zu hitzig. — Da Calva, gieb mir einen Stuhl. Meine Beine, voll Verlangen ihrer Bürde entledigt zu seyn, neigen sich zur Erde, gleich beladnen Aesten. — So! — Itzt dünkt mich, fühl' ich ein wenig Erleichterung. — Wenn ich todt bin, gutes Mädchen, so laß mich mit gebührender Ehre behandelt werden; überstreue mich mit Bluhmen, damit jedermann wisse, ich sey bis ins Grab eine keusche Frau gewesen. Balsamire mich, und dann lege mich aufs Paradebette. Bin ich gleich nicht Königin

mehr, so begrabt mich doch wie eine Königin und die Tochter eines Königs.

Da Calva. O meine gnädige Frau! Sie sind ja noch keine funfzig Jahr, und können noch lange leben; werden noch lange leben!

Die Königin. Hab ich nicht schon zu lange, viel zu lange gelebt, da ich die Zuneigung meines Gemahls fünf ganzer Jahre bereits überlebt habe?

Maria (sich über sie beugend.) Mutter! — O! das Herz möchte mir zerspringen! Kummer, und Erbitterung erfüllen es gleich stark.

Die Königin. Komm! setze dich zu mir. — Auch Sie, Da Calva — Wir wollen unsere Arbeit vornehmen — um mit unsern Händen etwas Gutes zu schaffen; (seufzend) da mir doch sonst nichts zu thun übrig ist!

Maria. Wie können Sie nur so gelassen seyn?

Die Königin. Würdest du es lange bey einer kränklichen Mutter aushalten, wenn ich ungeduldig wäre? — Weine nicht! — Der König ist meinethalben blos izt unwillig auf dich. Bin ich einige Zeit entschlafen, so wird er dich wieder lieb gewinnen.

Maria. Glauben Sie, daß ich den Gedanken ertragen kann, Sie zu verlieren? — Es sind bittere Thränen, die meinen Augen entströmen: sie quellen aus einem zu vollen Herzen, das so gern Luft hätte.

Die Königin. Liebe Maria, hüte dich vor diesem Unmuthe. — Ach! Widerwärtigkeiten sind nicht allen Menschen heilsam; heftige Gemüther werden dadurch unzufrieden und eigensinnig. Finden solche Unglückliche aber wohl vieles Mitleiden?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Offizier (kommt, so wie alle noch auftretende Personen in diesem Akte, durch die Hauptthüre.)

Die Königin. Was ist?

Offizier. Erlauben Ew. Majestät, der Erzbischoff von Canterbury und der Herzog von Norfolk warten im Vorsaale.

Die Königin. Wollen Sie mich sprechen?

Offizier. Sie verlangten, daß ich sie melden sollte.

Die Königin. Ersuchen Sie die Herren, näher zu kommen. — Was können Sie bey mir, einer armen, schwachen, in Ungnade gefallnen Frau wollen? (Der Offizier geht ab.) — Ihr Besuch ist mir gar nicht gelegen, nun ich es recht bedenke. Cranmer sollte, seinem heiligen Berufe nach, ein rechtschafner Mann seyn: sein Amt ist ehrwürdig; aber die Kappe, pflegt man im Sprüchworte zu sagen, die Kappe macht noch keinen Mönch.

Dritter Auftritt.

Cranmer. Der Herzog von Norfolk. Katharina. Maria. Da Calva.

Cranmer. Friede sey mit Ew. Majestät!

Die Königin (steht auf.) Sie finden mich hier mit Hausarbeit beschäftigt, meine Herren; ich mache mich gern auf alles gefaßt, wenn mir vielleicht das Aergste begegnen sollte. Was ist denn Ihr Begehren, Mylords?

Cranmer. Gnädigste Königin, wenn es Ihnen gefällig wäre, mit uns in Ihr Kabinet zu gehen, so werden wir Ihnen die Veranlaßung unsers Besuchs umständlich erklären.

Die Königin. Nur dreist heraus damit! Ich bin mir nichts bewußt, weswegen ich mich in Winkel verkriechen müßte. Auf mein Gewissen, Mylords! ich habe das Glück vor vielen Andern, daß mir's ganz gleichgültig ist, ob meine Handlungen von jeder Zunge beurtheilt werden; ob jedes Auge sie sieht; ob Neid und Verläumdung ihr Aeußerstes gegen sie versuchen. Herr Erzbischoff, die vorsezlichste Sünde, die ich je beging, läßt sich öffentlich beichten.

Cranmer. Meine verehrungswürdigste Königin, es thut mir leid, daß meine Redlichkeit und mein Diensteifer schon so früh, bey den treuesten Gesinnungen, Argwohn erregen. Wir kommen nicht in der Absicht, eine Ehre zu verkleinern, die jede fromme Zunge preiset, noch Ihnen irgend einigen Verdruß zu machen; den haben Ihr Majestät ohnedas schon genug — wir kommen blos diese Botschaft vom Könige zu überbringen, (überreicht ein Papier) worin er Ihnen völlige Freiheit über Ihre Person einräumt, dagegen aber begehrt, daß Sie künftig nur den Titel als verwittwete Prinzessin von Wallis führen, — und als freymüthige und redliche Männer Ihnen unsere aufrichtige Meynung und Tröstungen

in dieser allerdings delikaten Sache mitzutheilen.

Norfolk (während die Königin die Botschaft liest, die sie hernach ihrer Tochter giebt, die gleichfalls aufgestanden ist.) Gnädigste Frau, der Erzbischoff handelt nach der ihm eignen edlen Denkungsart, und nach der Dienstbegierde und Folgsamkeit, die er von jeher gegen den Staat bewiesen hat. Auch ich, uneingedenk der Schmähungen und wirklichen Beleidigungen, die sich Ihre königliche Tochter erst noch heute, und selbst in der Hofburg, gegen mich und gegen die regierende Frau erlaubt hat, vergesse alles Vergangene, und biete Ihnen meine Dienste und meinen guten Rath an.

Die Königin (bey Seite.) Um mich zu verrathen! — — Mylords, ich dank Ihnen Beiden für Ihren guten Willen. Sie reden als rechtschafne Leute — und ich hoffe, daß Sie auch so denken — Aber ich weiß in der That nicht, wie ich, bey der Schwäche meines Verstandes, solchen angesehenen und gelehrten Männern, in einer so wichtigen Sache, wobey meine Ehre, und, ich fürchte noch mehr, mein Leben, so sehr ins Spiel kommt, gleich auf der Stelle antworten soll. Ich saß mit meiner Tochter an der Arbeit,

und, Gott weiß, ich hatte mich im geringsten nicht weder auf solch einen Besuch, noch auf solch einen Antrag gefaßt gemacht. Um desjenigen willen, was ich bisher gewesen bin — denn ich fühle schon den lezten Anstoß meiner Hoheit — geben Sie mir, meine werthen Herren, Zeit und Fürsprecher für meine Sache. Leider! bin ich ja nur ein Frauenzimmer; Freundelos! Hoffnungslos!

Cranmer. Mit dieser Besorgniß thun Ihr Majestät der Denkart des Königs Unrecht.

Norfolk. Ihr Gnaden haben noch unendlich viel Hofnungen und Freunde!

Die Königin. In England sehr wenige, die mir nützen könnten. Glauben Sie wohl, Mylords, daß irgend ein Engländer es wagen wird, mir guten Rath zu geben? oder daß einer, wenn er auch so äußerst verwegen wäre, rechtschaffen zu seyn, wider den Willen des Königs mein Freund seyn und mit dem Leben davon kommen würde? Nein, wahrlich! Freunde, die meinem Leiden das Gleichgewicht hielten, denen ich mein ganzes Vertrauen schenken könnte, solche leben nicht hier; sie sind, so wie meine übrigen Tröstungen, weit entfernt, in meinem Vaterlande.

Norfolk. Ich wünschte, gnädige Frau, Sie ließen Ihren Gram fahren, und nähmen meinen Rath an.

Die Königin. Wie das, mein Herr?

Norfolk. Ueberlassen Sie das Schicksal der Prinzessin dem Könige; er ist liebreich und sehr gnädig. Was hälf es Ihnen, daß Sie den Königstitel sich niederzulegen weigerten? Das Parlament würde eine Verordnung deshalb ergehen laßen, und dann wären Sie Beiderseits nur um so schlimmer daran, und hätten sich die Ungnade Ihres Monarchen zugezogen.

Cranmer. Ich kann nicht anders als diesem Rathe beytreten.

Die Königin. Ihr rathet mir, was Ihr Beide wünscht, meinen Untergang. Wie? ich soll dieses Kind selbst für unächt erklären? — Hinweg mit euch! Der Himmel ist noch über alle; dort sitzt ein Richter, den kein König bestechen kann!

Norfolk. Ihr Gnaden sehen uns in Ihrer Wuth für ganz andere Leute an, als wir sind.

Die Königin. Desto mehr Schande für Euch! Ich hielt Euch für ehrliebende, für fromme Männer; aber ich fürchte, ihr seyd es nicht. Schämt

Euch und beßert euch, ihr Herren! Ist das euer christlicher Rath? Sind das die Tröstungen, die Ihr einer unglücklichen Frau bringt? einer Frau, die unter euch verloren, verlacht, verspottet ist? — Ich will Euch nicht die Hälfte meines Elenden wünschen; dazu denk ich zu gutherzig. Aber sagt, daß ich Euch gewarnt habe! Nehmt Euch in Acht, ums Himmels willen nehmt Euch in Acht, daß nicht mit einmal die ganze Last meiner Leiden auf Euch falle!

Cranmer. Dieß ist ein bloßer Anfall übertriebner Heftigkeit. Erlauben Sie, daß ich Ihnen das sage.

Norfolk. Gewiß, gnädige Frau, Sie verwandeln das Gute, was wir Ihnen antragen, in Böses.

Die König'n. Und Ihr verwandelt mich in Nichts. Weh Euch und allen solchen falschen Rathgebern! — Hab ich deswegen — laßt mich selbst für mich reden, da doch einmal die Tugend keine Freunde hat — hab ich deswegen so lange als die treuste Gattin gelebt? und — ich darf es ohne eitle Ruhmsucht sagen — als eine Frau, die nie vom Argwohn gebrandmarkt ist? Bin ich nicht dem Könige mit meiner völligen Liebe allezeit

entgegen geeilt? Hab ihn nächst dem Himmel geliebt! ihm gehorcht! bin, aus lauter Zärtlichkeit, abergläubisch gegen ihn gewesen! habe fast meine Andachtsübungen versäumt, um ihm Freude zu machen! Und nun werd ich so dafür belohnt? Das ist nicht fein, Ihr Herren! Bringt mir eine Frau, die ihrem Manne beständig treu gewesen ist, die sich nie von einer Freude außer seinem Wohlgefallen träumen ließ; und ich werde vor dieser Frau, wenn sie gleich alles gethan hat, doch noch Eine Ehre voraus haben — eine große Geduld!

Cranmer. Gnädigste Frau, Sie lassen Ihren eignen Vortheil würklich ganz aus der Acht. Amt und Beruff machen mir es ja zur Pflicht, Uneinigkeiten in Familien beyzulegen, die Herzen zu beruhigen, sie nicht noch mehr zu entflammen.

Die Königin. Mylord, ich werde mir nie die Verschuldung erlauben, jenen erhabnen Rang gutwillig aufzugeben, zu welchem euer König mich durch seine Heirath erhob; nichts, als der Tod, soll je meine Würde von mir scheiden.

Cranmer. Ich bitt' Ew. Majestät mir Gehör zu geben.

Die Königin. Hätt' ich doch nie diesen eng-

lischen Boden betreten, oder die vergifteten Schmeicheleyen empfunden, die auf demselben wachsen! — Was wird nun aus mir armen Frau werden! Ich bin die Unglücklichste, die je gelebt hat! — — Und du, armes, gutes Kind! wo ist nun dein Glück, daß du geboren wurdest? — Der Schiffbruch warf mich an ein Königreich, wo kein Erbarmen, keine Freunde, keine Hofnung, keine Verwandten um mich sind; wo mir beynahe kein Grab verstattet wird! (Sinkt auf den Stuhl.) — Gleich der Lilie, die einst Königin der Flur war und blühte, häng ich mein Haupt und ersterbe.

Maria. Wenigstens soll Ihnen eine Tochter übrig bleiben, die um sie weint, und deren stündliches, deren einziges Gebet es zu Gott ist, Ihre Schmach einst an diesen Niederträchtigen zu ahnden.

Norfolk. Sollen wir das dem Könige sagen?

Die Königin. Sagt ihm, was Ihr wollt! Was kann mich noch weiter betreffen, als dieses Elend, worin der Eine von Euch mich hinein schmeicheln, und der Andere hinein drohen will?

Norfolk. Ihr Gnaden schaden sich durch

dieß Betragen selbst am meisten; von dem ich auch in Wahrheit bekennen muß, daß ichs mit der Leutseligkeit und nachgebenden Gemüthsart, die man sonst an Ihr Gnaden rühmte, nicht wohl reimen kann.

Die Königin. Ihr Gnaden, und mit Fleiß recht oft Ihr Gnaden! Es war eine Zeit, wo Norfolks Zunge sehr fertig den gehörigen Titel mir geben konnte.

Norfolk. Wäre nicht der ausdrückliche Befehl meines Souveräns entgegen —

Die Königin. Mylord, ich möchte weinen: aber indem ich bedenke, daß ich eine Königin bin, oder doch geträumt habe, es zu seyn — daß ich wenigstens die Tochter eines Königs bin; so will ich meine Zährentropfen in Feuerfunken verwandeln. (Steht wieder auf.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas More.

More. Gott erhalte Eure Majestät!

(Kniet vor der Königin nieder.)

Die Königin. Giebt es doch noch irgend ei-

nen in England, der mich auf diese Weise begrüßt?

More (küßt ihr die Hand und steht auf.) Ich unterbreche doch keine wichtige Verhandlung?

Norfolk. So wenig, Sie, daß ich Ihnen Platz machen und zum Könige gehen will, (Mit einer kleinen Verbeugung gegen die Königin.) um Euer Gnaden Endschluß ihm zu melden.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Herzog von Norfolk.

More. Elender, jämmerlicher Witzling! Noch vor wenig Jahren, wenn er als Kammerherr die Aufwartung hatte, war er eben so kriechend höflich gegen diese vortrefliche Frau, die, so lange sie auf dem Throne saß, Keinen von uns beleidigt, aber sehr Vielen geholfen hat, als er izt unverschämt stolz gegen sie thut. — Ah! ich lese auf diesem gekränkten, (auf die Königin und ihre Tochter zeigend) diesem gluthvollen, und Cranmer — darf ich es sagen? — auf ihrem beschämten Gesichte, was vorgegangen seyn mag. — Wie

konnten Sie, noch bey dem geringsten Funken von Ehrlichkeit, sich zu dieser Commißion brauchen lassen? Aber wie bewundere, wie verehr' ich auch Ew. Majestät königliche Denkart! — Im Verlauf des gewöhnlichen Lebens muß man einem Jeden bey Kleinigkeiten nachgeben; aber wenn es unsere Ehre betrift, auch dem Mächtigsten nicht um ein Haarbreit, oder man schändet sich selbst, verliert seinen Credit bey Welt und Nachwelt. — Daß Katharine so dächte, konnten Sie vorher wissen.

Cranmer. Sahen Sie denn den König?

More. Nein! — Ew. Majestät werden von dem sonderbaren Vorfalle gehört haben, der sich bey meiner Gefangennehmung zutrug. Heinrichs neue Gemahlin ist noch zu jung, um unerkenntlich zu seyn. Sie wollte mich durchaus mit dem Könige wieder aussöhnen, ob ich ihr gleich versicherte, es sey unmöglich. Sobald wir im Schloße angelangt waren, begab sich der Herzog von Norfolk zum Könige, und wir sahen den Herzog bald darauf mit dem Erzbischoffe wegfahren. Wir warteten eine geraume Zeit, ob ich würde gerufen werden; da keine Botschaft erfolgte, ging Anna selbst, nach der Ursache hievon zu forschen,

und versicherte mir nochmals vorher, daß sie mir gewiß Begnadigung ohne alle Bedingung auswürken würde. Nach einer guten halben Stunde, kam der Anwald Rich vom Herrn heraus, um mich, unter mancherley Verheißungen, zu dem zu bereden, was ich schon abgelehnt hatte, und wieder ablehnte. Er ging hin und her: und da inzwischen höchst unangenehme Nachrichten von Rom einliefen, erhielt' ich Befehl, mich unverzüglich nach dem Tower zu verfügen. Auch hörte ich, der König werde selbst herkommen.

Cranmer. Weswegen denn?

More. Vielleicht um bey meinem und Fishers Verhör gegenwärtig zu seyn. Der Pabst hat ihn und das ganze Königreich in den Bann gethan. Ew. Majestät können denken, wie aufgebracht Heinrich darüber ist, ob er schon behauptet: Rom habe ihm nichts zu befehlen. — In dieser Gemüthsstimmung, fürchte ich, wird Norfolks boshafter Bericht ihn zu noch mehr Härte gegen die Prinzessinnen treiben. O Cranmer, da Sie sich in eine Lage gesezt haben, wo Sie nichts Gutes würken können, so verhindern Sie wenigstens das Böse, so viel an Ihnen ist; verhindern Sie, daß man diese ehrwürdige und kränkliche Dame nicht ferner beleidigt.

Cranmer. Sie wissen ja, und wenn man sich dem Könige drey Stunden lang zu Füßen wirft, daß man nichts ausrichtet. Und was, was soll ich ihm sagen? — Ich bin vielmehr Willens, heute gar nicht wieder nach Hofe zu gehen.

Die Königin (zieht eine Brieftasche hervor.) Herr Erzbischoff, ich habe schon vorhin mit Vergnügen bemerkt, daß Sie mein Schicksal rührte, und daß nur Norfolks Gegenwart Sie hinderte, mir Ihr Mitleid zu bezeigen. Ich will Sie als einen ehrlichen Mann behandeln, und ich hoffe, Sie als einen solchen zu erfinden. Meine Gesundheit ist so zerrüttet, daß ich nur noch wenige Monate — durch den heutigen Sturm angegriffen, vielleicht nur noch wenige Tage leben werde. Diese in Ruhe, ohne Störung hinzubringen, ist alles was ich mir wünsche. (Sie öfnet die Brieftasche und nimmt ein versiegeltes Paquet heraus.) Dieses da ist mein Testament. Es sollte meinem Gemahl erst nach meinem Tode eingehändigt werden. Machen Sie, daß er es izt liest, und daß er mich für so krank hält, als ich wirklich bin; so wird er es mit eben der Theilnehmung lesen, als ob ich schon todt wäre.

Cranmer. Herzlich gern, gnädige Frau.

Die Königin. Ich habe darin das beste Zeugniß unser eheligen Liebe, meine Maria, seiner Gnade empfohlen; sie ist von einer etwas heftigen, aber der edelsten Gemüthsart: ich hoffe, sie wird sich ihrer hohen Abkunft würdig verhalten. Ich bitt' ihn zugleich, ihr eine tugendhafte Erziehung zu geben, und sie ein wenig um ihrer Mutter willen zu lieben, die ihn, der Himmel weiß, wie sehr! liebte. Hernach ersuch' ich ihn demüthig, daß er die Gnade haben möge, sich meiner unglücklichen Kammerfrauen anzunehmen, die so lange im Glück und Unglücke getreulich mit mir ausgehalten haben. Ich weiß gewiß, und werde izt wohl nichts Unwahres bezeugen, es ist keine unter ihnen, die nicht durch ihre Tugend und wahre Schönheit der Seele, durch Rechtschaffenheit und anständiges Betragen, einen würdigen, guten Mann verdiente; es sey einer von edler Geburt; und ganz gewiß werden die Männer glücklich, denen sie zu Theil werden. Die lezte Bitte ist für meine Bedienten — daß man ihnen ihren Gehalt richtig auszahlen möge, und noch etwas darüber, wobey sie sich meiner erinnern können; leider kann ich sonst nichts für sie thun! — Dieß ist der gan-

ze Inhalt des Briefes — und, mein werther Herr, bey allem, was Ihnen auf der Welt das Liebste ist, und wenn Sie abgeschiednen Seelen christliche Ruhe wünschen, so bleiben Sie ein Freund dieser armen Leute, bleiben Sie ein Freund meiner Tochter, und bewegen den König, mir diese lezte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Cranmer. Beym Himmel, das will ich, oder alle menschliche Gestalt verlieren!

Die Königin (giebt ihm den Brief.) Empfehlen Sie mich dem Könige bestens. Mein Herz ist noch immer das seinige, und mein Gebet soll auch das seinige seyn, so lange mein Leben noch das meinige ist. Geben Sie mir die Hand darauf, ehrwürdiger Vater! Diejenige bittet izt, die einst, als sie hieher kam, nicht dachte, daß sie ihre Würden so theuer erkauft hätte.

More (legt die Hand auf Cranmers Schulter.) O Cranmer! — Doch die Ihre Wangen herabströmenden Thränen verweisen mir es, daß ich Sie noch erst auffodern wollte, sich mit Eifer dieser Sache zu unterziehn.

Cranmer. Sofern des Königs Ohr nicht taub ist gegen alles Flehn, wenn Gründe noch etwas über sein Herz vermögen, so soll gewiß

das Verlangen Ew. Majestät buchstäblich erfüllt werden! (Zu More.) Hätt' ich nur eben so viel Hofnung Ihnen die Freiheit wieder zu schaffen! . . . Ah! da bringt man schon den Bischoff von Rochester, um mit Ihnen zum Verhöre geführt zu werden. (Ein Offizier führt den Bischoff herein und geht gleich wieder ab.) — Sein Anblick dringt, gleich Messerstichen, durch Mark und Gebein mir.

More. Ist es doch wahr, daß Ihr euch unterfangen habt, diese alten, uns zu segnen bestimmten Hände, mit Ketten zu beschweren?

Cranmer. Was kann ich Ihnen sagen? — (Gegen Alle:) Leben Sie wohl! — Mit zerrissenem Herze flieh ich von hinnen. (Im Abgehn den Bischoff umarmend.) Gott, Gott weiß, daß ich Sie bedaure, und Ihnen helfen möchte!

Sechster Auftritt.

Fisher, in einem schlechten Kleide, die Hände gefeßelt. Die Königin Katharina. Maria. More. Da Calva.

Fisher. Ein Judaskuß!

More. Vielleicht! Aber nur in sofern, lieb-

ster Freund, als Judas mehr schwach, als bos-haft war. — Doch, diese Ketten, diese Ketten erbittern meine Seele!

Die Königin. Komm, laß uns mit Ehrfurcht, meine Tochter, diesem heiligen Manne nahen, und seine Hände küssen. — Auch Sie, Da Calva.

More. Wir wollen insgesamt niederknien, und seinen Segen empfangen.

(Die Königin, Maria, More und Da Calva knieen nieder.)

Fisher. Segne, du Herr, durch mich! und gieb ihnen und mir Kraft, unsern Feinden zu vergeben, so wie du es thatest!

(Alle vier stehen wieder auf.)

Die Königin. Klagt' ich vorhin, keine Freunde in England zu haben: darüber, darüber hätt' ich klagen sollen, und werde mir es ewig zum Vorwurfe machen, daß ich zwey so würdige Männer mit in mein Unglück verwickle! O Mylord! o Sir! unterwerfen Sie sich dem Könige! retten Sie den König und das Land von einer so schrecklichen Blutschuld! mich von der Angst, Brittanien seines größten Staatsmannes, seines besten Prälaten beraubt zu haben. Ich kann nicht oh-

ne Zittern daran denken, daß Sie meinetwegen auf dem Blutgerüste sterben sollen. Geben Sie mir den Frieden wieder, den ich dadurch auf immer verlör! Ich selbst, ich selbst beschwöre Sie, verlassen Sie eine Parthey, der doch, doch nicht zu helfen ist!

More. Ich will vielmehr Gott bitten, daß er mich bey diesen gerechten und guten Gesinnungen bis an mein Ende erhalten wolle.

Fisher. Guter Sir, wohl, wohl bedürfen Sie auch den Beystand des Himmels! Ah, Sie haben noch nicht gefühlt, was Gefangenschaft ist! Diesen einzigen elenden Rock hat man mir gelassen. So alles Nothwendigen beraubt, an einen Block gefeßelt, in einem finstern, kalten und feuchten Loche auf Stroh liegen zu müssen —

More. Ohne Rücksicht auf Ihr hohes Alter so mit Ihnen zu verfahren!

Die Königin. Ah, meine Tochter! (Sich an sie lehnend.) Und wir jammern über unser Geschick!

Fisher. Ich begreife nun, wie Jemand, seiner bessern Ueberzeugung zum Trotz, Dinge als wahr bekennen kann, um aus solchem Elende herauszukommen.

More. Und doch oft sein Leben dadurch nicht rettet; oder es in immerwährendem Kampfe mit seinem Gewissen hinbringt, sich selbst und seinen Nebenmenschen ein Abscheu!

Fisher. Der König hätte mich wohl noch die paar Tage können in Ruhe hinleben lassen. Die Welt war groß genug für uns Beide.

Maria. Aber muß das Gericht, da es doch nun zum Verhör kommt, Sie Beide nicht für unschuldig erklären? Was kann man Strafbares auf Sie bringen?

More. Prozesse sind unter dieser Regierung nichts weiter als Formalitäten. Man wird mir es zum Verbrechen machen, daß ich vor zwölf Jahren die Aufhebung der Leibeigenschaft der Landleute bewürkte, da diese einigermaßen einen Aufstand zu meinem Besten erregt haben.

Die Königin. O England, England wie tief bist du gefallen!

More. Die Gemeinen lassen den König gern machen, was er will, wenn er nur keine Subsidien fodert. Ja, sie bilden sich ein, man werde nie weiter welche verlangen, und die Krone im Stande seyn, von dem Vermögen der einzuziehenden Klöster alle Ausgaben zu bestreiten; und

man hat dieß auch wirklich versprochen: Der Himmel allein weiß, ob aus vorsezlicher Bosheit, oder, wie ich geneigter bin zu glauben, selbst von irrigem Wahne geblendet.

Fisher. Ohne zu bedenken, daß die Henne keine Eyer mehr legen kann, wenn sie getödtet ist.

More. Das ists! Der hohe Adel theilt die Plünderung mit dem Könige, und unterstützt dieserhalb alle seine despotischen Absichten; viele Geistliche selbst thun es, die dadurch in höhere Würden zu kommen hoffen, und erst hinten nach merken, daß sie zwar dem Namen nach, aber nicht in der That sind, was ihre Vorgänger waren. So lange noch etwas zu rauben da ist, wird sich dieses System halten. Aber wenn nun alles zertrümmert und verschwendet ist, und ein Krieg entsteht, und die ganze Last desselben auf die Layen allein fällt, welche bisher die Geistlichkeit immer zur größern Hälfte trug; dann wird man mit Schrecken aus seinem tiefen Schlummer erwachen, und die Ketten, die man sich selbst schmiedete, drückend fühlen. Von jeher war das Bedürfniß Subsidien zu bekommen, der Stein, woran sich die zu große Uebermacht der Krone zerschlug; sie

wird auch dießmal daran scheidern: ich hoffe es zur Vorsehung! Aber es wird vieles, es wird sogar Fürstliches Blut kosten, ehe Britten die izt für ein Spottgeld verkauften Rechte freyer Menschen wieder erlangen

Fisher. O sagen Sie das doch den Herren aus dem Geheimenrathe beym Verhör!

More. Was würde es in dieser Zeit der Verblendung fruchten? Blos unsere Blicke sollen ihnen antworten, und sie so treffen, daß die Geschwornen ihr meineidiges »Schuldig!« erröthend heraus stammeln.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog von Norfolk.

Norfolk. Seine Majestät werden hieher kommen.

Alle Uebrigen (erstaunt.) Der König?

Norfolk. Sie befehlen, daß die beiden Herren sich sogleich wegbegeben, und in der Gerichtsstube auf die zu ihrem Verhör ernannten Richter warten sollen.

Die Königin. Hat es seine Majestät gefal-

len, meinen durch den Erzbischoff ihm übersandten Brief zu lesen?

Norfolk. Er verweißt Eure Gnaden damit an den Geheimenrath. Bey nächster Sitzung soll der Inhalt erwogen werden.

Die Königin. O so weiß ich, was ich zu erwarten habe!

Norfolk. Mylord, der Pabst hat Sie zum Kardinal ernannt, um die Leiden eines so getreuen Anhängers zu vergüten.

Fisher. Wenn auch der Purpur vor mir läge, so wollte ich mich nicht darum bücken, ihn aufzunehmen.

Norfolk. Er würde auch einen Staatsverbrecher artig kleiden.

Fisher. Wer darf mich so nennen? Diejenigen, welche die Kirche ihres Eigenthums berauben, und die Nazionalreligion über den Haufen werfen, die sind Staatsverbrecher.

Norfolk. Die größten Gelehrten sind nicht allemal die klügsten Menschen.

Fisher. Ich weiß mich doch keines Einfältigen in meiner Zeit zu erinnern, der ein großer Gelehrter gewesen wäre.

Norfolk. Und ich weiß, daß diese Ihre Be-

forderung, welche blos deswegen geschieht, weil Sie sich der Macht des Königs widersezt haben, den Zorn Sr. Majestät erregt.

Die Königin. Und auch wir Unschuldigen werden die Wirkung dieses Zorns empfinden.

More. Ah, meine theure Gebieterin! es greift ans Herz, unter solchen Aussichten zu scheiden.

Die Königin. Nur auf kurze Zeit, guter Sir! auf sehr kurze Zeit! (Fast ihn und den Bischoff bey der Hand.) — Wir drey, wir sehen uns gewiß, gewiß bald in einer beßern Welt wieder.

(Beide küßen der Königin unter Thränen die Hand und Maria küßt die Haud des Bischoffs.)

Die Königin (zu More.) Umarmen Sie meine Tochter.

More (küßt die Prinzessin auf die Stirne.) So küßte ich Sie an dem Tage, da dieser heilige Mann hier den Geist des Friedens für Sie vom Himmel herab rief, und flehte für Ihre Erhaltung; und mit eben den Gesinnungen küße ich Sie jezt, da ich im Begriff stehe, vielleicht nach wenigen Stunden, mich zu dem Geiste des Friedens, zum Geiste des allgemeinen Weltalls zu erheben. — Meine Königin, nur noch Ein eben so bitte-

rer Augenblick steht mir bevor: der Abschied von meiner Tochter. — (Wendet sich schnell und umfaßt den Bischoff, der vor Wehmuth nicht sprechen kann. Indem er ihn fortführt.) Ich brenne vor Verlangen die Ketten mit Ihnen zu theilen.

(Die Königin wirft sich ihrer Tochter in die Arme.)

Achter Auftritt.

Die Königin. Die Prinzessin. Der Herzog. Da Calva.

Die Königin. Ah, gute Maria! was für schwere Gewitterwolken ziehen sich über uns von neuem zusammen!

Maria. Wenn mein Vater Sie sieht; Sie, die so tausendfache Gefühle in seiner Brust rege machen müssen; sollten sich da die Gewitter, nach einem kleinen Sturme, nicht verziehen?

Die Königin. Als Anna noch ihm nicht angetraut war, verlangten meine Augen vor allen Dingen nach ihm: aber izt, izt kann ich von seiner Gegenwart nichts als Fürchterliches, tiefe Wunden für mein Herz und Beleidigungen erwarten.

Maria. Sie zittern so heftig — und der Ton Ihrer Stimme klingt so hohl — O daß dieses schreckliche Gespräch vorüber wäre!

Die Königin. Auch fühle ich mich sehr matt. — (Gen Himmel blickend.) Verleihe mir Kraft! — Verleihe mir Kraft! — (Die Hand an ihre Stirne legend.) Daß mein Verstand nicht erliegt! — Ich bin mir alles nur wie im Traume bewußt.

Norfolk. Er kommt! (Geht gegen die Thüre.)

Die Königin. Ah!

Neunter Auftritt.

Vorige. Der König.

Der König (zu Norfolk.) Der Hauptmann soll sich bereit halten.

Norfolk. Zu Ew. Majestät allergnädigstem Befehl. (Ab.)

Der König (tritt vor.) Madam, warum gehorchen Sie nicht meinen Befehlen?

Die Königin. O mein Gemahl! sehen meine Augen Sie doch noch einmal vor meinem Ende wieder?

Der König. Sie irren, wenn Sie durch diesen mich beleidigenden Gruß etwas zu gewinnen glauben.

Die König'n. Bin ich nicht Ihr Weib? Wer hat mir es noch abgesprochen? Wer darf mir es absprechen? Nicht Sie, mein Fürst. Denn der Kläger kann nicht zugleich Richter seyn. Und noch weniger kommt es Ihren und meinen Unterthanen zu, in dieser Sache zu stimmen. Jeder Britte hat das Recht von seines Gleichen gerichtet zu werden; und Brittanniens Königin sollte dieses Recht mißen? dieses Recht, das die Bewohner dieses glücklichen Eylands über alle übrige Völker erhebt? — Stellen Sie mich vor eine Versammlung von Königen, oder vor das Gerichte des Pabsts; verlier' ich da meinem Prozeß, so will ich auch meine Titel niederlegen.

Der König. Ich bin nicht hieher gekommen, um mit Ihnen zu streiten, sondern um Unruhen aufs künftige in meinem Reiche zu verhüten.

Die Königin. Ist wohl je Unruhe in diesem Reiche durch mich entsprungen?

Der König. Jeder Schwindelkopf braucht Ihren Namen zum Deckmantel seines Frevels. Haben nicht die hier ansäßigen Niederländer sich mit den Bauern zusammen gerottet, um Aufstand zu erregen?

Die Königin. Beweisen Sie — ja ist nur ein Anschein, daß ich dafür kann?

Der König. Dergleichen Staatsübel lassen keine weitläuftige Untersuchungen zu. Ich weiß mehr sichere Mittel, sie zu hemmen: Die Hinrichtung der Anführer; die Verweisung aller Spanier und Niederländer aus England — und Sie, Madam, legen den Königstitel ab, und entsagen schriftlich in Ihrem und Ihrer Tochter Namen allen zu machenden Ansprüchen, unter welcherley Vorwand, auf die Brittische Krone, oder belieben sich sogleich von Ihrer Tochter zu trennen, und in besondern und engen Verhaft zu begeben. Auf die Art wird sich das Complottiren wohl legen.

Die Königin. Nein, so barbarisch können Sie nicht seyn, mich von ihr zu trennen. (Schließt sie in ihre Arme.)

Der König. Sehn Sie endlich ein, was Sie alles wagen, wenn Sie meinem Willen widerstehn?

Die Königin (tief seufzend.) Ah!

Der König. Sind Sie noch fest entschlossen, auf Ihrem Sinne zu beharren? (Die Königin blickt schweigend gen Himmel.) Ich verlange eine entscheidende Antwort: wollen Sie Ihre eitlen Ansprüche aufgeben oder nicht?

Die Königin. Soll ich zur Verbrecherin an diesem Kinde werden?

Der König. Geruhen Sie blos Ja oder Nein zu sagen.

Die Königin. Ich kann nicht!

Der König. Sie haben sich selbst das Urtheil gesprochen. Nehmen Sie Abschied von einander. — (Ruft.) Herr Hauptmann!

(Ein Offizier kommt.)

Die Königin. Ach! lassen Sie mir meine Tochter, und ich will alles ohne Murren ertragen, was Ihr Haß mir auflegen wird.

Maria. Verbergen Sie Ihre Thränen, beste Mutter; diese Thränen ergötzen nur einen Mann, der seine Tochter verstößt und ihr auch die Mutter rauben will.

Die Königin. O mein Kind! o mein theures Kind! — Ich sehe dich vielleicht zum lezten-male — O empfange meinen zärtlichsten Segen! — O Gott! ich unterwerfe mich meinem harten Schicksale; laß aber meine Tochter glücklich seyn! — Laß ihr Leben unschuldig und friedlich dahin fließen! — Sollte man ja so unmenschlich seyn, sie mir zu entreißen, o großer Gott, so beschütze sie, vertritt die Stelle der Mutter bey ihr!

Der König (nimmt die Prinzessin beym Arme.) Lassen Sie sie; sie ist nicht mehr Ihre.

Die Königin. So findet Mitleid denn gar keinen Zutritt zu Ihrem Herzen? — Aber ich kann es nicht glauben — Nein, Sie werden mir meine Tochter nicht auf immer entreißen!

Der König. Herr Hauptmann, bringen Sie die Prinzessin nach Kent zu den Cölestinerinnen. — Kammerfrauen zur Bedienung befinden sich schon im Wagen.

Maria. Die Klöster, die Eure Majestät zerstören, sind Ihnen doch dazu gut, Ihre einzige Tochter darin zu vernichten?

Der König. Hast du auch das Vernünfteln von deiner Mutter gelernt?

Maria. Vielmehr von Ihnen, mein Vater; Sie widerlegen ja in dicken Büchern Luthern und den Pabst zu gleicher Zeit.

Der König. Fort! (Tritt zwischen ihr und die Königin.)

Die Königin. Ah, nehmen Sie mir das Leben, oder geben Sie mir meine Tochter wieder! — Muß ich, um Sie zu erweichen, auf meine Knie vor Ihnen niederfallen? — Hier lieg ich! (Stürzt zu seinen Füssen und umarmt seine Knie.)

— Nichts kommt meinem Stolze zu schwer an; es gilt meine Tochter.

Der König (einen Schritt zurück tretend.) Finden Sie sich doch so willig in diese Scheidung, als da das Fräulein.

Maria. Nicht willig, Tyrann; aber dich verachtend! (Der Offizier ergreift sie auf einen Wink des Königs und schleppt sie fort; Maria sich mit den Armen gegen ihre Mutter wendend.) Ach!

(Die Königin springt auf und will ihr nach.)

Der König (stößt sie zurück, daß sie in die Arme der Da Calva fällt.) Bleiben Sie! — (Beym Hinausgehn.) Verschließt die Thüren!

Die Königin (mit ausgestreckten Armen.) Meine Tochter! — Meine Tochter! (Sie will gehen, die Knie sinken ihr ein.)

Da Calva (faßt sie, ehe sie zu Boden sinkt.) Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Die Königin. Ah! — Ah! (Wird in den Armen der Kammerdienerin ohnmächtig.)

(Es kommen noch zwey Kammerfrauen aus dem Zimmer der Königin, und man bringt sie hinein.)

Fünfter Akt.

Ein Gefängnißzimmer im Tower.

Erster Auftritt.

Thomas More, sitzt auf einem niedrigen hölzernen Sessel, seine Hände sind gefesselt, und sein rechter Fuß ist an einen Block angeschloßen. Eine Glocke hinter der Scene schlägt sechs.

Noch Eine Stunde, und ich war! — O ihr Regenten, die ihre eure Nebenmenschen zu Gefängniß, zur Folter und zum Tode, mit eben dem Leichtsinne, mit eben so wenig Bänglichkeit, verdammt, als ihr eine Mücke zerdrückt, was für schreckhafte Empfindungen werdet ihr haben, wenn eure Seele vor dem Richterstuhle Dessen erscheint, der euch wie den geringsten eurer Unterthanen ins Leben ruft, wie den geringsten eurer Unterthanen in seiner Hand hält, und wie den geringsten eurer Unterthanen belohnt und bestraft! — Sie

wissen nicht, was sie thun; nur das kann sie einigermaßen entschuldigen — und wird sie entschuldigen. — O daß ich alle diejenigen, die mich zum Tode verurtheilten, dort oben einst wiederfinden möge, wo ich bald zu seyn hoffe! — Jedem insbesondere will ich entgegen eilen, ihn bey der Hand faßen, und wenn noch einiger Kummer über das Leid, das er mir zufügte, in seiner Seele zurück blieb, ihn durch meinen Zuspruch verscheuchen. — (Den Blick in die Höhe gerichtet.) Könnte ich auch Verzeihung von Dir hoffen, wenn ich mit unversöhntem Herze mich dir nahte; Dir, der Du von Ewigkeit her auf Mittel sannst, den Menschen verzeihen zu können? — Ah, wie der Gedanke an Dich meinen Geist erhebt; erhebt und stärkt, daß, ungeachtet dieser Bande, eine sanfte Fröhlichkeit sich über mein ganzes Wesen verbreitet, und ich dem Tode heiter entgegen lächle!

Zweiter Auftritt.

Die Königin Anna, eine Maske vor dem Gesicht. Ein Aufwärter im Tower, gleichfalls maskirt. Thomas More.

(Auf den Wink der Königin nimmt der Aufwärter dem More die Fesseln ab.)

More. Was bedeutet das?

Anna (winkt, nicht zu reden.)

More. Seltsam! Die Fessel hatten mir Schmerzen verursacht, und izt, da sie hinweg sind, folgt darauf eine angenehme Empfindung. So entspringt aus ein und derselben Quelle immer Schmerz und Vergnügen. (Steht auf.) — Ah! wohl dem, der seine Hände gegen den Himmel ausstrecken kann!

(Die Königin giebt indeß dem Aufwärter ein Zeichen hinaus zu gehn.)

Anna (zu More.) Folgen Sie mir!

More. Wie darf ich?

Anna. Wer Ihre Fesseln brach, hat Macht hier zu gebieten.

More. Höchstens über das, was aus mir werden, aber keinesweges über das, was ich thun soll.

Anna. Schnell! Wenige Minuten vorbey, und auch ich kann Sie nicht retten.

More. Eben deshalb können Sie es eigentlich gar nicht.

Anna. Sind Sie nicht unschuldig?

More. Und würde durch die Flucht strafbar.

Anna. Das nehme ich auf mir! — Nur fort!

More. Meine Ehre kann ich Niemanden anvertrauen — (lächelnd) am wenigsten einer Maske.

Anna. So sehen Sie mich ohne Maske — und erstaunen.

More (sich beugend.) Meine Königin!

Anna (reicht ihm liebreich die Hand zum Kuß.) Werden Sie mir nun folgen?

More. Ich werde der Vorsehung danken, die diesem Reiche wiederum eine Fürstin gewährte, welche Heinrichs Härte durch Ihre Sanftheit mildert.

Anna. Ah, guter Sir! wenn ich es kann! — Ich fürchte, ich habe alle Gewalt über meinen Gemahl schon verloren.

More. Das wolle Gott nicht!

Anna. Ihre Prophezeihung, wie schnell

scheint sie in Erfüllung zu gehen! — Ah, wenn Sie meine geängstete Seele beruhigen wollen, so entfliehen Sie dem Todesstreiche, der Ihnen droht! Umsonst, umsonst hab ich den König mit heißen Thränen angefleht, Sie loszusprechen. Er wünscht im Grunde Ihre Rettung, aber er verlangt, Sie sollen sich unterwerfen.

More. Er ist von dem Schritte unterrichtet, den Ihre Majestät so großmüthig zu meiner Befreyung gethan haben.

Anna. Er muthmaßt ihn, und läßt ihn zu.

More. Mehr Mensch- als fürstlich.

Anna. »Thue in der Sache, was du willst — und kannst;« das war es alles, was ich durch stundenlanges Bitten zu erhalten vermochte, und indem ich ihm vorstellte, wie ich mein Wort darauf aufs heiligste verpfändet hätte, es solle Ihnen kein Leid geschehen. = = = Eben der Mann, der Ihnen die Fesseln abnahm, wird Sie masfirt bis an den Hafen begleiten, wo eine Jacht in Bereitschaft seyn soll, Sie sogleich über den Kanal zu bringen. Ihre Güter wird man freylich vors Erste einziehen; aber es soll Ihnen gewiß nichts abgehen, und Ihre ganze Familie Ihnen nach Frankreich folgen dürfen. — Gehen

Sie dann von dem Seegen einer Frau begleitet, die immer und ewig sich an nichts mit mehr innigger Wonne erinnern wird, als daß Sie bestimmt war, die Erretterin eines Thomas More zu seyn.

More. Ein so gefühlvolles Herz, wie das Ihrige, wird, bey Ihrer Lage, gar oft Gelegenheit haben, sich Unglücklicher anzunehmen. Nie müßen Sie müde werden, wenn Sie schon Ihre edle Absicht nicht immer erreichen. Mir haben Sie durch dieselbe meine wenigen noch übrigen Augenblicke sehr erheitert.

Anna. Wie? Sie stehen noch an, da der König selbst Ihre Flucht bewilligt, diesen schaudervollen Aufenthalt zu verlassen?

More. Wenn uns, indem wir hier herausgingen, der Sheriff mit den übrigen Gerichtspersonen entgegen trät, würden wir Beide nicht ein wenig erröthen? — »Ist Lady Anna« würde er anheben: »Ist Lady Anna mit der Gewalt nicht zufrieden, die unsere Staatsverfaßung ihr ertheilt? Will Sie zum Dank, daß wir, vor kurzem noch unsers Gleichen, jezt unsere Knie vor ihr beugen, den Gesezen und dem gesamten Staate, so viel an ihr ist, den Untergang bereiten? Oder glauben Ihre Majestät, daß ein Staat

Bestand habe, und nicht nothwendig zerrüttet werden müsse, in welchem die Gerichtsurtheile keine Kraft haben, und durch geheime Machination vereitelt werden können?« — Und was sollte ich ihm vollends antworten? — Etwa, daß mir unrecht geschehen ist, und ich das Urtheil nicht verdiene, das wider mich gesprochen worden?

Anna. Beym Himmel! ja. Ein so ungerechtes Urtheil!

More. Er aber würde erwiedern: »More! hast du dich gegen uns nicht anheischig gemacht, alle Rechtssprüche des Parlaments zu genehmigen? — Du warst selbst Kanzler. Was würdest du damals gesagt haben, wenn einer von uns sich das erlaubt hätte, was du dir zu erlauben für Recht hältst? Warum nahmst du denn an unsern Staatshändeln Antheil, warum verließest du nicht vor langen Jahren schon England, wenn dir unsere Einrichtung mißfiel? Haben wir dich etwa genöthiget ein Mitglied des Parlaments zu werden? Hast du es nicht mühsam genug gesucht? So lange war dir also unsere Verfaßung willkommen, als du durch sie zu Ehre und Würden gelangen konntest? Aber nun du mit ihr in Streit

gerathen bist, willst du dich für befugt halten, dich wider sie aufzulehnen? den Gesezen, dem Vaterlande, so viel bey dir steht, den Untergang anzurichten? und du glaubst rechtschaffen zu handeln? du, der du dich im Ernste der Tugend befleißigen willst? Steht es so um deine Weisheit? Sind das die edeln Bewegungsgründe, aus welchen du dich den Absichten des Königs und deiner Mitbürger so hartnäckig widersezteſt? — Elender! Fliehe, weil dir dein Leben so lieb ist, und verkündige überall, wo du hin kommst, du seyst ein Rebell und ein Feigherziger!« — O meine Königin, diese Reden glaube ich zu hören, und die innere Stimme, welche sie mir zuruft, klinget so stark in meinen Ohren, daß ich nichts anders darüber vernehmen kann.

Anna. Auch nicht das Bitten Ihrer Tochter, das Geschrey Ihrer Enkel, die Sie so wehmüthig, so kläglich beschwören, ihrenthalben noch länger zu leben?

More. Tochter und Enkel, selbst Vater, Mutter und Vorfahren sind lange nicht so ehrwürdig, lange nicht so heilig, müssen bey allen Menschen, die bey Verstande sind, in keinem solchen Ansehen stehen, als das Vaterland.

Anna. Edler, unbiegsamer Mann! Lassen Sie sich aber auch von keinem falschen Ehrgeize täuschen. Sie sind stolz darauf als Märtyrer für Katharinens Sache mit dem Bischoffe von Rochester zu sterben. Werden Sie es noch seyn, wenn Sie hören, daß Ihre ganze Parthey zersprengt ist? Man hat in Erfahrung gebracht, daß die hier ansäßigen Niederländer die Rädelsführer der zeitherigen Complotts gewesen sind. Der König hat daher alle Niederländer aus seinen Staaten verwiesen. Ueber funfzehnhundert Familien müssen allein aus London auswandern. Die Väter hat man bereits, mit Stricken um den Hals, vor den König und dann zur Stadt hinaus geführt. Lange sah die Nazion auf diese Fremden mit scheelem Blick, da fast alles Gewerbe und die beträchtlichsten Fabriken in ihren Händen waren. Das Frohlocken über ihre Verweisung ist daher allgemein, und der Strom der Zuneigung fließt nun eben so stark für den König, als er vor einigen Wochen ihm entgegen ging. Katharina, die man gestern gefänglich nach Kimbolton abführte, hat nicht das geringste Mitleiden erregt; ja in verschiedenen Straßen hat man die Priester, die sie begleiteten, laut verhöhnt.

More. O Unbeständigkeit des Pöbels!

Anna. Bey dieser Stimmung des Volks, glaubt man, werde die Hinrichtung Rochesters ganz ruhig ablaufen, und selbst Sie, Sir, dürften leicht vom Volke nicht aufs beste aufgenommen werden.

More. Wird dadurch meine Handlung anders? — Möge nie eine Zeit kommen, wo England mich vermißt!

Anna. Zudem sind alle Zugänge mit Wache besezt, damit das Landvolk nicht herein dringe und Aufruhr errege.

More. Also fürchtet man sich doch?

Anna. Für die Bauern hat man nicht, wie für die Londner Bürger, eine Lockspeise auszufinden gewußt, oder für nöthig erachtet. — Ich wollte Ihnen das alles eigentlich nicht sagen; auch hab ich es nur beyher von dem Könige und meinem Oheime gehört. — O Sir! ich erwartete beynahe allmächtig zu seyn, und bin ohnmächtiger, als da ich nur noch Anna von Boley war. Heinrich runzelt die Stirne, sobald ich von Geschäften zu reden anfange, und mein Oheim predigt mir so oft vor, wie ich mich zu verhalten habe, daß ich zuweilen nicht weiß, wel-

chen Fuß ich zuerst aus der Stelle bewegen soll.

More. Ihr Herz ist zu offen für den Hoff.

Anna. Das ist es! Und nie werde ich mich an das vermaledeyte Ceremoniell gewöhnen, nach welchem jeder Schritt und jedes Wort abgemessen seyn muß. — Ah, so ganz aus dem Herzen hab ich lange mit Niemanden gesprochen, wie izt mit Ihnen! — Beym Himmel! fast glaub ich, man kann im Kerker vergnügter seyn, als auf den Thron. — Sollten Heinrichs Wünsche durch mich nicht erfüllt werden, welche traurige Zukunft steht mir dann bevor! Mit einer Angst seh ich der Stunde meiner Entbindung entgegen, wie eine Verbrecherin der Folter. Und das ist der Gewinn ganz, den ich davon habe, daß Katharina verstoßen wurde!

More. Diese Empfindung macht Ihr Majestät unerkannterweise zu Katharinens Freundin.

(Man hört in weiter Entfernung eine Trommel rühren.)

Anna. Großer Gott! welcher Donnerton! — Ich muß von Ihnen scheiden. — Noch, Sir, steht es in Ihrer Macht, unter meinem Schutze die Flucht zu ergreifen. Aber dies ist die lezte Minute!

LB Coburg

More. Die ich dazu anwenden will, Segen für Sie, für den König, und für dieses Land von oben herab zu erflehen. . . . Man kömmt! — Gott sey mit Ihnen!

Anna (im Begriff sich schnell zu entfernen.) Und rechne mir nicht zu, noch der Frucht meines Leibes, die Blutschuld, die Ihr Tod über dieses Land bringt! — Ah, wer weiß, ob dieses Gefängniß nicht bald auch mich verschließt! (Ab.)

More (allein.) O wie so oft halten wir Menschen für unsere Feinde, mit denen wir im Herzen harmoniren! — Meine Tochter! meine Tochter! dich möchte ich nur noch einmal an diese Brust drücken.

Dritter Auftritt.

Der Commandant vom Tower, in der Galla-Uniform, mit bedecktem Haupte. Der Bischoff von Rochester, gefesselt. Zwey Unteroffiziere. Kommen alle durch eine Seitenthüre.

Thomas More.

More (eilt dem Bischoff entgegen und führt ihn vorwärts.) Mein väterlicher Freund!

Fisher. Ah, Sir! Können Sie mich izt wohl gern kommen sehen?

More. Dem treusten Gefährten im Leben und beym Hingange zu einer bessern Welt? O Sie sind mir heut willkommener als je!

Der Commandant (zu den Unteroffizieren.) Nehm einer dem Lord von Rochester die Fesseln ab.

More (gegen den Commandanten.) Der alte Mann wär Ihnen auch ohne Fessel nicht entlaufen.

Der Commandant (halbleise.) Daß ich Sie ohne Fesseln finde, Sir, wundert mich nicht; aber daß ich Sie finde.

More. Mußte ich diesem ehrwürdigen Greise nicht treu bleiben, er, der mir, trotz aller Anerbietungen des Hofs, treu blieb?

Fisher (seine Hände schüttelnd.) Ich möchte diese Arme so gern einmal wieder empor heben; aber sie sinken herab gleich verwelkten Blättern.

More. O herzerschütternder Anblick! (Schlägt einen Arm um ihn.)

Der Commandant (seinen Huth abziehend.) Meine Herren, Männer von Ihrem Stande und festem Charakter brauche ich es nicht erst lange zu versichern, daß ich ungern so hart mit Ihnen ver-

fahren bin. Ich hoffe, Sie kennen mich. Sollten Sie indeß jemals in Ihrem Herzen auf mich böse gewesen seyn, so ersuch Sie Beide recht sehr, mir izt ohne Rückhalt zu vergeben.

Fisher. Sir, ich vergebe Ihnen so herzlich, als ich mir selbst Vergebung wünsche. Ich vergeb Allen. Die Beleidigungen gegen mich können so unzählig nicht seyn, daß ich mich nicht darüber aussöhnen könnte. Ich will keinen schwarzen Groll mit in mein Grab nehmen.

More. Sie thaten Ihre Pflicht. — Helfen Sie uns nur auf das Schafot, guter Sir, für das Heruntekommen lassen Sie uns dann selbst sorgen.

Der Commandant. Diese fröhliche Laune, in dieser Stunde — ich bin zwölf Jahr Befehlshaber im Tower, und sah sie noch bey Keinem.

More. Heinrich hat Ihnen doch Manchen seit kurzem zugeschickt, der sie hätte haben können. — Gilt sein Befehl, meine Familie nicht zu sehn, auch noch für heute?

Der Commandant. Leider! Doch hab ich Ihrer Frau Tochter versprechen lassen, dafür zu sorgen, daß sie nach der Uebergebung an die

Gerichte in den innern Zirkel hinein kommen könne.

More. O dann lassen Sie uns eilen, um ihr doch einige Augenblicke noch zu widmen! — Ah Mylord! Sie empfinden nicht den Schmerz der Trennung von einer geliebten Familie. Aber es hat doch auch sein Süßes, Geschöpfe zurück zu lassen, in denen man gleichsam fortlebt.

Fisher. Wesen der Wesen! Allmächtiger! wirf ein Auge der Erbarmung auf uns und verleihe Kraft zu diesem Gange!

More. Und meiner Tochter die Ergebung in deinen Willen, das Vertrauen auf deine unendliche Güte, die du mir ins Herz legtest! — Ihrenthalben allein beb ich in der Stunde, die mich von den Sterblichen absondern soll, — Helfen Sie mir sie aufrichten, meine Herren! Helfen Sie mir meine Tochter trösten!

(Alle gehen ab.)

(Unter dem Lauten einer Glocke zur Seite des Theaters und einem Trauermarsche, welcher in der äußersten Vertiefung desselben von einigen Tambouren geschlagen wird, geht der mittlere Vorhang auf.)

Vierter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz vor dem Tower.

Der ganze Platz ist mit Soldaten besezt, welche sich zu beiden Seiten bis ans Proscenium vorziehen; in der Mitte der Herzog von Norfolk, der Graf von Wildshire und verschiedene vornehme Offiziers, mit gezognem Degen, und ein Schreiber des Staatsraths mit Papieren.

(Der Trauermarsch hört auf, so wie die Soldaten in Ordnung gestellt sind; aber das Lauten der Glocke geht fort bis zur folgenden Scene.)

Norfolk (zum Grafen Wildshire, indem er mit ihm vorwärts geht, halb leise.) Cranmer ist also seitdem nicht wieder nach Hofe gekommen?

Graf W. Es heißt, er sey krank.

Norfolk. Er mag seine Bedenklichkeiten nur nicht zu weit treiben, oder er soll an mir einen steten und furchtbaren Gegner im geheimden Rathe haben. . . . Still! Man bringt die Gefangnen.

(Sie treten zu den übrigen Offiziers. Der Trauermarsch wird von neuem und den Zuschauern etwas näher geschlagen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. More und der Bischoff von Rochester von dem Commandanten des Tower und einigen Offiziers begleitet, werden herbey geführt. Vor ihnen her gehen Stadtknechte, die Schneide der Axt gegen sie gekehrt. An beiden Seiten Hellebardierer. Ein Commando Soldaten beschließt den Zug.

(Die Soldaten bleiben stehen, so wie sie auf dem Theater sind, die Stadtknechte und Hellebardierer ziehen sich auf die entgegen gesezte Seite. Auf ein Zeichen des Herzog von Norfolks schweigen die Trommeln, und zu gleicher Zeit hört das Lauten mit der Glocke auf.)

Der Commandant (seinen Huth abziehend.) Auf Befehl des Königs übergeb ich diese zwey Gefangne dem Gericht, zu vollstrecken an ihnen Urthel und Recht.

Norfolk (seinen Huth gleichfalls abziehend.) Im

Namen des Königs übernehmen wir diese Gefangne, sie, nach Urthel und Recht, vom Leben zum Tode bringen zu lassen. — Herr Sekretär, lesen Sie den Willen des Königs.

(Ein Trommelschlag. Alle Offiziers nehmen die Hüthe ab: die Gefangnen tragen keine.)

Der Sekretär (liest:) »Seine Königliche »Majestät haben aus besonderer Gnade das To»desurtheil des Thomas More, nach welchem er »nämlich gehangen, dann noch lebendig wieder »abgenommen, sein Eingeweide aus dem Leibe »gerissen, und als ein des Hochverraths Schuldi»ger lebendig geviertheilet werden solle, dahin zu »mildern geruhet, daß er, gleich dem von Roche»ster, blos enthauptet, sein Körper aber der Fa»milie anheim gegeben werde.«

More. Gott wolle doch alle meine Freunde bewahren, keiner ähnlichen Gnade zu bedürfen!

Graf W. (zu den beiden Gefangenen.) Haben Sie noch etwas zu sagen?

(Alle Offizlers setzen die Hüthe wieder auf.)

Fisher. Empfehlt mich dem Könige; und wenn er von Rochester spricht, o! so sagt ihm, daß Ihr ihn schon halb im Himmel gefunden habt. Meine Wünsche und Gebete sind noch

immer für den König; und, bis mich meine Seele verläßt, werd' ich ihm Segnungen erflehen — Möcht' er länger leben, als ich izt Zeit habe, seine Jahre zu zählen! Immer geliebt und liebreich sey seine Regierung! Und wenn ihn das Alter zu seinem Grabe führt, so müssen Redlichkeit und Er nur Ein Grab füllen!

More. Von Herzen sag ich hiezu Amen! — Doch, meine Herren, verheelen Sie ihm auch nicht: Ich befürchtete, der Tod dieses ehrwürdigen Greises, und selbst meiner, wären böse Vorzeichen für das beschloßene neue Staatsregiment; weil man damit den Anfang macht, daß man unschuldiges Blut vergießt. — Ah, meine Tochter!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lady Rope. Jack. Karl.

(Lady Rope, in Trauerkleidern, kommt mit ihren Söhnen eilig herbey. Ein Offizier, der vor ihr her geht, macht Platz. Sie fliegt ihrem Vater in die Arme: ihre beiden Söhne werfen sich zu seinen Füssen, und umklammern seine Knie.)

Lady R. (mit erstickter Stimme.) Mein Vater! o mein Vater!

More. Liebste Fanny! — Jack! — Karl! (Zieht sie von der Erde auf, indem er jedem eine Hand leicht.) Seh ich euch wieder?

Jack. Wir haben recht um dich geweint.

Karl. Und uns recht nach dir gesehnt. Ah, es war so traurig! so traurig!

More. Glaubt ihr, meine Lieben, daß ich mich weniger mit euch beschäftigt habe? — Fanny! was soll denn das Schluchzen? Sey nicht so trostlos! Du verbitterst mir ja dadurch meine lezten Augenblicke.

Lady K. (immer noch an seinem Halse) So unschuldig, so ganz unschuldigerweise sterben zu müssen!

More (indem er sich sanft von ihr los macht.) Würdest du es lieber sehen, wenn ich schuldig sterben müßte?

Lady K. O die gleißnerische Anna! Sie verhieß mir so zuversichtlich Ihre Befreyung —

More. Vertraue nicht den Fürsten, noch den Söhnen der Menschen; denn bey ihnen ist kein Heil. Sagt' ich dir das nicht?

Lady K. Wohl, wohl sagten Sie es mir! — Aber ich war so sicher, und auf einmal —

More. Der Gedanke an deinen Kummer,

meine Tochter, war mir auch, während der ganzen Gefangenschaft, immer der peinlichste.

Lady R. Und ich durfte nicht zu Ihnen! Ich durfte nicht zu Ihnen!

More. Würde deine Traurigkeit nicht jedesmal neue Nahrung gesogen haben aus diesen Besuchen? — Vielleicht hätten wir uns auch izt nicht sehen sollen!

Lady R. O mein Vater!

Jack. Mutterchen! Unser Großvater scheint mir beneidenswerth: sein Betragen ist ja so sanft, so ruhig; seine Worte sind so gelassen. Gewiß ist er versichert, daß er glückselig seyn wird, da wo er hinkommt.

More (ihn umarmend.) Herrlicher Junge! daß du dieses empfindest.

Fisher. Sein Muth stärkt selbst den meinigen. Man kann bey ihm die bangen Empfindungen nicht haben, mit welchen der Anblick eines gemeinen Sterbenden unser Gemüth zu verwunden pflegt.

More. Ist es nicht Gottes Wille, daß ich in diesen Jahren, bevor das hinfällige und einer Krankheit ähnliche Alter kommt, eines leichtern Todes sterben, und weder meinen Freunden, noch

mir selbst zur Last werden soll? — Ihm sey Dank, daß ich den Tod gar nicht fürchte, noch vor seinem Schrecken erzittere; sondern mein Haupt bald eben so freudig niederzulegen hoffe, als jemals wenn ich schlafen ging. — Darum, Ihr Lieben, seyd gefaßt; denn die Stunde des Abschiedes ist da!

Lady R. Warum so eilig, mein Vater? Wir können noch eine gute Weile verziehen.

More. Ich muß mich von euch losreißen, wenn ich meine Fassung behalten will, und würde mir nur selbst lächerlich vorkommen, wenn ich mit dem Leben jezt geizte und kargte, da es nicht mehr mein ist. Thue mir immer meinen Willen und halte mich nicht auf.

Norfolk. Der Graf von Wildshire wird Sie begleiten. (Giebt ein Zeichen mit der Hand, die Stadtknechte und Hellebardierer setzen sich in Bewegung, machen eine Oeffnung durch die Soldaten und erwarten so die Gefangnen. Das Lauten mit der Glocke hebt wieder an.)

Lady R. (faßt mit beiden Armen ihren Vater um den Leib.) Das Herz zerspringt mir!

More (blickt gen Himmel, macht dann sanft sich von ihr los.) Kinder, kommt mir zu Hülfe!

Jack. Vater! — Mutter!

Karl. Ach was soll aus uns werden!

More (nimmt und giebt ihn der Mutter auf den Arm, hernach führt er den Aeltesten zu ihr und legt Beider Hände in einander; in dieser Stellung hält er sie einige Sekunden, indem er zärtlich auf sie blickt, und sagt dann gegen den Commandanten vom Tower:) Sir! helfen Sie diesen Armen in ihre Wohnung.

Der Commendant (äußerst gerührt.) Meine Hand darauf! Meine Hand!

More. Nun trete ich meinen Tod an. (Gegen die Offiziers.) Gott erhalte Sie alle, und insbesondere den König, meinen Herrn, und schenke ihm treue Räthe, die Väter des Vaterlandes sind! — Ein Streich wird meiner geliebten Tochter ihren Vater, diesen Kindern ihren Beschützer, meinen armen Bedienten ihren gütigen Herrn rauben, und mich von meinem Vaterlande und von allen meinen zärtlichen Freunden trennen. Aber Gott sey euch und ihnen alles in allem! (Wendet sich schnell und ergreift den Bischoff bey der Hand.) Zum Triumph, Freund! Zum Triumph!

Fisher. Mächte des Himmels geleitet uns!

(Sie umfaßen sich und gehen so durch die Wache. Lady Rope macht zitternd eine Bewegung ihnen zu folgen; da sie aber sieht, daß der Comman-

dant vom Tower und viele Offiziers dazwischen treten und es verhindern würden, so läßt sie ihren Sohn vom Arme, und küßt bald ihn, bald seinem Bruder unter einem Strome von Thränen. Die Stadtknechte gehen vor den Gefangnen her, die Hellebardierer ihnen zur Seite, der Graf von Wildshire nebst zwey Offizieren begleiten sie, ein Commando von Soldaten folgt. Hernach schließen die übrigen Soldaten wieder die Oeffnung.)

Siebenter und lezter Auftritt.

Lady Rope. Ihre beiden Söhne. Der Herzog von Norfolk. Der Commandant vom Tower. Eine Menge Offiziers. Soldaten, welche einen Kreis um das Theater geschloßen haben.

(Der Herzog von Norfolk ist mit einem Offizier im Gespräch begriffen, und geht mit ihm auf und ab.)

Der Commandant (vorn bey der Lady Rope.) Welch einen Mann verliert jezt England! Der Bischoff brach in Thränen aus, da er die Treppen herunter stieg; aber More, größer als sein

Schicksal, sezte seinen Weg mit einem Angesichte voll Hoheit fort, und mit einer Miene, die noch mehr Würde zeigte, als ihm sonst gewöhnlich war. Er genoß nicht den Trost, der gemeiniglich diejenigen aufrichtet, (halb leise) welche durch den Streich der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung sterben; er wurde nicht von dem zärtlichen Mitleiden der Zuschauer unterstützt: (wieder stärker) dennoch fand seine Seele, erhaben und unerschrocken, Schutz in sich selbst, und behielt ihre Entschlossenheit ungestört unter dem Schrecken des Todes, und dem Triumph und Frohlocken seiner verführten Feinde.

(Das Lauten mit der Glocke hört auf.)

Lady R. Und diese kalte Bewunderung ist höchstens alles, was einem so großen Manne für seine Tugenden zu Theil wird? Da findet sich Keiner, der mit männlichem Muthe an die Spitze einer Parthey sich stellte, um ihn, zum Wohle des Vaterlandes, aus den Klauen der Verrätherey und des Neides zu retten! — O meine Söhne! wenn euch eure Mutter lieb ist; so werdet ihr ihn an diesen falschen Freunden, wie an seinen Feinden, einst rächen. — Hier, wo ich ihn zum leztenmale sah, nicht unfern des Plazes, wo er

vielleicht in eben diesem Augenblicke seine große Seele aushaucht: hier lieg ich so — (Kniet mit einem Fuße nieder und hält in jeder Hand einen ihrer Söhne) und flehe zum Vergelter des Guten und Bösen; flehe ihn an um Fluch — um Fluch über das Haupt Annens und ihre Kinder!

Norfolk (der schon vorher aufmerksam geworden ist, hervorstürzend, doch so, daß er hinter ihr stehen bleibt.) Verwegne, das sollst du mit deinem Leben büßen! (Stößt ihr den Degen in die Brust.)

Der Commandant. Mylord! (Er und mehrere Offiziere eilen herbey, ihn in den Arm zu fallen; aber es ist zu spat.)

Lady R. (zurück sinkend.) Ah!

Jack. Meine Mutter!

Karl (zugleich.) Meine Mutter! (Beide werfen sich über ihren Körper.)

Norfolk. Was that ich! (Wirft den Degen weit von sich. Es entsteht unter dem Volke Tumult. Die Offiziers lassen die Soldaten sich theilen, um das Volk zu verjagen.)

Lady R. Der Geist meines Vaters schwebt über mir. — Kinder! er sey euer Schutzengel — Ich sterbe. — Ah — Ah! (Sie stirbt.)

Soldaten (gegen das herbey dringende Volk.) Aus einander! — Aus einander!

Stimmen der Bürger (von allen Seiten.) Fluch Annen und dem Herzog von Norfolk! — Fluch dem Herzog von Norfolk!

Norfolk (sein Gesicht in seine Arme versteckend, die er zusammen schlägt.) Gerecht! Gerecht!

(Der Vorhang fällt.)

Sechs

Wagen mit Contrebande,

oder:

Großthun und Knickerey.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

O vanity! avarice itself is often no more
than thy handmaid.

FIELDING.

Personen.

Christoph Peter Edler von Zug, Kaufmann.
Frau von Zug.
Fräulein Lenore von Zug.
Doctor Buchhaim, ein junger Rechtsgelehrter.
Fritz, angeblicher Graf von Schuldborn auf Rappelmünde; klein und bucklich.
Dortchen Freyspiel, Mutter des Vorhergehenden.
Blasius Liebetraut Thörling, Kaufmannsdiener in der Zugischen Handlung.
Vaingloire, ein französischer Handelsmann.
Hofräthin Herzapfel.
Rath Aktenstöber.
Herr von Pfotenast, ein Rezensionsfabrikant; hinkt.
Friedrich Limmer, Bedienter bey Zugs.

Die Scene ist in der Wohnung des Herrn von Zug.

Erster Akt.

Zimmer des Herrn von Zug.

Erster Auftritt.

Herr von Zug, modisch und jugendlich gekleidet, sitzt an einem Schreibetische und hat zwey aufgeschlagne Briefe vor sich.

Ueber die Frechheit! Mir vorzuschreiben, wie viel ich meiner Tochter mitgeben soll! — Gehorsamer Diener, Herr Doctor! gehorsamer Diener! Daraus wird nichts. — Wenn Sie eine Frau haben wollen, so schaffen Sie sich erst Geld an: das ist jezt das Nöthigste in der Haushaltung. — Ich muß den Brief doch wieder zusammen legen. Meine Tochter scheint den Herrn Doctor Buchhaim zu lieben — Aber was lieben! Ein ander Ding ist lieben, ein ander Ding heirathen. — Meine Frau liebte Prinzen, Grafen und Barone, und wie ich mich erbot, sie zu nehmen, griff sie doch

zu. = = = Da ich mich habe adeln lassen, muß ich auch drauf bedacht seyn, meine Tochter standsmäßig zu verheirathen. Ein reicher Doctor juris wäre keine Sache für mich, was geschweige ein armer. — Nein! wenn ich dem Grafen Schuldborn sie aufschwazen könnte, das würde meiner Familie Splendeur geben. — Der Mann läßt sich betrügen, wie ein Kind. Ich habe schon manches Profitchen an ihm gemacht. — Er muß erstaunend reich seyn, nach dem Aufwande, den er hier führt. = = = Die Zeiten werden gewaltig schlecht: ich kann unmöglich ein großes Heirathsguth hergeben. — Seit ich mich habe adeln lassen, will es mit meiner Handlung gar nicht mehr so fort, wie sonst bey meinem Vater. Es ist ordentlich, als wenn die Leute glaubten, sie müßten den Zucker und Kaffee theurer bezahlen, wenn sie ihn bey einem Adlichen kaufen. — Und die vertrakten Handlungsbedienten! Das macht jezt einen Aufwand; trägt gestickte Westen, reitet, fährt, spielt, hält Bälle und Assembleen, wie die Herren. = = = Ich hab's gern, wenn alles proper aussieht im Hause, und selbst meine Leute splendit leben: Nur das dabey so viel aufgeht; das hat den Henker gesehen!

Zweiter Auftritt.

Herr von Zug. Frau von Zug, in etwas koketter Morgenkleidung.

Frau v. Z. Aber mein Schatz, so mache doch Anstalt zu der Fête, die wir heute Abend geben wollen. Ich habe schon dreymal ins Gewölbe geschickt, und kann kein Geld bekommen.

v. Zug. Das hat Zeit! — (Steht auf.) Höre! da hab ich vom Doctor Buchhaim zwey Briefe bekommen; der eine ist an mich und der andere an unsere Tochter. Er hält förmlich um sie an.

Frau v. Z. Nun? Und der Mosje hat nicht auch an mich geschrieben?

v. Zug. Was das ärgste ist; er verlangt monatlich hundert Thaler zur Haushaltung.

Frau v. Z. Das wäre nicht zuviel! Wenn er das Mädchen verdiente, so müßte man ihm zweyhundert geben, um mit einigem éclat zu leben. — Der arme Teufel hat ja nichts.

v. Zug. Wie viel giebt denn dein Vater? Heh?

Frau v. Z. Das ist ein Unterschied!

v. Zug. Und dieser Unterschied besteht? worin, Frau Gemahlin, wenn ich bitten darf?

Frau v. Z. Wirf mir nur nicht immer vor, daß ich dir nichts zugebracht habe. Ich kann das nicht leiden.

v. Zug. Ich werfe dir's nicht vor; aber du erinnerst mich daran, durch deine unmäßigen Foderungen.

Frau v. Z. Unmäßigen Foderungen! Du solltest nur eine andere Frau haben; die Baingloire zum Beyspiel. Ich freue mich schon sie den Nachmittag ankommen zu sehen; (wirft den Kopf zurück) mit Diamanten behangen, wie ein Schlittenpferd mit Schellen. So lange wir verheirathet sind, hab ich einen guten Schmuck bekommen sollen: ja was man nur als Braut nicht bekommt!

v. Zug. Deshalb bist du doch die Erste in jeder Gesellschaft, und alle Fremde machen dir die Cour.

Frau v. Z. Das ist doch wohl nicht Sein Verdienst? — Bekäm ich nicht zuweilen von den Herren, die bey uns aus- und eingehen, ein Geschenk, so müßte ich mich verstecken gegen die übrigen Weiber von meinem Range. — Kein Kleid,

das mir nicht zu eng und zu kurz ist! Denn da dingst und dingst du mit dem Schneider, daß hernach alle Nähte platzen, wenn man's anzieht. — Und so machst du's mit allem! Den Kaffee zählst du mir Bohnenweise zu, und den Zucker soll ich beißen, damit ja nicht zu viel aufgeht.

v. Jug. Aber, mein Kind, es ist jezt die Rede von der Verheirathung unser Tochter.

Frau v. J. Das Gescheuteste ist, da du doch nicht viel an sie wenden willst, du giebst sie dem jungen Thörling, und nimmst ihn mit in die Handlung. Ich habe ihm schon ein Wort davon gesagt, und er läßt sichs gefallen.

v. Jug. Daraus wird schwerlich etwas werden. Ich denke Thörlingen sobald fortzuschicken, als es nur angeht.

Frau v. J. Warum denn das?

v. Jug. Weil mir die Stirne allemal ein wenig jückt, wenn ich ihn sehe.

Frau v. J. Narre! Narre! Du bist wohl gar eifersüchtig?

v. Jug. Ich will, daß man dich bewundert. Meine Eitelkeit ist's, das schönste Weib, das schönste Reitpferd, und die schönsten Möbeln in der Stadt zu haben. Aber die Vertraulichkeiten müssen nur nicht zu weit gehen.

Frau v. Z. Seht doch! Sie erzeigen mir viel Ehre. Wenn sind denn meine Vertraulichkeiten zu weit gegangen?

v. Zug. Das Register davon ist ein wenig lang: wir wollen's lieber nicht aufmachen.

Frau v. Z. Gieb mir, daß ich anständig leben kann, und ich scheide mich den Augenblick von dir.

v. Zug. Da ist der Herr von Zug zu klug dazu, als daß er sich von einer so hübschen Frau scheiden ließe. Ich verlange blos: du sollst dich nicht mit meinem Handlungsdiener abgeben. Das ist doch gar zu despektirlich.

Frau v. Z. Meinetwegen mag kein Mensch mehr ins Haus kommen. — Deine Gastereyen sind mir ohnedem verhaßt. Da bittest du die halbe Stadt zusammen, und am Ende ist nichts zu eßen da.

v. Zug. Sey nur nicht so wunderlich; ich — ich will dich ja nicht einschränken. Cavaliers, je die mögen immer galant gegen dich thun, was recht ist! Bey denen drück ich Ein Auge zu.

Frau v. Z. Ja, mit deren Umgang denkst du zu pralen und sie bey Gelegenheit zu schinden. Großthun mögen wir gar zu gerne. In schönen

Equipagen wollen wir fahren, ein großes Haus ausmachen, bey allen öffentlichen Lustbarkeiten oben an stehen; aber den Armen geben wir nicht einen Heller, und die Handwerksleute drücken wir bey der Bezahlung, daß sie Blut weinen möchten: um, wo es nur irgend möglich ist, ein paar Pfennige zu ersparen.

v. Zug. Ich möchte den Lärm sehen, den du verführen würdest, wenn ich keine Equipage hielt, und nicht alle Lustbarkeiten mitmachte.

Frau v. Z. Ich nahm dich, um wie eine vornehme Frau zu leben. Wenn du das Vermögen nicht dazu hast, so hättest du mir es vorher sagen sollen.

v. Zug. Sind wir denn nicht auf den großen Fuß eingerichtet? — Ich weiß nicht, was du heute zankst — Laß meine Projekte nach Wunsch ausgehen, und wir wollen vollends das größte Kaufmannshaus formiren, das man je in Deutschland gesehn hat!

Frau v. Z. O ja, deine Weisheit ist sonder Gleichen! Das beweist die Nobilitirung, die dir so viel Geld gekostet hat, und zu nichts führt.

v. Zug. Könnte ich jezt meine Tochter so

leicht an einen Grafen verheirathen, wenn ich mich nicht adeln ließ?

Frau v. T. Wo will er denn da hinaus? Das wird wieder ein erhabnes Projekt seyn!

v. Tug. Sprich mir nur nicht gegen meine Projekte; nichts kann ich weniger leiden. — Ich dächte doch es wäre sichtlich, daß Graf Schuldborn Lenoren leiden kann.

Frau v. T. Ah, ah, ah, ah! Er denkt wohl gar, der Graf kommt seiner Tochter wegen ins Haus? Laß Er sich das doch nicht träumen!

v. Tug. Ich weiß, was er mir gesagt hat, und wenn du klug wärest ... (Lenore tritt herein.) Da kommt nun unsere Tochter, und wir haben nichts verabredt.

Frau v. T. Was ist da viel zu verbreden! Mache mit deinem Mädchen, was du willst. Soviel aber sag ich dir: wenn es nicht nach meinem Willen geht, so weiß ich auch, was ich thue.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Zug. Fräulein Lenore.

Lenore (seitwärts.) Uh! das war ein stürmisches Gesichte zu einer Schmauserey!

v. Zug. Lenore, da ist ein Brief für dich.

(Holt ihn vom Tische.)

Lenore (lebhaft.) Ein Brief?

v. Zug. Vom Doctor Buchhaim. (Reicht ihr den Brief hin.)

Lenore (mit funkelnden Augen.) Vom Doctor Buchhaim? (Schlägt ihn aus einander.)

v. Zug. Er ist sehr zärtlich geschrieben, und ganz gut stylisirt, muß man sagen, für einen Juristen. — Du scheinst ihn ja mit rechter Theilnehmung zu lesen?

Lenore (mit Wärme.) Sein Herz, sein ganzes Herz entdeckt sich darin! — Und wie fein, daß er Ihnen den Brief offen geschickt hat!

v. Zug. Ey ja, es ist ein feiner Pursche, der Rechnen gelernt hat.

Lenore. Ich danke Ihnen ergebenst, mein bester Papa. (Küßt ihm die Hand.)

v. Zug. Wofür denn? — (Reißt ihr den Brief aus der Hand.) Ich gab dir den Brief zum Lesen, aber nicht zum Behalten.

Lenore (erschrocken.) Ich verstehe Sie nicht, mein Vater.

v. Zug. Ich habe ganz andere Absichten mit dir, als dich an einen Juristen zu verheirathen.

Lenore (traurig.) So?

v. Zug. Daß du dich nicht unterfängst, dem Doctor Buchhaim zu antworten, oder dich in ein Liebesverständniß mit ihm einzulaßen!

Lenore. Wenn Sie mir es verbieten.

v Zug. Der Doctor ist ein schlechter Kerl, der blos des Vermögens wegen um dich freyt.

Lenore. O nein! er liebt mich gewiß.

v. Zug. Willst du mir widersprechen?

Lenore. Das nicht! Aber ...

v. Zug. Aber ich sage dir, du sollst kein Wort mehr mit ihm reden — ihn gar nicht mehr erwähnen.

Lenore (furchtsam.) Wodurch hat er Sie denn so sehr beleidigt?

v. Zug. Das geht dich nichts an. — Durch seine Verschwendungen. Er hat keine vierhundert Thaler jährlich zu verthun und übernimmt die

Prozesse von allen armen Leuten, denen er zu ihrem Rechte verhelfen will. Ja, dabey kann man reich werden!

Lenore. Das ist doch aber sehr rechtschaffen von ihm!

v. Zug. Einfältig ist es! Er hat Vorschuß über Vorschuß, der Prozeß bleibt am Ende hängen — das weiß sein Gegner schon zu machen — und der Herr Advokat haben nichts im Beutel. Obenein macht er sich alle reiche Leute und selbst die Richter dadurch zu Feinden. Er kann lange passen, ehe er eine fette Gerichtshalterstelle bekommt, oder ein großer Kaufmann ihm seinen Bankerot anvertraut.

Lenore. Ich wollte doch mit so einem Manne lieber eine Wassersuppe eßen, als mit einem reichen Wucherer alle Tage Weincremen.

v. Zug. Das hast du wohl im Gellert gelesen? — Warte! deine Mutter soll dir einen Monat hindurch nichts als Wassersuppen vorsezen, damit du empfindest, wie die Kost thut.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich, der an der Thüre stehen bleibt.

Friedrich Der Herr Doctor Buchhaim.

v. Zug. Er kann's nicht erwarten, sich einen Korb zu holen — (Gegen den Bedienten.) Ich bin zu Hause.

Friedrich (geht ab.)

Lenore (bey Seite.) O du armer Doctor! (Thränen treten ihr in die Augen.)

v. Zug. Geh! — (Winkt ihr zurück zu kommen.) Sieh mich doch einmal an. — Ich glaube gar du weinst? — Weswegen denn?

Lenore. Ich fürchte, Sie sind böse auf mich.

v Zug. Das wird auf deine Aufführung ankommen — Izt geh!

(Lenore geht zu der einen Thüre hinaus, Buchhaim kommt gleich darauf zur entgegengesezten Thüre herein.)

Fünfter Auftritt.

Doctor Buchhaim. Herr von Zug.

v. Zug (sezt sich an den Tisch.) Ich will dich abführen. (Schreibt, wendet sich hernach gegen den Doctor Buchhaim, der herein tritt.) Sezen Sie sich. Ich bin gleich zu Ihren Diensten.

Buchhaim. Wenn Sie jezt Geschäfte haben, so will ich Ihnen ein andermal aufwarten.

v. Zug (fortschreibend.) Nein, nein! Ich bin schon fertig. — So! (Legt Buchhaims Briefe in das beschriebene Blatt, und stößt den Stuhl zurück.) Was ist zu Ihrem Befehl?

Buchhaim. Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen heute zu schreiben —

v. Zug. Da ist schon die Antwort auf Ihren Brief. Hätten Sie sich nicht selbst herbemüht, so würde ich sie Ihnen auf den Nachmittag zugeschickt haben.

Buchhaim. In Herzensangelegenheiten, wissen Sie wohl lieber Herr von Zug, ist man ein wenig ungeduldig. — Kann ich Ihre Antwort hier lesen?

v. Zug Nach Belieben!

Buchheim. Das ist eine gute Vorbedeutung.

v. Zug. Meynen Sie?

Buchheim (betroffen.) Wie? meine Briefe zurück?

v. Zug (bey Seite.) Der wird sobald bey keinem Kaufmanne wieder anklopfen.

Buchheim (hat Zugs Billet gelesen, und behält es aufgeschlagen in der Hand.) Sehr kurz!

v. Zug. Ich schreibe gern lakonisch. Man muß in der Welt wenig reden und viel thun, wie ein alter Weltweise gesagt hat. — Ich habe auch ein wenig studirt, mein Herr Doctor.

Buchheim. Sie werden erlauben, daß ich ein paar Anmerkungen über Ihr Billet mache; blos um meine Gesinnungen zu rechtfertigen.

v. Zug. Ich bin kein großer Freund von Noten über einen deutlichen Text: aber lassen Sie hören.

Buchheim (nimmt das Billet in die Höhe und liest.) »Ew. Hochedelgebornen Brief hat mich gewundert, »da Sie gegen mich gedient haben —« Die Sache betraf eine Kleinigkeit.

v. Zug. Achthundert Thaler.

Buchheim. Sie haben solche durch die Gesetze, nicht durch mich verloren. Und wünschten Sie wohl diese kleine Summe Ihrem ehmaligen Mündel, der kaum den vierzigsten Theil Ihres Vermögens besitzt, nicht ausgezahlt zu haben, nachdem Ihnen aus Ihren eignen Vormundschaftsrechnungen ist erwiesen worden, daß ihm dieses Geld noch zustand?

v. Zug. Eh hm! — Was haben Sie mir weiter zu sagen?

Buchheim. Nicht viel. — (Liest:) »gedient »haben, und Ihr Antrag ist von der Art, wie »man ihn schwerlich noch einem Manne gethan »hat, den man um seine Tochter bittet; daher ich »Ihnen Ihre Briefe zurück sende, und bin Ew. »Hochedelgebornen gehorsamer Diener, Christoph »Peter Edler von Zug.« Ich bedaure, daß Ihnen mein Antrag so sehr aufgefallen ist.

v. Zug. Gewöhnlich schreibt man einem Schwiegervater nicht vor, was er mitgeben soll, sondern man horcht erst, was er mitgeben will.

Buchheim. Herr von Zug, ich verdiene soviel, daß ich für mich leben kann. Was ich foderte, war um es Ihrer Tochter an nichts fehlen zu lassen. Wäre sie an eine minder kostbare

Lebensart gewöhnt, so brauchte ich nicht halb das, was ich gewünscht habe, daß Sie für uns thun möchten.

v. Zug. Sie geben der Sache eine ganz feine Wendung.

Buchheim. Es sollte mich herzlich freuen, wenn ich Sie überführte, daß Sie mir Unrecht gethan haben. — Man hält Sie allgemein für einen Mann von wenigstens anderthalb Tonnen Goldes in Vermögen, und da Sie nur eine einzige Tochter haben, so glaubte ich, meine Foderung sey sehr mäßig.

v. Zug. Wer hat denn in meine Handlungsbücher geguckt, daß man mein Vermögen so genau weiß? — Auch kann ich noch mehr Kinder bekommen.

Buchheim. Ich habe Ihnen offenherzig meine Einnahme, meine Aussichten und meine Erwartungen von Ihrer Seite angezeigt, um Sie in nichts zu hintergehen. Mich däucht, meine Aufrichtigkeit hätte zum mindesten keinen Spott verdient. Denn wenn Ihnen und Ihrer Fräulein Tochter sonst mein Antrag nicht misfällig war, so hing es allemal noch von Ihnen ab, auf welchen Ton ich meine Haushaltung anfänglich einrichten sollte.

v. Zug. Ja ja, da haben Sie Recht! — Die Haushaltungen kosten itziger Zeit gewaltig viel zu erhalten: die mittelmäßigste läßt sich kaum mit funfzehnhundert Thaler jährlich bestreiten. Sie haben das sehr richtig berechnet.

Buchhaim. In fünf bis sechs Jahren, hoffe ich, eine Frau, die keinen sonderlichen Staat verlangt, ernähren zu können; aber jezt freylich ist es mir noch unmöglich.

v. Zug. Gedulten Sie sich also so lange mit dem Heirathen: oder, (ihn auf die Schulter klopfend) wenn ich Ihnen als ein kluger Mann rathen soll, so suchen Sie sich ein hübsches reiches Bürgermädchen zur Frau aus. Meine Tochter ist schon versagt.

Buchhaim (zurück tretend.) Das ist etwas anders. — Dieß allein durften Sie mir gleich anfangs sagen, und Sie hätten sich und mir unangenehme Erläuterungen erspart.

v. Zug. Ich will es wieder einbringen und Ihnen eine von unsern schmucken Handwerkstöchtern wählen helfen. Warten Sie! wen nähmen wir denn gleich?

Buchhaim. Ich muß mir Ihren Rath verbitten.

v. Zug. O ho! — Zwar, ein Advokat braucht freylich keinen Rath; das ist ja ein Rathgeber aller. — Der Einfall um meine Tochter zu freyen, war gleichwohl ein gewaltiger Schnitzer von einem so superklugen Herrn. Nehmen Sie sich das ad notam! Nehmen Sie sichs ad notam (in sich hinein lachend) ha ha ha ha!

Buchheim. Ein vernünftiger Mann sagt Niemanden auf seinem eignen Zimmer so leicht eine Unhöflichkeit. — Doch ich sehe, daß ich mit keinem vernünftigen Manne zu thun habe. — Leben Sie wohl. (Geht.)

v. Zug. Sie gleichfalls, mein hitziger Herr Doctor! Sie gleichfalls! — (Vor sich.) Der Mensch ist ordentlich des borstigen Geistes.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Thörling ohne Hut, geckenhaft gekleidet.

Thörling (der eilig herein kommt und dem Doctor an der Thüre begegnet.) Ihr ganz unterthäniger Diener mein Herr Doctor. (Bückt sich bis auf die Erde und schießt vor ihm vorbey.)

Buchheim (sieht ihn an und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Zug. Thörling.

Thörling (empfindlich.) Der Herr Doctor denken wohl, Sie brauchen mir nicht zu danken.

v. Zug. Bin ich auf der Schreibstube nöthig, Monsieur Thörling?

Thörling. Eh! das eben nicht. Ich komme blos Ihnen eine Nachricht zu melden. — Es hört uns doch Niemand?

v. Zug. Wer soll uns denn hören?

Thörling. Im voraus muß ich Ihr Gnaden noch bitten, nicht so sehr zu erschrecken.

v. Zug (mit bebender Stimme.) Zu erschrecken? — Was ist denn geschehen?

Thörling. Die Affäre ist ganz verwünscht—

v. Zug. Aber, ins Teufels Namen! so sagen Sie doch, was es ist.

Thörling. Denken Sie nur— aber leise— die Wagen sind weggenommen worden, die wir heute erwarteten.

v. Zug. Herr Gott!

Thörling. Alle sechs Wagen; sie waren glück-

lich an der Gränze für Kammergut ohne Visitation paßirt: auf einmal kommen zwey Dragoner gesprengt und befehlen den Fuhrleuten umzukehren und gerade in die Stadt herein zu fahren, wie sie nur noch ein Stündchen von unserm Magazine entfernt sind.

v. Zug. So bin ich ein geschlagner Mann!

Thörling. Darum bat ich Sie, nicht zu erschrecken. — Der eine Fuhrmannsknecht war eben im Gewölbe. Er ist so gescheudt gewesen zu entspringen, um uns einen Wink zu geben. Heute Nachmittag, meynte er, würden die Wagen erst eintreffen.

v. Zug. Ist er schon fort?

Thörling. Ja, ich habe ihn den Augenblick abgefertiget. Ich gab ihn gern ein paar Louisd'or, damit er nur wieder aus der Stadt kam.

v. Zug. Ich wollte doch, ich hätte ihn gesprochen.

Thörling. Wozu? Was hätt' es Ihnen geholfen?

v. Zug. Das ist wohl wahr! — Auch ist mir's ganz lieb, daß Sie den Kerl nicht herauf geschickt haben: wir müssen die Sache so lang es geht vor meiner Frau verheimlichen.

Thörling. Daran dacht' ich eben. Man muß es der gnädigen Frau nach und nach beybringen.

v. Zug. Wenn es nur ein drey vier Wochen wenigstens könnte vertuscht werden: ich habe just eine reiche Parthie für meine Tochter auf dem Korne.

Thörling. Ah! ich gratulire dazu von Herzen.

v. Zug. Ob es dem Minister muß schon seyn gemeldet worden?

Thörling. Wer kann das wissen!

v. Zug. Es scheint beynah, als ob mich Jemand hier angegeben hätte. Wie sollte es sonst heraus gekommen seyn?

Thörling. Visitatoren haben eine feine Nase. Nachdem die Wagen weg gewesen sind, mögen sie sich auf einen Umstand besonnen haben, der ihnen verdächtig vorgekommen ist: oder irgend ein Schnifler ist gerade dazu gekommen, da die Wagen von der Straße ab nach unserm Magazine fuhren.

v. Zug. Ich muß doch sogleich mit dem Ober-Acciß-Inspektor reden. — Ums Himmelswillen sagen Sie vor der Hand keinem Menschen, selbst

nicht meiner Frau, etwas von dem Vorfalle. Es ist dem Dinge vielleicht noch abzuhelfen.

Thörling. Verlassen Sie sich auf meine Ehrlichkeit.

v. Zug. Meine Frau hat die verdammte Gewohnheit, alle Menschen auszufragen: sehen Sie sich also ja vor! — Ich weiß so nicht, was Sie immer bey ihr zu suchen haben.

Thörling. Ich zeige ihr blos zuweilen meine Versuche im Radieren, da sie eine Kennerin ist: oder wir singen italienische Duetten zusammen. Der gnädige Herr haben doch nichts dagegen?

v. Zug. Dazu ist heute keine Zeit! Vermeiden Sie lieber ganz und gar meine Frau zu sprechen.

Thörling. Wenn dieß nur angehen will. Auf alle Fälle können der gnädige Herr auf meine Rechtschaffenheit und Verschwiegenheit bauen. Ich kenne die Pflicht eines treuen Handlungsbedienten.

v. Zug. Wissen Sie was, gehen Sie gleich auf die Vaingloiresche Schreibstube, und lassen sich drey tausend Stück Dukaten geben: ich würde Herrn Vaingloire morgen Louisd'or dafür schicken.

Thörling. Es sind uns ohnedem zwey holländische Wechsel, ein zwölf tausend Mark zusammen betragend, präsentirt worden: ich habe den Menschen in einer Stunde zur Acceptation wieder bestellt.

v. Zug. Je, wir acceptiren vors erste noch alles; das versteht sich. — Ich will hernach auf die Börse gehen und sehen, daß ich einige beträchtliche Wechsel auf ein paar Tage Credit kaufen kann. Es ist immer gut viel baares Geld in Kaße bey dergleichen Gelegenheiten zu haben. Vielleicht kann ich auch die Wagen wieder loskaufen: der Inspektor hat oft bey mir gegeßen und ist mein sehr guter Freund. Ein tüchtiges Stück Geld wird es mir freylich kosten, denn er ist so geizig wie ein Jude.

Thörling. Ich zweifle daß Sie die Wagen losbekommen. Meines Erachtens thäten Sie am besten, wenn Sie sogleich austräten.

v. Zug. Ach warum nicht gar! das hat gute Wege. Einen Mann von meinem Stande sezt man nicht Augenblicks hin, wie einen Vagabund.

Thörling. Ich lasse mir es gefallen. Nur bedenken Sie die Schärfe der hiesigen Accisverordnungen, und daß der Werth der confiscirten

Güter über dreymal hunderttausend Gulden beträgt.

v. Zug. Warum erschweren die Fürsten den Handel! Am Ende werden sie noch die ausländischen Hühner und Gänse verbieten.

Thörling. Zudem ist es nicht das erstema daß Sie verbotene Waaren eingebracht haben, und obenein als Kammergut; das bricht Ihnen den Hals.

v. Zug. Die Decken sind ja nur jenen ähnlich. — Der Güterbeschauer ihre Sache, das! Der Henker müßte sie reiten, es zu verrathen — sie wären denn selbst angegeben. Ich will doch nicht denken, daß ich unter meinen eignen Leuten einen Judas habe?

Thörling. Der Verräther schläft nicht.

v. Zug. Wenn der Minister nichts weiß, so bin ich nicht Angst! Mit der Regie will ich wohl fertig werden.

Thörling. Ich habe Sie gewarnt.

v. Zug. Nur hören Sie, Monsieur Thörling, halten Sie reinen Mund; das bitt' ich.

Thörling. Und ich bitte mir aus, mich nicht so oft an meine Schuldigkeit zu erinnern. Als ob ich sie noch je verlezt hätte! Dem rechtschafnen Mann thut so etwas wehe.

v. Zug. Nun nun! Ich meyn's nicht so böse.

Thörling. Ich habe die Ehre Ihnen zu versichern: meine Treue muß so fest halten wie Diamantstein, und gediegenes Gold kann nicht lautrer aus dem Schmelzofen kommen als sie; aber mein Herz ist auch so sensibel als der Merkurius in Ihrem Wetterglase.

v. Zug. Schwulst und kein Ende! — Kommen Sie herunter jezt ins Gewölbe! — Es ist eine ganz fatale Geschichte!

Thörling. Zu Befehl. — (Im Abgehen, mit einem Seitenpas.) Belieben Sie eine Prise Taback?

(Er macht seinem Patrone die Thüre auf, springt mit einem Bücklinge zurück, und geht hinter drein.)

Zweiter Akt.

Der Frau von Zug Stube.

Erster Auftritt.

Frau von Zug. Thörling.

Frau v. Z. Kommen Sie mit herein in die Stube! — Es ist mir lieb, daß Sie mir endlich das Geld bringen: ich habe schon lange darauf gewartet.

Thörling. Ich freue mich der Ehre, es Ihren Alabasterhänden zu überliefern. (Ueberreicht ihr eine Geldrolle.) Aber es geschieht ohne den Befehl Ihres Gemahls. Er wird die Auszahlung doch genehmigen?

Frau v. Z. Je das versteht sich! Er muß es vergessen haben, mir das Geld herauf zu schicken. Sagen Sie mir nur, warum er so eilig und verstört aus dem Hause ging?

Thörling. Der goldne Stab des Merkurs führte ihn: er ging auf die Börse?

Frau v. Z. Es ist doch kein neuer Marseiller Bankerut ausgebrochen, bey dem mein Mann mit verliert?

Thörling (mit einem kleinen Lächeln.) Nein, der gnädige Herr verlieren jezt bey keinem Bankerut.

Frau v. Z. Verheelen Sie mir es ja nicht, wenn es etwa mit der Handlung schief geht.

Thörling. Den Fürsten und schönen Weibern sagt man gern blos angenehme Dinge.

Frau v. Z. Also ist doch etwas Unangenehmes vorgefallen?

Thörling. Sie wissen ja, Ihr Herr Gemahl machen immer viel' und große Spekulationen; wie leicht, daß eine mitunter verunglückt.

Frau v. Z. Hören Sie, ich habe Ihnen ein ernsthaftes Wort zu sagen.

Thörling. Ich wünschte, es wär ein verliebtes.

Frau v. Z. Auch das ist es

Thörling. Wahrhaftig? Soll ich es knieend oder stehend anhören?

Frau v. Z. (lachend.) Bleiben Sie nur vorerste stehen.

Thörling (stellt sich steif hin.) Ich stehe.

Frau v. Z. Zuerst muß ich eine Frage an Sie thun. Gefällt Ihnen meine Tochter?

Thörling. Lieber Himmel! ich fall auf die Erde. — Wer kann sich besinnen, wie Hebe aussieht, wenn man das Glück hat die Göttin der Liebe zu sprechen?

Frau v. Z. Machen Sie doch nicht immer den Läpsch zur Unzeit!

Thörling. Solch einem Busen gegen über bleibe der Henker Cato!

Frau v. Z. Sie sind ein Kind! Und eben deshalb will ich Sie mit einem andern Kinde verheirathen.

Thörling. Amor ist der Sohn der Venus, nicht Hymen.

Frau v. Z. Wie? Sie schlügen meine Tochter aus?

Thörling (schmeichelnd.) Gnädige Frau! lieben Sie mich denn nicht ein wenig?

Frau v. Z. Ich bin Ihnen gut; Sie erzeigen mir zuweilen wegen des Geldes, das ich nöthig habe, eine kleine Gefälligkeit, und dafür will ich Sie belohnen.

Thörling. Ich küß' in Demuth Ihre Hände.

Frau v. Z. Mein Mann hat mir selbst gesagt,

daß Sie die Handlung aus dem Fundamente verstünden.

Thörling. Ein zu schmeichelhaftes Lob.

Frau v. Z. Ich glaube daher, es wär für uns Alle gut, wenn Sie Compagnon von der Handlung würden: Sie könnten dann meinen Mann leichter von mancher Schwindeley zurückhalten.

Thörling. Wenn es nicht zu spät ist.

Frau v. Z. Warum, zu spät?

Thörling. J-m-m! — Ich will sagen — Der gnädige Herr haben schon ein Parthie für das Fräulein.

Frau v. Z. Den Graf Schuldborn? — Ah, das ist ein bloßes Hirngespinste von meinem Manne. — Der Graf denkt nicht an meine Lenore: er würde sich ja mir entdeckt haben.

Thörling. O gnädige Frau! Hätte ich doch Ihre gütige Gesinnung für mich nur vierzehn — nur acht Tage früher gewußt!

Frau v. Z. Haben Sie Ihr getreues Herz indeß verschenkt?

Thörling. Das nicht! Mein Herz ist in Ihren Banden.

Frau v. Z. Nun, so denk ich braucht es kei-

ne große Ueberlegung, sich zu einer Verbindung mit unserm Hause zu entschließen.

Thörling. Ihr Haus ist vortreflich. — Ich bin in Verzweiflung. — Aber beym Styx! — wenn Sie die Umstände wüßten, Sie würden mir Recht sprechen. — Ich kann eher keine entscheidende Antwort von mir geben, bis ich sehe, wie gewisse Dinge laufen.

Frau v. T. (schnell.) Und was für Dinge? — Sie wissen, ich löse nicht gern Räzel.

Thörling. Noch ehe die nächste Nummer vom Mercure de France *) réimpression d'Altona erscheint, c'est à dire eh' acht Tage ins Land gehn, werden die gnädige Frau zuverläßig dieses entziffern.

Frau v. T. Monsieur Thörling! wenn Sie mir je wieder unter die Augen kommen wollen, so schenken Sie mir reinen Wein ein, und sagen mir den Augenblick, was alle diese Winkelzüge bedeuten.

Thörling. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Sie dringen mit Ihrer ganzen Macht und

*) In jedem Stücke dieses Journals steht ein Räzel und die Auflösung des Räzels von vor acht Tagen.

Gewalt auf mich ein. Wer kann da Widerstand thun?

Frau v. Z. Ohne Umschweife!

Thörling. Wenn Sie es denn durchaus so haben wollen! — Mit blutendem Herze verkündige ich Ihnen: ich fürchte, Ihr Herr Gemahl wird genöthigt seyn, Bankerot zu machen; und da sehen Sie selöst —

Frau v. Z. (wirft sich in einen Sopha.) Gott! das überleb ich nicht. (Weint.)

Thörling. Um aller Grazien und Huldgöttinnen willen, gnädige Frau! Sie nehmen sich die Bagatelle zu sehr zu Herzen. Das Weinen verderbt Ihre schönen Augen.

Frau v. Z. Bankerot zu machen! — Mein Mann muß verrückt seyn!

Thörling. Das Bankerotmachen ist ja in einer Handelsstadt nichts so extra Seltnes. — Jedermann macht heutzutage bankerot, wenn er nicht mehr bezahlen kann; das ist ganz natürlich!

Frau v. Z. Sie sind ein unerträglicher Spaßmacher! — Begreifen Sie denn nicht den Schimpf? — Mein armer Mann! — Aber ich habe den Schöps so oft gewarnt —

Thörling. Ich werde vor Erstaunen noch zur Bildsäule. — Nimmermehr hätte ich gedacht, daß Ihr Herr Gemahl so unmenschlich von Ihnen geliebt würde.

Frau v. Z. (springt auf.) Glauben Sie denn, und wenn eine Frau ihren Mann gar nicht liebte, daß sie ihn gern zum Spektakel herum laufen sieht?

Thörling. So fern sich ein zweiter besserer Gatte darböt. — Der gnädigen Frau bleiben immer die vierzig tausend Thaler, die Ihnen im Ehekontrakte als Ihr Eigenthum sind zugeschrieben worden, und von denen Sie bereits die Interessen ziehen.

Frau v. Z. Mag sie mein Mann hinnehmen, wenn er sich dadurch retten kann!

Thörling. Da würden die gnädige Frau, mit Verlaub, eine große Thorheit begehen: Ihr Herr Gemahl ist nicht zu retten.

Frau v. Z. Und das sagen Sie mir so ganz trocken?

Thörling. Ganz trocken.

Frau v. Z. Ist es möglich! — Aber vor acht Tagen, wenn Sie freye Macht hatten, war er zu retten?

Thörling. Das ist eine Gewissensfrage, meine schöne Göttin.

Frau v. Z. Haben Sie denn ein Gewissen?

Thörling. Ihnen gehorsamst aufzuwarten. — Herr von Zug möchte nach Hause kommen, und würde schmählen, wenn er mich nicht auf dem Comptoir fände. Ich muß mich daher dem Zauber Ihrer reizenden Gesellschaft entreißen; verbleibend Ihr unterthänigst gehorsamster Knecht, Blasius Liebetraut Thörling.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Zug. Fräulein Lenore.

Frau v. Z. (anfangs allein.) Der Mensch ist ein Narre — und ich fürchte auch ein Böswicht. Sein lachender kalter Ton bey unserm Unglück verrieth sein Herz. — Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß es mit meinem Manne so schlecht steht.

Lenore (die indeß herein getreten ist.) Liebste Mutter —

Frau v. Z. Lenore! sag mir einmal: hat

dir denn der Graf Schuldborn einen Liebesantrag gethan?

Lenore. Nein! Ich würde sonst es Ihnen gewiß gleich gesagt haben.

Frau v. Z. Was will denn also dein Vater?

Lenore. Der Graf sah mich wohl, wie er vorgestern hier speiste, einigemal, indem der Papa mit ihm sprach, mit so besonderer Aufmerksamkeit an, als ob er mich durch und durch sehen wollte; was mich über und über roth machte: dieß ist aber auch alles.

Frau v. Z. Nun weiß ich schon genug.

Lenore. Ich wollte Sie eben bitten, eine Fürsprache bey dem Papa für mich einzulegen.

Frau v. Z. Weswegen denn?

Lenore. Je nun, eben wegen des Grafen.

Frau v. Z. Du liebst ihn nicht?

Lenore. Kann man ihn wohl lieben? Er sieht ja so häßlich aus.

Frau v. Z. (lachend.) Aha! — Es ist wahr, er ist ein wenig sinnig und eben nicht zum Besten gewachsen; aber er heißt doch ein Graf, wie er immer selbst zu sagen pflegt.

Lenore. Ach was Graf! Wenn Sie sich des Doctor Buchhaims bey dem Papa annehmen wollten —

Frau v. Z. Nein Kind! das ist ganz und gar keine Parthie für dich. — Meine Intention war eigentlich, dich mit dem jungen Thörling zu verheirathen; aber daraus wird nun wohl nichts werden: und wenn dich der Graf im Ernste haben will —

Lenore. Ach! liebe Mama —

Frau v. Z. Mach keine Umstände! Man muß nehmen, wen man bekommt.

Lenore. Das ist doch auch gewiß sehr hart, beste Mutter!

Frau v. Z. Wie du's verstehst! Es fehlt dir an Erfahrung. Man müßte sich oft verheirathen, wenn man immer die nehmen wollte, die man liebte. Genug, daß du bey dem Grafen deine Versorgung haben wirst.

Lenore. Sie sagen aber selbst, daß er eben nicht sehr liebenswürdig ist —

Frau v. Z. Wer verlangt denn von dir, daß du ihn lieben sollst? Deswegen kannst du ihn doch wohl heirathen. — Sieh einmal ans Fenster. Es fährt ein Wagen an.

Lenore. Der Papa steigt aus. — O, der Graf kommt mit ihm! — Liebste Mutter, lassen Sie mich weggehen.

Frau v. Z. Nun so geh nur. Aber folg auch.

Lenore (vor sich.) Ach! ich bin recht unglücklich.

Dritter Auftritt.

Frau von Zug allein.

Das Mädchen ist noch ganz Kind. — Ein paar Jahr in der großen Welt werden sie schon zurecht bringen. — Ich wette drauf, wenn es nur irgend ging, sie lief mit ihrem Doctor davon. — Ja, so romanhaft denkt man in der Jugend! — Wenn sie das schöne arkadische Leben nicht fänd, so würde sie hinterher wohl wünschen, lieber den ärgsten Tölpel zum Manne zu haben, bey dem sie ihr Auskommen hätte und durch den sie etwas vorstellte. — Es scheint doch wirklich, als ob der Graf ernsthafte Absichten auf das Mädchen hätte, da er mit Herrn von Zug hieher gefahren ist. — Wie stimmt dieß aber mit dem Bankerot? — Es kann nichts dran seyn!

Vierter Auftritt.

Der Graf von Schuldborn. Herr und Frau von Zug.

v. Zug. Je, da ist ja meine Frau.

Der Graf (feyerlich.) Gehorsamer Diener, gnädige Frau. (Er hält sich immer das Kinn, oder streichelt es.)

Frau v. Z. Wie geht's Hert Graf? Haben Sie gute Geschäfte mit meinem Manne auf der Börse gemacht?

Der Graf. O ja! Wir haben einen Menschentausch verabredet.

v. Zug. Du sollst die Traktaten mit garantiren helfen.

Frau v. Z. Es fehlt mir an Truppen, sie hinterher auch zu vertheidigen.

Der Graf. Die Macht der Schönheit hat in sich Stärke genug.

Frau v. Z. Ich danke Ihnen für das Compliment.

v. Zug. Mein Schaz, der Herr Graf will uns die Ehre erzeigen = = =

Frau v. Z. (einfallend.) Heute Abend mit uns

vorlieb zu nehmen. Ich weiß das, und gehe deshalb Anstalten zu treffen.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Herr von Zug.

v. Zug (bey Seite.) Das ist ein Trozkopf!

Der Graf. Es scheint, als ob Madam unzufrieden mit der Sache wäre.

v. Zug. Behüte der Himmel! Sie wissen ja wie die Weiber sind. Die Tage, wenn sie eine Gasterey oder das Waschfest vorhaben, steht ihnen der Kopf niemals auf dem rechten Flecke.

Der Graf. Ich wüßte auch wirklich nicht, was die gnädige Frau dagegen einzuwenden hätte: ich heiße denn doch ein Graf und —

v. Zug. Je freylich! freylich!

Der Graf. Sie wird sich wundern, daß ich keine Abrede mit ihr genommen habe, da ich zu ihren vertrautesten Freunden gehöre —

v. Zug. O das rechnet sie sich zum sonderlichen Vergnügen!

Der Graf. Sie trieben die Sache so schleu-

nig, daß dieß unmöglich war. Sie werden mich deshalb bey ihr entschuldigen.

v. Zug. Das entschuldigt sich ja von selbst! Ich freue mich nur, daß wir sobald einig geworden sind. Wir dürfen nunmehr nur noch Abrede wegen der Ausstattung und dergleichen nehmen —

Der Graf. Das wird sich finden! Bey einem Manne von Ihrem Vermögen fragt man nach so etwas gar nicht.

v. Zug. O Herr Graf! Herr Graf! Freylich ein Cavalier von Ihrer edlen Denkungsart sieht bey einer Heirath nicht aufs Geld.

Der Graf. Wie ich Ihnen gesagt habe; meine Mutter will das mit Ihnen abmachen: Sie werden mit ihr sehr leicht fertig werden. Es ist eine gute Frau, etwas lebhaft: wie die Schwäbinnen sind —

v. Zug (einfallend.) O ganz gewiß! Aber — was dächten Sie denn so etwa?

Der Graf. Es ist mir ganz gleichgültig. Ich verlasse mich auf Ihre Générosité.

v. Zug. Etwas Ansehnliches wird Ihnen die erste Einrichtung kosten. Sie brauchen doch ein großes Quartier, Kutsch und Pferde —

Der Graf. Ich überlasse das alles Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zur Besorgung.

v. Zug. Sie können, wenn Sie wollen, meinen Wagen und meine Pferde izt gleich nehmen: ich bediene mich derselben die wenigenmale, daß ich sie etwa brauche, bis zur nächsten Leipziger Messe, wo ich mir andere kaufe.

Der Graf. Hören Sie, das ist ein guter Einfall! Ja, ich übernehme Ihren Wagen. (Gähnend.) Ueber den Preiß wollen wir schon einig werden.

v. Zug. O ja, über den Preiß wollen wir schon einig werden. — Gedenken Sie ganz bey uns zu bleiben, oder gehen Sie auf Ihre Güter? Man muß sich doch wegen des Quartiers danach richten.

Der Graf. Auf meine Güter in Schwaben und längst dem Rheine herunter? Ich bin noch nie da gewesen.

v. Zug. So? Ey wie kommt denn das?

Der Graf. Man ennuyirt sich auf den Dörfern: und ein Gerichtsherr, der auf seinem Gute lebt, hat Schaden und Verdruß, statt Vergnügen und Vortheil. Bald will der Pachter etwas gebaut; bald wegen Wetterschaden einen Erlaß

haben. Mit den Bauern ist denn auch ein immerwährendes Geplacke. (Gähnt.)

v. Zug. Alle dem Anlaufen entgeht man freylich, wenn man in der Residenz lebt. Da mag Pachter und Schößer zusehen, wo sie's bestimmte Geld herbekommen; genug, es muß zur rechten Zeit geschaft seyn.

Der Graf. So ist's! Zudem liegen meine Güter so weit aus einander, und auf den meisten wäre so viel zu repariren, daß ich gern nicht hinkomme.

v. Zug. Sie werden also wohl eine Bedienung bey unserm Hofe suchen?

Der Graf. Da ich einmal ein Graf heiße, sollte ich billig dem Staate nützlich zu werden suchen. Aber vors erste werde ich doch noch einige Zeit als Philosoph leben, und nichts thun.

v. Zug. Ein Cavalier, der so große Einkünfte hat, wie der Herr Graf, kann auch füglich sich selbst leben, wie die Poeten es ausdrücken. — Wenn Ihnen etwann einige Kapitalien zur Last da liegen — es hält jezt schwer sie sicher unterzubringen — so dürfen Sie mir solche nur anvertrauen. Ich brauche sie wohl eigentlich nicht; aber aus Schwiegerväterlicher

Freundschaft nehm' ich sie schon in meine Handlung.

Der Graf. Das könnte wohl geschehen.

v. Zug. Soll ich meine Tochter etwa herunter rufen lassen, wenn Sie mit ihr reden wollen?

Der Graf. Nein, lieber Freund! Meine Mutter will sie gern erst sehen. Die Sache hat übrigens ihre völlige Richtigkeit. Auf den Nachmittag gegen drey Uhr kommen wir hieher; machen der Braut unsere Aufwartung; gehen dann die Ehepakten durch, und die Verlöbniß ist nach Ihrem Wunsche noch diesen Abend.

v. Zug. Recht wohl! Die Frau Gräfin werden doch keine zu großen Foderungen machen?

Der Graf. Bewahre! Und sollte sie auch ein und das andere verlangen, was Ihnen nicht so recht wäre; bewilligen Sie es nur: wir Beide wollen uns hinterher schon darüber verstehen. Sie kennen mich; ich bin nicht eigennützig. Theuer oder nicht theuer, das gilt mir gleich, wenn ich nur die Sache erhalte, die mir gefällt. Nichts ist mir ekelhafter, als das lange Dingen und Handeln mit einem ehrlichen Manne.

v. Zug. Zumal in Heirathsgeschäften. Ich habe meine Frau ohne einen Dreyer Mitga-

be genommen; aber dafür macht sie mir auch Ehre.

Der Graf (gähnt.) Allerdings! Allerdings! Ich will doch izt einen Augenblick zu ihr gehen und sie von der Lage der Sachen unterrichten

v. Zug. Wenn Sie die Gutheit haben wollen. Friedrich soll gleich nachsehen wo sie ist, und sie rufen.

Der Graf. Ich werde sie schon finden! Bleiben Sie in Ihrer Gelassenheit und besorgen Ihre Geschäfte. — Auf den Nachmittag sehen wir uns wieder. (Geht)

v. Zug (begleitet ihn bis an die Thüre.) Wie Sie befehlen! Wie der Herr Graf befehlen!

Sechster Auftritt.

Herr von Zug (allein.)

Ein scharmanter Herr! Ich weiß aber doch nicht recht, wie ich mit ihm dran bin. — Entweder ist er ganz arm, oder recht reich, weil er niemals nach dem Preiße bey einer Sache fragt. — Ich unterschreibe alles, was die alte Gräfin haben will. Das Geld, oder wenigstens das

Ansehn meines künftigen Schwiegersohns ist mir zu nöthig. — Ich fürchte die Minister haben von den weggenommenen Wagen schon Wind. Kein Teufel war zu Hause, wie die Bedienten sagten, und doch stand fast bey allen ihr Wagen an der Treppe. — Ja, wenn man nur etwas zu bitten hat, da hält es verwünscht schwer vorzukommen.

Siebenter Auftritt.

Herr von Zug. Limmer, der mit einer Torte über das Theater gehen will.

v. Zug. Limmer! hört doch an; ich hab Euch was zu sagen.

Limmer. Was befehlen der gnädige Herr?

v. Zug (besieht die Torte.) Meine Frau brauchte auch nicht immer frische Torten zu kaufen. Es sind ja noch altbackne da. Sie werden doch nur zum Staate auf den Tisch gesezt.

Limmer. Soll ich ihr das sagen?

v. Zug. Nein nein! — Ich habe was anders mit Euch zu reden.

Limmer. So!

v. Zug. Limmer! Ihr müßt in der langen Zeit, daß Ihr bey mir dient, Euch ein ansehnliches gesammelt haben, da Ihr ein ganz ordentlicher Haushalter seyd.

Limmer. Je nu nu! es geht noch mit. Sie geben eben nicht den stärksten Lohn.

v. Zug. Ja, aber die Trinkgelder, Limmer! die Trinkgelder!

Limmer. Ich muß ja die Hälfte davon Ihnen abgeben.

v. Zug. Eben daher weiß ich, wie viel Ihr ungefähr habt. Und Ihr verschweigt noch manchen Groschen.

Limmer. Nein! das glauben Sie nicht.

v. Zug. Ich sag's nicht darum. Ich will euer Kapitälchen vermehren.

Limmer. Das ist wohl vor Ihrem Ende, gnädiger Herr?

v. Zug. Ich will's nicht hoffen. — Seht! ein großer Hoff nimmt Geld auf, und da könnte ich euer Geld zu acht Procent mit anbringen.

Limmer. So so! — Aber wenn bekommt man's denn wieder?

v. Zug. Ich laß es natürlich auf meinen Namen schreiben, und also könnt Ihr das Geld

aus meiner Handlung wieder haben, wenn Ihr wollt.

Limmer. Ja ja!

v. Zug. Der Profit ist mitzunehmen. So etwas kommt nicht alle Tage.

Limmer. Je nu, ich will das Geld zusammen zählen.

v. Zug. Wie viel meynt Ihr wohl, daß es seyn wird?

Limmer. Ein zweyhundert Thälerchen und etwas drüber dürft' es wohl betragen.

v. Zug. Seht den Schleicher! — Nun, kommt in der halben Stunde aufs Comptoir und bringt mir's.

Limmer. Sie sollen's haben.

v. Zug. Sagt aber Niemanden etwas davon. Solche Dinge müssen vegschwiegen bleiben.

Limmer. Je, mit wem soll ich denn davon reden?

v. Zug. Meine Frau kommt. Tragt die Torte hinein. — (Stark, indem Limmer abgeht.) Daß heute Abend auf dem Tische nichts fehlt!

Achter Auftritt.

Herr von Zug. Frau von Zug.

Frau v. Z. Du sorgst also doch noch für das heutige Soupee?

v. Zug. Warum soll ich denn nicht dafür sorgen?

Frau v. Z. Ich dachte, du würdest etwa nicht dabey seyn.

v. Zug. Nicht dabey seyn? Wie? Was meynst du denn?

Frau v. Z. Sage mir aufrichtig: wie steht's mit deiner Handlung?

v. Zug. Mit meiner Handlung?

Frau v. Z. Du sprichst mir ja alles nach! Und siehst so verlegen dazu aus.

v. Zug. Weil ich mich über deine wunderlichen Fragen wundere.

Frau v. Z. Sie sind doch nicht sogar wunderlich.

v. Zug. Ist Thörling oben gewesen?

Frau v. Z. Aha! du kehrst die Fragmethode um.

v. Zug. Der Mann muß fragen und die Frau antworten.

Frau v. Z. Und sich alles gefallen lassen! Das seh ich bey der Verheirathung meiner Tochter.

v. Zug. Hab ich nun nicht recht gehabt? Wer wollte mir's nicht glauben, daß der Graf in Lenoren verliebt sey?

Frau v. Z. Wenn das Lami nur nicht hinten nach kommt.

v. Zug. Dafür schlafe ruhig! — Aber was hat dir denn Thörling weiß gemacht?

Frau v. Z. Herr von Zug! Sie haben ein böses Gewissen; sonst würdest du nicht auf solche Vermuthungen fallen.

v. Zug. Du sollst mir Antwort geben.

Frau v. Z. Nun, ich habe Thörlingen gar nicht gesprochen. Aber deine Aengstlichkeit, als du vorhin ausgingst, und dein ganzes Betragen verrathen das Spiel. Du kannst ja vor Unruhe nicht einen Augenblick stille stehen. Und dein Ton ist so kurz, so abgebrochen —

v. Zug. Es ist mir allerdings wohl eine Fatalität begegnet = = =

Frau v. Z. (mit Heftigkeit einfallend.) Also ist es wahr? Du bist bankerot?

v. Zug. Schrey doch nicht so! Sie hören's ja draußen.

Frau v. Z. Wenn ich unglücklich bin, so mögens auch die Leute wissen.

v. Zug. Es läßt sich ja vielleicht noch ändern! Aber Verschwiegenheit gehört dazu, damit der Graf nichts erfährt. Wenn ich mich nur so lange hinhalte, bis seine Hochzeit mit Lenoren vorbey ist.

Frau v. Z. Höre! der Mann ist mir durch seine Anwerbung um unsere Tochter verdächtig geworden. Ich mag nichts sagen; aber ich halte ihn für einen Betrüger.

v. Zug. Was das für Einbildungen sind! Weil Sie die Sache nicht eingefädelt hat!

Frau v. Z. Nun nun, sieh dich nur ja vor! Er betreibt die Sache mit viel zu viel Hitze, und ist doch, so gewiß ich hier stehe, in das Mädchen nicht verliebt.

v. Zug. Narrenspoßen! In wen soll er denn hier im Hause verliebt seyn? In dich wohl?

Frau v. Z. Aber wenn es dir an Gelde fehlt, warum stellst du denn eine so große Gasterey an?

v. Zug. Damit man nichts merkt. Wir müssen heute prächtiger als jemals traktiren.

Frau v. Z. Ach! Unglück kommt nur zu bald herum.

v. Zug. Wenn man einfältig genug ist, sich selbst in der Leute Mäuler zu bringen. — Gastereyen kosten mir niemals viel.

Frau v. Z. (fällt ihren Mann mit Thränen um den Hals.) Mann, sage mir aufrichtig, ob ich mein Leben verfluchen soll?

v. Zug. Aber, liebes Kind, sey doch ruhig! Es ist ja noch gar nicht so arg, als du denkst!

Frau v. Z. (ihn mit Lebhaftigkeit zurück stoßend.) Lieber todt, als beschimpft!

v. Zug (ärgerlich.) Du wirst mit deiner Hitze alles verderben! — Schlage dafür den Grafen breit, daß er mir Geld leiht.

Frau v. Z. Wenn er welches hat.

v. Zug. Ich habe mit Fleiß getrieben, daß die Verlobung heute geschieht. Da wir große Gesellschaft bey uns haben, so wird diese Heirath desto eher stadtkundig, und ich erhalte dadurch neuen Credit, Wichtigkeit selbst in den Augen des Fürsten. Beym Schwiegervater eines Grafen wird man fünfe gerade seyn laßen. — Allenfalls mußt du morgen Vormittag einen Besuch beym Minister machen, wenn ich höre, daß die Sache ihm schon

gemeldet ist, und auswürken, daß die Untersuchung einige Wochen aufgeschoben und so lange vertuscht wird. Indeß findet man Rath.

Frau v. Z. Mit unserm neuen Finanz-Minister ist nicht zu scherzen.

v. Zug. Ach, eine hübsche Frau hat schon manchen bösen Handel gut gemacht! — Bis zu Lenorens Hochzeit will ich dann Lustbarkeiten über Lustbarkeiten anstellen, und Alle aus den Collegien dazu einladen, die mir nutzen oder schaden können. Wenn man sich hernach vor solchem Volke ja stellen muß, so dürfen sie einem doch nicht grob begegnen. Und durch ein Spiel, das ich veranlaße, oder indem ich bey einem Prorata die Kosten repartire, geh ich fast immer frey aus, und habe manchmal noch gar ein kleines Profitchen.

Frau v. Z. Das sind Plane! Du kommst mir wie ein Mensch vor, der im Schlamme steckt und durch Springen sich heraushelfen will. Er bespritzt die Umstehenden und fällt immer tiefer hinein. Das ist sein Vortheil.

v. Zug. Nun, mit dem Gejammere kommt man doch auch nicht heraus.

Frau v. Z. Immer eher! Es bewegt mitleidige Herzen uns die Hand zu reichen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Thörling.

Thörling (der hereln gefaselt kömmt.) Gnädiger Herr! — Gnädiger Herr! Kommen Sie geschwind ins Gewölbe.

v. Zug (erschricket.) Wer — (leise zu Thörling) Wer ist denn da?

Thörling (ihm ins Ohr.) Der Kammerbothe. Es ist alles verrathen!

Frau v. Z. (tritt hinzu.) Was giebt's?

v. Zug. Nichts mein Schatz! Nichts! (Will ab.)

Frau v. Z. (hält ihn.) Bleib! und sage mir erst, was vorgeht?

v. Zug (macht sich los.) Ich bin den Augenblick wieder hier. Sey nicht bange! — Musje Thörling sagt die geringfügigsten Dinge mit einer Gottesackermiene, daß man zusammen fährt ohn' alle Ursache; (vor sich, zumal wenn man etwas gerade befürchtet. (Geht.)

Thörling (lustig gegen die Frau von Zug.) Wäre meine Stimme wirklich die Stimme eines Käuzlein? — Ich girrte lieber so zärtlich wie ein Tauber — wenn auch mein Täubchen sich weg-

wendet. — Geben Sie Acht! Der Tauber holt ein die geliebte Sie: er holt sie ein! — Aber jezt muß er nach Futter fliegen; um, so vorsichtig, wie die Ameise, für den Winter zu sorgen. — Er fliegt! Und das Täubchen sieht sich nach ihm um. Er fliegt!

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Zug allein.

So ein Bursche konnte mir einst gefallen! — Ich muß von weitem beobachten, was auf der Schreibstube vorgeht. — O wie ängstlich schlägt mir das Herz! — Machte dieß mir keine Vorwürfe, so könnte ich vielleicht eher meinem Schicksale mit Faßung entgegen sehn. — In der Noth, da fühlt man erst recht, was das sagen will: sein Gewißen zum Freunde zu haben oder nicht!

(Ab.)

Dritter Akt

Lenorens Zimmer.

Erster Auftritt.

Fräulein Lenore. Doctor Buchhaim.

(Fräulein Lenore, eine weibliche Arbeit in der Hand, ist dem Doctor entgegen gegangen, und tritt mit ihm zur Thüre herein.)

Buchhaim. Nur zwey Worte, Fräulein, erlauben Sie mir Ihnen zu sagen! Nur zwey Worte!

Lenore. Wenn man Sie hier träf!

Buchhaim. Was thät's! Ich ging daher gerade herauf, da ich Sie in Ihrer Stube allein am Fenster sah. Ich bin ja kein Mensch, der sich zu verstecken brauchte.

Lenore. Das freylich!

Buchhaim. Es ist ohnedem wahrscheinlich das leztemal, daß ich Sie spreche.

Lenore. Guter Doctor! Ich hab einen Brief von Ihnen an mich gelesen.

Buchheim (nimmt sie bey der Hand.) Und —? (Ihr ins Auge sehend.) Fräulein! Und —?

Lenore. Ich darf ihn nicht beantworten. — Man hat mir ihn nicht einmal gelassen.

Buchheim. Er hat Sie also doch nicht beleidigt? — Dieß ist es, was mir so schwer auf dem Herzen lag, und weshalb ich Sie sprechen mußte.

Lenore. Wie könnt' es mich beleidigen, daß ein so rechtschafner Mann, wie Sie sind, mir gewogen ist? Ich bin stolz darauf.

Buchheim. Aber Sie werden einen Andern heirathen?

Lenore. Mit meinem Willen g e w i ß nicht!

Buchheim. Gewiß nicht? — (Faßt sie an beiden Schultern.) O dieses »gewiß nicht!« macht mich schon halb zum glücklichen Menschen! — Ich überhöre die Worte: »mit meinem Willen.« Denn man wird Sie ja nicht zwingen. Fürchten Sie, Fräulein, daß man Sie zwingen dürfte?

Lenore. Ich bitte, laßen Sie mich los! — Was kann ich Ihnen sagen?

Buchheim. Ich soll Sie loslassen? — (Mit

Innigkeit und Rührung.) Gutes — bestes Mädchen! — Ja — ja ich lieb' — ich liebe Sie unaussprechlich!

Lenore. Sie drücken mir blaue Flecke. — (Buchheim läßt sie los.) Mir wird bange bey Ihnen.

Buchheim. Verzeihn Sie! — (Wendet sich weg und tritt einige Schritte vor.) Ich bin zu bewegt. — Beynah sollt' ich weggehn.

Lenore (geht zu ihm und sagt sanft und halbleise.) Daß ich Ihnen helfen könnte!

Buchheim (lächelnd.) Wollten Sie das?

Lenore. Fragen Sie nicht! Fragen Sie nicht! — Sie treiben mir Röthe ins Gesicht.

Buchheim. Süßes — reizendes Kind! — Ah! — Ah, Ihr Herr Vater ist mir sehr unartig begegnet.

Lenore. Vergeßen Sie es!

Buchheim. Das will ich auch. — Noch mehr, ich hoffe bald Gelegenheit zu finden, ihm meine Denkungsart zu zeigen.

Lenore. Ey, wie denn das?

Buchheim. Ich muß Ihnen doch mein Glück kund thun. Der Fürst hat die Gnade gehabt, mich zum Finanzrath zu ernennen.

Lenore. Je dazu mach' ich Ihnen meinen herzlichen, herzlichen Glückwunsch.

Buchheim. Ich dank Ihnen: ich weiß daß Sie sich darüber freuen. — Als ich heute Morgen höchst misvergnügt von hier nach Hause kam, fand ich von unserm ersten Kabinets-Minister einen Brief auf meinem Tische liegen, bey dessen Eröfnung ich, wie Sie leicht denken können, in ein angenehmes Erstaunen gerieth, da er mir darin die Stelle eines Finanzrathes mit acht hundert Thalern Gehalt anträgt.

Lenore. Ah, daß Sie diese Beförderung nicht einige Wochen früher erhalten haben!

Buchheim. Dieser Wunsch aus Ihrem Munde! — Ich darf mich meinen Empfindungen dabey nicht überlassen. — Vielleicht ist sie wenigstens gerade noch zur rechten Zeit gekommen, um Ihrem Hause einen Dienst zu leisten.

Lenore. Das wollen Sie, nachdem was vorgegangen ist?

Buchheim. Eben deshalb! Ihr Herr Vater soll sehen, daß er mich verkannt hat. — Es ist heute bey der Kammer eine Untersuchung gegen ihn und einige Accisbediente beschlossen worden, welche, nachdem was mir der Minister davon

sagte, als ich seiner Excellenz meine Danksagung kurz vor Tische abstattete, die allerschlimmsten Folgen für ihn haben muß. In der Viertelstunde bin ich zu dem Kanzler bestellt, und da er mich schon auf der Universität unterstützt hat, hoff' ich es zu erhalten, daß er mich, außer der Reihe, zum Referenten in dieser Sache ernennt.

Lenore. Edler Mann!

Buchheim. Wie die Sache steht, ob und was ich dabey thun kann, sollen Sie durch Ihre Tante erfahren, die mich eigentlich dazu verleitet hat, um Sie anzuhalten, da ich es durchaus nicht wagen wollte.

Lenore. Meine Tante? O! ich habe sie stets gleich einer Mutter geliebt.

Buchheim. Sie ist auch wirklich eine Zierde des weiblichen Geschlechts. Wie Schade, daß Frau von Zug Schwester und Bruder so völlig entzweyt hat!

Lenore. Leider kommt sie gar nicht mehr in unser Haus, und ich darf sie alle Jahre kaum ein- oder zweymal besuchen.

Buchheim. Die Thränen stehen ihr jedesmal in den Augen, wenn sie davon spricht, daß sie ihr liebes Nichtgen so wenig zu sehen bekommt.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie gerührt sie diesen Morgen war, da ich ihr meine Aufwartung machte und sie erfuhr, die angenehme Aussicht sey verschwunden, ihre Nichte verheirathet alle Tage sehen und sprechen zu können.

Lenore. Daß ich ihr doch noch heute für ihre gütige Gesinnung gegen mich die Hände küßen könnte!

Buchheim. Das wäre wohl möglich! — Sobald ich von dem Kanzler komme, geh ich zu ihr. Wenn es nöthig seyn sollte, einige Abrede zum Besten Ihres Herrn Vaters zu nehmen; dürfen wir Sie da rufen lassen?

Lenore (verwundert.) Ist sein Vergehen denn so wichtig? Mit wem oder worüber hat er Prozeß?

Buchheim. Darüber kann ich mich jezt nicht herauslassen. Ueberhaupt muß ich Sie ersuchen, gegen Ihre Aeltern sich nicht merken zu lassen, daß wir von dieser Sache zusammen gesprochen haben, weil ich noch nicht weiß, in wiefern ich Ihrem Hause dabey nützlich seyn kann.

Lenore. Still, lieber Finanzrath! Es kommt Jemand — (Ein wenig erschrocken.) Ah, mein Vater!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Zug.

v. Zug. Ey ey, Herr Doctor! wie sind Sie denn in diese Stube gerathen? Hm! hm!

Buchheim. Die Treppe herauf, und durch die Thüre herein.

v. Zug. So werden Sie wohl auch durch die Thüre die Treppe wieder hinunter sich bemühen.

Buchheim. Nun Sie da sind allerdings und augenblicklich.

v. Zug. Ich bitte, Herr Doctor, etwas höflicher zu seyn.

Buchheim. Was gänzlich von Ihnen abhängt, Herr von Zug. Ich stimme die Saiten nach dem Tone, den Sie angeben.

Lenore. Lieber Papa! Herr Doctor Buchheim ist Finanzrath geworden.

v. Zug. Finanzrath? — Das wäre! Will er es werden, oder ist er es schon?

Lenore. Er ist es, Papa! Er ist es!

v. Zug. Je, das ist ja recht plötzlich zugegangen.

Buchheim. Nicht plötzlicher als manchmal ein Kaufmann bankerot macht.

v. Zug. Was man nicht hört und erlebt! — Nun, ich bin des neuen Herrn Finanzrathes ergebener Diener.

Buchheim. In einigen Tagen sagen Sie dieß vielleicht in einem andern Tone. — (Mit Empfindung.) Fräulein, ich wünsche Ihnen recht wohl zu leben.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Fräulein Lenore. Herr von Zug.

v. Zug. Ueber den = = = Aber was unterstehst du dich denn, ohne Vorwißen deiner Aeltern, Besuche anzunehmen?

Lenore. Ich konnte ihn ja doch nicht gehen heißen.

v. Zug. Weil dein Herz ihn lieber gar da behielt, auf immer und ewig.

Lenore. Bester Vater!

v. Zug. Bester Narre! Folge mir, und dann bist du meine beste Tochter.

Lenore. Das freylich!

v. Zug. Aber ich nicht dein bester Vater, meynst du?

Lenore. Welche Auslegung!

v. Zug. Ich kenn' euch Zeisige.

Lenore. Wollen Sie Ihr einziges Kind denn ins Elend stoßen?

v. Zug. Eine Gräfin — elend!

Lenore. Sind alle Gräfinnen glücklich?

v. Zug. Mache mich nicht verwirrt. Ich habe mein Wort gegeben. Du mußt dich in dein Schicksal finden.

Lenore. Lassen Sie sich erbitten, mein Vater! — Mein bester Vater! der Sie sonst immer so gütig gegen Ihre Tochter gewesen sind. Ich will gern dem Manne entsagen, den mein Herz gewählt hat: zwingen Sie mir nur nicht den Grafen auf, den ich nie, nie lieben könnte.

v. Zug. Du kleine Schmeichelkaze! Ihr Weiber seyd doch ein verdammt listiges Geschlecht. Gerade so macht's deine Mutter auch: Wenn sie was erhalten will, da kann sie bitten und betteln; und hernach ist sie wieder oben drauf.

Lenore (küßt ihm die Hand.) O mein Vater! Sie bewilligen also meine Bitte?

v. Zug. Ich kann nicht Mädchen! Ich kann nicht.

Lenore (traurig.) Sie könnten nicht?

v. Zug. Ich schlag dir ungern etwas ab, das weißt du. — Aber — sieh, ich bin ein unglücklicher Mann, wenn du den Grafen nicht nimmst.

Lenore. Wie? — Ah, das ist ja unmöglich!

v. Zug. Du weißt viel, was unmöglich ist!

Lenore. Erzürnen Sie sich nicht, lieber Vater! Aber — (hält ein.)

v. Zug. Aber — Jungfer Tochter! will sie oder will sie nicht gehorchen?

Lenore (mit erstickter Stimme.) Ich kann Ihnen nur durch Seufzer und Thränen antworten.

v. Zug. Das dacht' ich, daß es noch ein Geheule geben würde!

Lenore (halb vor sich.) Daß ich todt wäre, so entging ich der Verfolgung!

v. Zug. Böses Kind! Wenn dein Vater nun im Arreste säß; wolltest du ihn nicht durch Entsagung einer Grille retten?

Lenore. Sie erschrecken mich, mein Vater! Droht Ihnen denn Arrest?

v. Zug. Freylich, gottloses Mädchen! — Soll ich dir zu Fuße fallen, um dich zu bewegen? — Sage! soll ich dir zu Fuße fallen?

Lenore. Ich beschwöre Sie, Papa = = =

v. Jug. Sieh, hier liegt der Vater vor seiner Tochter! Und nun wag es mir meine Bitte abzuschlagen! Wag es, wenn du das Herz hast; wenn es steinern genug dazu ist.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Thörling.

Thörling (kommt herein gehüpft, erstaunt, und wirft sich schnell auf der andern Seite zu Lenorens Füßen.) Das müssen Sie uns jungen Leuten überlassen, gnädiger Herr, vor dem Fräulein zu knien.

v. Jug (steht auf.) Wer heißt Sie denn so unversehens herein kommen, ohne erst anzupochen? Eine feine Manier!

Thörling (der mittlerweile auch aufgestanden ist.) Der Graf Schuldborn und seine Mutter sind im Gewölbe; sie wollen Sie sprechen.

v. Jug. So früh? Da muß ich laufen. — Ich werde sie dir gleich herauf bringen, Lenore. Empfange sie gut, das sag ich dir. Wenn du ohne Widersezlichkeit gehorchst, dann will ich dich auch loben. = = = Gewaltig zeitig sind sie gekommen.

Es kann eben erst zweye geschlagen haben.

(Sieht nach der Uhr und rennt ab.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Lenore. Thörling.

Thörling. Der Henker, Fräulein! Sie werden einst noch die gnädige Mama übertreffen.

Lenore. Wie das?

Thörling. Jupiter kniet vor der Venus, der Vater vor seiner Tochter. Bat er recht flehentlich, der Herr Jupiter?

Lenore. Was denken Sie?

Thörling. Ich hab's ja gesehen! Pardieu, ich hab's ja gesehn!

Lenore. Sagen Sie Niemanden etwas, Herr Thörling, von dem, was eben hier vorging; ich bitte Sie recht sehr.

Thörling. Wenn dieser Grazienmund mir ein Küßchen geben will; so will ich's verschweigen. — Sonst nicht! — Sonst nicht auf Ehre! — (Das Fräulein tritt seitwärts.) Sie müssen sich nicht sträuben.

Lenore (stößt ihn mit Verachtung zurück.) Ah, lassen Sie mich gehen!

Thörling. Wissen Sie wohl, daß die gnädige Frau uns zusammen verheirathen will? Dann kann ich Sie Tag und Nacht küßen.

Lenore. Sie werden unverschämt.

Thörling. Beym Styx! es ist wahr. — Das ist ein Schwur, selbst den olympischen Göttern heilig.

Lenore. Sie sind ja ein wahres mythologisches Wörterbuch.

Thörling. Wollen Sie darin blättern?

Lenore. Ich kann nicht sagen.

Thörling. Thun Sie nur nicht gar so spröde, mein gnädiges Fräulein! Man weiß nicht allemal, wie die Fälle kommen.

Lenore (empfindlich.) Wie verstehen Sie das?

Thörling. Wahrscheinlich werde ich Sequestor von der Handlung; und so wär es doch wohl rathsam, mich zum Freunde zu behalten.

Lenore. Sie sprechen im Fieber! — Ist denn mein Vater bankerot? Ich weiß wohl, daß bey der Kammer ein Prozeß gegen ihn anhängig ist; aber der wird ihn ja nicht sein ganzes Vermögen kosten.

Thörling. Ich darf Ihnen nur sagen, daß man ihm für dreymal hunderttausend Gulden

Contrebande Waaren weggenommen hat, und daß er wegen Schleichhandel und Bestechung der Güterbeschauer angeklagt ist, um Ihnen von seiner Lage einen Begriff zu geben. Er schmeichelt sich durch die Verbindung mit dem Graf Schuldborn der Strafe zu entgehen, und durch sein Geld neuen Credit und neue Waaren zu erhalten: (höhnisch) aber, Sie wollen ihn ja, glaub ich, nicht nehmen?

Lenore. Welch ein Donnerschlag!

Thörling. So fiel Phaeton aus den Wolken, weil er die Pferde des Apollo nicht regieren konnte.

Lenore. Und der Graf entschließt sich unter diesen Umständen mich zu heirathen? Er bietet meinem Vater sein Vermögen an? — Diese Edelmuth überrascht mich.

Thörling. Er ist ja ein Edelmann, wie er sagt. Edelleuten ist die Edelmuth angeboren. — Doch könnt' es seyn, daß Herr von Zug die Rechnung ohne den Wirth gemacht hätte. Es soll ihm manchmal dergleichen begegnen.

Lenore. Ich glaube man kommt. — Was soll ich sagen? — Ah, wenn der Graf meinen Vater unterstützte und mein Herz frey ließ!

Thörling. Dann müßte er nicht verliebt seyn, und Lust haben sein Geld wegzuwerfen. — Lassen Sie sich unterdeß für der Frau Gräfin nicht bange seyn; Sie sind noch nicht getraut.

(Hüpft ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin, seine Mutter. Herr von Zug. Fräulein Lenore.

v. Zug (führt die Gräfin herein.) Verzeihn Ihre Gnaden, daß meine Liebste noch nicht sichtbar ist. Wir erwarteten Sie und den Herrn Grafen erst um drey Uhr.

Gräfin. Das macht meine Unruhe, wenn ich mich auf etwas freue. Ich legte mich nach Tische wohl auf den Sopha; ja du mein! ich konnte nicht schlafen.

v. Zug. Das ist eine besondere Ehre für uns! — Hier nehm' ich mir die Freiheit, Ihnen meine Tochter vorzustellen.

Gräfin. Ich kenne sie schon aus der Hofkirche. Nicht wahr, mein scharmantes Puppchen, Sie sitzen gerade in dem Stuhle vor mir? —

Ein allerliebstes Mädchen! — Ja so eine Schwiegertochter hab ich mir gewünscht! — Mein Sohn, ich billige deine Wahl. Du bist wohl angekommen? überaus wohl!

Lenore. Gnädige Gräfin —

Gräfin (faßt sie unters Kinn.) Die kleine liebe Turteltaube! — Schlagen Sie nur die Augen nieder; Sie sind doch ein Engel. Gerade so sitzt sie auch in der Kirche! Immer so andächtig und dabey so doux gekleidet! — (Gegen Herrn von Zug.) Ihre übrigen Frauenzimmer hier wollen mir in dem Stücke gar nicht gefallen; ich sag's frey heraus. Kommen sie nicht manchmal in die Kirche hinein gefaselt und gaffen darin herum, als ob sie im Schauspielhause wären! Und in einem Anzuge, ja wahrhaftig, so buntscheckig wie man nur zum Tanze geht! Ich ärgere mich oft so darüber, daß ich nichts von der Predigt höre.

Lenore. Ihr Gnaden sind sehr gütig —

Der Graf (festlich.) Mein Fräulein — ich mache Ihnen mein Compliment.

Lenore (sich verneigend.) Ihre ergebene Dienerin, Herr Graf.

Gräfin. Ist man nicht blöde, wenn man verliebt ist! Nun ihr werdet schon beßer mit einander bekannt werden.

v. Zug. Mit Ihrer Gnaden Erlaubniß will ich nur meine Frau herholen und bey Gelegenheit zusehen, ob der Advokat mit den Ehepakten unten so weit ist, daß wir die Namen und verschiednen Summen nur noch dürfen hinein setzen lassen, um dann zu unterschreiben, wenn es Ihnen gefällig ist.

Gräfin. Ah, Sie trauen nicht den jungen Leutchen, sie alleine beysammen zu lassen. Ih nu nu, so eine Vorsicht kann nicht schaden. Holen Sie nur die Schildwache; holen Sie sie! Hernach will ich hinunter mit Ihnen gehen, und da wollen wir zusammen handeln wie Juden, und einig werden wie Christen.

Lenore. Werden diese so leicht einig?

Gräfin. Je der kleine Schelm! mußt mir da die Worte auf.

v. Zug. Höre Lenore! — (Zieht sie auf die Seite.) Sey vernünftig! Mein Glück oder Unglück steht auf dem Spiele.

Lenore (leise.) Ich will mich aufopfern Ihres Vortheils wegen, wenn es seyn muß. Nur, bester Vater, heute verschieben Sie noch die Verlobung.

v. Zug. Das ist platterdings unmöglich. Fü-

ge dich in die Umstände. — (Gegen die Gräfin.) Ich bin den Augenblick wieder zu Ihren Diensten.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Fräulein Lenore. Der Graf.

Gräfin (die unterdessen mit ihrem Sohne geplaudert hat, wendet sich gegen das Fräulein.) Sie sind ja noch so erschrocken, mein liebes Mäuschen?

Der Graf. Wir haben das Fräulein vielleicht zu sehr überrascht.

Gräfin. Jungfräuliche Schamhaftigkeit! Ich kenne das; ich weiß wie einem zu Muthe ist, wenn einem die Männer so auf den Hals kommen.

Lenore. Herr Graf — ich fühle ganz Ihre Großmuth — ich erkenne sie, wie ich soll. — Könnten Ihr Gnaden mein Herz sehn —

Gräfin. Machen Sie doch keine Firlefanzien! Ein so hübsches Mädchen verdient in das uralte Geschlecht der von Schuldborn auf Rappelmünde zu kommen. Ihr Herr Vater ist wohl ein neugebackner Edelmann; aber dafür hat er Geld.

Lenore. Wie, gnädige Gräfin?

Gräfin. Mesalliancen sind jezt aller Orten gewöhnlich. Was hat es auch weiter auf sich? Man kann deshalb doch eine vergnügte Ehe führen. Alte Raubschlößer in schmucke Landhäuser zu verwandeln, dazu werden tüchtige Summen erfodert, mein Butterhünchen.

Lenore. Ihr Gnaden halten meinen Vater für so reich?

Der Graf. Sind das Fräulein anderer Meynung?

Lenore (deren Blick und Ton auf einmal munter wird.) Das wird Ihnen mein Vater am besten selbst beantworten können, Herr Graf. — Wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir uns setzen.

Gräfin. Ja, mein scharmantes Engelchen, wir wollen uns setzen. — Ich war oft böse darüber, daß wir hieher gezogen sind; aber nun ist mir's doch lieb, da ich eine so liebe Schwiegertochter gefunden habe. Denn sehn Sie nur, bestes Puppchen, der hiesige Hoff ist nicht mehr wie ehedem. Das war sonst ein Gewirre von fremden Menschengesichtern! Ihr junger Fürst versorgt aber lauter Landeskinder. Sogar die französischen Komödianten und italiänischen Operisten

hat er fortgeschickt. Er meynt, es sey besser Kartoffeln zu pflanzen, als sie von auswärts zu verschreiben, und darin kann ich ihm freylich nicht Unrecht geben, wenn ich gleich mit meinem Sohne darunter leide.

Lenore. Und wie man Kartoffeln und Korn im Lande selbst erziehn müsse, so auch die Geistesfrüchte. Nur der größere oder mindere Reichthum an Nazional-Produkten bestimme den wahren Werth eines Landes, im litterarischen Fache wie im ökonomischen. Das sollen die eigenen Worte unsers Fürsten seyn.

Gräfin. Allerliebster Goldschaz! Sie sprechen ja, als ob's gedruckt wäre.

Der Graf. Das Fräulein ist sehr belesen.

(Stochert sich in den Zähnen.)

Lenore. Nicht sonderlich, Herr Graf. Ich wünsche mir lieber das Lob der Arbeitsamkeit als der Belesenheit; und ich lese lieber ein vortreffliches Buch dreymal, als drey neue mittelmäsige Werke.

Gräfin. Ey, es schadt nichts, wenn ein Frauenzimmer was gelesen hat. Ich lese auch viel. Wie ich aus Schwaben herauskam, da hab ich die ganze Messiade auswendig gelernt und sie

beständig laut hergesagt, um mir den schwäbischen Accent abzugewöhnen, sehn Sie.

Lenore. Ich sollte glauben, Rabeners Satiren und ein paar gute Lustspiele wären dazu noch schicklicher gewesen.

Gräfin. Nein, hören Sie! Satiren und Komödjen kann ich nicht leiden. Es ist doch unrecht, daß man seinen Nächsten so durchhechelt. Da lob ich mir Tragödjen, Romäne, und die Epitheten.

Der Graf. Epische Gedichte wollen die gnädige Frau Mama vermuthlich sagen.

Gräfin. Ja ja mein Sohn, du hast ganz recht — läppsche Gedichte. (Der Graf lacht, Lenore lächelt.) Lacht nur, lacht! Ich weiß doch, was ich sage.

Lenore (noch lächelnd.) Sind die gnädige Frau Gräfin lange aus Schwaben?

Gräfin. Das ist Ihnen schon eine hübsche Zeit her, mein Lämmchen! Sehn Sie, liebes Kätzchen, mein seeliger Mann war kaiserlicher Rittmeister. Wir lagen an der schlesischen Gränze im Quartier. Bey dem lezten Rummel über Bayern, muß ihm gerade die Wache auf dem äußersten Vorposten treffen, als die Preußen und Sachsen

anmarschirt kommen, den Posten überfallen, und schießt ihm doch ein sächsischer Dragoner zwey Flintenkugeln hier hinten im Nacken und zwischen den Schultern hinein. Ach du mein! da brachten sie mir ihn auf einem Letterwagen vor mein Zelt. Denken Sie den Jammer, scharmantes allerliebstes Goldkind, seinen Eheherrn so zu erblicken; einen unmittelbaren Reichs-Ritter des schwäbischen Kreises, aus dem uralten Hause der von Schuldborn auf Rappelmünde! Drey Tage hernach starb er. Wenn die alten Rechte noch gälten, so sollten wir den Kaiser mitwählen, und nun muß man sich für ihn zerstümmeln lassen.

Lenore. Es geht schlimm im Kriege her.

Gräfin. Süßes Zuckerlämchen, da haben Sie ganz Recht. Es geht schlimm im Kriege her. Ich hätt' es nimmermehr so arg geglaubt. Wie sie mir mitspielten, nachdem mein Mann todt war, will ich gern Niemanden erzählen. — Zum Glück für mich arme Wittwe wurde bald hernach Friede, und da nahm ich meinen Sohn vom Regimente: er war schon Kornet unter der Artillerie.

Lenore. Der Herr Graf hatten keine Lust zum Soldatenstande?

Gräfin. Ach, Er hatte wohl Lust; aber ich

wollt' er sollte studieren. Sehn Sie, er ist mein einziges Kind, und das kann man sich doch nicht so vor der Nase wegschießen lassen. — Ja du mein! nun ging eine neue Noth an. Was eine Mutter für Angst ausstehn, wenn sie ihren Sohn auf die Universität schicken soll, das können Sie sich nicht denken. Nu, Sie werdens auch einmal erfahren. — Ich entschloß mich kurz, und ging mit.

Lenore. Das wird Ihren Herrn Sohn sehr gefreut haben.

Gräfin. Das will ich eben nicht sagen. Solche Buben haben nicht gern die Mutter auf der Nase; sie sind am liebsten ganz ohne Hofmeister. Aber es ist dem jungen Menschen sehr heilsam gewesen. Ich hielt ihn was rechts an in die Collegia zu gehen, und schickte immer die Magd von weitem hinter ihm drein, um zu erfahren, ob er auch hinein ginge. Sehn Sie, allerliebster Schatz, es war nöthig; denn mit dem Bedienten verstand er sich, und wenn ich dachte, er wär beym Professor, so lag er auf dem Kaffeehause oder hatte wohl gar ein Pferd unterm Leibe und war spazieren geritten. Es ist ein wüstes Leben, das Studentenleben! Doch muß ich ihm zum Ruhme nachsagen: er hat was Rechtschafnes gelernt. Es

hat mich aber auch viel Geld gekostet; schweres Geld! Ich habe sechs Priveta für ihn bezahlt.

Der Graf. Privatissima wollen Sie sagen, gnädige Mama.

Gräfin. Ja ja, mein Sohn, du hast Recht. Sechs Privetißima hab ich für ihn bezahlt. Ich kann Ihnen die Quittungen noch zeigen. Das Zeug ist rasend theuer. — Wie wie weggingen, sagte mir auch der Rektor — ich werd' es in meinem Leben nicht vergeßen — »Ihr Herr »Sohn,« sagte er, »kann alle Stunden Hofrath »werden, wenn ihn der Fürst sonst dazu machen »will.«

Lenore. Das ist doch ein Trost.

Gräfin. Ja, das labt das Herz einer Mutter! Da giebt man den lezten Heller mit Freuden aus. — Und horchen Sie mein Täubchen! es ist curios, man kann nicht auf einer Universität leben, man wird von der Gelehrsamkeit angesteckt. Wie die Luftbälle Mode wurden, hab ich alle Exkremente mitgemacht.

Der Graf. Experimente, gnädige Mama, Experimente! (Er nimmt mit vieler Gravität die Lorgnette heraus, und besieht sich das Zimmer.)

Gräfin. Es ist so, wie du sagst. — Aber,

liebes Kind, für die Art von Gelehrsamkeit will ich Sie gewarnt haben. Es hat manchmal gestunken auf unsrer Stube nach verbrantem Papiere und fixer Luft, das war abscheulich! Und keinen Ball konnten wir zum Steigen bringen! Keinen Ball! Sie plazten alle. ::: (Sich umsehend.) Ih daß wir müssen gestört werden! Ich war eben so hübsch in der Schnurre, Ihnen die Viehsik ein wenig begreiflich zu machen. Denn ist man nicht auf der Universität gewesen, so hat man von dergleichen Dingen gar keine rechte Vorstellung. Ich weiß ja, wie mir es gegangen ist.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Limmer.

Limmer (zum Fräulein, die aufsteht.) Von Ihrer Frau Tante. (Giebt ihr ein Billet.) Sie sollen es sogleich lesen. — (Leise.) Der Bediente steckte es mir heimlich zu.

Lenore. Schon gut, Limmer. Ich danke Ihm.

Limmer (geht ab.)

Gräfin. Geniren Sie sich nicht, mein schar-

manter Engel! Machen Sie Ihre Verrichtungen als ob wir gar nicht da wären.

Lenore. Wenn Sie es gütigst erlauben!

Gräfin (wendet sich gegen ihren Sohn.) Ein rechtes artiges Mädchen! Ich bin ganz entzückt. Sie spricht so gut. Bey einem so erstaunten Vermögen ein ordentliches Wunder. Denn sonst sind die reichen Kaufmannstöchter gewöhnlich stolz, eitel und dumm.

Der Graf (gähnt.) Ich wollte der Vater packte sich her, damit wir einmal an den Spieltisch kämen.

Gräfin. Mit deinem Spielen! Du hast auch nichts im Kopfe als Spielen.

Der Graf. Dafür heiß ich ein Graf.

Lenore. Himmel! — O mein unglücklicher Vater!

Gräfin. Schneckchen! Schneckchen! (Steht auf.) Je was ist, was fehlt Ihnen denn?

Lenore. Herr Graf, unterstützen Sie meinen Vater, so viel Ihr Vermögen und Ihr Herz es Ihnen zuläßt!

Der Graf. Wie? Sie sagten schon vorhin so etwas, als ob er nicht reich wäre?

Gräfin. Ach du mein! Ihr Herr Vater —

Lenore. Er hat alle das Seinige verloren, und steht auf dem Punkt, auch seine Freiheit und Ehre zu verlieren.

Der Graf. Davon hätte er uns doch unterrichten sollen. Das ist nicht artig von ihm!

Gräfin. Freylich, mein Sohn! Davon hätte er uns doch unterrichten sollen.

Lenore. Man hat mir gesagt, Sie wüßten die Verlegenheit, in der er sich befindet, und Sie hätten ihm Ihre Hülfe großmüthig angeboten.

Der Graf. Da hat man Ihnen etwas sehr Falsches gesagt. Ich bin dazu gar nicht reich genug.

Gräfin. Ich fall aus dem Himmel platt zur Erde vor Erstaunen!

Lenore. So darf mein armer Vater auf Geldunterstützung von Ihnen nicht rechnen?

Der Graf. Daran ist gar nicht zu denken.

Gräfin. Wo sollten wir denn das Geld hernehmen? Das ist eine schöne Geschichte!

Lenore. Verzeihen Sie mir dann! — Ah so muß ich um so mehr eilen! — Gott! wenn du nicht rettest, was soll da aus uns werden?

(Stürzt ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin, seine Mutter.

Der Graf. Ich glaube, das Mädchen ist verrückt.

Gräfin. Das wollte ich gerade auch sagen. — Ach du mein! was es für ein Unglück ist, einen Sparren zu haben!

Der Graf. Die Nachricht ist indeß nicht zu verachten. Da wären wir schön geprellt!

Gräfin. Ja wohl! Ja wohl! Und glaubten einen rechten Fischzug zu thun. ... Hab ich meine Rolle nicht aber perfekt gespielt, wie eine leibhafte Frau Rittmeisterin auf Pension? Bin ja lange genug auch dabey gewesen!

Der Graf. Nur daß Sie sich einigemal versprachen.

Gräfin. Ah, das schadt nichts! Ich wüßte doch auch nicht worin?

Der Graf. Ich heiße ein Graf! Können Sie sich das denn nimmermehr merken, Frau Mutter?

Gräfin. Aber, Fritz, es ist doch auch gar zu arg, sich so selbst zum Grafen zu machen. Du kommst gewiß darüber noch in die Dinte; gieb Acht!

Der Graf. Der Grafentitel hat mich beym Spieltische schon aus mancher Verlegenheit gerissen. Ein Graf kann sichtlich falsch spielen; Niemand thut dagegen so leicht den Mund auf. — So helf ich der Natur nach, die mich mit dem Bastardenrange in die Welt schickte, und krum und höckerich dazu, die Grausame!

Gräfin. Was das für Ideen sind! Muß ich nicht deine Betrügereyen ehrwürdig machen, du Balg?

Der Graf. Weil keine Wohlehrwürden Ihnen die Erlaubniß gab, mich zu empfangen.

Gräfin. Frevelmaul! So rührst du alle Tage mein Gewißen, daß ich weine, und wirst mich noch an Galgen bringen. (Schluchzt.)

Der Graf. Ohne Sorge! Man hängt nicht mehr, und Landes verwiesen können wir nicht werden, da wir kein Vaterland haben.

Gräfin. Er hat ja seine Mutter bey sich, heißt es, und dadurch erhältst du in allen Familien Zutritt.

Der Graf. Warten wir auf Zugs oder nicht?

Gräfin. Ja, wie meynst du?

Der Graf. Wir thun wohl am besten, wir schleichen uns sachte fort, und ziehen vor allen Dingen Erkundigung ein.

Gräfin. Das wird freylich in so betübter Noth das Rathsamste seyn.

Der Graf. Finden wir es für gut, so können wir immer wiederkommen, oder Sie gehen erst allein her, um zu horchen.

Gräfin. Es ist aber doch ein fataler Streich! Das Plänchen war so herrlich und ohne große Gefahr. Denn was hätte man machen können? Mein Vater hat so gut Gewürze verkauft, als der edle Herr von Zug.

Der Graf (bosbaft lächelnd.) Schade, daß er gestorben ist; nicht wahr?

Gräfin. Sage das noch einmal! Ach wenn ich mein geliebtes Obstreiches Schwabenland vor meinem Ende nur noch einmal wieder sehen sollte! Man behält doch immer so eine gewisse Affliction für seinen Geburtsort.

Der Graf. Affection!

Gräfin. Was ich da glücklich und unschuldig war! Recht unschuldig war ich, das kannst du mir glauben, ehe die vielen Soldaten im siebenjährigen Kriege bey uns so oft ins Quartier kamen, und ich, als ein junges eitles Ding, in die schönen Uniformen und langen Grenadier-Offiziers mich vergaffte.

Der Graf. Ich habe das tausendmal gehört. Kommen Sie jezt!

Gräfin. Ach du mein! Wenn mir der Himmel nur Geld genug bescheerte! Ein recht gottseliges Leben wollte ich auf mein Alter führen; wahrhaftig, ein recht gottselig erbauliches Leben!

Der Graf. Stille! damit uns Niemand hört! — Es ist dort drüben Jemand an der Thüre. Geschwinde! (Schiebt sie in die Scene.) Glücklich entwischt!

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr und Frau von Zug, von der andern Seite kommend.

v. Zug (außer der Scene.) Ist das nicht ein ewiges Getrödele!

Frau v. Z. Man muß sich doch erst anziehn. — Wo sind sie denn?

v. Zug. Niemand — Niemand hier?

Frau v. Z. Hahaha, hahaha!

v. Zug. Wie kannst du nu lachen? Ich befürchte etwas dummes.

Frau v. Z. Was denn dummes? hahaha!

v. Zug. Siehst du denn nicht? Sie sind fortgegangen.

Frau v. Z. Und haben Lenoren wohl mitgenommen? Hahaha, hahaha!

v. Zug. Sage mir nur in aller Welt, worüber du lachst?

Frau v. Z. Ueber den unsichtbaren Bräutigam mit seiner Mutter. Höre! du hast dir die hochgräfliche Eheverbindung wohl nur eingebildet. Es ist gar Niemand hier gewesen. Hahaha!

v. Zug. Glaubst du, ich bin Mondensüchtig?

Frau v. Z. Sonnenstichig, Herr von Zug, sonnenstichig! Hahaha! Ich kann nicht mehr vor lachen. Sprengt mich da her, und ist Niemand hier. Ich hätte mich mit aller Gelaßenheit anziehn können.

v. Zug. Das ist zum toll werden! Und wo wär den Lenore?

Frau v. Z. (noch immer fortlachend.) Was weiß ichs? Auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Laß sie nur suchen.

v. Zug (ruft in die anstoßenden Zimmer hinein.) Lenore! Lenore! Lenore! Das Mädchen hat sich gewiß aus Angst vor mir versteckt.

Frau v. Z. Da müßte sie nicht meine Tochter

seyn, wenn sie sich vor dir fürchtete. — (Lachend.) Aber sag mir nur: ist der Graf denn wirklich mit seiner Mutter in diesem Zimmer gewesen?

v. Zug. Je, auf Ehre!

Frau v. Z. Ach geh, es hat dir geträumt, Schatz! Es hat dir geträumt. — Hahaha, haha! — Das ist die unsichtbare Verlobung. Hahaha, hahaha! — Mein Kopf thut mir weh vor Lachen. (Ab.)

v. Zug. Wenn ein Weib einmal ins Lachen kommt, so kann sie nicht wieder aufhören. (Geht ihr nach und ruft:) Friedrich! — Friedrich! — Ist denn das ganze Haus davon gelaufen? (Wirft ärgerlich die Thüre hinter sich zu.)

Vierter Akt.

Das Besuchzimmer.

Zur Seite stehen Spieltische, ein Kaffeetisch, und in der Mitte acht Armstühle in einen halben Zirkel gestellt.

Erster Auftritt.

Frau von Zug, kommt aus dem Speisezimmer und läßt die Thüre offen.

Nach gerade wird mir selbst bange wegen des Mädchens. — Aber ich muß doch lachen, wenn ich an die Scene denke. Die Augen meines Mannes, wie er das hochgräfliche Paar in allen Winkeln suchte, vergeß ich zeitlebens nicht.

Zweiter Auftritt.

Herr von Zug, kommt von der Seite. Frau von Zug.

v. Zug. Mein Kind, ich glaub ich bin ohne Rettung.

Frau v. Z. Ohne Rettung? Wie?

v. Zug. Baingloire muß schon von meinen Umständen gehört haben: er schickte und ließ das Geld zurück fodern, das ich heute Vormittag bey ihm borgen ließ.

Frau v. Z. Nun, du hast es ihm doch geschickt?

v. Zug. Ich dachte gar! Ich ließ ihm sagen: wir würden uns ja diesen Abend sprechen. — Aber die beiden Justizräthe, die bey uns mit ihren Weibern speisen sollten, haben es absagen lassen, und ich kann weder den Inspektor noch einen von den Assistenten bey der Regie zu sprechen bekommen; das macht mir Angst. — Der Graf ist auch nicht zu Hause, oder ließ sich verläugnen: es hieß gar, seine Leute packten ein. — Und von Lenoren sieht und hört man nichts.

Frau v. Z. In solches Elend stürzest du deine Frau.

v. Jug. Dein nimmer fertig werden mit dem Putze ist am meisten daran Schuld. Sonst wäre der Graf mir nicht entgangen. — Das Mädchen ist gewiß zur Schwester gelaufen, um sich bey ihr zu verstecken, und da mag ich nicht gern hinschicken.

Frau v. Z. Was soll Lenore dem Grafen aber gesagt haben, da sie von nichts weiß? — Daß sie Buchhaimen gut ist? Dieserwegen wäre dir der Graf nicht fortgelaufen. — Ich sehe nicht klar; aber es muß irgendwo ein ander Häckchen haben — Gestehe mir nur, was heute vor Tische der Kammerbothe bey dir wollte?

v. Jug. Je, ich mußte mich anheischig machen, nicht aus der Stadt zu gehn. Morgen bin ich wegen der verwünschten Wagen vorbeschieden. Man hat eine besondere Commißion deshalb niedergesezt. Es ist Verrath dabey: die Regie wäre mir sonst nicht so auffäßig. — (Tritt vor das Speisezimmer.) Ah, ihr schönen silbernen Teller! ich werde heute wahrscheinlich zum leztenmale auf euch speisen, und ihr so herrlich vergoldeten Girandolen, ihr werdet künftig Andern als mir leuchten!

Frau v. Z. Ich glaube wahrhaftig die silbernen Teller liegen dir mehr am Herzen, als Frau und Tochter.

v. Zug. Sie sind auch schwerer zu erhalten. — Noch recht süperbe müssen wir heute traktiren; damit die Leute sprechen, wenn ich ja bankerot mache: »Schade! Jammerschade um das Haus! Es war alles da ganz magnifique.«

Frau v. Z. Du bist nicht gescheut! — Wer kommt denn noch alles?

v. Zug. Was weiß ichs? Die Hofräthin Herzapfel, Vaingloire's, Rath Aktenstöber, Herr von Pfotenast, und der Graf nebst seiner Mutter.

Frau v. Z. Wenn die nicht ausbleiben.

v. Zug Er sollte mir's theuer bezahlen. Er hat mir heute die zwey Kutschpferde und den Scheibenwagen abgekauft, ohne darum zu handeln: für jene muß er mir zwölf und für diesen sechs hundert Thaler geben. An Waaren hat er auch auf ein sieben hundert und zwanzig Thaler bey mir ausgenommen. — Ich laße eben die Rechnung ausziehen. — Das macht doch zusammen zwey tausend fünfhundert und zwanzig Thaler.

Frau v. Z. Zähle sie nur nicht eher, als bis du sie hast.

v. Zug. Ich will gleich selbst noch einmal hingehen. Und bey dem Oberinspektor werde ich doch wohl endlich auch vorgelassen werden. Er konnte mich ja sonst annehmen, wenn ich ihm ein Röllchen mit Louisd'ors brachte. — (Geht und kehrt gleich wieder um.) Wenn Jemanden heute hier in den Zimmern eine Zeichnung oder ein Kupferstich gefällt, so verkauf das Stück: nur muß er es baar bezahlen. Die Verkaufpreiße stehen hinten an geschrieben. Sprich nicht immer, wenn ein Fremder etwas von deinem Hausgeräthe lobt: »ja das gäb ich auch für keinen Preiß weg;« wie sonst deine Gewohnheit ist. Ich handele mit allem. Mir ist alles feil. Ich verkaufe die Hemdeknöpfchen vom Leibe, und die Schuhschnallen aus den Schuhen, wenn sie mir einer gut bezahlt. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Zug, allein.

Unterhalte ich heute das Gespräch, so unterhalte ich es allemal. — Wenn die stolze Vaingloire schon um den Vorfall weiß, dann wird Besonnenheit dazu gehören, nicht aus der Faßung

zu kommen Und für den schmelzenden Mitleiden der empfindsamen Frau Hofräthin bewahre mich vollends der Himmel! — Sobald nur die Herren da sind, muß ich die Leute an den Spieltisch bringen, und sehen, daß ich mich davon losmache. Ich bin so tottend im Kopfe; ich glaube, ich gäb alle Karten falsch zu. — Es kommt wohl schon eins? — Wahrhaftig! — Nun muß ich mich zusammen schnüren, um meine Rolle erträglich zu spielen.

Vierter Auftritt.

Frau von Zug. Hofräthin Herzapfel, ganz weiß gekleidet, sehr blond gepudert und mit einer Rosenguirlande aufgesezt.

Frau v. Z. (geht ihr entgegen.) So zeitig; das ist allerliebst!

(Die beiden Damen umarmen einander.)

Hofräthin (die Worte ziehend und mit den Augen blinzelnd.) Ich komme so früh, meine Beste, um mich einmal mit Ihnen recht auszuschwatzen. Es thut einem so wohl, wenn man gegen eine wahre Freundin seine Herzensgedanken entlüften kann.

Frau v. Z. Nun? wie geht's Ihnen? — Belieben Sie sich zu setzen.

Hofräthin. Ich habe Sie recht bedauert, meine Liebste.

Frau v. Z. Wie so denn?

Hofräthin. Wegen der fatalen Geschichte mit dem Graf Schuldborn.

Frau v. Z. Man hat Ihnen solche schon erzählt? — Setzen Sie sich doch.

Hofräthin (sich setzend.) Ich hörte sie eben, als ich hieher gehn wollte. Das Menschenleben ist doch lauter widrigen Zufällen ausgesezt!

Frau v. Z. Mit unter.

Hofräthin. Es ist ein ganz artiger Cavalier, der Graf Schuldborn, will ich wohl glauben: aber, ich habe ihn immer für falsch gehalten.

Frau v. Z. Für falsch?

Hofräthin. Wem ist heutzutage zu trauen? — Litten Sie und ein so herzensgutes Mädchen, wie Ihre Fräulein Tochter ist, nicht darunter; so gönnte ich dem angeblichen Herrn Grafen, daß man ihn hat aus der Stadt gehen heißen.

Frau v. Z. Man hat ihn aus der Stadt gehen heißen? — Sie wissen viel mehr von der Sache als ich.

Hofrathin. Ach, Sie werden's wohl auch wissen! Der Graf ist ja diesen Nachmittag bey Ihnen gewesen.

Frau v. Z. Das wohl!

Hofräthin. Und hätte Ihnen nicht gesagt, warum er von hier muß?

Frau v. Z. Ich höre eben izt erst, daß er von hier geht.

Hofräthin. Ist es möglich? Aber, meine Allerliebste, seine Verbindung mit Ihrer Fräulein Tochter ist ja doch rückgängig geworden?

Frau v. Z. Es war ein bloßer Gedanke! Ich begreife nicht, wie man davon schon in der Stadt etwas weiß.

Hofräthin. Sie thun wohl, meine Gute, daß Sie das Gerücht auf die Art zum schweigen bringen. Das süße Mädchen, Fräulein Lenore, wird freylich einige traurige Wochen haben: aber sie kann froh seyn. Wenn es wahr ist, daß er zu den vielen jezt herum reisenden Avantüriers gehört; so hätte er sie vielleicht nach der Hochzeit, mit ein oder zwey Kindern gar auf dem Halse, sitzen lassen, und das wäre ja doch viel schlimmer.

Frau v. Z. Ihre Vorausseh ung geht weit.

Aber was ist's denn eigentlich mit ihm? was hat er gethan.

Hofräthin. Man sagt, er gäbe sich blos für einen Grafen aus: und man will wissen, er habe auf der lezten Redoute falsch gespielt. Einige von unsern Kammerherrn sollen erstaunend viel verloren haben. Wie Jemand nur so etwas wagen kann, ohne die Gefahr zu bedenken, der er sich ausseżt!

Frau v. Z. Sie wird wohl so gar arg nicht seyn! Da ist ja seine Mutter.

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Vorige.

Gräfin. Da find ich Sie ja doch zu Hause? Ja du mein! das ist mir eine herzliche Freude.

Frau v. Z. (die Damen einander vorstellend.) Sie kennen wohl schon einander?

Hofräthin. O ja! ich habe das Glück.

Gräfin. Die Frau Hofräthin Herzapfel? — Süße liebe Frau, lassen Sie sich embrassiren! — Immer doch wie ein Butterlämchen, mit Blümchen zum Osterfeste geziert, so sanft und appetitlich.

Frau v. Z. Wollen Sie sich nicht setzen? — (Man setzt sich.) Warum glaubten Ihre Gnaden denn, mich nicht zu Hause zu treffen?

Gräfin. I du mein! Ich war mit meinem Sohne schon einmal diesen Nachmittag in Ihrem Hause, als der Spektakel geschah —

Frau v. Z. Der Spektakel?

Gräfin (zu ihr rückend.) Herzensfrau, durch mich soll es nicht unter die Leute kommen. — (leise.) Wie steht es denn jezt mit dem Fräulein?

Hofräthin. Wäre dem allerliebsten Mädchen etwas zugestoßen? Ich sahe sie, da ich mich hieher tragen ließ, eilig nach dem Schloße zu gehen.

Frau v. Z. Meine Damen, Sie haben sich wohl verabredt, mich zum Besten zu haben?

Hofräthin. Ist es möglich, meine Gute, daß Sie das nicht wissen?

Gräfin (sich zur Frau von Zug beugend.) Unter uns, lieber Goldschaz! hat das Fräulein dergleichen Zufälle öfter?

Frau v. Z. Was denn für Zufälle?

Gräfin. Je nu, wenn Sie schreyen wollen! Ihre Tochter ist wahnsinnig; und hinterher hab ich erfahren, sie sey von Jugend auf mit elektrischen Zufällen behaftet.

Frau v. Z. Frau Gräfin!

Hofräthin. Epileptischen wollten wohl Ihr Gnaden sagen. Aber davon hab ich nie etwas gehört.

Frau v. Z. Ich weiß nicht, ob ich mich erzürnen oder lachen soll.

Gräfin. Ich bin in einer erstaunenden Schwulität deswegen, mein Täubchen.

Hofräthin. Haben Sie dem guten Kinde denn Niemand nachgeschickt, meine Theure?

Frau v. Z. Wohin denn?

Hofräthin. Sie vergoß lezthin bey der Vorstellung des Hamlet so viele süße Thränen, und könnte doch in der Verzweiflung die Idee gefaßt haben, eine andere Ophelia, sich in den Schloßteich zu werfen.

Gräfin. Ach du mein!

Frau v. Z. (schnell und ärgerlich.) Sie ist aber weder in Verzweiflung, noch nach dem Schloße, sondern zu ihrer Tante gegangen.

Hofräthin. Allerbeste, ich habe sie gesehen.

Gräfin. Je, und ich war, liebe schönste Herzensfrau, ja dabey, da sie den Raptus bekam. Hui flogen ihr die Augen im Kopfe herum, und so lief sie zur Thüre hinaus.

Frau v. Z. Das hat ganz andere Ursachen gehabt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Pfotenast.

Pfotenast. Ihr ganz unterthänigster Diener meine schönen Frauen! — Worüber streiten sie denn? — Venus — Minerva — und — Juno, oder die ehrwürdige Vesta. (Frau von Zug, die Hofräthin und Gräfin ansehend.) Wollen Sie mich zu ihrem Paris annehmen? — Keinen goldnen Apfel hab ich freylich aber nicht in der Tasche. — Laß sehen! — Eine halbe Nußschale. (Dreht sie auf dem Finger herum.) — Je nun! es wär auch ein Signum.

Frau v. Z. Kommen Sie! setzen Sie sich hieher zu mir, mein arkadischer Judex. — Da hör ich lauter mir unbekannte Neuigkeiten. Wissen Sie nicht auch so eine Lüge?

Pfotenast. Mit Lügen aus dem Reiche des Verstandes und Witzes kann ich in Menge aufwarten; aber mit sonst nichts. Seit ich aus dem Dienste gegangen bin, bekümmere ich mich

um gar keine andere Neuigkeiten, als um gelehrte.

Hofräthin. Sie leben jezt wohl ganz den Grazien und Musen?

Frau v. Z. Ja, er sucht mit den Göttern in Richtigkeit zu kommen. Mars hat ihn verwundet, und dafür verwundet er jezt den Apollo.

Pfotenast (rückt zurück.) Sokrates und Plato! meine Frau von Zug, das ist stark!

Gräfin. Der Herr sind Offizier?

Pfotenast. Auditeur war ich bey den Hochfürstlich Anhalt Zerbstischen Truppen in Amerika.

Gräfin. Ach du mein! und wurden verwundet?

Pfotenast. Verwundet, gefangen und beynah geschunden von den verwünschten Amerikanern. Erstaunende Fata hab ich gehabt. Ich laße mein Leben jezt auf Subscription drucken; es wird äußerst merkwürdig, und den amerikanischen Krieg von einer ganz neuen Seite darstellen. Das Werk liest sich wie ein Roman. — Wollen Sie die Gefälligkeit haben, sich insgesamt zu unterzeichnen? Der Preiß ist zwey Dukaten.

(Zieht einige Bogen Papier heraus.)

Hofräthin. Mit Vergnügen!

Pfotenast. Hier ist ein Bleystift:

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich kommt und sagt an die Frau von Zug etwas heimlich.

Hofräthin. Die Namen werden vorgedruckt?

Pfotenast. Als Beförderer des Werks.

Frau v. Z. Die Baingloire kommt nicht? So bleibt sie weg. (Bedienter ab.)

Pfotenast. Und Sie, gnädige Gräfin?

Gräfin. Wenn es seyn muß.

Hofräthin. Schreiben der Herr Auditeur nicht auch ein kritisches Journal, worin Sie die Musageten verhören?

Frau v. Z. Ja, er rezensirt alles bey der Erde weg.

Pfotenast. Die Schrift heißt: Wöchentliche Beyträge zur Aufnahme der Litteratur und des Theaters. Sie können solche bey mir selbst bekommen.

Frau v. Z. Wöchentliche Beyträge zur Aufnahme Ihres Beutels, wäre der mehr angemessene Titel. — Was giebt's denn schon wieder?

(Der Bediente ist zurück gekommen und sagt ihr etwas heimlich.)

Gräfin. Das bringt Ihnen wohl viel ein?

Pfotenast. Nicht sonderlich viel! Die Verleger schöpfen das Fett ab. Aber man wird doch gefürchtet. Und Messenszeiten bekommt man ganze Stöße neue Bücher geschenkt; zum Theil herrlich gebunden.

Frau v. T. Ich komme hinaus.

(Bedienter ab.)

Pfotenast. Kaiser und Könige, sobald sie etwas drucken lassen, sind uns Kritikern unterworfen.

Frau v. T. Wie Raphaels Gemälde den Schmeisfliegen. (Aufstehend, gegen die Frauenzimmer.) Ich bin gleich wieder bey Ihnen. (Zu Pfotenast.) Unterhalten Sie hübsch die Damen indeß mit mit Ihrer kritischen Weisheit.

Gräfin. Herzensfrau, Nachricht etwa vom Fräulein?

Frau v. T. Sobald ich sie nur erst selbst weiß, sollen die Frau Gräfin sie auch erfahren.

(Geht.)

Pfotenast (folgt ihr bis zur Thüre.) Ich werde mein Möglichstes thun, die Damen zu amüsiren, — sofern sie amüsabel sind! (Diese sind aufgestanden.)

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Die Hofräthin. Pfotenast.

Pfotenast (blickt in das offen stehende Speisezimmer.) Da ist ja schon der Tisch gedeckt. (Geht hinein.)

Gräfin. Gutes Puppchen, können Sie mir nicht sagen, wie's hier mit dem Hause steht?

Hofräthin. Ich spreche ungern von so etwas; aber freylich laufen schlimme Gerüchte herum.

Pfotenast (bringt eine Weinflasche, ein Glas, und einen Teller mit Gebacknem.) Ein fürstliches Service; aber lauter kleine Weinflaschen, spärlich verstreut.

Gräfin. Ein drolliger Kauz! Die hinkende Kritika in naturalibus.

Hofräthin. In natura! — Wenn man ihm satt zu eßen gäbe, würde er nicht kritisiren.

Pfotenast (kommt vor.) Ich muß mir den Hals ein wenig einschmieren: er ist mir ganz trocken worden von dem vielen Reden bey meinem Buchhändler, um ihm begreiflich zu machen, daß meine vorhabende Uebersezung Abgang finden wird. — Belieben Sie?

Gräfin. Ih nun! (Nimmt.)

Hofräthin. Ich bin Ihnen verbunden. (Nimmt nicht.)

Pfotenast. Wissen Sie, meine Damen, daß es heißt, Herr von Zug werde bankerot machen?

Gräfin. Ach du mein! Wenn ichs gewiß wüßte, izt gleich ging ich wieder fort, ohne Abschied zu nehmen.

Hofräthin. Es scheint so nicht, daß sonst Jemand kommt. Wir werden alle wieder nach Hause gehen müssen.

Pfotenast. Horaz und Pope! das käme mir gelegen! — Wenn das Bankerotmachen so fortgeht, so wird bald kein Haus mehr seyn, wo man eßen kann.

Hofräthin. Sie haben ja eine ganz eigene Art zu fluchen.

Pfotenast. Die hab ich mir in Amerika angewöhnt, in der Gefangenschaft, um die Litteratur nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren. Schwift und Boileau! jezt kommt mir der Spaß zu Statten. Die berühmten Verstorbenen sind mir dadurch erst recht geläufig geworden. Mit solchen Namen trumpf ich die Le-

benden ab. So, sprech ich, solltet ihr schreiben.

Hofräthin. Aber, Herr von Pfotenast, die Lebenden sterben auch.

Pfotenast. Dann kommen sie mit auf die Liste! Der größte Heilige, so lang er lebt, ist er ein armer Sünder; hundert Jahre nach seinem Tode wird er erst kanonisirt. So geht's auch den Schriftstellern. Ich haue sie Alle zusammen.

Gräfin. Aber, Schaz, für den großen Messias-Sänger werden Sie doch Respekt haben? Das ist mein Leibautor.

Pfotenast. Respekt? Ich wollte, er hätte englisch geschrieben; da könnte ich ihn übersezen.

Hofräthin. Sie lesen also wohl nicht einmal viel unsere schönsten Geister, die das Herz erquicken?

Pfotenast. Eine Genie liest überhaupt wenig, und in der Muttersprache nichts, als was es selbst schreibt, oder ein Buch, das man rezensirt, und das durchblättert man nur.

Gräfin. Ihr seyd ja schlimmer als Kroaten und Panduren.

Pfotenast. Ja, ein deutscher Journalist lebt vom Niedermezeln, der giebt keinen Pardon — er müßte ihm denn bezahlt werden.

Hofräthin. Weil es mir beyfällt: ein junger Dichter von meiner Bekanntschaft läßt Lieder für gute Menschen drucken; die wollte ich Ihnen doch zu einer geneigten Rezension empfehlen.

Pfotenast. Rathen Sie ihm lieber welche für Narren zu machen, die sind häufiger.

Gräfin. I, Herzensmann, gerade die Narren kaufen solche Lieder am ersten.

Pfotenast. Ein merveillöser Einfall! Aristoteles und Quintilian! sie sollen ihn zu hören bekommen; ich bring ihn in der Rezension mit an.

Gräfin. Sieh einmal! Eine alte Frau kann also auch kunstrichtern?

Pfotenast. Kritiken einer alten Dame über junge Bücher, wäre kein unebner Titel.

Gräfin. Aber in aller Welt, Schaz, was treibt Sie denn eigentlich zu dem vielen kritischen Geschreibe?

Pfotenast (mit Laune.) Der Hunger, gnädige Frau! der Hunger!

Gräfin. Ah!

Pfotenast. Und Rezensionen sind doch leichter geschrieben als ein Buch.

Gräfin. Das begreift sich.

Hofräthin. So mag es auch leichter seyn, Schauspieler zu tadeln, als selbst auf das Bretergerüste hin zu treten. Was meynen Sie dazu, Herr von Pfotenast?

Pfotenast (trinkt.) Wir wollen Alle leben.

(Die Thüre wird aufgemacht.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rath Aktenstöber.

Aktenstöber. Unterthänigst gehorsamster von Hochdenenselben.

Pfotenast. Der Ihrige, Herr Rath Aktenstöber! Sehen Sie, da laß ich mir's wohl gehen. (Tritt hinter einen Tisch und fängt nun erst recht an zu trinken.)

Aktenstöber. Das ist schöne! Ich habe in publicis böse Zeitungen vernommen. Sintemalen ich die werthe Gesellschaft aber zu einem Lomberchen in Bereitschaft finde, so stehen die Actien wohl dermalen nicht ganz so schlimm, als man glaubt?

Pfotenast. Wird schwerlich Lomber gespielt werden, Herr Rath.

Aktenstöber. Nicht Lomber gespielt? Ih warum denn nicht? — Wo sind denn die hochzuverehrende Frau vom Hause?

Gräfin. Ach du mein! ich glaube sie ist verrückt geworden, wie ihre Tochter; denn sie kommt nicht wieder.

Hofräthin. Wenn man nur wüßte, ob man der guten Frau helfen könnte.

Aktenstöber. Verrückt geworden?

Pfotenast. Shakspeare und Garrick! das ist jezt eine Modekrankheit, wenigstens auf unserm Theater. — Der Wein ist verdammt geschwefelt!

Aktenstöber. Seine Wohlgebornen der Herr von Zug haben also wirklich zu zahlen aufgehört?

Hofräthin. Man sagt, wegen seines Prozesses.

Pfotenast. Soll er denn wirklich so gefährlich seyn?

Aktenstöber. Anlangend dessen, wie man mir den Statum causae referirt hat, wird er sehr schlimm für den Herrn von Zug laufen.

Gräfin. Aber, lieber Mann, was könnte ihm denn wohl begegnen?

Aktenstöber. Was ihm begegnen könnte?

Nach dem ersten Urthel verliert er die rechte Hand.

Gräfin. Die rechte Hand?

Aktenstöber. Ja! Nach dem zweiten bekommt er vier Jahre Gefängniß-Strafe.

Gräfin. Nach dem zweiten?

Aktenstöber. Und nach dem dritten werden diese vier Jahr auf wenige Tage gemildert, sofern Beklagter im Stande ist, ein paar tausend Dukaten in die Fürstliche Schatulle zu schenken; woran ich aber zweifle: denn alle Güter, so Obbesagter unveraccißt hat ins Land bringen wollen, sind eo ipso confiscirt, intuitu dessen er sich fördersamst als insolvent angeben und einem gnädigst ausgeschriebenen Bankeruttier-Mandat unterwerfen muß.

Gräfin. Ach du mein! da muß ich geschwinde zu meinem Sohne zurück. — (Zur Hofräthin.) Liebstes Marzipan-Lämchen, wenn Frau von Zug kommt, so sagen Sie nur: mir wär auf einmal übel geworden, ganz entsezlich übel wäre mir geworden. (Nimmt ihren Reifrock zusammen und trippelt ab.)

Hofräthin. Ich werd' es ausrichten.

Aktenstöber. Unterthänigst gehorsamster Knecht!

Pfotenast. Ergebener! Ergebener!

Zehnter Auftritt.

Hofräthin. Pfotenast. Aktenstöber.

Aktenstöber. Die Nachricht wird dem Herrn Grafen auch nicht willkommen seyn; dergestalt und allermaßen er heute schon ohnedem Verdruß gehabt hat.

Hofräthin. Wie ist es denn eigentlich damit, mein Herr Rath?

Aktenstöber. Werthgeschäzteste Frau Hofräthin, darüber kann ich Deroselben die vollständigste Erläuterung geben, jedoch einstweilen sub sigillo, wie man zu reden pflegt. In Betreff erwähnter Sache haben Seine Excellenz unser Herr Hofmarschall dem angeblichen Grafen von Schuldborn kund und zu wissen thun lassen, wie so Benannter sich unversäumt bey ihm, dem Herrn Hofmarschall, einfinden und seine Gerechtsame und Ansprüche auf die Titulatur eines wirklichen Herrn Grafen erweisen, widrigenfalls aber binnen zweymal vierundzwanzig Stunden das Gebiete räumen möge.

Pfotenast. Spencer und Milton! Da bleibt mir wieder ein Exemplar von meinem Leben auf

dem Halse. Wenn sie nur lieber gleich pränumerirten!

Hofräthin. Das Hierseyn des Herrn Grafen wird also wohl am längsten gedauert haben?

Aktenstöber. Zumalen verlauten will, seine Mutter sey nullo tempore ehelich copulirt worden, und im siebenjährigen Kriege der alliirten Armee nachgezogen, wo sie unter dem Namen, Dortchen Freyspiel, soll bekannt gewesen seyn. Denken Sie!

Pfotenast. Dortchen Freyspiel! Plutarch und Seneca! Das ist ein altes Dortchen Freyspiel.

Aktenstöber. Sie wird wohl zu selbiger Zeit jung gewesen seyn, insonders hochzuverehrender Freund! Man sieht ihr noch Reste von Schönheit an. Ratione hujus könnte ihr Sohn wohl in facto zur Descendenz eines hohen Hauses gehören; die Wappenherolde des heiligen deutschen Reichs agnosciren ihn nur nicht, quia ex illegitimo matrimonio ortus est.

Hofräthin. Betrügerische Welt! Die Leutchen thaten doch ganz so stolz, wie nur immer Personen vom hohen Adel thun können.

Pfotenast. Racine und Moliere! Schauspie-

ler stellen ja Könige und Fürsten bis zur Täuschung vor; Nota bene wenn sie ihr Handwerk verstehen. (Kommt vor mit dem Glas in der Hand.) Und wissen die Frau Hofräthin nicht, was Figaro sagt? (Singt:)

Chacun sait la tendre mère
Dont il a reçu le jour;
Tout le reste est un mystère,
C'est le secret de l'amour.
Ce secret met en lumière
Comment le fils d'un butor
Vaut souvent son pesant d'or;

(Geht wieder nach dem Tisch.)

Vaut souvent son pesant d'or.

(Will sich einschenken und findet die Flasche leer.) Cato und Fenelon! Das Fläschgen ist leer. Ich hole Rekruten. (Geht ins Speisezimmer.)

Hofräthin (geziert und lächelnd.) Der Herr von Pfotenast fängt schon an lustig zu werden.

Akrenstöber. Ein Gänsekopf! — Wär er auch sonst Kritikaster?

Eilfter Auftritt.

Vaingloire und von Zug kommen zur Mittelthüre herein. Vorige.

v. Zug. Wenn ich es nun aber nicht anders machen kann!

Vaingloire (vomphaft in Kleidung und Ton. *) Das ist eine schlechte Rede, mein Herr. Wenn ein Kaufmann seine mesures wohl genommen, wenn er richtig calculirt hat, so muß es ihm nie fehlen, prompt und zur gehörigen Zeit zu bezahlen.

v. Zug. Wer kann alle Fälle voraus sehen! Der fatale Streich, der mir begegnet ist, muß mich nothwendig entschuldigen.

Vaingloire. Keinesweges, mein Herr! Erstlich, mein Herr, hätten Sie sich besser vorsehen sollen. Sie sind durch Ihre eigene Leute verrathen worden.

v. Zug. Ich kann's auch nicht anders glauben! (Pfotenast bringt zwey Weinflaschen.) Wollen Sie erlauben. (Nimmt sie ihm ab und sezt sie bey Seite auf die Erde.)

*) Diese Rolle muß ganz auf den Schlag des Glorieux vom Destouches gespielt werden.

Pfotenast. Gehorsamer Diener!

Vaingloire. Also, mein Herr! Welcher kluge Kaufmann wird sich von seinen Handlungsbedienten in die Karte gucken lassen? Und dann, mein Herr, mußten Sie die Wechsel nicht acceptiren; und vollends heute bey mir Geld holen zu lassen — Mein Herr! das ist eine Filoutérie.

v. Zug. Ich wußte noch kein Wort von meinem Unglücke, sonst würde ich es freylich nicht gethan haben.

Vaingloire. Mein Herr! so etwas müssen Sie mir nicht weiß machen wollen.

v. Zug. Haben Sie doch nur einige Tage Gedult, vielleicht bekomm ich die Güter wieder los.

Vaingloire. Mein Herr, Sie wissen meinen Endschluß. Sie bezahlen die acceptirten Bordeauer Wechsel binnen hier und anderthalb Stunden, oder mein Herr, Sie haben um zehn Uhr Arrest.

v. Zug. Sie thun sich ja selbst den größten Schaden, wenn Sie mich drücken, da ich Ihnen Geld auf bloßen Credit schuldig bin.

Vaingloire. Eben, mein Herr, weil Sie mich mit in den Bankerut gezogen haben, will ich ein

Exempel statuiren. Die Niederträchtigkeit bey den Bankerutten geht jezt gar zu weit.

v. Jug. Wenn ich Ihnen nun die Versicherung gebe, daß Sie keinen Heller noch Pfennig verlieren sollen! — (Leise.) Unterschreiben Sie künftige Woche den Accord für sich und die beiden Kaufleute in Bordeaux, und ich zahle Ihnen Ihr Geld sogleich aus, die ganze Summe. (Pfotenast nimmt eine Weinflasche unbemerkt und steckt sie ein.)

Vaingloire. Einem Manne wie ich bin, mein Herr, müssen Sie keinen solchen Antrag thun. — Sie hätten mir vorhin das Geld schicken sollen, mein Herr, da ich ich es abfodern ließ. Nun, mein Herr, kann Sie nichts vom Arreste retten, als Bezahlung der Wechsel. Ich habe die Sache einmal meinem Advokaten übergeben.

v. Jug. Sie werden heute Abend doch die Freude der Gesellschaft nicht stören?

Vaingloire. Mein Herr, Sie haben zu nöthige Occupationen, um noch ein Tractament zu geben. — (Gegen die Hofräthin.) Wär es Ihnen gefällig bey Mir zu soupiren? — Und auch Sie, meine Herren?

Hofräthin. Wenn es ohne Ihre Beschwerlichkeit geschieht —

Aktenstöber. Ich stehe zu Befehl, mein hochgeehrtester Herr Vaingloire.

Pfotenast. Die Bekanntschaft Ihres vortreflichen Hauses hab ich mir längst, längst gewünscht. — (Halb vor sich.) Bey einem Mann, der bankerot macht und die Accise hintergeht, mag ich so nicht eßen. Homer und Virgil! meine gelehrte Reputation könnte dabey leiden.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Zug.

Frau v. Z. Zug, das ganze Gewölbe ist voller Menschen, die dich sprechen wollen. (Leise.) Rechnungen über Rechnungen!

v. Zug. Sie können warten.

Frau v. Z. (gegen die Hofrätbin.) Verzeihen Sie, daß ich so lange weggeblieben bin. Meine Tochter ist noch nicht wieder da, und da . . .

Vaingloire. Wir wollen Herrn und Frau von Zug nicht länger incommodiren. — Madame, so leid es mir thut, so muß ich gegen Ihren Gemahl etwas strenge verfahren: aber nie, Madame, werde ich die Politesse vergessen, die man dem schönen

Geschlechte schuldig ist; und wenn ich Ihnen, Madame, worin dienen kann, so wird es mir zum Vergnügen gereichen. Was Sie benöthigt seyn dürften, schicken Sie frey zu mir und lassen es fodern. (Geht an die Thüre und stößt sie auf.)

Frau v. Z. (halblaut.) Ist das ein hoffärtiger Kerl!

Hofräthin (mit dem Schnupftuch in der Hand.) Ihr Schicksal, meine Gute, nagt mir an der Seele. Ich werde es in vier Wochen nicht aus dem Gedächtnisse bringen, und Sie gewiß recht ofte beweinen.

Frau v. Z. Schonen Sie Ihre Schnupftücher, Frau Hofräthin. Es ist jezt üble Waschzeit.

Hofräthin. O wie könnte ich noch witzeln, zur Zeit der Trübsal und Thränen, in denen die ganze Seele sich auflösen möchte. (Vainglorie, der an der Thüre auf sie wartet, führt sie ab.)

Frau v. Z. (ahmt ihren Ton nach.) O wie könnte ich doch so gedehnt sprechen! (In ihrem eigenen.) Die Närrin, die!

Aktenstöber. Wohlgeborner Herr von Zug, meine werthgeschäzteste Frau von Zug, thun Sie nichts ohne rechtlichen Beystand; das ist mein Rath. — Und wenn Sie nach Verlauf einiger Zeit wiederum Traktamente geben sollten; so wer-

de ich niemalen ermangeln Ihrer gütigen Einladung Folge zu leisten. In dieser Erwartung, Ihr submisseſter, devoteſter und unterthänigſter Diener.

(Ab.)

Pfotenast. Ich recommandire mich in Ihre Wohlgewogenheit!

v. Zug. Die Weinflasche!

Pfotenast. Ah! — Ich wollte sie nur vor den Häschern in Sicherheit bringen. (Ab.)

v. Zug. (halblaut.) Hol dich der Henker!

Dreyzehnter Auftritt.

Herr und Frau von Zug. Hernach Limmer.

Frau v. Z. Das sind unsere Freunde! — Die Gräfin ist gar, ohne Abschied zu nehmen, fortgegangen. — Wenn man klug wäre, so schränkte man sich blos auf sich selber ein, und hielte mit keinem Menschen Umgang.

v. Zug. Das wär schöne! Wer sähe denn da, wie gut man möblirt ist? — (Setzt die volle Flasche auf den Tisch und besieht sich die leere.) Der Schuft hat die ganze Flasche ausgestochen, und hätte mir, bey Einem Haare, die zweite mitgenommen.

Limmer. Da ist ein Billet.

v. Zug (nimmt es.) Schon gut.

Limmer. Ja; aber — (kratzt sich im Kopfe.)

v. Zug. Wartet man auf Antwort?

Limmer. Nein.

v. Zug. Nu, so ist's schon gut! — Was steht Ihr denn noch da und habt Maulaffen feil?

Limmer. Ich wollte den gnädigen Herrn nur um etwas ersuchen.

v. Zug. Um was denn? hurtig!

Limmer. Geben Sie mir doch das Geld wieder. Ich will's selbst behalten.

v. Zug. Ich habe dazu jezt keine Zeit.

Limmer. Ich muß aber doch mein Geld wieder haben.

v. Zug. Packt Euch den Augenblick, oder ich werf Euch zur Thüre hinaus.

Limmer. Sie werden mich doch nicht um mein bischen sauer verdienten Schweiß bringen wollen!

Frau v. Z. Was ist denn das für Geld, das er fodert?

v. Zug. Eine Lumperey! — Das hat man davon, wenn man gemeinen Leuten ein Verdienst zuwenden will: sie denken gleich, man wird ihnen mit ihren paar Thalern davon laufen.

Frau v. Z. Warum giebst du dich mit solchem Hottich ab!

Limmer. Seht doch! Wer's Geld wegzuwerfen hat, der kann einem Armen wohl dumm kommen; aber wen selbst die Schulden drücken, der sollte gelindere Saiten aufspannen.

Frau v. Z. Geht hinaus! Euch wird man noch bezahlen können. Und daß man Euch nicht im ganzen Hause muß suchen lassen, wenn man Euch braucht, wie vorhin. Was hattet Ihr denn unten ewig zu klatschen?

Limmer. Je nu, Sie thun's am Kaffeetische, und unser eines thut's an der Hausthüre.

(Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Zug. Frau von Zug.

Frau v. Z. Es ist abscheulich! Sogar die Bedienten werden grob, sobald sie merken, daß die Herrschaft kein Geld hat.

v. Zug. Vom Grafen. — Laß doch sehen, was er schreibt. — Pfuy Teufel! — (Liest.) »Ich bin abgereist. Sie können Ihre Tochter »verheirathen und Ihren Wagen verkaufen, wie »und an wem Sie wollen. Was die Kleinigkei-

»ten betrift, die ich bey Ihnen ausgenommen ha»be, so wird Ihr Werth nicht viel mehr betragen, »als was ich Ihnen bey den vorigen Rechnun»gen zuviel bezahlt habe. Dieser kleine Verlust »sey Ihnen eine Erinnerung, daß man Leute »meines Gleichen nicht so leicht über den Dickigt »führt. Wer zulezt lacht, Herr von Zug, ist »der Klügste. Den . . . . . 17 . . Graf »Schuldborn auf Rappelmünde.« — So wird man betrogen, und dann soll man nicht wieder betrügen.

Frau v. Z. Aber so mache doch, daß du hinunter ins Gewölbe kommst: ich fürchte sonst, die ganze Schaar von Gläubigern kommt noch herauf.

v. Zug (zieht ein großes Scheermesser hervor.) Ach, ich möchte mir gleich die Kehle abschneiden.

Frau v. Z. Du wirst doch nicht ein Narre seyn, Zug!

v. Zug (sezt das Messer an und schneidet sich in die Hand, indem er es durch die Finger zieht.) Au au au au!

Frau v. Z. Was hast du denn gemacht?

v. Zug. Ich habe mir beynah die halbe Hand

weggeschnitten. — Au au! das schmerzt! Ich muß nur geschwinde englisches Pflaster suchen und es drauf legen. Der Henker! ich schneide mir nicht die Kehle ab, wenn's so weh thut.

(Ab.)

Frau v. T. Was für ein Mann! — Ach, daß es mein Mann ist!

(Ihm nach.)

Fünfter Akt.

Eine große Gerüllkammer. Das Theater finster.

Erster Auftritt.

Frau von Zug, ein Licht in der Hand. Herr von Zug, in einen alten Mantel gehüllt, eine Stutzperücke und eine Reisemütze darüber auf dem Kopfe.

v. Zug. Geh nur leise!

Frau v. Z. Wer soll uns denn hier hinten hören?

v. Zug. Es hat mich doch von den Leuten Niemand in den Gang schlüpfen sehen?

Frau v. Z. Sey ohne Sorge! Zudem ist Thörling auf der Lauer, im Fall ja etwas vorfiel.

v. Zug. Die Schwester ließ also hersagen, Lenore sey bey ihr?

Frau v. Z Und werde bey ihr eßen. Ob Buchhaim auch dort seyn mag? O daß du ihn so gröblich beleidigt hast!

v. Zug. Wer konnte sich einbilden, daß der

Narre sobald Finanzrath werden würde. Vielleicht versöhnt ihn meine Schwester.

Frau v. Z. Leere Hofnung! Er wird nun das Mädchen nicht wollen.

v Zug. Die Schwester hat mich lieb; sie thut gewiß das Aeußerste. Wenigstens bin ich sicher, daß sie mich nicht verräth.

Frau v. Z. Wär es denn aber gar keine Möglichkeit, die beiden Bordeauer Wechsel zu bezahlen?

v. Zug. Dann müßte ich ja alle bezahlen! Und die beiden Wechsel betragen nahe an zwölf tausend Thaler. Ich habe sie schon vorgestern acceptirt, und es war mir entfallen, daß sie Baingloire in Händen hat, sonst hätte ich kein Geld bey ihm borgen lassen.

Frau v. Z. Zug! ich entsage allem, was du zu meinem Vortheile gethan hast; nimm alles, was ich von Kostbarkeiten habe, und verkauf es: nur ziehe dich aus diesem Handel mit Ehre, damit wir nicht zum Gespött' unser Feinde werden.

v. Zug. Ist das dein Ernst?

Frau v. Z. Mit was für Anekdötchen man sich alles von uns tragen mag! Wie man unser ganzes Leben durchgeht, um Handlungen auszuspähen, die man uns zur Last legt, indem man sie

verfälscht und vergrößert. — O Mann, Mann! laß an deinem Halse mich ausweinen!

v. Zug. Je Frauchen, du bekommst ja einen ordentlichen Anfall von Zärtlichkeit!

Frau v. Z. Du hälst mich für launisch, ich bin es auch vielleicht manchmal gewesen: aber bring es dahin, daß man uns nicht nachsagen kann, wir haben Jemand betrogen, und sieh, ob ich je auch nur eine traurige Miene mache, daß wir keine Gesellschaft sehen, daß wir in Armuth und Dürftigkeit leben. Ich fühl' es, ich habe die Kräfte dazu in mir.

v. Zug. Nanny! Nanny! Das hätt' ich nicht in dir vermuthet! — So einen entzückenden Augenblick hab ich in unserm ganzen Ehestande nicht gehabt. Wie vergnügt hätten wir leben können! Warum haben wir es denn nicht gethan?

Frau v. Z. Wir haben Beide geirrt, uns Beide getäuscht. — Du suchtest die Glückseligkeit in Geld und Pracht, ich suchte sie in Vergnügen und Anbetung; laß sie uns künftig in uns selbst und der Erfüllung unser Pflichten suchen, und wir werden sie finden, wenn du schon kein Gold auf den Kleidern trägst, und mir keine jungen noch alte Laffen die Handschuhe zerküßen.

v. Zug. Diese Sprache — Du nimmst wirklich Theil an meinem Leiden? — Großer Gott! muß man in deiner Welt im Unglücke seyn, um reine Freude zu fühlen? — Wunderlich ist mir ums Herz! So wohl und so wehe. (Stützt sich mit der Hand auf einen Stuhl und bleibt in einer nachdenkenden Stellung stehen.)

Frau v. Z. Gieb deine Handlung hier ganz auf, und laß, sobald dein Prozeß geendigt ist und deine Sachen arrangirt sind, nach Warschau oder Petersburg uns wenden. Ich will Fräuleins und jungen Damen Unterricht im Klavierspielen und in der französischen Sprache geben; Lenore mag im Zeichnen und Sticken unterrichten: du hast uns so manche Jahre erhalten; künftig wollen wir dich erhalten, und es soll dir an nichts fehlen. — Bist du so mit mir zufrieden? Siehst du ein, daß ich keine so eitle Frau bin, als du wohl glaubtest?

v. Zug. O daß ich diese Großmuth verdiente! — (Sich setzend.) Sie beschämt mich! — Nie hat mich etwas so angegriffen, so erschüttert. (Weint.)

Frau v. Z. (mit einem Blick gen Himmel.) Wir waren thörich, aber nicht lasterhaft.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Thörling.

Thörling. Ums Himmels willen, Herr von Zug, retten Sie sich! Die Wache ist unten im Hause. Man sucht Sie.

v. Zug (aufspringend, ängstlich.) Man sucht mich? Schon izt?

Frau v. Z. Er wird doch glücklich entkommen können?

Thörling. Tragen Sie keine Sorge! Niemand weiß, daß das Haus einen Durchgang hat, und auf der Straße ist es schon stockfinster.

v. Zug. O Monsieur Thörling! sind Sie ein ehrlicher Mensch?

Thörling. Gnädiger Herr! wie kommen Sie izt zu der Frage?

v. Zug. Sehr natürlich. Denken Sie allem nach. Es ist offenbar, daß ich von meinen eigenen Leuten angegeben bin; und auf wem kann da mein Verdacht ruhen, als auf Sie? Ich will Sie indeß nicht beschuldigen; denn ich habe keine Beweise. Auch muß ich mich ferner Ihren Händen anvertrauen: ich kann nicht anders. Aber seyn

Sie versichert, Verrätherey gegen seine Herrschaft bringt keinen Segen. Selbst auf der Regierung, indem man Ihnen den Lohn für Ihre Untreue auszahlt, wird ein Jeder Sie mit verächtlichem Blicke ansehn und bey sich denken: ein schlechter Kerl!

Thörling. Wenn Sie mir nicht trauen, so kommen Sie vor und Sie werden die Soldaten finden.

v. Zug. Was ist das für eine alberne Rede!

Frau v. Z. Du irrst dich auch vielleicht, Zug. (Thörlingen fest ins Auge fassend.) Ich halte Thörlingen wohl für einen Hasen, aber nicht für einen Schurken.

Thörling (reibt sich die Hände und sieht in die Erde.) Ich danke für den feinen Unterschied.

v. Zug. Es thut weh, wie ein Dieb aus seinem eignen Hause schleichen zu müssen. — Ah so leicht kann man durch Thorheit und Unglück um sein Vermögen kommen, und doch ist man darauf so stolz!

Frau v. Z. Söhne mich mit deiner Schwester aus! Morgen früh werd' ich Euch besuchen. Vielleicht bringt mir Lenore von dir Nachricht.

Thörling. Wenn Ihr Gnaden kein Mistrauen in mich sezten, so würde ich Ihnen rathen, lieber

aus der Stadt zu flüchten. Bey Ihrer Frau Schwester sind Sie doch wahrhaftig auf keinem Fall sicher.

Frau v. Z. Mengen Sie sich doch nicht darein!

v. Zug. Ich habe mich ja anheischig gemacht, nicht von hier zu gehn; also muß mir die Obrigkeit auch Schutz vor meinen Gläubigern verschaffen, damit ich den Prozeß bey der Kammer erst ausführen kann.

Thörling. Wie Sie meynen! — Jezt werden sich gleich die Soldaten drein mengen; ich höre sie schon den Gang hinter kommen.

v. Zug. O so muß ich fort.

Thörling. Hier, gnädiger Herr, ist ein Wachsstock, um sich zu leuchten.

Frau v. Z. Nimm dich ja auf der fatalen Winkeltreppe in Acht. (Schließt eine kleine Thüre in der Vertiefung auf.)

v. Zug. Ich kann mich kaum fortschleppen — in den Knien liegt mir's wie Bley.

Frau v. Z. O daß ich gleich mit dir gehen könnte!

v. Zug. Leb wohl, liebes Weib! Das ist ein schwerer Gang.

Thörling. Man kommt! Man kommt!

Frau v. Z. Geschwinde dann! — Ah! der

Höchste begleite dich! (Schließt schnell hinter ihm wieder zu.)

Dritter Auftritt.

Frau von Zug. Thörling.

Thörling (vor sich.) Nun, Blasius Liebetraut Thörling, laß sehen, ob du ein zweiter Lovelace bist.

Frau v. Z. (indem sie vorkommt.) Ich höre ja nichts.

Thörling. Sie werden wieder zurück gegangen seyn.

Frau v. Z. Wenn mein Mann nur glücklich entkömmt.

Thörling. Dafür ist mir nicht bange, und wenn er durchs Rathhaus selbst ginge.

Frau v. Z. Wie?

Thörling. Der Feind wäre richtig aus dem Felde geschlagen, und ist auf der Flucht: aber seine Festung steht noch zu erobern. (Zärtlich.) Wird der Commandant derselben sich nicht dem Sieger ergeben?

Frau v. Z. Welch unsinniges Gewäsche!

Thörling. Amor ist ein Betrüger, gnädige Frau! Amor ist ein Betrüger! Aber seine kleinen Schelmereyen verzeiht Cythere ihrem Sohne.

Frau v. T. Sind Sie von Sinnen? Lassen Sie uns vorgehen! Wenn die Wache uns hier beysammen träf —

Thörling. Es ist gar keine Wache da, meine allerliebste gnädige Frau!

Frau v. T. Sie hätten sich unterstanden —

Thörling. Eine Kriegslist zu gebrauchen, meine Göttin! wie ehmals die Griechen vor Troja um in die Stadt zu kommen. Herr Baingloire ist anders Sinnes geworden: er hat, wie ich so eben von einem Actuarius auf dem Rathhause hörte, seine Klage zurück genommen. Franzosen sind wetterwendisches Volk.

Frau v. T. Unmensch! Statt diese fröhliche Nachricht zu bringen, kommt er und erschreckt uns! Und zu was Ende?

Thörling. Zu was Ende? Sagt Ihnen dies nicht Ihr liebeklopfendes Herz? Um mir eine Zusammenkunft mit der anbetungswürdigsten des weiblichen Geschlechts zu verschaffen; eine zärtliche verliebte Zusammenkunft.

Frau v. T. (mit starrem Auge.) Mein Mann

hält Sie also wohl mit Recht für seinen Angeber?

Thörling. Ah, ich verschmachte! Und meine Venus, anstatt mir Nektar zu reichen, bringt mich ins Verhör.

Frau v. T. (geht auf ihm zu.) Heraus mit der Sprache! Hätten Sie wirklich das Bubenstück begangen?

Thörling. Ist es ein Bubenstück, nach Ihrem Besitze zu streben?

Frau v. T. Niederträchtiger!

Thörling. Gnädige Frau! ich sterbe vor Liebe.

Frau v. T. Weg mit dieser schändlichen Liebe! Wodurch hab ich Ihnen Anlaß gegeben zu glauben, daß sie mir willkommen seyn würde? Und welch ein Beweis derselben, der sich mit dem Umsturze unsers Hauses anfängt?

Thörling. Was verlieren Sie denn dabey? Besinnen Sie sich doch nur! Einen kläglichen kalten Ehmann, einen wahren Jean Potage, über den Sie tausendmal gespöttelt haben; auf dessen Unkosten ich mich in Ihrer Gegenwart so lustig machen durfte, als ich immer wollte. — Er büßt sein Vermögen ein; gut! dafür bezahlt er aber auch nicht seine Gläubiger. — Den dritten Theil

des Werths der weggenommenen Güter bekommt der Angeber baar ausgezahlt; ein zwanzig tausend Gulden hab ich mir außerdem durch einen Neben-Negoce verdient: alles das leg ich Ihnen zu Füssen. Aus der Masse sind Ihnen vierzig tausend Thaler gewiß; nicht zu rechnen, was wir an Mobilien retten können.— Die Gläubiger müssen Herrn von Zug einen Jahrgehalt aussetzen; davon mag er in der Fremde leben. Sie führen hier die Handlung unter Ihrem Namen fort, und ich bleibe bey Ihnen. — Das war mein Plan. Ich durfte nicht auf Ihre Einwilligung dazu rechnen, aber wohl auf Ihre Verzeihung, sobald er ausgeführt wäre: da Sie mir zwey Jahre her nun erlaubt haben Ihnen Süßigkeiten vorzusagen; zu bewundern, indem ich der berauschenden Wonne genoß ein doppelt-Konzert auf dem Flügel mit Ihnen zu spielen, den Alabaster dieser Hände und den Schnee dieses Busens; ja da Sie selbst die Gefälligkeit so weit trieben, von Zeit zu Zeit kleine Geschenke anzunehmen, einigemal sogar Geld zu borgen von Ihrem unterthänigsten Diener, welches ich mit dem innigsten Dank erkenne. — Es kommt nun nur darauf an, Herrn von Zug auf ewig aus der Stadt zu entfernen, und in Europa ist kein mehr glückliches Paar als wir.

Frau v. Z. (fängt bitterlich an zu weinen und setzt sich auf einen Koffer, welcher in der Mitte der Bühne steht) So tief bin ich gesunken! — ich, deren Witz man in jeder Gesellschaft bewunderte! die Frau, die man zu sehn stehen blieb, wenn sie über die Straße ging! — Eine schwarze Seele hält mich für ihres gleichen! Ein Geck, mit dem ich mich belustigte, wie man mit Affen und Papageyen spielt, wähnt, daß ich so wenig Hirn im Scheitel habe wie er! — Warum spielte ich mit Affen und Papageyen? — Warum war mir das Gelächter der Thoren lieber, als das Gespräch vernünftiger Männer?

Thörling (vorn auf der Bühne, vor sich.) Hoher Spiritus! Er schwebt in den obern Regionen. Der schönste Luftball, mit Retouchierfirniß überzogen, so hoch er sich auch über die Wolken erhebt, kommt nach wenigen Stunden ganz sachte zur Erde: so auch weibliche Tugend. Regen treibt um so eher jenen hernieder, und Thränen begleiten die weibliche Tugend zu Grabe.

Frau v. Z. Ich bot ihm meine Tochter an. — Armes Mädchen, wie unglücklich wollte ich dich machen! Dieser Elende kennt keine Lust als in Verbrechen.

Thörling. Sieht meine Gebieterin darum scheel, daß ich sie ihrer Tochter vorziehe? — Wer kann für seinen Geschmack! Ich hab es Ihnen schon mehrmal gesagt, Juno und Cythere sind mir lieber, als Hebe und Psyche; die geistreiche Frau ist mir lieber als das unerfahrne Mädchen: der muß man die Liebe lehren, jene lehret sie uns. — Ihr Plan war auch unthulich, gnädige Frau: Ihr Mann und Fräulein Lenore hätten sich ihm widersezt. — Aber nun! wenn Sie durchaus lieber meine Schwiegermutter als meine Scharmante seyn wollen; es ist noch Zeit dazu: ich laße mir es gefallen. Oder denken Sie so züchtiglich, daß Sie des Anstands wegen einen Gemahl brauchen, um an seiner Seite Sonntags in die Kirche zu gehen; lassen Sie sich vom Herrn von Zug scheiden und heirathen mich.

Frau v. Z. (aufstehend.) So recht! Decken Sie mir ganz Ihr verächtliches Herz auf. — Zu meinem Domestiken bist du zu schlecht, nun ich dich kenne, und wenn du zehn Tonnen Goldes gestohlen hättest.

Thörling. Ihr Gnaden gehn auf dem Kothurn einher; aber, meine theure Lukrezia, es ist ja hier nur darum zu thun ein Poßen-

spiel aufzuführen; ein kleines lustiges Possenspiel!

Frau v. Z. Sie mögen wohl Hanswurst genug seyn, um in einer Opera buffa zu figuriren; aber Sie irrten sich doch, wenn Sie mich für Ihre prima Donna ansahen.

Thörling (mit glühendem Gesicht und ärgerlichem Tone.) Meine durchlauchtige Frau Prinzipalin, stimmen Sie Ihren Ton etwas herab, sonst —

Frau v. Z. Was sonst?

Thörling. Die Rachsucht möchte sich sonst meiner, anstatt der Liebe bemeistern.

Frau v. Z. So ein Bursche spricht von Rachsucht? Von Krötengift; das laß ich gelten. (Sie will das Licht nehmen und gehen.)

Thörling. Madam, Sie kommen nicht fort. — (Er vertritt ihr den Weg nach der Thüre.) Sie kennen mich noch nicht, wenn Sie glauben, daß ich ein Verbrechen nur halb begehe.

Frau v. Z. (erschrocken.) Was soll das? — (Sich faßend.) Sie werden mich doch nicht zwingen, Ihnen wider meinem Willen Gesellschaft zu leisten?

Thörling. Ich erreiche meinen Zweck, im Guten oder Bösen. — Das Donnerwetter soll

mich erschlagen, geh ich davon ab! — Schreyen würde Ihnen hier in diesem Hintergebäude nichts helfen, liebe Madam, wenn es auch Ihr Ernst wäre zu schreyen. Und so kindisch werden Sie doch nicht seyn, um sich, gleich der neuen Virginia, mit einer Haarnadel erstechen zu wollen?

Frau v. Z. Monsieur Thörling, lassen Sie mich vorgehen; oder mein unversöhnlicher Haß ist Ihnen geschworen.

Thörling. Den kann ich jezt nur durch Vollendung meines Frevels noch abwenden; das fühl' ich sehr gut: und also werden Sie nicht wegkommen. — (Mit ausgebreiteten Armen und blitzenden Augen.) Nie war ein Mensch so rasend verliebt wie ich. Das Weib, das mich in diesen Zustand versezt, sollte mir ihn nicht verzeihen?

Frau v. Z. Hier von der Thüre weg! Ich sag' es zum leztenmale.

Thörling. Und ich beschwöre Sie zum leztenmale, bey allem was Ihnen lieb ist, treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste.

Frau v. Z. Ich will doch sehen, wer mich halten soll. (Sie nimmt das Licht.)

Thörling. Nun dann! — Sie wollen es!

(Er springt nach der Thüre, um sie zu verriegeln, in-

dem wird sie von draußen herein gestoßen, und schlägt ihn dermaßen vor die Stirne, daß er zurück prallt und der Länge lang auf den Boden fällt. Frau von Zug sezt darüber das Licht wieder auf den Tisch.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Lenore.

Lenore (fliegt ihrer Mutter in die Arme.) Gerettet, meine beste Mutter! Wir sind gerettet!

Frau v. Z. Gerettet?! — Wer? — Wie gerettet? — Was hast du gehört?

Thörling. J-m-m! Ich wollte meinem Prinzipale Hörner aufsezen und habe selbst eine Brausche bekommen.

Lenore. Ah, meine Mutter! was hab ich Ihnen nicht alles zu erzählen! Aber dieser Augenblick —

Thörling. Ich werde mich gleich entfernen. (Er steht auf und hinkt auf dem linken Fuße.)

Lenore. Dieser Bube meine Mutter; dieser Bube, der meinem Vater alles was er ist zu verdanken hat, wollte ihn um Vermögen und Ehre bringen; wollte Sie und mich unglücklich machen: aber das Verderben ist auf sein Haupt zurück ge-

kehrt. Mein Vater erhält seine Güter frey; der Fürst hat mir es zugesagt: und gegen diesen Elenden darf er nur einen Prozeß anhängig machen, so wollen drey von seinen eignen Kameraden es gerichtlich bezeigen, daß er unsere Handlung um die beträchtlichsten Summen betrogen und daß er dieß gegen sie selbst gestanden hat.

Thörling. So so! Ich danke für die gegebne Nachricht. Ganz fein, Fräulein, sind Sie aber doch noch nicht; sonst gaben Sie mir keine Notiz hievon. — Ich wünsche Ihnen, meine Damen, viel Plaisir bey ihren Herren Ehemännern. Das ritterliche Fräulein muß ja nun in Hymens mit Lorbern belegtem Schooße billig ausruhen. — (Ein Schnippchen schlagend, bey Seite.) Wenn die Komödienschreiber den Auftritt erfahren, so bringen sie mich, der Henker hole! aufs Theater. (Hinkt ab und hält mit der Hand seine Brausche.)

Frau v. Z. Monsieur Thörling! hüten Sie sich für dergleichen Abentheuer, sonst möchte aus dem Adonis gar bald ein Krüpel werden.

Fünfter Auftritt.

Frau von Zug. Fräulein Lenore.

Lenore. Mein Herz ist leichter, daß er fort ist.

Frau v. Z. Das meinige wahrhaftig auch! — Liebes, liebes Kind! was haben wir dir nicht zu verdanken.

Lenore. Ach, ich habe mich so geängstiget, Mutter! Aber jezt, jezt bin ich so fröhlich; ich möchte gleich vor Freude tanzen. — Meiner guten guten Tante sind wir die Wiederherstellung unsers Glücks schuldig. Sie ließ mich holen. Der Finanzrath Buchhaim war bey ihr. Er hatte eine Bittschrift für mich an den Fürsten aufgesezt. Schnell eilte ich damit nach Hofe, um sie dem Fürsten, wenn er von der Tafel aufstünde, zu übergeben. Gott, wie pochte mir das Herz, da die Pagen und Kammerdiener immer in den Speisesaal hinein und heraus gingen! Manche blieben gar stehen und guckten mir ins Gesicht. Endlich kam der Fürst; ich zitterte und bebte, fiel ihm zu Füßen und überreichte die Bittschrift. Er winkte mir aufzustehen; die Fürstin erkannte mich und redte mich an. Unser Herr mußte schon von allem unterrichtet seyn, denn er that nur Einen Blick in die Schrift und sagte * * = O des süßen Schalles! er ist tief in meine Seele gegraben. Es war, da ich ihn hörte, als ob es mich von der Erde erhübe.

Frau v. Z. Nun?

Lenore. »Ich weiß schon davon,« waren die Worte des gütigen Fürsten. »Geh Sie nach Hau»se und tröste Sie Ihre Aeltern. Ihr Vater soll »seine Güter frey haben. — Die Liebe hat wohl »an der Schrift arbeiten helfen; nicht wahr?« sezte er mit einem kleinen Lächeln hinzu. Sie können denken, daß ich über und über roth wurde. Ich wollte ihm nochmals zu Fuße fallen; aber er reichte mir die Hand zum Kuß: auch unsere gütige Landesmutter reichte mir die Hand. Welch' eine erhabene und zugleich liebenswürdige Fürstin! Als ich wegging, hörte ich sie noch sagen: »ein ar»tiges Mädchen!« — O, das ganze Wesen der Fürsten hat doch etwas so Engelartiges, wenn sie so wohlwollend und gnädig sind als unsere Herrschaft! — Ich ging nicht, ich flog nun auf einen Husch zu meiner Tante, wo ich den guten Buchhaim noch antraf und — darf ichs Ihnen gestehen? — ihm einen herzlichen Kuß gab. Es war ja nur ein Kuß der Dankbarkeit! — Er ging sogleich zum Minister, und ich eilte nach Hause.

Frau v. T. Ich wollte ihm selbst zehn Küße geben deinem Buchhaim, wenn er nur gleich da wäre.

Lenore. Er nimmt sie eben so lieb von mir, Mama; tragen Sie mir es nur auf.

Frau v. Z. Nun, so will ich sie wenigstens dir für ihn geben. (Küßt sie.) — Hast du deinen Vater nicht bey der Tante vorgefunden?

Lenore. Nein! — Wo ist denn der Papa?

Frau v. Z. Er wollte zu seiner Schwester flüchten, weil er sich zu Hause nicht sicher glaubte. — Wär er denn nicht zu ihr gegangen?

Lenore. Wenn er nur die erfreuliche Nachricht schon wüßte, um sich nicht länger ohne Noth zu ängstigen!

Frau v. Z. Still! Ich hör' etwas den Gang hinter kommen.

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Buchhaim. Herr von Zug.

v. Zug. Da bin ich wieder! Gott sey Dank!

(Legt den Mantel ab, hat aber ein anderes und schlechteres Kleid an, als in den erstern Akten.)

Frau v. Z. Welcher Glückswechsel! — Ah, Herr Finanzrath, möchte mein Blick ausdrücken, was mein Herz empfindet!

Buchhaim. Sie selbst, gnädige Frau, können nicht entzückter über die Gnade unsers Fürsten seyn, als ich es bin.

Lenore. Je, lieber Papa, sind Sie denn erst zur Tante gekommen, als ich weg war?

v. Zug. Nein, gute Lenore! Laß dich zu tausendmalen umarmen! — Ich versteckte mich vor meinem Wohlthäter, freute mich ihn gehen zu hören, und da ich dann hinterher erfuhr, was er für mich gethan hatte, da er wieder zurück vom Minister kam; Bestürzung und Freude machten, daß ich seinen Anblick auszuhalten vermogte.

Buchhaim. Sie verkannten mich. Was ist's weiter?

v. Zug (zu seiner Frau.) Denke, Kind, auch bey Vaingloiren ist er gewesen —

Buchhaim. Trotz seines hohen Tones mag ich gern mit ihm zu thun haben: er ist entschloßen und denkt brav. »Nun Sie mir das sagen,« war sogleich seine Antwort; »so soll der Mann vierzehn »Tage Frist haben. Wir von der Colonie müssen »Niemand drücken, da unsere Vorältern Unter»drückung halber Frankreich verließen.« — Auch hab ich durch seine Bemühungen Thörlings Betrügereyen erst völlig entdeckt. Da ich ihm meine Vermuthung deshalb merken ließ, rief er seine Diener den Augenblick herein, und wußte durch wenige geschickte Fragen die Sache herauszubrin-

gen; so daß die Herren nicht wieder zurück konnten, sogern sie vielleicht auch gewollt hätten. Sie können den Menschen sofort beystecken lassen, wenn Sie sonst es für gut finden.

v. Zug. Ueber den Spitzbuben! — Wie wir hieher gingen, schlich er über den Markt, und that als ob er uns nicht sähe. Er muß schon Wind davon haben, daß ihm das Zuchthaus bevorsteht. (Nimmt die Stutzperücke ab.)

Frau v. Z. Mag er immer entwischen. Ich wünsche seinen Namen gar nicht mehr nennen zu hören.

v. Zug. Nu, wenn er nur zum Teufel gegangen ist, so will ich ihn eben nicht wieder zurück holen: und ihm meine Perücke dazu nachwerfen. — Also, mein bester Herr Finanzrath, morgen früh bekomm' ich meine Güter frey?

Buchheim. Hier ist, was der Fürst mit eigener Hand unter die Bittschrift geschrieben hat. Der Minister erlaubte mir eine Abschrift davon zu nehmen. (Zieht ein Blatt aus der Tasche und liest:)

»Bewilligt. Und sind dem von Zug die Güter »frey zu geben, sofern er dadurch in den Stand »gesezt wird, seine Gläubiger zu befriedigen.«

(Er giebt das Blatt der Frau von Zug.) Dieß wird, denke ich, nun keine Schwürigkeit haben?

v. Zug. Je morgen des Tages soll alles bezahlt seyn. Und künftig — ja wahrhaftig, keine ungestempelte Karte dult' ich in meinem Hause.

Buchheim. Die mehresten Handelseinschränkungen sollen nächstens aufgehoben werden, um der Betriebsamkeit nicht ferner Ketten anzulegen. Weil ich dies wußte, durfte ich um so eher hoffen, Ihnen Begnadigung auszuwürken: zumal da unser Herr ungern hört, daß ein Handelshaus in seinem Lande bricht, und ihm sonach der Fall eines Hauses nicht gleichgültig seyn konnte, welches ehmals dem Staate wichtige Dienste geleistet hat.

v. Zug. Würklich; sollen die Handelseinschränkungen gemindert werden? Dann wird sich der Credit mit einmal wieder finden und die Handlung neues Leben gewinnen.

Buchheim. Der Fürst weiß, daß Europa den Rang über die übrigen Welttheile sich durch die Handlung errungen hat, und möchte Deutschland nicht gern wieder in den Zustand versezt sehn, wo Jeder nur aß und trank, was die Natur drey Meilen um seinen Geburtsort erzeugte. *) —

*) Die nämlichen Gesinnungen äußert auch Montesquieu, welcher behauptet: Jamais une Na-

Jezt wäre mein Geschäft bey Ihnen geendigt, und ich will wieder gehn.

Frau v. Z. Wollen Sie denn nicht bey uns bleiben diesen Abend?

Lenore. Lieber Papa! Der Fürst hat mir heute meine Bitte gewährt; und Sie sollten es nicht thun?

v. Zug. Deine Bitte ist mein Wunsch. Ich wag ihn nur nicht zu äußern.

Buchheim. Wenn ich Sie errieth? (Lenorens Hand nehmend.) Darf ich?

v. Zug. Meinen Segen dazu!

Frau v. Z. Und den meinigen! O Lenore! du liebst deinen Bräutigam; du hast die größte

tion ne doit exclure de son commerce une autre Nation, sans de grandes raisons. Au reste, la liberté en ce genre n'est pas une faculté absolue accordée aux Négocians de faire ce qu'ils veulent, faculté qui leur seroit souvent préjudiciable; elle consiste à ne géner les Négocians qu'en faveur du commerce. Dans la Monarchie, la Noblesse ne doit point s'y adonner, encore moins le Prince. Enfin, il est des Nations auxquelles le commerce est désavantageux; ce ne sont pas celles qui n'ont besoin de rien, mais celles qui ont besoin de tout.

Ursache ihn hochzuschäzen: du wirst glücklich mit ihm seyn.

Lenore. Das hoff ich!

Buchheim. Diese Hofnung weißagt mir die vergnügteste Zukunft! Und Ihre edle Seele stimmt gewiß mit zu dem Vorsaze: Nie durch Pracht über unsern Stand uns zu erheben, um nicht auf der andern Seite durch Knickereyen ihn aufrecht halten zu dürfen.

Ende des vierten Bandes.

LB Coburg

12 7. 2. 75

22. 2. 77

21. 6. 77

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried,

Nebentheater

Bd.: 4

1786

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920340-2